<36600524010014

<36600524010014

Bayer. Staatsbibliothek

Die

NATURHEILPROZESSE

und die

HEILMETHODEN.

Ein Beitrag
zur gründlichen Würdigung Beider und
zur Ermittelung ihres wesentlichen
Zusammenhanges

von

Dr. F. L. Schrön.

Erster Theil.

Hof und Wunsiedel
bei Gottfried Adolph Grau.
1837.

R
Schrön
Naturheil-
prozesse
u.d. Heilm
5.8 BS div

„Potest morbus, etiam qui per se finem habiturus est, citius tamen adhibito auxilio tolli“ (Celsus). „Nullius autem in verba doctoris, in nullius sectae philosophicae, aut medicae dogmata juro“ (Werlhof) „nulla enim secta est, quae omne vidit verum; nulla, quae non aliquid ex vero“ (Grotius).

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Hier viel von dem zu sprechen, was ich im Buche behandelt habe, wäre wohl überflüssig, denn der Leser kann es, wenn er's der Mühe werth hält, selbst finden; von den Motiven aber, die mich veranlassten, den vorliegenden Gegenstand einer umfassenderen Bearbeitung zu unterwerfen, und von dem Standpunkte, auf welchen ich bei dieser Bearbeitung mich gestellt, muss ich dem Leser Aufschluss geben, damit er die Absicht kennen lerne, die zur Verabfassung dieser Arbeit mich bestimmte, und auch er sich den Gesichtspunkt wählen könne, der ihm die richtige Auffassung des Ideenganges erleichtert.

Obgleich der treffliche Naturbeobachter Hippocrates schon vor zweitausend Jahren das wichtige Wort ausgesprochen: „*απαιδευτος ἡ φυσις ἐσα και οὐ μαθεσα τα δεοντα ποιει* (Epidem. Lib. V, 6.) und man zu allen Zeiten wenigstens einzelne Stimmen die herrliche Naturheilkraft preissen und über das Wirken der Aerzte erheben hörte, so konnte man doch vor F. Jahn's gediegenen Arbeiten über diesen Gegenstand nie ganz in's

Klare kommen. Wie viel sich auch Stimmen für ihren hohen Werth erhoben, entgegneten doch andere mit Fernelius: „quorsum, quaeso, constituta ars haec esset tot tantisque majorum vigiliis, nisi majus quiddam et excellentius, quam natura, praestaret?“ (universa medicina. Therap. Lib. I, Cap. 1), am wenigsten aber gab man sich die Mühe diese hohe Naturheilkraft in ihren Operationen zu belauschen, um die verschiedenen Wege, vermöge deren sie zu heilen vermag, wo möglich aufzufassen.

Wenn man auch beobachtete, dass die Naturheilkraft oft mächtig sei in Beseitigung kranker Zustände, so übersah man es doch, dass der herrlichen, vielgestaltigen Natur, wie überall in ihren organischen Bildungen, so auch hier zur Erreichung eines und desselben Zweckes verschiedene Wege und Mittel zu Gebote stehen.

Man hielt sich vielmehr, auf ein System oder eine Theorie gestützt, überzeugt, es werde die Krankheit durch die Anwendung gewisser Methoden oder Mittel gehoben. Man verfiel also, obwohl man unbewusst einen oder den anderen Naturheilweg für seine Zwecke in Anspruch nahm, in den Irrthum: es heile der Arzt, nicht die Naturheilkraft.

Das Handeln aber der Aerzte aller Zeiten war und ist Reflex ihrer eigenen theoretischen Ansichten oder der Ansichten Jener, deren System sie huldigten; und es mochten die Methoden, die aus solchen Systemen und Theorien resultirten, einander so ähnlich oder so unähnlich sein, als sie wollten, so vereinigte doch der Arzt, der sich zu einer Schule bekannte, wohl selten die Vorzüge mehrerer Parteien, eben weil ihn der Irrthum,

dass er die Krankheit vermöge seiner Methode oder seiner Mittel heile, die befolgte Verfahrungsweise für die allein wahre halten lassen konnte. Er überliess daher ein theorieloses, rein empirisches Handhaben des Bewährten aus allen Methoden mit einem verächtlichen Blicke dem Eklektiker, der sich nach gewonnener Erfahrung im concreten Falle der Methode anschloss, die Hülfe leisten zu können schien, unbekümmert, wie es zugehe, dass er mit Trümmern verschiedener Systeme operire.

Mochte es daher auch sein, dass von jeher die Gründer oder Wortführer gleichzeitiger Systeme und Methoden aus Vorliebe zur eigenen Idee die des Anderen zu verkleinern und durch theoretische Gründe zu widerlegen suchte, so ist doch eine Spaltung der Aerzte in zwei, sich wie es scheint, wirklich anfeindender, Parteien in der Art, wie sie unsere Zeit entwickelte, beispiellos. Beide scheinen mehr als die Anhänger früherer, sich gegenüberstehender, Methoden zu vergessen, wie die Geschichte gelehrt hat, dass selbst in den verschiedensten und fremdartigsten Meinungen Wahrheit liegen könne, dass die Einseitigkeit die Mutter sei der Unduldsamkeit, dass endlich die zu grosse Zuversicht zur eigenen Meinung fast immer Beweis ihres Mangels an sicheren Gründen sei (vergl. K. Sprengel's Versuch einer pragm. Gesch. d. Heilkunde, dritte Aufl. B. I, S. 9 u. 10).

Man übersieht auf beiden Seiten gänzlich, dass es ja ein und dasselbe Streben nach der Wahrheit sei, das zum Ergreifen dieses oder jenes Heilweges bestimmt, und dass man sich freundlich einander die Hand zu gleichem Zwecke reichen sollte, statt dass man sich

verfolgt, anfeindet und gegenseitig im Auge des, darauf aufmerksamen, Publicums dadurch um Ehre und Vertrauen bringt, dass man die Schwächen einzelner, gewöhnlich geistesarmer, Freunde der anderen Methode dieser selbst und ihrem Wesen zur Last legt. Gewiss wäre es edler, wollte man den Besten statt den Schlechtesten zum Massstabe der, von ihm vertheidigten, Methode wählen, obgleich auch dann, namentlich bei einer noch jungen Heilmethode es fraglich bleibt, ob selbst dieser Alles leiste, was die Idee und das Wesen der fraglichen Methode zu ermöglichen im Stande wäre. Es hat ja Jahrhunderte gegeben, die nicht einen Arzt aufzuweisen hatten, der in der Auffassung der gebräuchlichen Heilmethode denen, die vor ihm waren, das Wasser zu reichen im Stande gewesen, obschon er derselben Methode ergeben war; wie sollte da der concrete Eine Mass sein können des Werthes der Blüthe von Jahrtausenden? Sein eigenes Mass ist er — sonst nichts!

Es ist darum eine hocherfreuliche Erscheinung, dass einzelne, der Theorie mächtige, Männer von beiden Seiten zum Abscheu der harten Praktiker beider Parteien anfangen, auch das Gute der anderen Seite anzuerkennen, zu loben, und dabei zuzugestehen, dass auch die Methode der Gegner ihr Gutes habe, und des Studiums werther sei, als der Verkleinerung.

Von Seite der älteren Schule hat der ehrwürdige, Alles, was die Medicin brachte, wiegende und erwägende, Hufeland (z. B. in seinem Journale f. p. H. 1828. 2. Stück. S. 64 u. f.) den Anfang gemacht, da er der homöopathischen Heilmethode den Ehrentitel einer „specifischen“

beilegt und damit eine wichtige, eigenthümliche Seite derselben in's rechte Licht stellt, wenn er auch die Idee der Homöopathie nicht völlig aufgefasst hatte, da er das Streben derselben nach concreter Specificität verkannte.

Nach ihm fand Kopp (siehe dessen Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis B. II.) manches Wahre und Brauchbare in ihr; und obschon er, wie seine späteren Arbeiten beweisen, der älteren Schule treu geblieben zu sein scheint, spricht er doch (S. 10) die nicht unwichtigen und nicht unwahren Worte aus: „in der Regel aber ist jeder Arzt, welcher sich nicht mit Ausübung der Homöopathie beschäftiget hat, ihr gram, und ihre bittersten Feinde hat sie unter denen, die sie nicht gehörig kennen".

F. Jahn, der mit allem Rechte einen nicht unwichtigen Platz unter den jetzt lebenden Schriftstellern über die Medicin einnimmt, gesteht durch die Homöopathie kennen gelernt zu haben, einmal: die Wichtigkeit der Arzneiprüfungen am Gesunden, dann: die Untauglichkeit der älteren Arzneimittellehre, drittens: die Schädlichkeit eingreifender Verfahrungsmethoden, und viertens: die Wirksamkeit einfacher und kleiner Arzneigaben.

Deshalb fühlt sich F. Jahn zu einer Aufforderung an seine Collegen bewogen, in der er sie bittet, die Homöopathie lieber gewissenhaft zu prüfen, statt über sie zu spotten. (Siehe dessen Versuche für die praktische Heilkunde. Eisenach 1835. 1 Heft. S. 159 u. f.)

M. J. Bluff („Reform der Heilkunde", Lpz. 1837. B. I. S. 187 u. f.) ist Bezugs der Homöopathie der Meinung: Sie werde den Grundsatz, dass diejenigen Arznei-

mittel, welche bei Gesunden eine Krankheit erregen, dieselbe auch zu heilen im Stande sind, mit Recht festhalten, denn es sei dieser Satz von vielen Mitteln durch die Erfahrung bestätiget.

Was die Praxis anbetreffe, so werde sich diese theilweise erhalten. Die Homöopathie werde zuweilen allopathisch zu verfahren genöthigt sein, und die Allöopathie werde es dagegen gut finden, zuweilen homöopathisch zu verfahren und sich namentlich da, wo es sich nur um die Entfernung eines Symptomes handelte, oft des homöopathisch passenden Mittels bedienen, ohne deshalb gerade in den Dosen anzuwenden, die über jeden Begriff hinauslägen.

Dies werde namentlich in leichteren Entzündungen und fieberhaften Krankheiten der Fall sein, in denen bei einem zweckmässigen diätetischen Verfahren die Heilkraft der Natur auch wohl allein ausreiche. Dann aber werde das homöopathische Verfahren auch in den Krankheiten anwendbar sein, welche auf blosen Verstimmungen des Nervensystemes beruhen. Wir unterlassen eine wissenschaftliche Zergliederung dieser unhaltbaren Sätze, und führen sie hier nur als Beweis an, wie sich allenthalben Stimmen dahin aussprechen, dass auch Gutes in der Homöopathie enthalten sei.

Wie sich einzelne, nicht unbedeutende, Männer aus der Reihe der Anhänger älterer Schule für die Existenz brauchbarer Wahrheiten in der Homöopathie erhoben haben, so sprechen sich auch die besser und umsichtig Gebildeten unter den Homöopathikern dahin aus, dass für gewisse Fälle die Homöopathie, wie sie jetzt

ist, nicht ausreichen und deshalb die andern Methoden nicht gänzlich entbehren könne.

Selbst Hahnemann konnte nicht umhin, diese Nothwendigkeit für gewisse Fälle zuzugestehen, und er ging allen Anderen voraus, und zwar durch die Anmerkung zu §. 67 seines Organon, in der er die Unentbehrlichkeit der antipathischen Methode anerkennt und durch die Rede, welche er am 10. August 1830 hielt, in welcher er die Brauchbarkeit der heteropathischen Methode für gewisse Fälle rühmt, und sie selbst empfiehlt.

Es haben sich seitdem mehrere Stimmen, namentlich M. Müller, Griesselich, P. Wolf, der Verfasser und Andere dahin ausgesprochen, dass für's Erste die Homöopathie nicht für alle Fälle der anderen Heilmethoden entbehren könne. Dadurch, scheint es, ward selbst die Versammlung homöopathischer Aerzte zu Magdeburg am 10. August vorigen Jahres bewogen, in einer ihrer achtzehn aufgestellten Thesen diese Unentbehrlichkeit anderer Heilmethoden auch zuzugestehen. Der Schritt war eben so wünschenswerth, als schwierig, da nur wenige Aerzte sich so weit zu heben wissen, dass sie mit Werlhof sagen können: „nullius doctrinae theoreticae odio ducor, nullius etiam amore, nisi quo usque ea perpetuae experientiae respondet“ (in Epicrisi ad Observ. de febribus).

Während so von beiden Seiten sich in einzelnen Stimmen Anerkenntniss der Lehre der anderen Partei, in grösserem Umfange oder auf Einzelnes mehr oder weniger beschränkt, vernehmen lässt, liegt es offenbar in der Zeit und ihrer Tendenz die feindlichen Parteien einander zu nähern und nicht allein ein freundlicheres

Verhältniss unter den Anhängern beider Theile zu Stande zu bringen, sondern vielmehr das Gute jeder Partei für die Glieder der entgegenstehenden zugängig zu machen, zugleich aber auch die Ueberzeugung von dem integrirenden Werthe der einzelnen Methoden für das Ganze einer Heilkunst zu verallgemeinern.

Bereits liegen ausser W. J. A. Werber's, erst begonnenem, auf die Geschichte basirtem, Werke zwei solche Versuche, ein mehr apriorischer, wie ein mehr aposteriorischer vor uns.

Der Privatdocent und Dr. phil. C. Th. Bayrhoffer versuchte es in seinem „Begriffe der organischen Heilung des Menschen im Verhältnisse zu den Heilungsweisen der Gegenwart, nebst einer Vorbetrachtung über die jetzige Krisis der Weltgeschichte. Marburg 1837" freilich ohne hinreichende medicinische Kenntnisse im Allgemeinen und speciell ohne gründliches Wissen Bezugs der einzelnen Heilmethoden apriorisch die Nothwendigkeit einer umfassenden Heilkunst, in der die sogenannte „Hydropathik die grösste Rolle spielen müsste", in Hegelisch - unverständlicher Kunstsprache zu construiren. Der Arzt wird das Buch unbefriedigt aus der Hand legen, obwohl der Verfasser den allein wahren Grundsatz aufgestellt hat, dass eine wahre Heilwissenschaft keine Heilmethode ausschliessen, sondern alle umfassen müsse.

Ein anderes Werk, gründend auf umfassende Kenntniss der Medicin und tüchtige Kritik, sucht dadurch, dass es jeder Partei seine Schwächen demonstrirt und die Medicin in nachgewiesener Mangelhaftigkeit hinstellt, die Nothwendigkeit des Zusammennehmens des Guten beider Methoden für den Arzt ausser Zweifel zu setzen.

Abgesehen davon, dass der Verfasser Dr. Th. Stürmer in seinem Buche: „Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde. Leipzig 1837“ sich manche Irrthümer, namentlich Bezugs der Homöopathiker zu Schulden kommen lässt, welche die Anhänger dieser Schule seinem Wunsche nicht geneigt machen dürften, und dass er den üblen Zustand der älteren Medicin in das unvortheilhafteste Licht stellt, was die Anhänger jener Schule für den Verfasser und seine Idee nicht einnehmen wird, ermangelt die, von ihm nachgewiesene, Nothwendigkeit einer Vereinigung der Methoden des wissenschaftlichen Grundes, und der Weg, auf dem er eine Annäherung erzwecken will, ist ein ganz falscher, weil, wenn man ihn einschlagen würde, jede Methode an ihrer, auf natürlichem inneren Zusammenhange ruhenden, Eigenthümlichkeit beschnitten werden, oder solche theilweise oder ganz aufgeben müsste. Es kann nicht die Rede sein vom „Niederreissen einer Scheidewand, welche sich zwischen gemässigten Homöopathikern und ihren Gegnern aufthürmt“, denn auch nach einer Annäherung der Parteien muss eine Scheidewand zwischen den Heilmethoden bleiben, und jede ihren Charakter beibehalten.

Der Weg, den Stürmer verfolgt wissen möchte, kann nie und nimmer zu dem gewünschten Ziele führen, und es wäre offenbar ein Schade und eine Verkümmerung der, sich ausbreitenden, Heilwissenschaft, wenn eine Annäherung der Methoden durch Beschneidung ihrer Wesenheit sollte errungen werden.

Der einzige wahre Weg zu einem Anschliessen der einen Partei an die andere, so dass eine Heilkunst, die mehrere Heilwege umfasst, hervorgerufen werden kann,

ist der, dass man unläugbar darthut, dass sämmtliche Kunstheilprozesse sich unter drei Heilmethoden subordiniren lassen, die durch ein wesentliches, inneres Band zusammenhängen, da die Natur sich zur Erreichung ihrer Heilzwecke Mittel bediene, welche der Arzt nur durch Handhabung dieser verschiedenen Methoden für seinen Zweck benützen könne.

Es muss so eine antipathische, eine heteropathische und eine homöopathische Heilmethode geben, so unwesentlich und entbehrlich auch diese Namen sind, und jede muss durch Beibehaltung ihres naturgemässen Charakters das bleiben, was sie ist.

Die Antipathik kann nicht verschnitten werden zu einem Dinge das nach Verlust seiner Eigenthümlichkeit der, ebenfalls verschnittenen, Homöopathik ähnlich sieht.

Die Antipathik muss vermöge ihres Verhältnisses zur Naturheilkraft ihre grossen und oft wiederholten Gaben nothwendig behalten, so wie auf der anderen Seite die mit specifischen Mitteln die Naturheilkraft nur unterstützende, solche nicht vertretende, Homöopathik kleinerer und seltener verabreichte, aber nicht übersinnlich kleine und nur einmal zu nehmende Gaben sich vorbehalten muss. Die Antipathik kann durchaus nicht mit specifischen dem concret vorliegenden Krankheitsfalle pathogenetisch verwandten Potenzen operiren, so wie die Homöopathik nie nach allgemeinen Indicationen und den ihnen entsprechenden Mitteln einschreiten kann.

Eine Vereinigung der einzelnen, charakteristisch und in ihrer Grundidee verschiedenen, Heilmethoden kann nur in der Art vor sich gehen, dass der Arzt ihre

Kenntniss in sich vereint und vorurtheilsfrei für den concret vorliegenden Fall die handhabt, welche gerade zur möglichst schnellsten Beendung der Krankheit die passendste ist.

Nicht im Alten allein, nicht blos im Neuen liegt die Wahrheit, sondern in beiden. „Antiquitatis et novitatis studio medicus perficitur". (Ramazzin. orat. 7.) „Rerum natura, sacra sua non simul tradit. Aliud haec aetas, aliud quae post nos subibit, accipiet" (Senecca).

Damit es aber auch dahin kommen könne, muss die Ueberzeugung in den Aerzten hervorgerufen und begründet werden, dass sämmtliche drei Heilmethoden auf Naturheilprozessen beruhen, und dass die eine Methode diesen, die andere jenen Naturheilprozess für ihre Zwecke mit minderem oder grösserem Geschicke zu benutzen wisse.

Von dieser Idee ausgehend habe ich, in der festen, durch Autopsie begründeten, Ueberzeugung von der Nutzbarkeit der einzelnen Heilmethoden für gewisse Erkrankungsformen sowohl, als für gewisse Stadien der Erkrankungsformen einen Standpunkt zu finden gesucht, von dem aus die Heilmethoden als Benutzungen der Naturheilprozesse erscheinen. Von ihm aus wird der Leser keine der drei Methoden als unsinnig und überflüssig betrachten, sondern zugestehen müssen, dass Alles, was die Geschichte der Medicin uns bietet, theilweise als Durchgangsform, theilweise als erspriessliches Glied zum Ganzen der Heilwissenschaft von grossem Werthe sei.

Bezüglich der Naturheilprozesse selbst konnte ich F. Jahn's „Naturheilprozess" zuweilen als Vorarbeit benützen, das weitere Gebäude aber habe ich als ersten Versuch in der Art aufzuführen gesucht, und ich muss deshalb um die Nachsicht des Lesers für seine Mängel bitten, da das fertige Buch weit hinter dem Ideale, nach dem ich es zu schaffen suchte, zurückgeblieben ist. Manches, wenn ich es jetzt lese, lässt mich unbefriedigt, Manches bedürfte einer reicheren Ausführung.

Vielleicht indes ist dieser Versuch für tüchtigere, dem Umfange und der Bedeutung der Sache gewachsenere Männer, als ich sein kann, eine Aufforderung sie genauer in's Auge zu fassen und Besseres über den Gegenstand zu liefern, als ich konnte, dem ausser dem Mangel einer grossen geistigen Ueberlegenheit über die umfangreiche Materie auch noch der einer Bibliothek und die Störungen der Praxis vielfältig hemmend und beschränkend in den Weg traten.

Schlüsslich bitte ich den Leser die sogleich folgenden zu meinem Bedauern stehen gebliebenen, wichtigeren Druckfehler gefälligst zu verbessern.

Hof, im Mai 1837.

Der Verfasser.

Druckfehler.

Seite 4	Zeile 9	v. u.	lies:	ἀνθροπος.
— 5	— 16	v. u.	l.	καταγνωναι.
— 5	— 14	v. u.	l.	ἀθανατος.
— 7	— 14	v. o.	l.	Atomistiker.
— 16	— 4	v. u.	l.	sed.
— 38	— 2	v. u.	l.	commentirt.
— 43	— 11	v. u.	l.	incorrupta.
— 74	— 12	v. u.	l.	Aufsaugung.
— 78	— 15	v. o.	schalte:	motum vor pro ein.
— 78	— 31	v. o.	l.	momento.
— 78	— 32	v. o.	l.	excitare.
— 78	— 33	v. o.	l.	sensationum.
— 93	— 12	v. u.	l.	ἰητρος und ἰσοθεος.
— 116	— 9	v. u.	l.	διδυμαοισιν.
— 116	— 1	v. u.	l.	imago.
— 119	— 9	v. u.	l.	unzähligen.
— 143	— 8	v. u.	l.	stimulat.
— 145	— 10	v. o.	l.	φρονησις.
— 145	— 12	v. o.	l.	ἦν παντελως.
— 145	— 13	v. o.	l.	ἀναταραχθη.
— 145	— 22	v. o.	l.	sehnige.
— 155	— 15	v. o.	schalte:	nothwendige vor rasche ein.
— 155	— 16	v. o.	l.	das ist.
— 164	— 11	v. u.	l.	relevetur.
— 165	— 8	v. u.	l.	inesse.
— 181	— 13	v. o.	l.	knorpeligen.
— 203	— 3	v. o.	l.	vermehrter.
— 226	— 5	v. u.	l.	manant.
— 239	— 14	v. u.	l.	heterogenae.

Inhalt.

Erstes Buch. BIOLOGIE §. 1—24.
Wesen des Menschen §. 1—3.
Körper §. 4.
Geist §. 5—6.
Seele §. 7—14.
Cerebrospinalnervensystem §. 15—16.
Organisches Nervensystem §. 17—21.
Blut §. 22.
Leben §. 23—24.
Zweites Buch. PATHOLOGIE §. 25—56.
ERSTER ABSCHNITT. **Pathogenetischer Theil §. 25—56.**
A) Der somatischen Krankheiten §. 25—39.
Möglichkeit des Erkrankens des Körpers §. 25—26.
Krankheitsnoxen §. 27—33 und zwar:
innere §. 28—32.
nothwendige §. 28—29.
zufällige §. 30—31.
äussere §. 33.
Empfangsorgane für Krankheitsnoxen §. 34—37.
Blut §. 34—35.
Nerven §. 36—37.
Relative Gesundheit §. 38—39.
B) Der psychischen Krankheiten §. 40—56.
Schulen der Psychologen §. 40.
Möglichkeit des Erkrankens des Geistes §. 41—43.
Somatische Causalität §. 44—45.
Entwickelte Disposition §. 46.

* *

Noxen zur Erzeugung der somatischen Causalität §. 47—55.
innere §. 48—53.
materielle §. 48—49.
dynamische §. 50—53.
äussere §. 54—55.
Diese Noxen bilden noch keine Geisteskrankheit §. 56.

Zweiter Abschnitt. Nosologischer und physiatrologischer Theil §. 57—98.

A) Der somatischen Krankheiten §. 57—92.
Krankheit §. 57—60.
Naturheilprozesse §. 61—87.
Locale Thätigkeit zur Unfühlbarmachung der Noxe §. 62.
Speciell-sympathische zu demselben Zwecke §. 63.
Locale Thätigkeit zur Elimination der Noxe §. 64—75.
bei Druck §. 66—67.
bei Trennung §. 68.
bei Dislocation §. 69.
bei chemisch-dynamisch wirkenden Noxen §. 70.
Wesen der localen Thätigkeit §. 71.
Möglichkeit ihres Eintretens §. 72.
Entzündung §. 73.
Krampf §. 74.
Zeit ihres Eintretens §. 75.
Sympathische Reactionen §. 76—87.
speciell-sympathische §. 76—77.
allgemein-sympathische: Fieber §. 78—87.
Frost und Hitze §. 79.
Vermehrte Secretion §. 80—81.
Krise §. 82—87.
Krankheitstypus §. 88.
Krankheitsstadien §. 89.
Identität des Fiebers §. 90.
Acute und chronische Krankheiten §. 91—92.

B) Der Geistesstörungen §. 93—98.
Bedingungen für's Zustandekommen einer Geistesstörung §. 93.
Naturheilprozess zu ihrer Beseitigung §. 95—97.
Eintheilung der Geistesstörungen §. 98.

ERSTES BUCH.

BIOLOGIE.

Interim, ne quis ita sententiam meam vertat, quasi inflatum illud divinum in hominis primi creati nares solum statuerem esse motus, id est, vitae corporeae principium et impetum, agnosco simul et tum cum corpore, rite disposito, conjunctam esse animam immortalem, miro et prorsus nobis tecto modo: adeo quidem, ut praeter motum hoc principium cum reliquis creatis commune, insuper acceperit homo illud divinum rationale, quod menti proprium nos a reliquis tanto majores distinguit creatis.

K. Boerhaave.

I

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 1.

Obschon der Mensch sich selbst so nahe liegt, und eine Kenntniss seiner selbst für ihn etwas leicht zu Erwerbendes scheinen möchte, so müssen uns die verschiedenen Meinungen, die über seine Wesenheit sowohl, als über seine Bestimmung mit mehr oder weniger Bestimmtheit ausgesprochen wurden, von der Wahrheit überzeugen, dass der Mensch sich selbst immer ein Räthsel geblieben.

Nicht allein nach dem jezeitigen Stande des menschlichen Wissens im Allgemeinen und der anthropologischen Wissenschaften ins Besondere ward der Mensch zu verschiedenen Zeiten verschieden betrachtet und verschieden aufgefasst, so dass in gewissen Zeitabschnitten gewisse Ansichten über das Wesen des Menschen und seine Bestimmung die vorherrschenden waren, sondern auch das einzelne Individuum modificirte entweder die allgemein herrschende Ansicht mehr oder weniger nach seinem eigenen Standpunkte, oder widersprach ihr gänzlich. Wir dürfen nur in unsere eigene Zeit und ihre verschiedenen Ansichten blicken, um uns von der Wahrheit des obigen Satzes überzeugen zu können.

Der grossen Mehrzahl nach scheint indess jedes Volk, sobald es überhaupt nur anfing zu denken und speciell nachzudenken über den Menschen und seine Bestimmung, die Nothwendigkeit gefühlt zu haben, zu fragen nach einem Etwas, das die in der Sichtbarkeit lebende und

sich im Raume bewegende Körperlichkeit halte und vor dem Zerfallen schütze. [1])

Die Frage nach diesem Unsichtbaren lag ja dem Menschen so nahe, da er den Körper, den dies Etwas verlassen hatte, vor seinen Augen in Staub zerfallen sah.

Es ist natürlich, dass dies Eine, das nur erschlossen werden konnte, je nach der Bildungsstufe des Volkes sowohl, als nach der Eigenthümlichkeit und einer reicheren oder ärmeren Phantasie des einzelnen Individuums, das sich mit der Frage nach ihm beschäftigte, ein sehr Verschiedenes sein musste.

So ist es gekommen, dass der Zeit nach einander folgend, oder zu gleicher Zeit neben einander hergehend, die verschiedensten Ansichten und Meinungen über dies Etwas aufgestellt wurden und wohl auch noch werden, und es ist nur als Résumé so viel festzustellen und als allgemeine Norm zu betrachten, dass dies Angenommene ein um so Allgemeineres sein musste, je weniger man die Idee und Bedeutung des Menschen als Person geahnet oder begriffen hatte.

Es musste daher dies Eine im Menschen, nach dem gefragt wurde, von einem Theile des in der ganzen Schöpfung verbreiteten Lebens stufenweise aufsteigen bis zu einem persönlichen, ein eigenes Ganze bildenden, unsterblichen Geiste [2]), je nachdem der Mensch nur als in-

---

1) Bis in das graueste Alterthum hinauf finden wir diese Ueberzeugung, dass der Mensch aus Körper und Geist bestehe. Die Antwort auf die Frage: „*Τι ἐστιν ἀνδρωπος*“; die lautet: „*Νους σεσαρκωμενος*,“ so wie die: „animae domicilium“ sollen sehr alt sein. cf. Vinc. Bellovacens. spec. hist. L. X. c. 71. Genesis c. 11. 7.

2) Pherecydes Syrius primus dixit: „animos hominum esse sempiternos. Conf. Cicero Tusc. quaest. L. I. c. 16. Pythagoras's Ansicht steigt schon bis zur Fortdauer als Person auf: „*Ἠν δ᾽ ἀπολειψας σωμα εἰς αἰθερ᾽ ἐλευθερον ἐλθῃς, Ἐσσεαι ἀθανατος θεος ἀμβροτος ὀυκ ἐτι θνητος.*“

tegrirender Theil des Ganzen, oder sich von ihm lösend und ihm gegenüberstehend, als Mikrokosmus im Gegensatze zum Makrokosmus gedacht wurde.

Wunderbarer Weise haben sich indess Einzelne von der Zeit und ihrem Bildungsgrade losgewunden und sind im Widerspruche mit ihrem sonstigen scientifischen Standpunkte da stehen geblieben, wo der Mensch überhaupt zu denken begonnen hat.

Ihnen ist der Mensch eine materielle Monas geblieben, und sie haben vor der Fliege, die Morgens das Lebenslicht erblickt und Abends auch schon wieder stirbt, nichts voraus — als eine kleine Spanne Zeit. —

Dass indess alle einzelnen Ansichten über das Wesen des Menschen mit denen über ein höheres Wesen genau zusammenhängen müssen, so dass sich ebenfalls eine Stufenreihe von der Annahme eines blinden Zufalles bis

---

(Pythagoras. cf. Platonem in Timaeo et in Phaedone.) Ebenso Homer: „ψυχη δε — αἰδος δε βεβηκει.“ (Hom. Iliad. π.)

„Mors, quam pertimescimus et recusamus, intermittit vitam, non eripit; veniet iterum, quae nos in lucem reponet, dies.“ (Seneca. Epist. 36.)

„Ὁσιον εστι ψυχης καταγωναι θανατον.“ (Plutarch). Socrates apud Platonem ait ad Glauconem: an ignoras, ὁτι ἀθανατος ἡμων ψυχη, και ὀυδεποτε ἀπολλυται.“

Conf. des trefflichen Kaau Boerhaave Werk: „Impetum faciens dictum Hippocrati etc. Lugd. Batav. 1745.“ Prop. 152 — 178.

Selbst bei den tiefstehendsten Völkerstämmen, deren Erkenntniss sonst äusserst beschränkt ist, finden wir diesen Glauben an die Existenz eines geistigen Wesens im Menschen. So bei den Indianern, Grönländern, den Wilden von Canada u. s. w. Vergl. E. Simons Geschichte des Glaubens an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode. Heidelberg 1803.

Der Glaube an eine Fortexistenz als Person resultirte erst aus einem höheren Bildungsgrade überhaupt und insbesondere aus gereifteren Ansichten über das höchste Wesen.

hinauf zu einem, in unergründlicher Weisheit und Güte schaffenden und erhaltenden, persönlichen Gotte nachweisen lässt, ist eben so begreiflich, als historisch wahr.

§. 2.

Dem einzelnen Monisten gegenüber fühlte sich die grosse Mehrzahl bestimmt dem Dualismus zu huldigen und im Körper ein geistiges Wesen anzunehmen. Allein vielen gründlichen Denkern konnte auch diese Annahme nicht ausreichen. Wichtige, das Leben zunächst erhaltende, Prozesse konnten nicht auf Rechnung dieses selbstbewussten, geistigen Wesens geschrieben werden und noch weniger konnten sie Werk des, ohne andere Triebfeder zerfallenden, Körpers sein.

Es ward also auch nach einem Dritten gefragt, und diese Frage hallt aus allen Zeitaltern zu uns herüber, wenn es auch nur einzelne Stimmen waren, die sich zu ihr veranlasst fühlten.

Wie der Mensch für alles eine Bezeichnung sucht, so wurden auch verschiedene Namen zur Bezeichnung dieses zunächst der Fürsorge für den Körper angehörigen Unsichtbaren gewählt. „Siquidem," sagt Blumenbach (in seinem Institut. physiol. Goetting. 1798. §. 34.) „aliis audiebat impetum faciens, aliis calidum innatum, archaeus, spiritus vitales, anima brutalis, praeses systematis nervosi actuosum, principium sentiens, attractio vitalis tonica, aliis aliter."

Nicht Allen schien es nöthig und gut, ein lebendiges Dritte zu subsummiren, und das lebendig, nach ewigen Gesetzen waltende, Prinzip [1]) im Menschen verkennend,

---

1) Nodum scindere prudenti consilio, non solvere videntur medici, qui, explicationem multarum difficultatum supervacaneam putantes, principium ejusmodi vitale, tanquam Deum aliquem ex

suchten die Einen in der mechanischen Verbindung der Atome und Molekule, Andere in der Besonderheit der chemischen Qualitäten der Körpertheile und zwar bald vorherrschend in der des Flüssigen, bald wieder in der der Festtheile den Grund des physischen Lebens.

Auch ausserhalb der organischen Materie zunächst ward jenes Dritte gesucht und von dem Einen in den allgemeinen physikalischen Kräften, als im Lichte, der Wärme, der Elektrizität, von den Anderen in der Erregbarkeit des Organismus durch äussere Reitze die Quelle des Körperlebens und der Ersatz jenes dritten Nothwendigen gefunden.

So entwickelten sich die physiologischen Schulen der Atomystiker und Mechaniker, der Chemiker und Dynamiker, der Erregungstheoretiker u. s. w. je nach der herrschenden philosophischen Weltansicht. Allein die einander ferne liegendsten Zeiten brachten und bringen

---

machina interponunt, quod ipsi haud serio credant: quemadmodum fere sagacissimus Neuvtonus attractionis vocabulo (Princip. philos. natur. mathem. L. 1. defin. 8.) inutiles in naturali philosophia curiositates secat, quod ipse aetiologiam rerum absolvere non censet. Werlhof. Observ. de Febribus etc. Sect. VI. §. VIII. Einstimmend in die Ansichten des Lucretius der versichert:

„ . . . „in rebus materiei
Intervalla, viae, connexus, pondera, plagae,
Concursus, motus, ordo, positusque figurae
Cum permutantur, mutari res quoque debent“

verwechseln diese Männer die Ursache mit der Folge. Aehnlich äussert sich ein berühmter Jatromathematiker:

„Innummere diversas et nativo corporis humani semini, et alimentis omnibus et sanguini circulanti inesse particulas, et inde prodire diversissimos istos humores, constat: prodire vero ratum habemus, non per singularia fermenta, non per pororum figuram, aut solam diametri diversitatem, neque per nescio quem archeum, aut principium vitale seligens et movens, sed per naturales varii artificii mechanici et hydrostatici consecutiones.“ Er mag hier für seine ganze Schule gesprochen haben.

in einzelnen Männern, die sich ähnlichsten Ansichten und jedes Jahrhundert hat seine Mechaniker, seine Chemiker, seine Dynamiker, seine Spiritualisten, nur eben nach dem Genius der Zeit modificirt, aufzuweisen.

Während vor noch nicht langer Zeit ein lebendig waltendes Princip im Menschen den allgemeinen physikalischen Potenzen das Feld räumen zu wollen schien, erheben sich in neuester Zeit viele Stimmen ebenso für den höchsten Spiritualismus, als sich andre für den exquisitesten Materialismus aussprechen.

§. 3.

Auf eine Autorität können wir uns, da so verschiedene, allerwegens durch tüchtige Männer repräsentirte, Ansichten obwalten, durchaus bei der Forschung nach dem Wesen des Menschen nicht verlassen. Es bleibt uns daher nichts übrig, als unbestochen von fremden Ansichten sowohl, als von selbst gefertigten, apriorischen Hypothesen, von der Anschauung auszugehen und Schritt für Schritt ohne Sprünge und unerwiesene Praesumtionen synthetisch weiter zu schliessen.

Diesem Plane folgend, betrachten wir zuerst den in der Sichtbarkeit wandelnden Menschen, wie er vor uns leibt und lebt, und beginnen somit unsere Untersuchung mit dem Körper, den wir mit unseren Händen fassen, mit unseren Augen betrachten, den wir mechanisch zerlegen und chemisch untersuchen können.

Der Uebelstand, dass man in der Natur Zusammengehöriges beim Vortrag trennen, und Verbundenes isoliren muss, ist unvermeidlich. Wir sehen uns bei diesen Operationen genöthiget den durch's Leben gewonnenen Zusammenhang auf Augenblicke aufzuheben und die durch Leben ermöglichte Einheit zu trennen.

Es müsste aber, wollten wir diesen Uebelstand vermeiden, unsere, von der Anschauung aus in logischer Schlussfolge fortschreitende Betrachtung alle Klarheit verlierend, ein verworrenes Chaos werden, wollten wir es nicht wagen, die Theile der Menschen aus ihrem Zusammenhange genommen zu betrachten und zu erörtern. Nach Beendigung dieser Vorarbeit haben wir den Menschen doch wieder als organisches, innigverschmolzenes Ganze vor uns.

§. 4.

Der Körper, der unserer Betrachtung zunächst liegt, ist der Innbegriff sämmtlicher die Masse des Menschen bildender, materieller Bestandtheile, vermöge deren er in die Sichtbarkeit tritt und in einen Gegensatz zur, so wie in eine Wechselwirkung mit der Aussenwelt kommt.

Diese Materie unterliegt ihrer Natur nach nur den Gesetzen der Physik, Mechanik und Chemie, und sich überlassen, walten diese Gesetze zur Zerstörung des Körpers, welcher Fall eintritt, wenn der Mensch stirbt. Mit dem Momente des aufhörenden Lebens fällt der Zwangherr weg, der im Stande ist, die Verbindungen, wie sie die anorganische Natur eingeht, in der organischen Natur nieder zu halten, und die organische Schöpfung walten zu lassen. Es treten somit auch die Gesetze der anorganischen Natur zur Zersetzung der organischen Gebilde auf.

(Selbst im lebenden Organismus sehen wir bei geringerer Energie gewisser Organe in ausgeschiedenen Stoffen im Harne nämlich, im Speichel und der Galle die Gesetze des Lebens zurück treten und die der anorganischen Bildung sich entwickeln. Daher die Bildung von Speichel-, Gallen- und Harnsteinen.)

Wenn nun auch wir vermittelst der Chemie die organische Materie, aus der der Körper besteht, trennen und in ihre Urtheile zerlegen, keineswegs aber diese ternaeren und quaternaeren Verbindungen, aus denen die organische Materie besteht, wieder bilden können, da unsere Kunst, wie die anorganische Natur, nur binaere Verbindungen herstellen kann, und wenn nun mit dem Tode des Menschen in der Materie obige Gesetze zur Bildung binaerer Verbindungen zu walten beginnen, so muss ja wohl etwas im Körper bei Lebzeiten des Menschen sorgen, dass jene Prozesse, die aus den ternaeren und quaternaeren Verbindungen der Stoffe binaere bilden, nicht eintreten und bei der Bildung des Menschen etwas wirksam sein, das im Stande ist, ternaere und quaternaere Verbindungen zu bilden, die die anorganische Natur nicht zu Stande bringen kann.

Ob nun schon der Mensch, dessen Betrachtung wir nur Schritt für Schritt und mit aller Behutsamkeit verfolgen wollen, nur als eine Einheit [1]) vor uns steht, so

---

1) Ja freilich, hören wir die Monisten sagen, ist der Mensch nur eine Einheit, und zwar auf ganz einfache Weise, weil er durchaus einerlei ist. „Als Eins gezeugt, als Eins geboren, wachsend zu- und abnehmend, stirbt er auch als Eines."

Die Materie, sagt er, ist lebendig, und was ihr Geist heisst, ist nichts als gradweise höher entwickelte Materie. „Durch Hirnmark und Blut allein ist die Geistesthätigkeit des Menschen beding, und in ihnen allein ruhet sie." Befindet sich die Materie wohl, so ist auch ihr sogenannter Geist wohl, auf den alle äusseren Verhältnisse, Temperament, Alter, Lebensweise, Diät u. s. w. den wesentlichsten Einfluss äussern. Die Materie ist durchaus das Bestimmende. Der sanftmüthigste Mann wird durch ein Leberleiden der zornmüthigste. Der herzhafteste erschrickt nach einem Unterleibsleiden vor jedem fallenden Blatte. Die Grösse des Gehirnes, das die entwickeltere Materie in sich fasst, bestimmt die Grösse der Geistesthätigkeiten, und je entwickelter das Gehirn in einer Thierklasse ist, desto näher steht sie dem Menschen. Es drückt eine Schädelplatte das Gehirn eines Menschen, oder es hat sich eine kleine Menge Blut in

lässt sich obige Frage nach einem Unsichtbaren in ihm, wie diese Frage alle Jahrhunderte gethan haben, auch von unserer Seite nicht unterdrücken.

Folge irgend eines mechanisch verletzenden Einflusses, in dasselbe ergossen, das nun einen unbedeutenden Druck ausübt — und die ganze hochgepriesene Thätigkeit des Geistes hat ein Ende. Wie sollte diese unbedeutende Beeinträchtigung seines Substrates den immateriellen Geist denn so tödtlich lähmen können? Seht ihr nicht, dass ihr geträumt habt von einem Geiste, und dass euere kleinliche Phantasie euch eine persönliche Fortexistenz vermöge eines Geistes vorgemalt hat, der in euch nicht ist?

Gott ist die Welt, und was ist, das ist ein integrirender Theil Gottes: „Praeter Deum nulla dari, neque concipi potest Substantia“ (Spinoza Ethices Part. I. prop. 14). Es wird nichts Neues erschaffen, sondern alles Erzeugte ist aus schon Dagewesenem entstanden und wird wieder Substrat für Neuzuerzeugendes. „Es ist nichts drinnen und nichts draussen“ (Göthe); Alles ist Gott selber!

Das haben die selbstständigen Philosophen aller Zeiten eingesehen, und jedes wissenschaftliche Forschen kann nur in diesen Ansichten sich wohlbefinden.

Das Unternehmen der Theologen, und die Hoffnungsphilosophie schwacher Köpfe ist von je an der Schärfe der ruhigen Denker verunglückt, und ein Geist der nicht auch ein Körper ist, ist gar nichts, als ein Hirngespinnst. Substantia cogitans et substantia extensa una est eademque (Spinoza l. n. Pars II, prop. VII). Mens et Corpus una eademque res est. (Spinoza l. n. P. III. prop. II.)

Hobbes und Julian Offray de la Mettrie haben zur Genüge gezeigt, wie der Mensch eine Maschine und die Idee eines Geistes ein Hirngespinnst sei. (L'homme machine. Leid. 1748.)

Also spricht der Mensch, wenn er sich allein vertrauend, den Himmel und die Erde und was an und in ihnen ist umfassen und verstehen zu können wähnt. „Dum,“ sagt Bacon, „mentis humanae vires falso miramur et extollimus, vera ejus auxilia non quaeramus.“

Es weiss doch der Mensch auch in den kleinsten Dingen oft recht wenig. Nicht kann er begreifen, warum der Stein, den er fallen lässt, herabeilt zu seinen Füssen, wenn er sich auch

Man entgegnet uns: wozu eine besondere Kraft, ein Unsichtbares im Menschen annehmen, da ohne Kraft eine Materie nicht bestehen kann. Es muss schon etwas in der Materie sein, das sie als solche bildet und erhält.

---

sagt: „das ist das Gesetz der Schwere, das ihn nach dem Mittelpunkte der Erde streben macht." Dass das Gesetz ist, das weiss er gar wohl, denn er sieht täglich seine Wirkung, aber warum dem also sein muss? Die Blume, die er freudig pflückt, und an deren Geruch er sich ergötzt, könnte ihn daran erinnern, dass er nicht weiss, und nicht wissen kann, warum das Würzelchen, das vielen andern so ähnlich sieht, gerade diese Blume alle Jahre hervortreibt, und warum sie so und nicht anders riechen müsse.

Sollte dies nicht zur Bescheidenheit und zu einem grossen Misstrauen gegen unsere Kräfte bestimmen?

Es bleibt unbegreiflich, wie man es in unseren Tagen für eine hohe Stufe der Erkenntniss und für einen grossen Grad männlicher Tugend halten kann, wenn man zurückkehrt zu den Anfängen menschlicher Bildung.

Bevor man einen persönlichen Gott als daseiend anzunehmen sich gedrungen sah, mochte es allerdings für einen Schritt vorwärts gelten: einen „κοσμος εμψυχος" gefunden, oder als Vorläufer einer später sich entwickelnden pantheistischen Schule den Satz ausgerufen zu haben: „Plena animae sunt omnia" (Arist. de anima L. III. c. 11).

Allein mit der Erkenntniss eines persönlichen Gottes hört der Mensch auf ein materieller, integrirender Theil des Alles verschlingenden Gottes zu sein, und das Geschöpf hört auf mit dem Schöpfer selbst verwechselt zu werden. (Vergleiche: Ueber das Prinzip der psychischen Medizin mit besonderer Beziehung auf die neueste Schrift des Herrn Dr. Friedreich, die Theorie der Psychiatrik betreffend, von C. Ph. Moeller. Mainz 1837.)

Als Tugend eines hohen männlichen Muthes, als eine Tapferkeit („virtus, αρετη," soll ein gleichgültiges („aequo animo") Erwartung einer ewigen Vernichtung mit dem Tode angesehen werden, während ein Hoffen auf eine Fortdauer als Person als ein kleinliches, egoistisches Spiel kranker Phantasie zu betrachten sein soll?

Bird, obgleich er der somatischen Causalität der Geistes-

Man hat vollkommen Recht, wenn man unter dieser Kraft, jenen „nisus impressus,“ die „ἕξις“ der Alten, die Gesetze, nach denen die anorganische Natur waltet, und die vom Schöpfer dieser untersten Reihe des Geschaffenen eigen gegeben sind, versteht [1]).

---

krankheiten allein huldigt, sagt: „Es hat Gelehrte gegeben, welche uns gesagt haben, dass das Seelenleben an die Materie des Gehirnes in der Art gebunden sei, dass Hirn und Seele fast identische Begriffe seien; aber solche Lehre ist falsch, da sie durch die handgreiflichsten Thatsachen widerlegt wird.“ „Es wird also Niemanden so Thörigtes wieder in den Sinn kommen, wie einst dem Gelehrten passirt ist, zu glauben, dass das Gehirn, diese Masse, denke, sinne, fühle, wolle, begehre u. s. w. (Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Berlin 1836. 52.)

Sie werden wohl, Herr Bird, durch einige Bücher vom Jahre 1836 anderer Meinung geworden sein, oder haben Sie solche — und ich glaube es fast, da Ihr Buch später erschien — absichtlich ignorirt?

1) Während das Thier durch seine lebendige Seele, die Pflanze durch die Kraft des Wachsens und Werdens (φυσις) existirt, nehmen die Alten die ἕξις als Grund des Bestehens der leblosen Materie an; cf. Arist. Categor. de qualitat. 8. ed. Berol. p. 8. Ohne innere Spannung ist auch eine Existenz in gewisser Form für die Dauer nicht denkbar. Galen schrieb sie der, den festen Körper durchdringenden Luft zu (de plenitude Cap. 3). Es wurde die Haltung auch als geistige Spannung (πνευματικος τονος) angesprochen.

Die Entdeckung der stöchiometrischen Mischungsverhältnisse der, als einfach früher betrachteten, Körper und die obwaltenden Krystallisationsgesetze dürften neben dem Unterschiede, der Bezugs der Verbindung ihrer Urstoffe zwischen organischer und anorganischer Materie obwaltet, die Ahnungen der Alten über diesen Gegenstand wissenschaftlich begründen. In der organischen Materie finden sich ternaere und quaternaere Verbindungen der Urstoffe, während die anorganische Materie höchstens binaere enthält.

Die organische Materie zerfällt aber, so bald die chemischen Wahlverwandschaften Platz greifen können, in anorgani-

Aber weiter lässt sich jene Entgegnung nicht rechtfertigen. Es beweisst ja der entseelte Leichnam (selbst des Jünglings, dessen Lebenszeit nach gewöhnlichem Maasstabe noch lange nicht verlaufen, von dem also der Materialist nicht sagen kann, sein in der Materie liegen-

---

sche Materie, indem ihre Stoffe, so bald ihre Seele entwichen ist, unter sich oder mit den Elementen binaere Verbindungen eingehen.

Es lehrt also die Erfahrung, dass bei unorganischen Körpern der Bestand der Verbindungen von der Qualität des Verbundenen resultirt, dass bei organischen Körpern hingegen die verbindende Kraft nicht im Quale der Stoffe, sondern in der Wirkung eines Etwas begründet sei, das nach eigener Gesetzlichkeit organische Combinationen construirt. (Vgl. J. Müllers Handbuch der Physiologie des Menschen 2. Aufl. B. I. S. 4.)

Erst wenn der entseelte Leichnam den Gesetzen dieser chemischen Wahlverwandschaften genügt hat, erringt er wieder eine stehende Form, aber er folgt nun den Gesetzen der in anorganischer Materie waltenden Kräfte, jener, welchen er als thierisch-organischer Leib gedient, nun verlustig gehend. Denn er ist fernerhin nicht mehr die Hülle eines unsterblichen Geistes und Substrat einer plastischen Seele, sondern er ist der Reihe von Stoffen verfallen, aus denen nur unter dem Walten einer Seele organische Gebilde können bereitet werden.

So lange der Körper von Geist und Seele bewohnt ist, hilft er allerdings das Individuum bilden, allein er gehört als Stoff nicht wesentlich zu einem bestimmten Individuo, denn abgesehen, dass immer älterer Stoff vom Körper abgesetzt und neuer assimilirt und zu Bildungsgewebe verwendet wird, kann derselbe, nachdem das Individuum, dem er für eine gewisse Zeit angehörte, wieder zu Erde geworden, bei fortwährendem allgemeinen Stoffwechsel zur Bildung neuer organischer Materie für andere Organismen verwendet werden.

Indem nämlich die Pflanzen im Stande sind in sich aus binaeren Verbindungen ternaere zu bilden, so aus Kohlensäure (also Kohlenstoff und Wasserstoff) und Wasser (Wasserstoff und Sauerstoff) in ternaeren Verbindungen von Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff neue Pflanzenmaterie zu bereiten, wird durch sie die anorganische Materie wieder brauchbar zur

des Leben, war bereits verbraucht), dass der Körper ohne ein inneres bildendes und erhaltendes Agens wieder zerfällt in das, was er vorher war, in anorganische Materie. Ist der Lebensfunke entwichen, so ersterben die Sinne und Gefühle. Die Nerven nehmen keinen Eindruck von aussen her mehr auf und vermitteln keine Bewegung mehr nach aussen — und doch sind sie alle noch da. Das Herz steht still und alle Pulse ruhen, und doch ist kein Gefäss verschlossen, kein Tropfen Blut weniger im todten, als im lebenden Körper. „Dictum hoc evidens est in plantis et animalibus, recens mortuis, ubi adsunt succi et solida, et praesto ad destinatos motus perficiendos ad aptata instrumenta; unica deest causa melior, quae in illa impetum faciens, agere eadam jubet.“ Kalt liegt der Körper und starr da, denn die lebendige Wärme ist geschwunden, um einer andern Platz zu machen, welche der, durch das Eingehen binaerer Verbindungen von Seite der organischen Materie, bald eintretende, Gährungsprocess entwickelt, der die todte Hülle ihrer Mutter Erde gänzlich zurück giebt. Die, den Körper integrirende, Materie besteht allerdings auch nach seiner Auflösung in seine nächsten Bestandtheile fort, allein sie dauert nicht als Menschenkörper, sondern, bis sie wieder organisirt wird, bestehet sie als anorganische Materie fort.

Wenn man sagt: „ohne Leben [1]) kein Sein; Sein und Leben sind unzertrennlich,“ so ist der Satz gewissermassen auch wahr, aber nicht in der pantheistischen

---

Bildung und Ernährung organischer Körper, sie wird wieder „beseeligungsfähig“.

Dadurch wird auch die Wahrheit klar, dass selbst in materieller Hinsicht der Tod des Lebens Anfang sei.

An und durch sich ist also die Materie nichts Individuelles.

1) Den Ausdruck „Leben“ kann man indess füglich nur in Bezug der organischen Natur anwenden, und wir wollen deshalb auf die Charaktere des Lebens aufmerksam machen, welche sind:

Ansicht, die Alles, was da ist, als Theile Gottes und somit auch das Leben des Steines als integrirenden Theil Gottes ansehen möchte. Was da ist, ist nicht schlechthin durch sich selbst, sondern was da ist, ist durch freien Willensakt Geschaffenes [1]) des Einen, der von Ewigkeit ist, nämlich Gottes. So ferne es Werk Gottes ist, und Gott es erhält, hat alles Leben aus Gott, durch sein allmächtiges Wort; in Gott als Theil Gottes aber ist es nicht. Es unterscheidet sich darum das Leben der höheren Creatur wesentlich von dem der niederen oder gar der anorganischen Masse.

Das Streben der anorganischen Natur (ohne Individuelles bilden zu wollen oder zu sollen) nach den Gesetzen der Mechanik und Chemie unterscheidet sich als „nisus impressus" von dem vegetativen Leben der Pflanze, die bereits der organischen Natur angehörend, ein Individuelles bildet, und anorganische Natur durch inneres Walten zu organischer umgestalten kann. Im Thiere tritt zum vegetativen Leben noch ein anderes, der Pflanze unbekanntes, von dem wir später sprechen werden. [2])

„a) Mischungen und Verbindungen der Elemente, die nach den Gesetzen der anorganischen Natur nicht zu Stande kommen können (vergleiche die vorhergehende Anmerkung). b) Formen, die denen der anorganischen Natur nicht gleich sind. c) Bewegungen von Ort zu Ort, die nicht nach den Gesetzen der Mechanik erfolgen. d) Veränderungen dieser Mischungen, Formen und Bewegungen, die sich eben so wenig auf die bekannten Gesetze der leblosen Natur, oder auch der inponderablen Agentien zurückführen lassen. e) Zerfallen derselben mit dem aufhörenden Leben in die organischen Elementarstoffe, und Uebergang zu den Gesetzen der leblosen Natur, wofern nicht neue organische Gestaltungen daraus resultiren." Steinheim, die Humoralpathologie S. 183.

1) „Deus, cognoscens unice omnia, non quia sunt, sed quia sic esse voluit." (H. Boerhaave c. I. prop. 19.)

2) Vergl. W. J. A. Werber's Entwickelungsgeschichte der Physiologie und Medizin B. I. §. 12.

Die Kraft stehet uns deshalb durchaus über der Materie, die uns nur, als von der Kraft Geschaffenes, durch sie Bestehendes und von ihr Abhängiges erscheinen muss.

Dem Schöpfer hat es gefallen, den Reihen seiner verschiedenen Geschöpfe die Möglichkeit ihrer Existenz durch verschiedene Stufen der Kraft zu bedingen, und wenn diese ursprünglich immer eine von Gott ausgehende ist, die den Stein, die die Pflanze, die das Thier belebt, so ist sie doch der Stufe, wie dem Wesen nach, eine verschiedene, die die drei Naturreiche wesentlich von einander unterscheidet.

Es ist also gewisslich überall in der ganzen Natur „Kraft und Stoff, Prozess und Organ, Seele und Leib zugleich vorhanden,“ aber nur nicht selbstständig, sondern abhängig von Gott ohne Gott selber zu sein. Somit ist Alles in Gott und Er die erste und letzte Quelle alles Seienden.

Im Menschen aber muss ausser jener in der anorganischen Natur bestimmenden Kraft noch ein anderes Etwas walten, das ihn vor Auftreten jener Gesetze der anorganischen Natur bei Lebzeiten behütet, denen er mit verlöschendem Leben unaufhaltsam anheimfällt.

§. 5.

Der Mensch ist eine Einheit, ein inniges wahres Ganze, das sehen wir. Allein nach dem Vorausgeschickten bleibt uns kein Zweifel, dass mit der menschlichen Körperlichkeit noch etwas Anderes innig verbunden in ihm lebe. [1]) Dies unbekannte Etwas, das wir nur aus seinen Aeusserungen und Wirkungen

1) Essentia enim humanae naturae maxime in eo versatur, ut substantia a corpore maxime diversa unita sit arctissimo vin-

kennen, wollen wir einstweilen zur Bezeichnung seiner Unsichtbarkeit „Geist“ heissen, und es in den fol-

culo cum corpore vivo et animato. Fr. Hofmann, Dissert. phys. med. X. §. V.

Abgesehen von jenem, in den Völkern tief begründeten, Hoffen auf eine Fortdauer vermöge eines unsterblichen Geistes, giebt es ausser den angeführten gar mannichfaltiges Zeugniss für die Existenz eines geistigen Wesens in uns.

Der Materialist nimmt an, das Gehirn, als höher entwickelte Materie, bedingt das, was die Dualisten Thätigkeit des Geistes nennen. Verletzungen des Organismus, namentlich sogar bedeutender, ja unglaublicher Substanz Verlust, müsste also immer die Erscheinungen, die Resultate der Materie sind, aufheben. Dagegen spricht aber in manchen Fällen die Erfahrung, wofür wir in einem spätern Abschnitte Belege geben werden. Es muss also etwas im Gehirne wohnen, das bei Gehirnverlust nicht immer mit verliert, und dem das Gehirn nur als Substrat, freilich, aber als unentbehrliches Substrat, dient.

Nicht allein im Gehirne, antwortet der Materialist, liegt die Thätigkeit höherer Art, sie ist Resultat der ganzen Materie. Warum sagt dennoch der im Kriege aufs höchste Verstümmelte und sämmtlicher Extremitäten Beraubte: „ich lebe noch.“ Er, der ganze Mensch, lebt noch trotz ungeheurer Verluste, bezüglich seiner Materie, nicht selten in ungeschwächter Geisteskraft fort.

Wenn aber so enorme Verluste in Bezug auf die Materie keinen Einfluss auf die geistigen Thätigkeiten äussern? Wie dann? „Aeusserte sich doch sogar noch am unvernünftigen Vieh die thierische Seele in all' ihrer gewöhnlichen Thätigkeit, wenn statt des Gehirnes, wie sich nach dem Schlachten gezeigt, eine todte, kalkige Masse von der Schädelhöhle Besitz genommen.“ v. Schubert in seiner Geschichte der Seele. Zweite Aufl. Stuttgart u. Tübingen 1833. S. 372.

„Man nehme sogar,“ sagt Magendie in seiner Physiologie, nach der dritten Auflage übersetzt von Dr. C. F. Heusinger, B. I. Eisenach 1834. S. 200, „einem Säugethiere die beiden Hemisphären des grossen und des kleinen Gehirnes weg, und suche sich zu überzeugen, ob es noch empfinde. Man wird wohl sehen, dass es noch Gerüche, Geschmäcke und Schalleindrücke wahrnimmt.“

genden **Paragraphen**, so weit uns möglich ist, betrachten.

In den Geistesthätigkeiten aber selbst liegen Beweise, dass sie von einem geistig freien Wesen ausgehen.

Jeder Mensch wird erfahren, dass er Momente habe, wo ihm die Wahl unbestritten frei steht, ob er Dieses oder Jenes thun oder lassen solle. Für den Fall, dass er es thut, wird es ihm feststehen, dass er hätte unterlassen können und umgewendet, bleibt ihm die Gewissheit, dass er im Unterlassungsfalle hätte handeln können. Kann aber bei einem, auf mechanischer Complication und Instrumentirung beruhenden, Resultate jemals der Zustand einer Wahlfähigkeit eintreten? Die mechanischen Faktoren werden immer nach den Verhältnissen ihres Zustandes nur eine Möglichkeit und zwar nur eine nothwendige übrig lassen, von einer Wahl aber wird nie die Rede sein können.

Wäre jede Geistesthätigkeit aber Resultat der Materie, so könnte demnach eine Wahlfähigkeit nicht stattfinden. Da es aber unbestritten eine, jedem Menschen erkennbare Wahlfreiheit wenigstens für gewisse Fälle giebt, so kann die Geistesthätigkeit unmöglich Resultat der Materie sein.

Ferner ist zu bemerken, dass, wenn die Geistesthätigkeiten Resultat und Reflex der Materie sind, also in einer gewissen, durch Mechanismus bedingten, nothwendigen Weise vor sich gehen, und wie der Schatten dem undurchsichtigen Körper nach unwandelbarem Gesetze erfolgen müssen, nicht einzusehen ist, wie dem Menschen, selbst der niedrigsten moralischen Stufe, immer noch ein Bewusstsein bleibt, das ihm als Vernunftcharakter oder Gewissen sagt: „das war nicht recht gethan: hier hast du gefehlt,“ wenn es auch so weit herabgestimmt sein sollte, dass es ihn mit Vorwürfen nicht überhäufte.

Wie kann es in einem Wesen, dessen Gedanken und Handlungen durch mechanische Nothwendigkeit bedingt sind, eine Stimme geben, die anders denkend, als der Mensch handelt, zum Richter wird über seine Handlungen; wie einen Kampf zwischen einem höheren, besseren Wollen und einem tieferen, niederen? „Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit Moenia.“ Muss da nicht ein der Materie nicht angehöriges, geistiges, selbstständiges Etwas im Menschen leben, das, gar häufig anders wollend, als vom Menschen gethan wird, als Stimme Gottes richtend in ihm belohnt oder bestraft? „Odi

Eben diese Einheit des lebenden Menschen macht es nöthig, dass auch in diesem Buche, das für Psychologie zunächst nicht bestimmt ist, solche in Kürze einen Platz finden muss.

---

et amo, quare id faciam, fortasse requiris? Nescio: sed fieri sentio et excrutior."

Es bleibt, meine ich, über die Existenz eines geistig freien Wesens im Menschen ein weiterer Zweifel wohl nicht übrig. „Reperiuntur adhuc aliae actiones non in omnibus animalibus, sed in solo homine, unde nascitur ratio, quae justi et injusti internam cognitionem et sensum possidet. Haec nullis mechanicis legibus adstricta, haec cum corpore nullum habet commercium, nisi quod tantum corpus animatum sit ejus domicilium, et sensus materiam ratiocinationis subministret. Hanc excellentem virtutem mentem, rationalem animam, radium divinae imaginis, spiritum κατ᾽ ἐξοχην recepto sic vocabulo et Theologi et Philosophi appellant." Fr. Hofmann, Dissertatio IX. §. IV.

Ich erinnere an die Geschichte des, so viel ich weiss, noch lebenden, taub und blind gebornen J. Mitchel, von dem uns v. Schubert (a. a. O. §. 17.) und F. Magendie (a. a. O. B. I. S. 139) erzählen.

Die Beobachtung dieses, von der äusseren Welt fast gänzlich abgeschlossenen, Menschen zeigt offenbar, wie sich unabhängig von der Materie ein inneres geistiges Wesen, dem Perceptionen von Aussen her fast gänzlich unmöglich sind, entwickeln.

„Animam seorsim existere certus et securus affirmo!"

Alb. v. Haller schliesst seine Lineas physiol. prop. DCCCCLXXIV:

„Mortui hominis cadaver putredini traditur. Ita adeps et aqua, et gluten resoluta avolant, terra suis destituta vinculis sensim dilabitur, et ad humum se admiscet: anima eo abit, quo Deus jusserit, quam in morte non destrui vel ex frequente phaenomeno arguas; plurimi enim mortales, quando nunc corporis vires dissolutae dilabuntur, serenissimae et vegetae et laetae demum mentis signa edunt."

Bezugs der hieher gehörigen Materien vergleiche man Schroeder van der Kolk: „Vorlesung über den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Bonn 1836" überhaupt und speciell S. 33. etc.

Es ist rein unmöglich die Physiologie und Pathologie des Menschen in ihrem natürlichen Zusammenhange gründlich zu behandeln, wenn man den Geist desselben, folglich die Psychologie gänzlich bei Seite lassen will. Abgesehen davon, dass es auch Geisteskrankheiten giebt, deren Natur und Behandlung man mit Unrecht einem besondern Theile der Medizin einverleibt, fehlt dem Studium des gesunden und kranken Menschen ohne Einverleibung der Psychologie der wahre innere Zusammenhang. Alle Theile des Menschen greifen in ihrer Verschmelzung zu einem Ganzen so innig in einander, und ergänzen sich in ihrer Thätigkeit so maniehfaltig und wunderbar, dass das Eine ohne das Andere weder richtig erfasst, noch treffend beurtheilt werden kann.

§. 6.

Der Geist des Menschen, von dessen Existenz wir uns überzeugt haben, ist ein mit der organischen Materie innig verschmolzenes Unsichtbares, durch den das Bereich der sensitiven, in der Materie nicht begründeten, Thätigkeiten ermöglichet wird [1]), und der Mensch zum Selbstbewustsein gelangt.

---

1) „Und Gott blies ihm (dem neugeschaffenen Menschen) den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele." Genesis 2, 7.

Aus dem oberen Lebensodem kommt alles innere, geistige Leben. Cicero de natura Deorum II, 66.

„Es ist ein abgerissener Theil (gleichsam ein abgesprungener Funke) des Lebensquelles, was bei der Erzeugung die Grundlage eines neuen Lebendigen bildet." c. f. Diog. Laërt. I. c. 28, 29 und Plut. V, 4.

„Mit dieser Hand voll Staubes, dem Leibe des Menschen — spielt, so lange er lebend sich bewegt, ein Strahl des Geistes, der von Oben kommt, und nach Oben wieder entfleucht." v. Schubert a. a. O. S. 63.

Eine nähere Bestimmung dessen, was der Geist sei, kann der Mensch eben so wenig geben, als dessen, was Gott ist *). Wie der Mensch, als solcher selbst, Gott nur aus seinen Werken erkennen kann, so sind auch des Geistes Aeusserungen das Mittel, vermöge deren derselbe sein Dasein unbezweifelbar erschliessen lässt. Es werden es also besonders die Geistesthätigkeiten sein, die wir hier, als das uns Gegebene zur Erkenntniss des Wesens des Geistes benutzen müssen [2]).

---

*) Nach Heraklitus nimmt der Geist als Theil des oberen Feuers Herberge im Leibe. Vgl. K. Sprengels Versuch einer pr. Geschichte der Arzneikunde. 2. Aufl. Halle 1800. B. I. §. 39.

1) Quoties vero nimis sollicití inquirebant proprietatum jam cognitarum causam primam efficientem, neque notato fideliter effectu contenti, tentabant eundem exponere vi ratiocinii, posuerunt, ut plurimum, pro certis talia dogmata, quae per speculationem in cerebro, nugis saepius superbo, orta, erroribus errores accumulabant: unde nata fuerunt in Physicis ridicula, falsa, imo vero et noxia. K. Boerhaave.

2) Zwei Richtungen sind es, die aus der Natur des Geistes resultirend, seine Aeusserungen bestimmen und ihn deutlich bezeichnen. Die eine ist: das Schaffen des Idealen und die andere: das Begreifen des Realen. Beide sind eigenthümliche Thätigkeiten eines und desselben Geistes, der Göttliches in sich findet, und Irdisches aufnimmt in sich, da er auf dieser Erde weilet.

Durch die Namen Vernunft und Verstand sind beide Richtungen unseres Geistes bezeichnet worden. Eine, nicht selten obwaltende, Verwirrung dieser Begriffe findet wohl darin ihren Grund, dass man für die Vernunft keinen rechten Wirkungskreis finden mochte.

Im Vergleiche zu einander stellt sich die eine Richtung als eine mehr passive heraus, während die andere den Charakter des activen Handelns an sich trägt, so dass man sie bildlich als Pole des Geistes gelten lassen dürfte, den passiven als Vernunft, den aktiven als Verstand bezeichnend.

Sämmtliche Geistesthätigkeiten, die von Verschiedenen verschieden benannt, von Gall aber am getheiltesten, als: „Zeugungstrieb, Kinderliebe, Freundschaft, Muth, Würgsinn, List,

Unter allen Geschöpfen hat allein der Mensch einen, seiner selbst bewussten, Geist, und er wird desshalb we-

---

Stolz, Vorsicht, Sachgedächtniss, Ortsinn, Personensinn, Wortgedächtniss, Sprachforschungssinn, Farbensinn, Tonsinn, Zahl- oder Zeitsinn, Kunst- oder Bausinn, vergleichenden Scharfsinn, metaphysischen Tiefsinn, Witz, Dichtergeist, Güte, Nachahmungssinn, religiösen Sinn und Beharrlichkeit" hingestellt wurden, subsumiren sich sämmtlich unter diese beiden Richtungen, da sie sich mehr der aktiven oder passiven Sphäre anschliessen müssen, oder Resultat des Zusammenwirkens Beider sind.

Wo freilich Nervenmark und Blut an und durch sich die geistigen Functionen allein besorgen, ja der Geist selbst sind, da giebt es eben so wenig eine Vernunft und einen Verstand, als alle die von Gall oder andern Psychologen gesetzten Seelenthätigkeiten, sondern es giebt eine Materie, und ausser ihr nichts.

Die Vernunft als ideelle Richtung des Geistes, in ihren Operationen ganz auf sich selbst gestützt, und an sich nicht getrübt durch das Medium des Körpers, dessen sich der Verstand zur Anschauung Alles dessen, das ausser ihm ist, bedienen muss, ist im Stande sich zu erheben, die höchsten Angelegenheiten des Menschen zu vernehmen, und sich solche zum Eigenthume zu machen, nämlich die Erkenntniss Gottes und seines eigenen Verhältnisses zu ihm, des Willens Gottes, des eigenen Wesens und der eigenen Bestimmung. Dadurch stellt sie die Vermittelung zwischen Gott und den Menschen her; und sie ist Prinzip der Gottähnlichkeit im Menschen.

Der *νοῦς*, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, vermag Gott zu erkennen (Orig. contr. Cels. L. VII, 33, ed. Paris. Vol. I. p. 717); derselbe muss unkörperlich sein, weil er Geistiges zu erfassen und zu erkennen vermag. (de principiis. L. I, 7, ed. Paris. I, 52.)

Wie im thierisch-leiblichen Leben ein Princip ist von gleicher Art und Mächtigkeit mit dem, in der atmosphärischen Luft herrschenden und desshalb fähig ist, diese an sich zu ziehen und leiblich zu gestalten, so ist in der Seele des Menschen vorzugsweise ein Prinzip wirksam, das nicht blos den fernen Nachhall eines göttlich schaffenden Geistes, welcher in der äusseren Sichtbarkeit vernommen wird, nachtönt, ohne ihn zu verstehen, sondern das selber stimmfähig, die Bedeutung der Sprache versteht und mit Verstand sie redet. Die Werke, wel-

sentlichst unterscheidendes Merkmal für denselben, da er ihn zur selbstbewussten, freithätigen Person heraushebt.

che die selber schaffende Phantasie hervorbringt, kommen aus einem geistig, selbstthätigen und eigenmächtigen Anfange, welcher in all' seiner Beschränktheit dennoch von gleichem Geschlechte erscheint mit dem, aus welchem die ganze hehre Ordnung des Weltgebäudes hervorgegangen. Vergl. v. Schubert a. a. O. p. 581, und Heinroths Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens und ihrer Behandlung. Leipz. 1818. I. §. 19. u. f.

In so ferne der Mensch in seiner jetzigen Form über jene eben berührten Gegenstände eine klare, zweifellose Erkenntniss aus sich nicht gewinnen, sondern Vieles nur ahnend, nicht aber begreifen kann, ist das höhere Glaubensleben ihm Bedürfniss, und die Religion, als das Element der unmittelbaren Beziehung des Menschen zu Gott, des für den Menschen erhabensten und wichtigsten Verhältnisses, Sphäre der Vernunft. Die Religion ist darum keine Poesie der Moral, wie sie Jean Paul nennt, und viele sie angesehen wissen wollen.

Es ruhet ferner in der Vernunft die Idee des Guten, Wahren und Schönen (das im Grunde eines und dasselbe ist), und aus ihr gehet sie als bereits vorhanden hervor. Es wurzelt daher auch in ihr eine Welt des Idealen, die Fülle jener Anfänge erhabener Ideen, die wir von Niemanden empfangen zu haben, uns erinnern können, die sich aber doch als fertige in uns vorfinden. Man betrachtet solche Ideen nicht selten als dunkle Erinnerungen aus einem früheren Sein. Allein Erinnerung des Gewesenen ist erste Bedingung einer Fortdauer und die Annahme, dass das Verflossene nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt des Erwachens in uns schlafe, um dann mit aller Klarheit wieder vor unserem inneren Auge aufzutauchen, scheint etwas gewagt. Wir sind daher nothwendig veranlasst, unser Erscheinen auf dieser Erde als unser erstes Sein zu betrachten. Was also als fertige Idee in uns lebt, ist Eigenthum und Erbtheil unserer Vernunft und Beleg für unsere höhere Abkunft.

Das Loke'sche Axiom: „Nihil est in intellectu, quod non prius fuerat in sensu" fällt zusammen, wenn wir den Fünfsinnenmenschen einige Aufmerksamkeit schenken.

Allerdings gelangt der Mensch durch die Funktionen seiner Sinne zum Bewusstsein der Aussenwelt. Er sieht, hört, schmeckt, riecht und fühlt, was um ihn ist, und kommt durch diese Thätigkeiten zu reiner Erkenntniss seiner selbst in Be-

„Denn der Geist ist es" nicht allein, „der der Phantasie ihre idealisch schaffende Kraft, dem Gefühle ein

---

zug seiner Leiblichkeit. Allein kann die durch äussere Sinneseindrücke erworbene Wissenschaft hinaufdringen bis zur Klarheit über die Bestimmung des Menschen? „Der Mensch, durch ein Wunder erzeugt, das keine Physiologie erklären, unter Wundern einhergehend, die keine Astronomie nur zählen, geschweiche ergründen, sich selbst bestimmend fühlend zu einem noch höheren Wunder, das keine Metaphysik beweisen kann, ist mehr als er, nach seinem von aussenher erworbenen Stückwerke von Wissenschaft, von sich selbst wissen kann. Fragen wir die Psychologie, woraus die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben, die so tief in die Brust des reinen Menschen eingeprägt ist, wissenschaftlich deduzirt werden könne? Sie schweigt, und dennoch, indem dies Sehnen im Menschen sein ganzes Leben hindurch mit Muth und Standhaftigkeit erfüllt und also eine der wichtigsten psychologischen Erscheinungen darbietet; indem dieses Sehnen, sage ich, gen Himmel gerichtet ist, von dem keine äussere Welt aus dem Loke'schen Sinnenwege uns belehrt, muss nicht schon etwas Himmlisches in der Seele des Sehnenden liegen? Dieses Himmlische nun in der Seele ist es, meine ich, wohin die auf Sinnenerfahrung gegründete Wissenschaft nicht führen kann." (Untersuchungen über Seelen und organisches Leben von Dr. Groos. Mannheim bei Hoff. 1836.)

Eben so wenig, als durch die allgemeinen physikalischen Potenzen ein lebendiges Wesen kann gebildet werden, eben so wenig kann aus den Elementen des äusseren Erkennens, aus der zur inneren Sinnenwelt gesteigerten Anschauung der äusseren Sinne, das im Menschen entstehen, was ihn erst zum Menschen macht. „Hier und dort ist ein Inneres selbstständig vorhanden, welches in der Fülle des irdischen Elementes als das Beseelte, Lebende, in der Fülle aber der inneren Seelenwelt als der denkende selbstbewusste Geist sich offenbaret."

Der Verstand ist als andere, nach aussen strahlende empirische Richtung des Menschengeistes bezeichnet worden. Ihm liegt es ob, das Gegebene verstehen zu lernen, es vermöge des Scharfsinnes zu zergliedern, und vermöge des Witzes zu vergleichen. (Der Verstand wird von Aristoteles mit dem Auge verglichen, das die Proportionen unterscheidet und bemisst. Arist. Ethic. Nic. I, 4.)

Es ist natürlich, dass das Verstehen (wenigstens der Ver-

Empfinden der Kräfte der Ewigkeit, dem Erkenntnissvermögen das Selbstbewusstsein, dem Gemeingefühle die

---

such dazu, bei dem es immer bleiben wird) des Göttlichen weit unter dem Empfangen und für uns Schaffen desselben liege, dass die Idee vom Göttlichen, die in uns lebt, und vermöge der wir empfänglich sind für die, Gott betreffenden Wahrheiten, höher steht, als das Streben es zu zergliedern, wie das den Organismus Schaffende ein Höheres ist, als die ihn zergliedernde Hand und das ihn betrachtende Auge. Es muss darum der „vernünftige" Mensch ein höherer, als der blos „verständige" sein, wenn es dem Verstandesmenschen schon bedünken mag, als stehe er herrschend über Allem, das er zu begreifen wähnt. Wie das Gleiche nur vom Gleichen verstanden wird, so erhebt sich auch die Vernunft zum Erkennen jener allwaltenden Kraft, welche die Gesetze giebt, nach denen die Sichtbarkeit gestaltet und regulirt wird, während der Verstand es nur zum Verstehen jener Gesetze selbst bringen kann. Es fällt daher dem Verstande das vielfältige, wenn auch aus Gott stammende, doch nicht unmittelbar auf ihn gerichtete Wissen anheim. Sein Bereich ist die grosse Weite Welt, wie das der Vernunft der Mensch ist, in Bezug auf Gott und auf sich. Darum findet sich in jenem das Wissen, in diesem das Gewissen, das eben nichts Anderes ist, als Vernunft in Beziehung auf Gottes Willen der Urnorm für das Gute (für die Sittlichkeit).

Durch vielseitige Thätigkeit und durch reges Bewegen im vagen Mannigfaltigen zersplittert der Verstand die Richtung des Menschen, er entäussert ihn seiner selbst durch den Zug zu Anderem. Dadurch wird es dem Menschen möglich Herr der Erde und ihrer Creatur zu werden, zu deren Beherrschung ihm der Verstand die Mittel an die Hand giebt. So wird Alles, was da lebet, dem Menschen unterthan, aber er kommt zu Allem in ein gewisses Verhältniss, das ihn sich selbst entrückt. Die Vernunft aber, die den Menschen in Bezug zu Gott zum einzigen Gegenstand ihrer Operationen macht, leitet ihn zur Einheit und Innerlichkeit. Sie macht ihn zum geschlossenen einen Ganzen und verwirklicht dadurch die höchste Idee des Menschen, indem sie ihn so zur Person, zum Abbilde Gottes, des höchst freien, persönlichen Wesens erhebt.

Man sucht das Verhältniss beider Thätigkeiten zu einander so auszudrücken, dass man sagt: der Verstand ist objektives,

Gestalt des Gewissens, dem Willen die Würde eines Freien, der Sprache das eigentliche Wort giebt," sondie Vernunft subjektives Bewusstsein (Naturlehre der Seele für Gebildete dargestellt von Dr. Fr. Fischer. 4 Hefte. Basel 1834 und 1835.)

Dazu kömmt, dass der Verstand vermöge seiner Funktion in Bezug der Aussenwelt der Sinnesorgane sich bedienen muss zur Anschauung, zur Aufnahme und Kenntniss dessen, was aussen ist. Sie aber fallen der leiblich organischen Sphäre des Menschen anheim und erleiden sowohl durch das Totale des ganzen Organismus, so wie durch eigene Individualität wesentliche Modalitäten. So bemerkt Fried. Hofmann: „omnis sensatio seu perceptio duplicis est generis, respectu nimirum animae certae ideae, seu notionis productio diversimoda, cujus illa sit conscia; respectu corporis specifica motus ab objecto externo in membranas nervosas organi impressio (Med. System. Tom. I. lib. I. sect. 3. Cap. 3.) und später versichert er: „pictam in retina imaginem sensorio communi offerri; radiosque sonores membranae tympani, ossiculis aerique in cavitatibus internae auris tremorem, fibrillisque nervosis motum distinctum imprimere, sensorio communi ad perceptionem communicandam." (ibidem Cap. 4.) Dadurch wird eine verschiedene Bildung des Verstandes bei verschiedenen Individuen, die unter gleichem Verhältnisse leben, leicht erklärt, da verschiedene Faktoren ein verschiedenes Produkt bedingen, während auf der anderen Seite die Vernunft, auf sich selbst allein basirend, äusserer veränderlicher Media nicht bedarf, daher allen Menschen eine gemeinsame bleibt, obschon nicht selten ihre Stimme übertäubt, ihre Sprache verläugnet wird, durchweg aber vermöge des Verstandes für's Leben verschieden gedeutet wird.

Der Wille, jene Thätigkeit des Menschen, vermöge deren derselbe bei geistiger Freiheit zu eigenthümlichem Thun und Lassen selbstthätig bestimmt wird, ist keine besondere Richtung des Geistes, sondern als bestimmtes nach Gegenständlichwerdung strebendes Denken, Reflex der Totalität des Menschen. Je nach dem qualitativen Zustande des Geistes wird der Wille ein verschiedener. Je mehr der Geist zu seinem Urbilde hinanstrebt, desto gediegener, sittlich reiner, wird der Wille. Auch der Stand der formellen Bildung, wie der Erkenntniss muss als Modalität des Verstandes den Willen bestimmen helfen. Bildungsstufen verschiedener Zeiten, sowie

dern er ist es überhaupt, der ein Denken, ein Fühlen, eine Phantasie, ein Gewissen, ein Erkenntnissvermögen, ein

---

verschiedener Völker und ihr daraus reflectirender abstrakter Wille, sind Beweise für das Gesagte. Was dem einen Volke ein verabscheuungswerther Gräuel ist, war einer anderen Zeit oder einem anderen Volke eine alltägliche, ja wünschenswerthe Sache. Auch die Seele in der das Begehrungsvermögen („Trieb" als nothwendige unwillkührliche Tendenz), das ist als Streben nach äusserem Wohlbefinden des Organismus ruhet, äussert wichtigen, nicht selten vorherrschend bestimmenden Einfluss, man könnte sagen: unbedingte Herrschaft über den Willen aus. Mit anderen Worten: „der Trieb ist dann der Wille", weil dieser übertäubt wird. Es herrscht dann die Seele über den Geist, und die nothwendige Tendenz hat die selbstbewusste, willkührliche übermannt.

„Bedenke ich, dass in jeder psychischen Thätigkeit, sie bestehe nun im Denken, Fühlen oder Wollen, alle die drei Grundvermögen in einander eingreifen — nur dass eine mehr, als die zwei anderen — vorherrscht, in Folge des einen Vernunftfunkens, aus dem alle drei Radien stammen; so schliesse ich, dass die Einwilligung in eine sittliche oder unsittliche Handlung, ohne welche Einwilligung die That nie zu Stande kommen könnte, kein einfacher Willensakt sei, sondern ein wahrhaft zusammengesetzter Akt aus dem Willen, Gefühle und Verstand; so dass in der wirklichen Einwilligung der Verstand dem Willen und Gefühle, es geschehe nun gerne oder ungerne, beitreten muss." (F. Groos Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Mannheim 1836. S. 126.)

In jedem Falle erschwert er dem Geiste seine Aufgabe, und hier liegt der Grund der doppelten Sprache im Menschen (Epist. Pauli a. d. Römer 7, 23; a. d. Galater 5, 17.), denn das Ringen nach dem, was angenehm ist, schliesst nicht selten das Unterordnen des eigenen Willens unter den Urwillen aus, und erzeugt Eigenwillen, der durch den vorherrschenden Einfluss der niederen Faktoren getrübt ist.

Die Totalität des Menschen also reflektirt „von Aussen und Innen ungestört nach der eigenen Gesetzlichkeit sich äussernd" den Willen, der somit ein „freier", das heisst ein durch innere, nicht aber durch äussere Nothwendigkeit bestimmter sein muss. Er wird nicht durch ausser dem Menschen Liegendes, sondern durch inneren Zusammenhang und der daraus her-

Wollen, (unterschieden vom thierischen, nothwendigen Triebe), eine Sprache möglich macht.

Sobald man nach pantheistischen Ansichten Gott selbst nicht als reingeistiges, persönliches Wesen ausser der Welt betrachtet, sondern Alles was da ist, als Theil Gottes anspricht, ist auch die Annahme eines nicht durch die Materie bedingten, persönlichen Geistes als integrirender Theil des Menschen aufgehoben. Mag es auch sein, dass man bei solcher Annahme versichert: „wir behaupten nicht, dass die Kraft eine Vergeistigung der Materie, die Seele Produkt des Leibes sei", so ist nicht einzusehen, was Anderes man eigentlich denn behaupte. Gott existirt nur in der Materie, der Mensch nur durch

---

vorgehenden, Wechselwirkung von Geist und Seele erzeugt. Die Seele aber steht in so naher Verbindung mit dem Körper, dessen Movens sie ist, dass der körperliche Einfluss auf die Modalität des Willens unverkennbar bleibt. Das concrete Wollen ist also wohl ein „nach Verwirklichung strebendes, durch die Totalität des Individuums modificirtes Denken."

Der Mensch tritt unentwickelt auf die Erde, die für ihn ein Ort der Entwickelung ist. Das Begehrungsvermögen, in der Thätigkeit der Seele begründet, strebt als Treibendes nach dem sinnlich Angenehmen. Der Geist, zu seinem Urbilde aufstrebend, widersetzt sich ihm. Der Wille als ein „freier" kann eine der beiden Richtungen bevorzugen — er kann das Gute oder Böse wählen.

Je mehr der Mensch seinen Willen dem absolut-guten Willen Gottes untergeordnet, je weniger er, sich selbst genügend, sich zu isoliren sucht, und eigenmächtig werden will, desto mehr gewinnt die Vernunft den Zügel über den Willen, desto gottähnlicher wird der Mensch. (J. C. Passavant. Von der Freiheit des Willens. 1835.)

Wie der Wille, so ist auch das Quale des Menschen, das man Gemüthe nennt, Reflex des Zustandes von Geist, Seele und Körper und ihres Verhältnisses zu einander. Desshalb hat eigentlich nur der Mensch Gemüthe, in dem Geist, Seele und Körper in eine schöne Harmonie getreten sind, die in der Vernunft die prädominirende Stimme führt, so dass der Mensch sich am liebsten als Totalität in ihrem Kreise bewegt.

seinen Körper. Der Körper fällt zurück zur Erde, giebt daher sein Auftreten als Einzelwesen in Gott auf, zurückkehrend zum allgemeinen Gottkörper. Die Existenz des Menschen hat also mit dieser Rückkehr in's Allgemeine aufgehört. Nun frage ich, wer hat die Existenz des Menschen als Individuum, also auch das Dasein seines Geistes bedingt? Wer sonst, als der Körper? Mit der Annahme eines Pantheismus hört die Fortexistenz des Menschen durch seinen persönlichen Geist auf und seine Existenz ist nur auf diese Erde beschränkt und einzig und allein durch die Materie bedingt. Eine Fortexistenz im Universo, als unbeständiger, der chemischen Metamorphose unterworfener Theil, bleibt die einzige Aussicht des Menschen. Es ist nicht einzusehen, wie solche Erkenntniss nicht ein moderner Rückschritt in's traurige Dunkel des Alterthums genannt werden müsse.

Auf der anderen Seite versichert derselbe Verfasser: „Weder nehmen wir an, dass das Ideale, das Bestimmende und Schaffende, die Materie das Bestimmte und Geschaffene sei" u. s. w., und an einer anderen Stelle hören wir ihn sagen: „wie der Organismus nichts ist, als Erscheinung, Offenbarung, Gestaltung des Lebens selbst, materieller Ausdruck des Dynamischen im Leben, so auch das Krankheitsprodukt nichts ist, als Erscheinung, Offenbarung, Gestaltung der Krankheit selbst, materieller Ausdruck des Dynamischen an der Krankheit." Welcher Ansicht ist denn nun eigentlich der Verfasser?

§. 7.

Vermittelung des äusseren Lebens ist also des Geistes Aufgabe offenbar nicht.[1]) Selbst-

1) Mentis autem dotes sunt illi soli propriae ita, ut iis ab omni alio ente secernatur: gerunt hae nihil omnino prae se corporei, ut consideranti patet."

bewusstsein ist nothwendiges Postulat für den Geist, und sofern ihm diese Eigenschaft zugesprochen werden muss, resultirt ihm auch das Bewusstwerden dessen, das er will und thut. Es gehen aber die unfreiwilligen Thätigkeiten, die thierischen Funktionen, namentlich der ganze vegetative Prozess, als nächste Stütze der somatischen Existenz, ohne dass sie das Individuum nothwendig kennen müsste, vor sich, und in der Regel hausen die Eingeweide dessen, der weder von ihrem Besitze noch von ihrer physiologischen Bedeutung Kenntniss erhielt, am trefflichsten.[1]) Der Darm, an dessen Existenz der Innhaber nie gemahnt worden, dient ihm gewöhnlich am treuesten und erspriesslichsten. Trotz vielfältiger und ernster Forschung vieler Jahrhunderte sind selbst die Physiologen noch nicht einig über die Bedeutung und die Funktionen gewisser Organe, z. B. der Milz, der Schilddrüse, der Nebennieren, der Thymusdrüse u. s. w., und dennoch funktioniren solche nach, wie vor. Fiele es aber in die Wirkungsphäre des Geistes, die zur Erhaltung des Lebens nöthigen Funktionen zu reguliren und zu leiten, so müsste solcher auch vermöge seines Selbstbewusstseins (ohne Selbstbewusstsein ist Selbstbestimmung unmöglich) und somit respektive auch wir uns der anatomischen Struktur unseres Organismus, so wie seiner physiologi-

„Non est etenim mens, quae vitam facit humanam, neque corpus utriusque etenim vita, actio, affectio toto coelo diversa est et distincta. Quamdiu interim utriusque copula durat, tamdiu homo vivit.“ So der treffliche K. Boerhaave a. a. O. Cap. IV. prop. 146.

1) Corpora, quae faciunt, non sciunt, quae vero faciunt, scire sibi videntur, et quae vident, non cognoscunt, attamen omnia in ipsis fiunt per divinam necessitatem, et quae volunt et quae non volunt. Accedentibus vero illis huc, his vero illuc et inter se permixtis unumquodque destinatum explet fatum et ad majus et at minus. Hippocrates L. 1. de Diaeta §. 6.

schen Thätigkeiten a priori nothwendig bewusst werden, und nöthigen Falls einen beliebigen Einfluss darauf äussern können. Dem ist aber nicht also.[1])

Es müsste aber wohl auch für den Fall, dass der Geist den unwillkührlichen, physiologischen Thätigkeiten vorstünde, solche, ihre normale Richtung verlierend, verkehrte Wege einschlagen, wenn der Geist anomal geworden, in allgemeines Irresein verfällt.

Aber nicht allein in gewissen Irren funktionirt der Organismus theilweise in seiner Integrität wenigstens eine Zeit fort, wenn der Geist irre geworden, sondern auch bei völliger Ruhe und Unthätigkeit desselben, wie solche der Schlaf zur Ergänzung der matten Kraft mit sich bringt, währet die normale Thätigkeit der, der Willkühr entzogenen, Organe fort.

Man hat den Versuch gemacht, die Thätigkeit der, unserer Willkühr entzogenen, Organe dennoch der Leitung des bewussten Geistes untergeordnet zu betrachten. Es thue der Mensch, sagte man, so Vieles, ohne dass er daran denke, während er's vollbringe. So bewege er unbewusst die Augenlieder, so gehe er, hebe ein Bein um das andere auf, ohne daran zu denken, dass er es thue u. s. w. Auf ähnliche Weise könne die Thätigkeit des ganzen vegetativen und irritablen Prozesses zur Gewohnheit geworden, unbewusst doch Resultat des sich bewussten Geistes sein. (E. Stahl.)

Dass das Argument auf schwachen Füssen stehe, unterliegt wohl keinem Zweifel. Sobald der Mensch nur will, dass jene, ohne näheres Bewusstsein vollbrachten, Handlungen der, der Willkühr unterworfenen, Organe ru-

---

1) Nam anima prudentissima, et in summa tranquilitate constituta v. g. in senibus, non potest impedire graves aegritudines, viscerum obstructiones, scirrhos, sanguinis et seri stagnationes, huic aetati perquam familiares. Fr. Hofmann, Dissertatio IX. §. IX. cf. Alb. v. Haller, Primae linaeae physiologiae, 1765. pos. CCCCIX.

hen, so bewegt sich kein Bein mehr, es zwinkert kein Augenlied mehr — aber das Herz schlägt, der Darmkanal bewegt sich peristaltisch, das Blut wird bereitet, Exkremente und Urin werden abgesondert — gleichviel ob es der Mensch geschehen lassen will, oder nicht. Wo aber die Potenz fehlt eine Thätigkeit durch einen Willensakt zu hemmen, da fehlt auch die, jene Thätigkeit durch einen Willensakt hervorzurufen. Die Thätigkeit jener Organe sind unserem Willen nicht nur auf das Bestimmteste entzogen, sondern sie sind sogar dem Menschen an sich gänzlich unbekannte Dinge, und erst spätere Jahrhunderte lehrten sie den Menschen näher kennen.

Die Annahme, als gingen auch die unwillkührlichen Funktionen durch Vermittelung des Geistes vor sich, hat also eben so wenig Wahrscheinlichkeit, als sie als eine, der Theorie zu Gefallen gesuchte, Hypothese erscheinen dürfte.

Werfen wir bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die Thiere, denen, je entwickelter ihr Nervensystem ist, ein desto lebendigeres Seelenleben nicht wohl abgesprochen werden kann. Werden wir uns veranlasst finden, ihnen einen Geist zuzuschreiben? Insinuiren wir aber beim Menschen die unwillkührlichen Thätigkeiten statt der Seele, die auch das Thier hat, dem Geiste, so müsste consequent auch ihnen ein Geist zuerkannt werden. Ist er aber nicht Eigenthum des sich allein selbstbewussten Menschen? Und doch ist das Thier ein organisch-lebendiges Wesen.

Allerdings beobachten wir im höher stehenden Thiere eine Seelenthätigkeit, die einer niederen Stufe des Verstandes, der durch das organische Medium getrübten Geistesrichtung, nicht unähnlich siehet — allein können wir dem Thiere eine Selbsterkenntniss, ein Selbstbewusstsein, eine Selbstbestimmung zuerkennen?

Wird es nicht vielmehr getrieben von nothwendiger Wechselwirkung zwischen bewusstlosem Lebendigen, das

zunächst immer nur den Fortbestand und die angenehme Existenz des Individuums oder der Gattung als rein seelische Thätigkeit zum Zwecke hat.

Eine Freiheit bei der Wahl seiner Handlungen nicht kennend, wird es getrieben von einer Nothwendigkeit, bedingt durch das Streben das Individuum zu erhalten.

Wir haben früher, §. 4. weitläufiger davon gesprochen, dass ohne Kraft keine Materie bestehen, dass aber noch weniger der organisch-lebendige Menschenkörper ohne ein in ihm Lebendes und ihn Erhaltendes seine Form und Thätigkeit retten könne, sondern dass er, dem Chemismus genügen, in seine näheren und ferneren Bestandtheile übergehen und in die allgemeine anorganische Materie zurückfallen müsse.

Wir haben ferner in dem zuletzt gegebenen Paragraphe die Funktionen des Geistes betrachtet und gefunden, dass die Vermittelung des äusseren Lebens unmöglich eine jener Thätigkeiten des Geistes sein könne. Es bleibt also kein anderer Ausweg, als dass wir uns nach etwas Anderem noch umsehen und das zu finden suchen, was die Existenz des menschlichen Organismus als eines organisch-lebendigen ermögliche.

Schon im zweiten Paragraphe haben wir angegeben, wie als dies, den lebendigen Organismus Treibende und Schirmende, bald mehr die allgemeinen physikalischen Kräfte, bald aber wieder ein eigenes, im Organismus lebendes Wesen angenommen wurde.

In den nachfolgenden Paragraphen werden wir auseinander zu setzen suchen, wie alle physikalischen Kräfte aus der anorganischen Masse noch lange nicht im Stande sind ein lebendig-organisches Wesen zu construiren und wie wir uns so durch eine Denknothwendigkeit gezwungen sehen, im organisch-lebendigen Menschenkörper, ein ihm, so lange er auf Erden wandelt, Treibendes (impetum faciens) anzunehmen, welches wir in den

nächsten Seiten nach der Art seiner Wirkungsthätigkeit zu betrachten Gelegenheit finden werden.

§. 8.

Nach dem bereits Mitgetheilten muss nothwendig der Mensch ausser durch Körper und Geist noch durch ein drittes Etwas integrirt werden. Wir sehen uns also durch ruhig fortschreitende Betrachtung des Menschen nach allen Richtungen zur Annahme genöthigt: „es bestehe der Mensch aus einer innig verschmolzenen Trias und zwar aus Körper, Geist und einem Dritten, das wir Seele nennen wollen.“ [1])

Diese Ansicht ist weder neu, noch wollen wir sie dafür ausgeben und wir werden in einem späteren Paragraphe Gelegenheit finden, die über diesen Gegenstand vorhandenen Ansichten der Aerzte aller Zeiten kurz mitzutheilen, indem wir uns freuen, dass das Wesen, das wir mit anderen „Seele“ heissen, zu allen Zeiten in Folge einer Denknothwendigkeit vermuthet wurde. Es wird sich indess dann die Eigenthümlichkeit unserer Ansicht wohl herausstellen, die wir in dem Folgenden

---

1) Die heilige Schrift unterscheidet an vielen Stellen zwischen Seele und Geist, so z. B.: Luc. I, 46—47. Epistel an die Ebräer IV, 12. 1 Thessal. V, 23. 1 Cor. XV, 45 u. a. v. a. O.

„Tria sunt, ex quibus perfectus homo constat, carne, anima, spiritu.“ Irenäus Libr. V. C. 304. contr. haeres. cf. Plato de re publica, ed. Bip. T. VI. p. 358. Aristot. de Anima I. 4. Josephus scheidet πνευμα und ψυχη. Die Chinesen unterscheiden eine „empfindende Pe-“ und eine „denkende Hang-Hoen“ Seele. Wir erinnern an das Lateinische animus und anima. Cf. v. Schubert's g. W. §. 44.

Die Meinungen der Aerzte später §. 12.

zu begründen suchen wollen. Es entspricht diese Trias Eschenmayer's drei Principien: des Nothwendigen, des Vermittelnden und des Freien. [1])

Wir legen übrigens keinen Werth auf den Namen „Seele", wissen indess für dies Dritte im Menschen, das ebenfalls ein eigenes selbstständiges Ganze bildet, so ferne nämlich eine Selbstständigkeit eines Theiles im lebenden Menschen angenommen werden kann, keinen besseren Ausdruck. Wir bitten also den Leser, sich an den Ausdruck „Seele", bis er sich daran gewöhnt hat, nicht zu stossen.

Helbig, im zweiten Hefte seines Heraklides, hat den Namen „Siwe" gewählt, wie ich eben, da diese Bogen zum Drucke gegeben werden, sehe, allein an diesen Ausdruck bindet sich für uns keine Idee, während man doch früher schon allgemein Geistes- und Seelenthätigkeit mit einiger Annäherung an unsere Ansicht unterschied.

§. 9.

Die „Seele" also ist das Bildende und Erhaltende im Menschen, das der Willkühr desselben entzogene, den ganzen Körper belebende und haltende Prinzip. „Est ergo Impetum faciens, quod motum sustinendo, agere facit solida in fluida, atque haec reagere in illa, unde vita sustentatur corporea, perennis." So der treffliche K. Boerhaave. Nach bestimmten ewigen Gesetzen bildet sie den Körper aus seinen Elementartheilen, sucht ihn vor Schaden zu bewahren und eingetretene Abnormitäten mit wunderbarer Weisheit auszugleichen. „Anima vegetativa vis quae-

1) Die Allöopathie und Homöopathie verglichen in ihren Prinzipien von C. A. Eschenmayer. Tübingen 1834. S. 3.

dam est in viventibus convertens alimentum in substantiam aliti, ut ipsum conservet, ad quantitatem delictam provehat et similem in specie generare tribuat.“ [1])

Es ist die Seele eine Wesenheit, deren Funktionen von anderen Physiologen nur einer Thätigkeit, nämlich der Lebenskraft im gesunden, der Naturheilkraft im kranken Organismus insinuirt wird. Als solche aber müsste sie ohne Annahme einer Seele Folge und Resultat des Geistes sein, da der Körper an sich weder Leben noch organische Thätigkeit haben kann. Wäre sie aber das, so könnte ihre Thätigkeit weder unserer Willkühr entzogen, noch unserem Bewusstsein entnommen sein.

Wenn schon andere Theorien der Annahme eines solchen selbstständigen dritten Theiles des Menschen zuwider sind, so können sie doch bei tieferem Eingehen auf den letzten Grund der dynamischen Prozesse im Organismus nicht umhin, der Sache nach, ein solches Etwas anzunehmen, und wir führen hier nur als einen Beleg eine Stelle des trefflichen Humoralphysiologen Steinheim an, welche also lautet: „Es ist der lebendige Leib in seiner unendlichen Harmonie so wunderbar eingerichtet, dass dieser Accord (die Normalität) theilweise schwanken, und selbst auffallend in seiner Ordnung gestört werden kann, ohne dass damit der höchste Lebenszweck in seiner Funktion gehemmt, oder an seiner Dauer gekürzt werde. Ja man muss sagen, diese Eigenthümlichkeit gehört eben zum vollständigen Charakter der lebendigen Maschine und in ihr unterscheidet sich vorzüglich dem Erfolge nach das Organische vom Mechanischen, an dem es vielleicht Mangel wäre, was hier

---

1) „Margarita philosophica nova, philosophiae rationalis, naturalis et moralis principia dialogice duodecim libris complectens“ in Friedreichs und Blumröders Blättern für Psychiatrie Heft I, 2.

höchste Vollkommenheit ist. Diese Eigenthümlichkeit setzt abermals einen gewissermassen selbstständigen, wiewohl ohne klares Bewusstsein wirkenden, höchsten Steuerer dieses lebendigen Leibes voraus und ist aus der blosen Composition durchaus nicht erklärlich, ja mit dieser in offenbarem Widerspruche sowohl dem Wesen nach, als nach der Art seiner Thätigkeit.“ [1])

Wenn auch die Fortexistenz des Organismus vermöge der ihn construirenden Fluida und Solida, die sich allerdings als „summe corruptibilia“ (E. Stahl) zeigen und „eines fremden Wesens, das mächtig genug ist, dieser Neigung zur Corruption zu widerstehen,“ nicht wohl entbehren können, [2]) angenommen werden mag,

---

1) Die Humoralpathologie. Ein kritisch-didaktischer Versuch von Dr. S. L. Steinheim. Schlesswig, 1826. S. 372. Wenn derselbe a. a. O. S. 348 sagt: „Aus dem Blute schafft die höhere Lebensidee sich die Organe zum Voraus, die sie von diesem Augenblicke an zu ihrem vollkommenen endlichen Ziele nöthig hat,“ so nimmt er auch eine Seele an, die er aber höhere Lebensidee heisst, aber doch als ein Fertiges vor den Organen Daseiendes hinstellt. M. vgl. noch a. a. O. pag. 149 u. f., 215.

„Tria sunt,“ sagt Blumenbach in seinen institut. physiol. §. 1, „in corpore vivo: materies, contextus et quod summum est: vires vitales, quibus solida haecce ad impulsus fluidorum, eademque propellanda, aliosque motus perficiendos, incitantur.“

2) M. v. Ernst Stahl's Theoria vera de mixti et vivi corporis vera diversitate. Halle 1780. (S. 255 quamvis autem haec conservatio perpetratur per actum formaliter mechanicum: hic tamen instrumentaliter patratur per corporeas machinas, et ex pluribus successibus atque sociis actibus tandem ad hunc unum formalem ultimum, conservationis nempe actum pervenit.

Stahl's Ausspruch: „die Seele baue ihren Körper“ commendirt Eschenmayer an a. O. p. 8 so: „Das Lebensprinzip empfängt als Bildungstrieb von der Seele das ihr einge-

wo, frage ich, wo kommen denn diese Fluida und Solida und ihre Organe her. Musste nicht ein Lebendiges schon da sein, das das Blut, das das Nervenmark bildete? Warum fallen sie denn nach dessen Entweichung wieder zu Staub und Asche zusammen? Dass der Geist diesen schaffenden Akt nicht leiten könne, haben wir besprochen. Also ist es eine wahre Denknothwendigkeit, eine Seele in unserem Sinne, nicht dem Worte, sondern dem Begriffe nach anzunehmen.

So sagt der sorgsame Naturbeobachter Harvey in seiner Exercit. XXII de generat. animalium: „Quae de anima nuper diximus, videntur clare evincere, ovum neque uteri opus esse, nec ab eodem gubernari: manifestum enim est, animam vegetativam ovo etiam subventaneo inesse, quod iam ejusmodi ovorum nutriri, conservari, augeri et vegetari cernimus, quae dictae animae sunt certissimae indicia."

Ist der Lebensprozess erklärt, wenn wir wissen, Nervenmark und Blut stehen zu einander im Gegensatze, und das Nervenleben erscheint als männliches, treibendes Princip, das Blut aber hat die Rolle des weiblichen Substrates übernommen? [1]) Wird es uns eine klärere Einsicht in die Quelle und das Wesen der menschlichen Kräfte verschaffen, wenn wir sie mit Blumenbach in „vitales, animales, naturales und genitales" eintheilen? (l. n. §. 83.)

Was ist damit erklärt in Bezug auf das Leben, wenn wir wissen, dass die Hirnmasse nach Vauquelin bestehe aus:

---

borne Schema als Typus zum Bilden und formt und bildet die physischen Potenzen und Stoffe nach demselben aus.

1) Moritz Adolph Naumann, Probleme der Physiol. oder des Gegensatzes von Nervenmark und Blut. Bonn 1835.

Eiweiss		7,00
Hirnfett	Stearin 4,53 Elain 0,70	5,23
Phosphor		1,50
Osmazom		1,12
Säure, Salze, Schwefel		5,15
Wasser		80,00
		100,00

oder nach Sass und Pfaff aus:

Kohlenstoff	53,48
Wasserstoff	16,89
Stickstoff	6,70
Sauerstoff	18,49
Fixe Salze	3,36
Phosphor	1,08

wenn wir ferner gefunden haben, dass die Nerven mehr Eiweiss und weniger Fett, das Rückenmark aber und die Medulla oblongata mehr Fett enthalten? Ist da das Prinzip des Lebens gefunden, oder sind diese Dinge, sammt denen aus ihnen hervorgegangenen Produkten ohne ein Belebendes nicht blos anorganische Massen?

Wenn wir sehen, dass Nerven und Blutgefässe fast immer in Gesellschaft sind, ja häufig aneinander liegend einhergehen, wenn wir wissen, dass wir von der Gegenwart einer Arterie auf das Dasein eines Nervens fast immer schliessen können, giebt das einen anderen Aufschluss, als dass die Wirkung der beiden Träger des Lebens, namentlich der des Nervens auf das Blut, zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, und dass jede Thätigkeit nur durch das Zusammenwirken von Blut und Nervenmark möglich werde?

Trägt es zur Verständniss des Lebensprozesses etwas bei, wenn wir mit einem Physiologen zwei Nervensysteme, ein thierisches und ein höheres mit Reil, ein animalisches (der Cerebrospinalnerven) und ein organisches (nervus sympathicus) mit Bichat annehmen,

oder mit Anderen alle Nerven als zu einem grossen Ganzen gehörig betrachten, oder endlich mit Marshall Hall ein Cerebral-, ein Rückenmarks- oder excito-motorisches- und ein Ganglienneryensystem statuiren?

Wir wissen, dass das Blut in nervenarmen Theilen des Menschen sowohl, als in nervenarmen Thieren weniger geröthet ist. Wir können besonders noch deshalb, weil nicht rothblütige Thiere auch Eisen enthalten, darauf schliessen, dass nicht das Eisen, und deshalb, weil Blausüchtige Jahre lang leben können, dass nicht das Oxygen den Röthungsprozess des Blutes bedinge, sondern dass er durch ein höher entwickeltes Nervensystem hervorgerufen werde.[1]) Ferner haben Bichat, Dupuytren, Emmert beobachtet, dass nach Durchschneidung des nervus vagus die Blutoxydation beeinträchtigt, das Arterienblut dunkler gefärbt wurde und dass also der Einfluss des Nervensystems zur tüchtigen Blutbereitung nothwendig sei[2]). Allein ist durch Alles das bewiesen, dass der Nerve das selbstständig Belebende sei? Kann er ohne Blutbereitung leben und bleibt er nicht im todten Körper todt zurück? „*Κατα τον αυτον λογον συμβαινει ἠ ἀπο χυμων, ἠ σωματος συντηξιος και ψυχης*“ sagt Hippocrates de Humoribus XXXIX und Günz bemerkt dazu (Lipsiae 1745) „Ceterum tria illa principia omnis fere antiquitas agnovit, fluidum, solidum et impetum faciens, quod spiritus est corpori ab auctore naturae immissus. Et nos debemus admittere haec tria; fluida enim ac solida etiam in mortuo sunt.“

Man hat die Wärme als belebendes Prinzip bezeichnet. Edwards (de l'influence des agens physiques sur la vie. Paris 1824) hat darauf aufmerksam gemacht,

---

1) Berzelius, Uebersicht der Fortschritte der thierischen Chemie, übersetzt, Nürnberg 1815. p. 56. Vgl. Neumann's Allg. Pathologie §. 173.

2) Sömmering, Bau des menschlichen Körpers, V. Thl. S. 34. 344.

dass eine der wichtigsten Ursachen des Sterbens neugeborner Kinder zu niedere Temperatur sei. Winterschläfer treten ihren langen Schlaf nicht an, so lange man sie in einer Temperatur von + 8 bis 9° R. erhält, während Pallas im Sommer Murmelthiere im Eiskeller zum Schlafen brachte, und umgewendet im Winter solche Thiere durch eine Wärme von + 9 bis 10° R. aus solchem erweckte.

Allein wäre Wärme das Lebensprinzip, wie wäre es möglich, dass kaltblütige Thiere solches sich erhalten könnten?

Ergiesst sich Blut, z. B. nach Lösung der Placenta, in den Uterus, und es verweilt einige Zeit dort, so gerinnt es zu heissen Klumpen. Die Wärme hat ihm da nicht gefehlt, im Gegentheile blieb es ziemlich in demselben Wärmegrad, als in den Gefässen, aber das Leben hat ihm gemangelt, das die Ursache des Kreislaufes und der normalen Blutmischung ist.

Zur Fortdauer eines normalen Harnbereitungsprozesses ist der Nerveneinfluss unumgänglich nöthig. Bei Durchschneidung der Nierennerven, Wegnahme des Gehirnes bei Thieren, Durchschneidung des Nervus vagus, Durchschneidung oder Zerstörung des Rückenmarkes, oder Verletzung des verlängerten Hirnes hört solche sogleich auf, oder wird eine anomale. Aber giebt uns dieser Umstand ein Recht zu dem Schlusse, es sei der Nerve das Belebende. Der Nerve, der aus Fett, Eiweiss, Osmazom, Phosphor, Salz und Schwefel, aber nicht aus Lebendigem besteht? [1])

---

1) Ich unterlasse nicht, hier einige der Stahl'schen und namentlich der K. Boerhaave'schen Ansicht feindliche, Männer, um ihrer Gründe Willen sprechen zu lassen, wir werden sehen wie unerheblich ihre Einwürfe sind. „Naturam itaque humani, uti alius cujusque corporis naturalis a deo in motum constituti, consistere arbitror: in mechanico et hydrostatico solidarum fluidarumque partium diversissimarum artificio, et singulis par-

Immer und immer müssen wir zu einem selbstständigen Lebendigen zurückkehren.

---

ticulis impresso nisu, motu et directione, earundemque proportione tum inter se, tum ad ceteras naturae universi partes, a quibus vel intrinsecus, vel extrinsecus afficiuntur." So der berühmte P. G. Werlhof (Observ. de febribus praec. intermittent. Hannoverae 1745. Sect. VI. §. IX.) Allein wenn diese genannten Ursachen Eigenschaften des materiellen Körpers sind, wie können sie mit dem Tode aufhören? „Quo, inquit," alius, „applausu, quo rationis suffragio, cum inscia, imo invita anima, circulatio sanguinis, secretio animalis, aliaeque actiones vitales fiant, dicere possum, quod eadem sit principium agens, corpus, tanquam mere passivum, formatum; tam in sano, quam morboso statu dirigens? Hanc virtutem nihilo secius animae Stahlius, cum caecis illus asseclis, tribuit. Si vero generationis, nutritionis, et totius sanitatis negotium consideremus; si morbos, eorum originem, sedem, caussam materialem et methodum medendi examinemus, quam injurius in artem salutarem Stahlius sit, satis perspicere possumus, mihique ipsi multis exemplis misere ab eodem curatarum febrium innotuit." (Stenzelius de glandularum in plurimis visceribus absentia, §. 21.)

Mit dem Läugnen des Daseins einer „Seele" erhebt sich auch der Stolz des Arztes und er will nicht mehr minister sed naturae dominus sein. Daher Fernelius sagen kann: „Quorsum, quaeso, constituta ars haec esset tot tantisque majorum vigiliis, nisi majus quoddam et excellentius, quam natura praestaret?" (Universa medicina. Therap. I. 1.) „Imo motus," entgegnet Brunner, „qui corporis vivi motibus similes sint, anima absente, restitui possunt in cadavere recenti, cujus machina adhuc in-corrupta est, et dum meatus subtiliores pervii, fibraeque satis mobiles sunt: quo experimento, similibusque, satis probari posse videtur, non opus esse, ut ad animam naturam confugiamus." (In seinem berühmten Werke de glandulis. duod. p. 73. cf. Peieri parerga anatomica reliq. Amstel. 1682. 7. und Additament. Harderi ad Harv. generat. animal. exerc. 4.)

Der Ausdruck mit Hiob zur Ehre Gottes „manus tuae domine (non Stahliana anima) fecerunt et formarunt me totum!" entspringt aus unklaren Ansichten. Ebenso Schellhammer's Worte: „Dumque ex lege a Deo praescripta, motuque ad has

Fr. Hofmann sagt hier sehr trefflich: „Cum, appetentia, aversio etc. neque a figura, neque a situ, magnitudine nexu, unione, ac dispositione fluidi, vel solidi, neque a virtute nitente et renitente etc. pendeat opus erit, ut aliud quoddam licet, sensibus minus obvium principium, quod sentiat et percipiat motus eosdemque dijudicet, supponamus (Med. Syst. Tom. I., lib. I. sect. III. cap. 10).

Nachdem man die Wirkung und Leitungsgesetze der Elektrizität näher erforscht hatte, sahen sich viele Aerzte veranlasst, die Thätigkeiten der Nerven mit elektrischen Prozessen zu vergleichen, und Elektrizität als den Grund ihrer Thätigkeit zu bezeichnen. Bei der Entdeckung des Galvanismus endlich hielten viele Aerzte diese Erscheinungen für Wirkung einer unbekannnten thierischen Kraft (von **Humbold, Galvani** u. A.) und waren daran, sämmtliche thierische Prozesse als Resultate dieses Galvanismus zu betrachten. Die elektrischen Fische trugen dazu viel bei.

Allein es stellte sich heraus, dass der Galvanismus nicht thierische Elektrizität sei, da solcher ganz unabhängig von thierischer Verbindung durch Wechselwirkung von Metallen und feuchten Leitern erzeugt werden konnte (**A. Monro** und **Volta** waren hier Vorgänger), und nach vielen Täuschungen (**David, Prevost, Dumas** u. A.) ergeben die neuesten genauesten Versuche (**Person, J. Müller**), dass selbst mittelst des empfindlichsten Galvanometers electrische Strömungen in den Nerven nicht zu finden sind.

§. 10.

Wir mögen mit den Solidisten das Nervensystem, oder mit den Humoristen das Blut als speciellen Träger

---

optime consequente, omnia succedunt, durant singula et perdurant, nec indigent alieno auxilio. (De natura p. 214.)

des Lebens betrachten, so bleibt uns immer noch ein Drittes anzunehmen nothwendig, dass dem Einen oder dem Andern oder Beiden zugleich ursprünglich das Leben einhaucht, denn dass weder die Festtheile noch das Flüssige an sich lebendig seien, ist natürlich, und sie werden immer nur die Bedeutung der Träger behaupten können. Gehen wir da in unserer Betrachtung bis in die Erzeugungsstätte des Menschen in den Uterus zurück, so können wir nicht annehmen, dass das Ei der Mutter und der Same des Vaters an sich ein Leben dort entwickeln. Wenn wir auch wissen, dass das Blut sich seine Gefässe selbst bildet, so ist immer zu dieser Bildung ein dasselbe Bewegendes nothwendig. Es muss eine schaffende und ordnende Kraft vorhanden sein, die unabhängig von der gegebenen Materie, solche nach bestimmten Richtungen und mit bestimmtem Streben zur Bildung der Organe veranlasst, und in diesem Akte nach bestimmten ewigen Gesetzen weiter führt [1]).

---

1) Der Humoralphysiolog Steinheim, dessen Streben dahin geht dem Fluidis einen wesentlichen Vorzug vor den Solidis zu erringen, kann selbst nicht umhin in dieser Beziehung pag. 149 zu sagen: „Betrachten wir diese alle und noch andere Thatsachen des Lebens, ungeblendet durch den Irrwisch einer leeren Solidartheorie, so werden wir inne werden, dass im Organismus allerdings die geformten Organe sich als Vermittler und Vertheiler der schöpferischen Kraft darstellen, dass diese aber nicht nothwendig an sie gebunden sei, und dass vor ihrer Bildung diese schöpferische Kraft in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit sich ohne sie zu rathen wusste, ja sie selbst aus einem formlosen Campium erzeugt habe, und noch immerfort erzeuge, dass diese Lebenshergänge vor ihrer Schöpfung, dieser Geist der Ordnung, auf dessen Gebot die Organe sich sonderten, nach dessen Kraft sie sich dehnten, streckten und den angemessenen Platz einnahmen, dieselbe lebendige Dignität an sich getragen haben müsse, die sie, nachdem sich ihre Provinzen gesondert haben, dem Beobachter aufweisst.“ So ist er durchweg gezwungen eine Seele dem Wesen nach anzunehmen, während er mit dem Worte sie läugnet.

„Pars quaedam existit foetus, eademque animata, quae se ipsam jam auget et gubernat perinde ac filius a patre emancipatus seorsumque collocatus. Itaque principium haberi oportet, a quo postea ordo membrorum describatur et quaecunque ad absolvendum animal pertinent, disponantur.“ (Harvey. Exerc. de gen. animal. XLVII.)

„Aristoteles quaestionem hanc, de causa efficiente valde dubiam esse ait; utrum scil. sit extrinsecum quid, an in genitura aut semine insitum: et num sit pars aliqua animae, aut anima aut habens animam“ bei Harvey. (Exercit. de genero animal. XLVI) Harvey aber antwortet darauf: „Certum est enim, quidquid demum fuerit, quod pullum ex ovo procreat (in cujus fabrica, tanta arte, tam divino intellectu, ac providentia opus est; nempe, dum oculos, visioni; rostrum sumendo cibo; pedes ambulationi; alas volatui; et reliqua similiter in finem aliquem instituit) esse id, vel animam, vel partem animae, vel quid habens animam, vel aliquid prius et praestantius anima, cum intellectu et providentia operans. (Exerc. XLVII.)

Joh. Müller sagt in seiner Physiologie: „Die Harmonie der zum Ganzen nothwendigen Glieder bestehet nicht ohne den Einfluss einer Kraft, die auch durch das Ganze hindurch wirkt und nicht von einzelnen Theilen abhängt, und diese Kraft bestehet früher, als die harmonischen Glieder des Ganzen vorhanden sind; sie werden bei der Entwickelung des Empryo von der Kraft des Keimes erst geschaffen.“ Und: „letztere ist es, welche die Glieder, die zum Begriff des Ganzen gehören, wirklich erzeugt,“ und: „der Keim ist das von der spezifische norganischen Kraft beseelte und blos potentielle Ganze, das actu sich entwickelt,“ und: „hätte E. Stahl diese Thatsachen gekannt, so würde er noch mehr in seiner berufenen Ansicht bestärkt worden sein, dass die vernünftige Seele selbst das primum movens der Organisation, dass sie selbst der letzte und einzige Grund der organischen Thätigkeit sei, dass die Seele ihren Körper nach den Gesetzen der Wirksamkeit zweckmässig baue und erhalte, und dass durch ihre organische Thätigkeit die Heilung der Krankheiten geschehe.“ (a. a. O. p. 23 u. f.) Dass hier J. Müller in denselben Fehler wie E. Stahl verfalle, und sich eine Verwechselung zwischen Geist und Seele beigehen lasse, braucht wohl keiner weiteren Erörterung.

Ob der Geist es sei, der hier waltend und schaffend den Bau ordnet und leitet? Es scheint nicht im Wesen des Geistes zu liegen, dass er diese plastische Rolle übernehme. Wir müssen folgerecht der Kraft, die die Fortbildung als Bedingung des Fortbestandes übernimmt, auch den Akt der Schöpfung insinuiren. Von welchem Gränzpunkte an übernehme denn später die Seele den Zügel?

Weit entfernt anzunehmen, dass der Geist des Menschen bei der Bildung desselben ab ovo in ihm nicht gegenwärtig sei, läugnen wir nur seine Theilnahme an dieser Operation, da das Ideale seine Sphäre bleibt. Dem Läugner der Gegenwart des Geistes im werdenden Menschen fragt man füglich: wann und unter welchen Umständen tritt der Geist zum Körper? [1])

§. 11.

Wenn wir nun auch nach unserer Meinung die Ansicht, dass der Mensch eine Trias, bestehend aus Körper, Geist und Seele sei, mit den nöthigen Gründen belegt, und ausser Zweifel gesetzt zu haben glauben, so wollen wir doch auch noch Rücksicht auf Gegner dieser Ansicht nehmen, und sie wo möglich widerlegen.

---

1) Alte Weise nahmen eine Präexistenz der Seele (des Geistes) an. Aristot. de anima I. Plato, dem der Geist eine göttliche von Ewigkeit existirende, Idee ist, glaubt, dass derselbe nach seinem Eintritte in einen vergänglichen Leib durch das Zu- und Abströmen der sinnlichen Empfindungen gleichsam schlaftrunken und deshalb vernunftlos sei. Erst später, wenn der Fluss der Ernährung und des Wachsthumes etwas abgenommen, werde sie vernünftiger Ueberlegung fähig. (Timaeus 44.) Das Mährchen von der Seelenwanderung erkannte schon Aristoteles als solches (De anima L, I, C. 3).

Ferd. Jahn's Entgegnung [1]: „So gleicht denn ein Thier Beschädigungen des Leibes um so leichter und vollkommener aus, je tiefer es selbst unter dem Menschen steht, d. i., je weniger in ihm das höhere sensitive Leben, die Seele entwickelt ist, Beweiss genug, dass nicht, wie der geistreiche Stahl und seine geistlosen Nachbeter meinten, die Seele es sei, welche die zerbrochene Hütte ausbaut," übersieht eben, dass zwischen solch' einem tiefstehenden Thiere und dem Menschen nicht allein der Form, sondern auch dem Wesen nach, ein mächtiger Unterschied sei. Je tiefstehender das Thier ist, und je mehr es nur einen Anfang zum wirklichen höheren Thiere bildet, eine desto grössere Indiferenz zwischen den Organen ihrem Werthe und ihrer Funktion nach waltet in ihm ob, bis sie endlich vollkommen einander gleich, auch die Wechselwirkung zwischen Innen und Aussen völlig aufgeben. (Vergleiche J. Müller's Handb. d. Physiologie B. I. S. 19, 380.) Es concentrit sich in den niedersten Thierreihen alle schaffende Kraft nur zur Erhaltung gleichnamiger Organe. Deshalb konnten Bonnet, Fr. Müller, Gruithuisen u. A. bei Polypen und ähnlichen Thieren eine Fortpflanzung durch künstliche oder spontane Theilung beobachten, und Blumenbach sehen, wie der verstümmelte Rumpf des Armpolypen in demselben Maase kürzer und dünner wurde, in welchem er die verlornen Theile wieder zeugte.

Wenn wir diesen Thieren auch einen niederen Grad einer schaffenden und bewahrenden Thätigkeit zu erkennen müssen, die der Kraft in gewissen Richtungen ähnlich ist, welche wir im Menschen „Seele" nennen wollen, so ist von jener Thätigkeit bis zur Seele des Menschen ein Abstand, wie von der Form jener Thiere, bis zu der des Menschen. Es kann also von jener Thätig-

1) Die Naturheilkraft. Vorarbeit zu einer zeitgemässen Umgestaltung der Heilkunde von F. Jahn. Eisenach 1831, 100.

keit auf die, im unsterblichen Menschen waltende, Seele kein anderer Schluss gezogen werden, als ein negativer, wie von den Unvollkommenheiten des Menschen auf Gottes Vollkommenheit ebenfalls kein anderer, als ein negativer resultiren kann. Sagt doch derselbe Autor: „So lächerlich es wäre, die speciellen Gesetze, Bedingungen, Verhältnisse, Prozesse und Eigenschaften, welche das Seelenleben des Menschen darbietet, in dem sensitiven Leben des, den Ursinn nicht entbehrenden, Infusorium, oder der, das Licht empfindenden und in ihr zuckenden, Oscillatorie nachgewiesen sehen zu wollen, so — etc. [1]) Wir erinnern Jahn an van Swieten's Worte: „Sic videmus, in rebus physicis singulares observationes docere plurima, generales conclusiones autem, ex paucis observationibus cognitis deductas, fallere pessime.“ [2])

Und wenn wir nun im Thiere, dem wir unmöglich einen Geist beilegen können, nicht einer Seele die

---

1) System der Physiatrik oder der Hippokratischen Medizin von F. Jahn. Eisenach 1835, 1, 18 u. f.

Diese beiden ebengenannten Arbeiten des trefflichen F. Jahn schätzen wir ausserordentlich hoch, denn sie können und müssen wesentlich zur Erkenntniss der, so häufig verkannten, im Gesunden, wie im Kranken mit wundervoller Sorgfalt und Weisheit wirkenden, Seele mehr, als alles bisher Geschriebene beitragen.

Wie seine so umfassende Kenntniss der Materie, so füllt uns vielfältig die Auffassung des Verfassers mit Freude und Hochachtung gegen ihn, und wir haben ihn darum sorgfältig studirt und aus ihm nicht selten unser Wissen bereichert, allein in seine Grundansichten theologischen und kosmologischen sowohl, als anthropologischen können wir nie und nimmer einstimmen. (Vergl. §. 6.)

2) Comment. §. 191. Es bemerkt der treffliche K. Boerhaave: „Caute tamen ex his debemus concludere ad reliqua animalia magis perfecta dicta, et inprimis ad hominem, cui multa negata aliis animalibus concessa, bene monet Cel. van Swieten, unde forsitan unius prae alius animalis perfectio bene definitur. (Impet. fac. §. 332.)

Funktion des Schaffens und Erhaltens zuerkennen wollen, wo sollen wir denn den Grund eines Lebens für sie suchen oder finden? In der Materie, die immer nur Träger, nie Quelle regen Lebens sein kann? Wird es am Ende nicht blos ein anderer Name sein, dem wir jenem schaffenden und erhaltenden Ens beilegen, wenn wir die Annahme einer Seele den Worten nach verwerfen?

§. 12.

Allen den Männern, die der, besonders gegenwärtig überhandnehmenden, pantheistischen Ansicht nicht ergeben, der Quelle und den Anfangspunkten des thierisch-lebendigen Organismus fleissig nachsuchten und die Grundhebel jeder lebendigen Thätigkeit zu finden sich bemüheten, war es eine Denknothwendigkeit noch ein Etwas im Menschen zu vermuthen, das die Anhänger der chemischen, mathematischen, solidistischen oder fluidistischen Physiologie zur Gestaltung ihrer Theorien gerne umgehen möchten, aber nicht wohl ganz aus dem Spiele lassen können.

Wir finden daher bei unsern historischen Untersuchungen, dass die Existenz eines solchen lebendigen und belebenden Wesens zu allen Zeiten von einzelnen Männern mehr oder weniger deutlich geahnet und ausgesprochen worden, wobei natürlich der Umstand obwalten musste, dass der Einzelne nach der, jeder Zeit herrschenden, Weltansicht, oder nach seinem speziellen Systeme sich dieses Agens eigens modifizirte, und dass die Idee von ihm erst mit gediegeneren Ansichten bis zu der eines individuellen, selbstständigen, Wesens herangebildet wurde.

Pythagoras, der tiefste Denker seiner Zeit, nannte das die höhere Thätigkeit im Körper Vermittelnde: „Ἀιϑηρ." *Εἰναι δε την ψυχην ἀποσπασμα αἰϑε-*

ρος.[1]) Die Seele selbst aber bestand ihm aus zwei Theilen, einem vernünftigen: „φρενες“ und einem unvernünftigen: „θυμος“, wovon jener seinen Sitz im Gehirne, dieser im Herzen hatte. In Letzterem dürfte unsere „Seele“ zu suchen sein, wie Spätere nach Plutarch gethan haben. Schon Pythagoras betrachtete also den Menschen als eine Trias, nur verdunkelte ihm der Glaube an Geister und Dämonen den klaren Blick.

Hippokrates, der Vater aller Beobachtung in der Medizin, suchte die Grundkraft des lebendigen Körpers in seinem „Ἐνορμων,“ von dem er glaubte, dass es in Krankheiten besonders thätig sei und die Entscheidung derselben bewirke. Als Substrat für dasselbe betrachtet er die Wärme und es war ihm dies mit der Natur, wahrscheinlich aber nicht mit dem Geiste einerlei.[2]) Sunt etiam gravissimi viri, qui, Hippocratem hoc vocabulo (ἐνορμων) aliquid separatum in corpore intellexisse, contendunt.[3])

Heraklitus und Platon nannten das in den Arterien und Muskeln vorhandene Belebende und Thätige: „πνευμα,“ auch „ἀιθηρ“, deren Urgrund besonders Ersterer im Feuer suchte, das die ganze Natur durchdringt und dadurch Alles in Bewegung erhält. Platon lässt Dämonen thierische Körper bauen, oder aus Theilen

---

1) cf. Sprengel's oft genanntes Werk B. I. S. 299. Ich bemerke hier ein für alle Mal, dass ich mich in den historischen Angaben dieses Paragraphs mitunter auf Sprengel, auf M. Leupold's „alte Lehre von den Lebensgeistern, Berlin 1824“, und auf Hecker's „Heilkunst auf dem Wege zur Gewissheit“ verlassen habe.

2) K. Sprengel. a. a. O. B. I. S. 398. c. f. Hecker. l. n. §. 21 und Kaau Boerhaave „impetum faciens dictum Hippocrati. Amst. 1744.“

3) Tralles „de machina et anima humana; 1749; p. 167.“

4 *

ihrer selbst thierische Seelen bilden, die also sowohl der göttlichen Natur theilhaftig, als auch den physischen Elementen des Körpers ähnlich sind. So habe jede menschliche Seele einen vernünftigen, göttlichen und einen unvernünftigen körperlichen Bestandtheil. Vor ihrer Schöpfung schweben die Geister der Menschen in den Wohnungen der göttlichen Naturen, und leben in ihrer Gemeinschaft. Daher sie auch im menschlichen Körper nach ihrer Erlösung schmachten. Durch den materiellen, thierischen Theil der Seele werde der Streit der Vernunft mit der Leidenschaft bedingt.[1])

Den Theil der thierischen, sterblichen Seele, der die Begierden hervorruft und ein Divinationsvermögen besitzt, setzt derselbe in die obere Bauchgegend, damit durch solche die göttliche Seele nicht gestört werde.

Die erste dogmatische Schule nahm, gestützt auf die Lehren aller grossen Philosophen und Aerzte bis auf Hippokrates, ebenfalls das πνευμα „als Ursache sowohl des Lebens, als auch als Grund der Krankheiten"[2]) an und suchte dies Vehikel der Lebenskraft in allen Organen des Körpers.

Sie nahm eine vegetative Seele an, „die die Heilung unternimmt, wenn sie ein Uebel fühlet, die sich aber hütet, dass sie nicht vielmehr durch Kühnheit, als durch klugen Vorsatz, nicht vielmehr durch Gewalt, als mit Geschicklichkeit die Heilung verrichte."[3])

Die Stoïker, welche sich die Entstehung des thierischen Körpers als eine Entwickelung des, im Samen gelegenen, πνευμα πυροειδες dachten, wurden deshalb auch Pneumatiker genannt, weil sie bei Erklärung der körperlichen Veränderungen stets auf das Pneuma

---

1) Sprengel, B. I. 441 etc.; Hecker a. a. O. §. 27 u. f.
2) ibid. B. I. 459.
3) ibid. B. I. 461.

zurückkamen, und in ihm die Quelle dieser Erscheinungen fanden.[1])

Nach Aristoteles kann aus der Materie allein nichts werden, da sie blos leidendes Vermögen hat. Das Prinzip der Bewegung oder Veränderung eines Dinges war ihm die δυναμις. Er nahm daher im thierischen Körper vielerlei Kräfte an, um seine Verrichtungen zu erklären. Die Seele ist ihm die Form der Materie, und in ihr liegt der Grund des Vermögens, durch welches die Lebensverrichtungen bewerkstelliget werden, das Medium der Seele aber nannte er abwechselnd Feuer, Geist oder Aether und ihren Sitz suchte er im Blute.[2])

Erasistratus unterschied im Menschen ein πνευμα ζωτικον im Herzen wohnend, und ein πνευμα ψυχικον im Hirne existirend, und ihnen schrieb er den Betrieb der animalischen Funktionen, so wie die Enstehung der Krankheiten zu.[3])

Aretäus nimmt den Körper aus Festem, Flüssigem und aus Geistern bestehend. Das Herz ist ihm der Sitz der Lebenskraft und der Seele: „καρδιη ζωης και αναπνοης ἀρχη.“ Aus der Beschaffenheit des πνευμα resultirt das Wohl- oder Uebelbefinden des Körpers[4])

Galen, der umfassendste, kenntnissreichste Arzt vieler Jahrhunderte, ist der Meinung, es werden die natürlichen Verrichtungen durch das natürliche Pneuma vollbracht, das in allen Adern umlaufe. Namentlich fallen nach ihm die Zeugung, Ernährung und das Wachsthum in das Bereich dieses πνευμα.[5]) Aus Anomalien des Pneuma entstehen ihm die Krankheiten.

---

1) Sprengel. B. I. 491.
2) ibid. 520 u. f.
3) ibid. B. I. 575 u. f.; Hecker a. a. O. §. 31.
4) ibid. B. II. 111 u. f.
5) ibid. B. II. 152.

Der vielverkannte Paracelsus, der überhaupt den Mikrokosmus vom Makrokosmus trennte, und ihn als Einzelwesen dem Universum bestimmt entgegenstellte, suchte das Leben des Menschen in ihm selbst und nahm, zur Bewerkstelligung des äusseren Lebens ein Mittelding an, das er zwischen Geist und Körper stellte und Archäus nannte. Auch die Namen: „astralischer Leib“ und „spiritus vitae“ werden von ihm dafür gebraucht. Er betrachtet dieses Wesen als den „conservator naturae,“ als inneren Arzt, den der äussere Arzt zu unterstützen habe. Seine Schüler unterscheiden sogar wörtlich „Leib, Seele und Geist.“[1])

Der treffliche van Helmont, der überhaupt die Parazelsische Medizin zum grossen Theile annahm und weiter führte, bezeichnet ebenfalls mit Archäus, Blas humanum den Faktor des äusseren Lebens, durch dessen Aerger oder Zorn er sich die Krankheiten entstehend denkt.[2]) Der Archäus ist es auch, der den Körper aus der Materie baut, und der Arzt soll dessen Minister sein. Daher wohl und von des Hippokrates früherem Ausspruche das: „medicus naturae minister,“ das unsere Zeit wohl als Axiom hinstellt, darauf aber bei ihrem Handeln im Allgemeinen nicht die geringste Spur einer Rücksichtnahme erkennen lassen zu wollen scheint. Es fällt übrigens den van Helmont der Archäus mit dem Geiste keineswegs zusammen.[3])

Auch der ausgezeichnete Arzt Sydenham nimmt Lebensgeister an, aus deren Ataxie Krankheit entstehen kann.[4])

---

1) Sprengel. B. III. S. 365.

2) „Archaeus Paracelsi est aura vitalis, seminum et vitae directrix, το ἐνορμων Hippocratis.“ Opuscula med. inaudita.

3) F. Jahn's System der Physiatrik. B. I. S. 33.

4) ibid. S. 36. Hecker a. a. O. §. 59.

War die Idee einer Seele vielfältig auch geahnet und ausgesprochen worden, wie wir eben zu zeigen Gelegenheit genommen haben, so erhebt sie, zwar nicht ganz in unserem Sinne, sich doch erst mit dem tiefsinnigen herrlichen Deutschen Ernst Stahl zur klaren Denknothwendigkeit, wenn es ihm auch bestimmt war, mit den besten Männern das Schicksal des Verkanntja des Verachtetwerdens theilen zu müssen. Parazelsus und er haben erst eine wahre Medizin begründet und beide sind vielfälltig verspottet worden, und werden es theilweise noch heute. Ihm ist die Seele das Leben, dessen Aufgabe es ist, den Organismus, den sie gebaut hat, auch vor jeglichem Schaden zu bewahren.[1]) In der durch die Seele bewirkten Integrität der Mischung bestehe das Leben. Wir bemerken hier kurz, dass Stahl Dualist war, dass ihm also die beiden Faktoren Geist und Seele eines, die „änima" waren.

I. Swammerdam und C. Perrault hatten E. Stahl vorgearbeitet, und die Cartesius'sche Philosophie, die damals das höchste Ansehen genoss, begünstigte seine Ideen, somit lässt sich seine treffliche Richtung erklären. Der Körper ist an sich todt, und jede Lebensäusserung ist Folge eines geistigen Aktes. Das „todt" ist hier im Gegensatze von „organisch-lebendig" zu nehmen. Insoferne Stahl gewisse Verrichtungen bloss: *λογῳ, 'και οὐκ ἐκ διανοιης*, andere aber: *λογισμῳ* geschehen lässt, war er offenbär nahe daran zwischen Seele und Geist zu unterscheiden, wenn er es auch nicht gerade ausspricht, sondern sich im Gegentheile überreden möchte, es würden die ersteren unwillkührlichen Handlungen durch Angewöhnung ohne klares Bewusstwerden vollbracht, während die anderen durch einen Willensakt

---

1) cf. sein schon genanntes Werk Theoria vera etc. F. Jahn a. a. O. S. 38. Hecker a. a. O. §. 69.

verrichtet würden. Wie klar ihm die Entstehung der Krankheiten war, werden wir später bewundern müssen.

Friedrich Hofmann, der Zeitgenosse unseres trefflichen E. Stahl, nimmt zwar an, dass jeder Körper als Körper Kräfte der Cohärenz und des Widerstandes (ἕξις der Alten) in sich habe, grössere Thätigkeit aber betrachtet er als Resultat der „empfindenden Seele," eines fein materiellen, aus dem Aether hervorgehenden Wesens [1]), das im Gehirne, wie im Blute der Thiere abgesondert werde. Vermittelst der Nerven werde es im ganzen Körper verbreitet, und von ihm müsse jede thierische Aktion hergeleitet werden. Auch die Wirkung des Geistes auf den Körper erklärt Hofmann durch dieses Wesen, und die Leidenschaften sucht er zunächst in ihm. Möglich, dass hier Hofmann, obgleich Stahl's Gegner, doch von ihm geleitet wurde. Dass die vernünftige Seele (der Geist) nicht der Grund der Bewegung sei, ging ihm aus der Unwillkührlichkeit eines Theiles derselben hervor. Bei Fr. Hofmann finden wir also eine genaue Scheidung zwischen der „empfindenden" und der „vernünftigen Seele" und der Mensch besteht ihm als solcher in einer Dreiheit.

H. Boerhaave betrachtet als den inneren Faktor des thierischen Lebens das ἐνορμων der Alten, das er als eine Substanz betrachtete, welche zwischen Geist und Materie das Mittel hält, und von der zunächst jede Bewegung und Empfindung nothwendig ausgehe [2]).

1) De differentia organismi et mechanismi.

2) Praelectiones academicae de morbis nervorum, quas etc. curavit Jac. van Ems. Tom. I. p. 468. 487. Lugd. Batav. 1761. „In praelectionibus ad institutiones inquit: Galenus olim aliquam incorpoream causam quae musculos inflaret, proposuit, repetitam ex τῳ ἐνορμουντι Hippocratis. Non repugno quod anima motus muscularis sit prima motrix, id

Sein Neffe, A. K. Boerhaave, führte diese Lehre und die von Hofmann's Lebensgeistern in seinem berühmten, von uns oft citirten, Werke [1]) weiter aus [2]).

Der treffliche W. Harvey, dem unsere Medizin, als dem Entdecker des Kreislaufes, so viel verdankt, sieht sich bei seinen Untersuchungen über die Zeugung der Thiere genöthigt, eine „anima vegetativa" anzunehmen, wie die von uns citirten Stellen aus Cap. XXII, XLVI und XLVII seines berühmten Werkes beweisen, vergl. §§. 9 — 10.

Der unsterbliche Albr. von Haller, obgleich er in der, von ihm nach Bagliv's Vorgange genau geprüften, Reitzbarkeit der Faser den Grund der Bewegung gefunden zu haben glaubte, musste sich doch nach einem Etwas umsehen, das die Nerven in den Stand setze, die Reitzbarkeit der Faser zu erregen und sie für die Bewegung und überhaupt für den thierischen Lebensprozess wirksam zu machen. Er nahm zu dem Ende die Lebensgeister in Schutz, als deren Substrat er den von Leeuwenhoeck, in der röhrigen Struktur der Nerven behaupteten, Nervenäther betrachtete. Er war ihm die flüchtigste aller thierischen Feuchtigkeiten [3]).

---

volo, hanc animae actionem in solo sensorio communi exerceri." Ad §. 408. Tralles l. n. p. 167.

1) Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens observationibus et experimentis passim confirmatum. Leid. 1745.

2) cf. Sprengel a. a. O. B. V. p. 158.

3) Elementa physiologiae. Tom. IV. p. 380. Und §. 415 sagt derselbe: „His omnibus dispendiis computatis, apparet vim, quae a musculis in actione impeditur, valde magnum esse et ab omni mechanica actione remotam, neque videtur aliter explicari posse, nisi per incredibilem celeritatem, quae ad voluntatis imperium influxi liquidi nervosi accedit."

In seinen Lineis pr. physiologiae setzt er CCCCXII noch

§. 13.

Dieser Haller'schen Annahme von Lebensgeistern materieller Form ähnliche Lehren finden sich bei vielen Physiologen, Psychologen und Philosophen der neueren und neuesten Zeit, allein es will uns bedünken, als ob jenes postulirte Nervenfluidum als Lebensgeist zu materiell sei und zu abhängig gedacht werden müsse vom Körper. Denn die Seele kann nur dem Geist angehören, da mit dessen Entweichung auch die zunächst von der Seele unabhängige, unwillkührliche Bewegung und Lebensaktion aufhört. Höchst wahrscheinlich verlässt der Geist den Körper erst dann, wenn durch irgend einen Prozess der Körper seiner Norm so entfremdet worden, dass die Seele auf ihn zu wirken nicht mehr im Stande ist. Bei ihrem Ausgange aus dem Körper beginnen in ihm die Gesetze der Chemie und Mechanik zu walten, und die Stahl'sche Corruptibilität der Mischung, so wie der Materie, tritt ungehindert in's Leben.

Ganze Schulen indes, wie die jatrochemische, die mit Franz de la Boë Silvius ihre Höhe erreichte, und sich unter Anderen der Namen: Willis, Otto Tachenius, Pascal, Vieussen, Blancard, Bohn etc. zu erfreuen hatte, und die im Stoffwechsel der, dem Körper inwohnenden, namentlich flüssigen Masse, das Leben gefunden zu haben glaubte, oder die jatromathematische, welche in den Gesetzen der Statik und Hydraulik die des Lebens zu haben meinte, und begünstigt durch die Cartesius'sche und Newton'sche Philosophie in allen Ländern berühmte Namen zählte, als: Borelli, Bernulli, A. Pitcairn, N. Cole, Baglivi, Sauvages, Morgan etc. haben die Nothwendigkeit der

---

hinzu: „Unde vero haec velocitas nascatur, dici nequit, et sufficit scriptum legem esse, ut ad datam voluntatem, data celeritas in liquido nerveo noviter producatur."

Annahme eines Lebendigen, unter dessen Walten sich der Organismus bilde, wachse und erhalte, mehr oder weniger zu umgehen gesucht.

Die dynamische Schule auf der anderen Seite, welche das Leben durch die allgemeinen physikalischen Kräfte, namentlich die sogenannten Imponderabilia besorgt und ausgerüstet wähnten, übersahen wenigstens den unmittelbaren Einfluss einer Seele auf Bildung und Erhaltung des organisch-lebendigen Körpers.

Wie aber durch einen, vermittelst angeblicher Fermente zu Stande gekommenen, Gährungsprozess die zum Leben nöthigen Säfte, namentlich lebendiges Blut, sich bilden könne, wie nicht vielmehr durch jenen Prozess die Säfte als wirklich „summe corruptibilia" eine Zersetzung eingehen müssen, ist nicht einzusehen. Wie man sich endlich mit dem Einfalle, dass dies nun fertige Blut bewegt werde, durch das im Aufbrausen des flüchtigen öligen Salzes, der Galle und der versüssten Säure in der Lymphe entstandene, Lebensfeuer, habe beruhigen können, ist noch wunderbarer. Wurden ja noch Lebensgeister nöthig befunden, so mussten sie im Gehirne destillirtsein, damit der Mensch, das organisch-lebendige Wesen, ein todter Destillirapparat bleibe.

Mochte es auch sein, dass man später die höchst unnatürliche Einseitigkeit, von der K. Sprengel es bedauernswerth findet, dass Sylvius eine Kurmethode darauf zu bauen wagte [1]); mehr und mehr modifizirte und der Natur näher zu bringen suchte, so blieben es doch immer die Schärfen über die man das Leben des Organismus aus dem Auge verlor oder ganz vergass. Mit den chemischen Mitteln wurden ungeheure Eingriffe in den lebendigen Organismus gemacht, so dass Guy Patin, Professor zu Paris, schon 1691 behaupten konnte, es seien allein durch die Spiessglanzbereitungen mehr

1) a. a. O. IV, 421.

Menschen umgekommen, als während des dreissigjährigen Krieges in Deutschland. [1])

Wenn es auch wahr ist, dass die Cartesius'sche Philosophie bei ihrer Vorliebe für die Mathematik der jatromathematischen Schule die Bahn öffnete, dass Galileo Galilei mit seinen Entdeckungen die Physik und Mathematik in das höchste Ansehen brachte, so bleibt es doch unerklärt, wie sich der menschliche Geist so weit verirren konnte, dass er das organisch-lebendige Wesen zu einer hydraulischen Maschine herabwürdigte, deren Röhrenwerk (das Solidum), nur in so fern Leben hatte, als es durch seine mechanische Anordnung das Fluidum zu bewegen im Stande war.

Die Monisten aller Zeiten, sie mochten oder mögen dem Materialismus, dem Spiritualismus oder den Pantheismus zugewendet sein, fanden und finden die Annahme einer Sekte unstatthaft, schon aus dem einfachen Grunde, weil ihnen der Mensch eine Monas ist. Wie kämen sie von Eins zu Drei?

Entweder ist das, was wir Geist nennen, ihnen nur ein Accidens oder ein Resultat des Körpers, und die Materie der ganze Mensch, oder der Körper ist substanziell gewordener Geist, der ganze Mensch aber nur substanzielle Kraft, die je nach ihrer graduellen Entwickelung als Körper oder als Geist von uns aufgefasst wird. Der dritten pantheistischen Ansicht zu Folge ist das im Menschen, das die Psychologen „Seele" oder „Geist" heissen, nur eine Erscheinung Gottes, dessen integrirender Theil sie ist. Körper und Geist sind ihr nur verschiedene Erscheinungsformen des Absoluten, da ein absolutes Entstehen eben so, wie ein absolutes Vergehen in der Erfahrung nicht gegeben sei.

In Bezug auf die Ansichten der neueren Philosophen erinnern wir der Kürze wegen an Hecker's Worte:

---

1) Sprengel. IV, 425.

„Das Enormon des Vaters der Heilkunst haben unter mancherlei Aenderungen des Namens alle Systeme der Nachkommen bis auf die neuesten herunter beibehalten. Der wahre wesentliche Begriff davon ist immer geblieben, und nur die Ausdrücke und Vorstellungsarten haben sich geändert. Jetzt sagen wir heilsame Thätigkeit des Organismus, oder brauchen andere naturphilosophische Ausdrücke,“ [1]) mit denen wir uns ebenfalls nicht weiter befassen wollen. Das „Verba sunt, verba!“ nimmt die Lust zum Wiedergeben der mitunter höchst unverständlichen Construktionen um so mehr, als wir überzeugt sind, dass wir mit Entwickelung jener Formen für unsere Leser nichts gewinnen.

§. 14.

Wir sind aus Gründen, die wir bereits entwickelt haben, ausser allem Zweifel, dass Körper und Geist ihrem Wesen nach unendlich verschieden, nicht aber das Eine nur quantitativ vom Anderen unterschieden sei, denn der Körper ist den Gesetzen der Chemie und Mechanik unterworfene Materie — Erde —, der Geist aber von dem allen nicht abhängig. Nun fragt es sich, wie wird die Herstellung einer so innigen Verbindung möglich, wie wir sie zwischen Körper und Geist in der Art obwalten sehen, dass der Mensch als solcher ein unzertrennbares, innig verschmolzenes Eine wird, dessen Thun und Denken Resultat des ganzen Menschen ist? Wie ist es möglich geworden, dass, wie wir aus der Erfahrung täglich belehrt werden, der materielle Körper den unverkennbarsten Einfluss äussert auf den substanzlosen Geist, und umgewendet der Geist aus Gott zu wirken im Stande sei auf den Körper — auf Erde? Wie ist

1) Hecker a. a. O. §. 21.

es erklärlich, dass diese beiden Theile so in einander hinein verbunden, und in einander existirend bestehen können?

Es war und ist die Beantwortung dieser Frage von jeher bis auf den heutigen Tag ein arger Anstoss für alle Dualisten. An dieser schwierigsten aller Fragen ist gar manches dualistische System verunglückt.

Es ist unmöglich, dass der Körper als solcher sich mit dem Geiste innig verbinde: „Tangere enim aut tangi, nisi corpus nulla potest res.“ Was sich aber verbinden soll, das muss sich wenigstens berühren, und eine so enge Verbindung, wie sie zwischen Körper und Geist stattfindet, fordert eine wesentliche Verschmelzung unter einander, ein Hineingehen in einander.

Die Solidartheorie hat es dem solido vivo namentlich den Nerven übertragen, und nimmt an, dass durch sie eine Verbindung des Körpers mit dem Geiste zu Stande gekommen sei. Die Nerven aber sind etwas rein Materielles und selbst ein Nervenhumor bleibt eine Substanz. Wie soll sich aber eine Substanz verschmelzen können mit einem rein geistigen Wesen?

Die Humoralphysiologie setzt die Möglichkeit der Lösung dieser schwierigen Aufgabe in das Quale des fluidi vivi und speciell in's Blut. Allein auch die Säfte, noch so dunstförmig ausgedehnt, bleiben rein Substanzielles und ihnen bleibt eine Verbindung mit dem Menschen-Geiste ebenso eine Unmöglichkeit, wie den Nerven.

Wie so viele Punkte, die am dualistischen Systeme dunkel und unerklärlich blieben, die Annahme einer Dreiheit im Menschen und der Hinzutritt einer „Seele“ zum Geiste und Körper klar machen und ausser alle Zweifel setzen musste, so ist auch hier nur durch eine Trias im Menschen eine innige Verschmelzung von Körper und Geist möglich.

Ein Drittes muss in's Mittel treten, das dem Geiste,

wie dem Körper verwandt, ein Einverständniss zwischen beiden (sit venia verbi!) und ein gegenseitiges Ineinanderhineingehen ermöglichet.

Unsere Leser wissen schon, dass dies Dritte die „Seele" sei, die, als Mittelwesen und Mittler innig verwandt mit dem Geiste, dessen Hülle sie ist, sich der Natur des materiellen Körpers durch die in ihr gelegene plastische Tendenz nähert, und eine Verbindung beider Theile ihrem Wesen nach in sich trägt.

Sie ist es, mit der der Geist in innigster Verbindung steht, und sie ist es, als Erbauerin des Körpers, die dessen Leben handhabt, ja es selbst ist. Sie macht es möglich, dass das, was den Körper trifft, dessen Schirmer und Wächter sie ist, durch ihre innige Verbindung mit dem Geiste, dessen nächstes Medium für die Existenz auf dieser Erde, und für das Heraustreten desselben auf die Erde in den Sinnen sie abgiebt, auch den Geist auf irgend eine Weise modifizirt und umgewendet geschiehet es durch sie, wenn idiopathische Zustände des Geistes sich in den Thätigkeiten des Körpers reflektiren.

Ein Schreck oder eine ähnliche heftige Gemüthsbewegung ist im Stande dem Körper eine schwere Krankheit zu bereiten. Wir sehen den, welchen eine heftige Gemüthsbewegung eben in Anspruch nimmt, bald sich verblassen, zittern, ja ohnmächtig werden, während ein Anderer funkelnde Augen, rothes Gesicht, überhaupt alle Zeichen des hochgesteigerten Lebensturgor uns beobachten lässt, je nachdem die Art der Gemühtsbewegung Schreck, Furcht, Zorn, Wuth u. s. w. ist.

Allein es ist ja der Geist, der da erschrickt, und der sich fürchtet, es ist der Geist, der zürnend eine Scene oder eine Nachricht perzipiret.

So sehen wir Sorge, Trauer, Furcht, unglückliche Liebe, gekränkten Stolz als rein dynamische Noxen die nachtheiligsten Folgen auf den Zustand des körper-

lichen Theiles des Menschen äussern, während auf der anderen Seite übermässige Anstrengung, Mangel sowohl, als unmässiges Schwelgen in Speisen und Getränken, ungesunde atmosphärische, oder lokale Einflüsse dem Zustande des Geistes empfinden lassen, dass Körper und Geist einander innigst verbunden sind, und dass das Befinden des Einen wesentlich durch den Zustand des Anderen modifizirt werde.

Unwohlsein, Uebelbefinden des einen Faktors hebt den naturgemässen, glücklichen Fortgang der treffenden Funktionen des anderen, an sich gesunden, Faktors nothwendig auf, ohne dass wir deshalb nöthig hätten, anzunehmen, beide Faktoren seien identisch und der Monismus eine nothwendige Annahme des gründlichen Denkers, wenn er sagt: „es wächst der Geist mit dem Körper, bildet sich mit ihm aus, befindet sich mit ihm wohl, leidet mit ihm zu gleicher Zeit, nimmt mit ihm ab, stirbt also auch als Eines und Dasselbe mit ihm." Die Seele ist es, die alle diese Erscheinungen, die zur Annahme einer Identität zwischen Geist und Körper verführen können, bewerkstelliget. „Movendo vitam sustinentem, puto, reddere illud impetum faciens aptum, sit domicilium menti immortali, cum eadem intime mixtum."

§. 15.

Es mag wohl oft mehr oder weniger misslungen sein, wenn man bestimmen wollte, an welche Systeme oder Organe der Geist, und wenn man ein Etwas annahm, das wir „Seele" heissen wollen, an welche auch diese Seele Behufs ihrer Funktionen gebunden seien, von wo aus also die Prinzipe des Geistes- und Seelenlebens die ihnen obliegenden Funktionen besorgen.

So ferne der Mensch ein inniges Ganze, eine totale Einheit bildet, und derselbe, als solcher, nur durch alle

seine Theile integrirt wird, scheint es, als ob der ganze Mensch Organ für die Thätigkeit jener Principe sei.

Allein es ist eine bekannte und unbestrittene Wahrheit, dass einzelne Systeme und Organe zum ungestörten, normalen Fortbestand der Geistesthätigkeit, so wie zur Existenz des thierisch-lebendigen Körpers überhaupt von grösserer Wichtigkeit seien, als andere, und dass sie deshalb eine grössere Unentbehrlichkeit, so wie eine excellentere Dignität für Geist und Seele an den Tag legen.

Daraus folgt ganz natürlich, dass man auf die, wie es scheint, für die Fortdauer des psychischen und animalischen Lebens höhere Wichtigkeit behauptenden, Organe seine besondere Aufmerksamkeit richtete und sie als nähere Organe jener Prinzipe mit besonderer Aufmerksamkeit in's Auge zu fassen anfing.

So musste es kommen, dass man das Gehirn, die Nerven und das Blut für wichtigere, höheren Zwecken dienende, Organe betrachtete, und in ihnen den Sitz des Lebens suchte.

Nach dem Zustande unseres jetzigen Wissens, nach vielfältiger Beobachtung und gediegeneren physiologischen Kenntnissen können wir wohl mit Bestimmtheit aussprechen, es diene das Gehirn dem Geiste als nächstes Substrat.

Denn einmal können wir beweisen, dass kein anderes Organ dem Geiste zunächst diene.

Glieder können amputirt, edle Organe, als Lunge, Herz, Gefässe, Darm, Drüsen u. s. w. können in ihrer Funktion beeinträchtigt, oder verletzt werden, ohne dass der Thätigkeit des Geistes direkt Eintrag geschähe. Die Lungen-, Leber-, Darm-, Rückenmarkphthisiker können bis an ihr Ende eine ungestörte Geistesthätigkeit fortbehalten. Der an organischen Verbildungen von Gefässen oder Unterleibseingeweiden, der an Herzcyanosen, Magenverhärtung oder Erweichung u. s. w. Leidende kann regelrecht fortdenken.

Sehen wir bei lokalen Erkrankungen wichtiger Organe akuten Verlaufes Fieber mit momentanem Irresein im Delirio auftreten, so haben wir diese Erscheinung, die uns eine sekundäre und momentane ist, als Reflex der innigen Verbindung zwischen dem Centrum des Cerebrospinalnervensystemes mit dem organischen Nervensysteme anzusehen.

Zweitens können wir aber auch beweisen, dass das Gehirn zunächst nicht für's vegetative und animale Leben wirke.

Grosse Partieen des Gehirnes können verloren gehen, ohne dass bei Menschen oder Thieren der thierische Lebensprozess sehr beeinträchtiget würde. Ploucquet, Haller, Flourens, Hartwig u. A. beobachten viele, nicht tödtlich abgelaufene, Fälle von Verwundungen des Gehirnes mit Substanzverlust bei Menschen und Thieren. Thiere, namentlich solche niederer Klassen, können nach Hinwegnahme einer, ja beider Hemisphären des Gehirnes, Schildkröten sogar nach Verlust des ganzen Kopfes, nicht selten Tage, ja Wochen fortleben, was wohl nicht der Fall sein könnte, wenn die vegetativen Thätigkeiten an die Masse des Gehirnes und seine ungestörte Funktion gebunden wären.

Drittens können wir beweisen, dass zu einer normalen Fortdauer der Geistesthätigkeiten eine Unverletztheit des Gehirnes unumgänglich nothwendig sei.

Verletzungen des Gehirnes durch äussere Gewalt, namentlich bei damit complizirtem Drucke, sehen wir alle Thätigkeit des Geistes aufheben, während die Funktionen, denen die Seele vorsteht, freilich durch ihre enge Verbindung mit dem Geiste nur mangelhaft und nicht auf die Länge der Zeit, vonstattengehen, wie nach bedeutenderen Hirncontusionen wohl jeder Arzt zu beobachten Gelegenheit findet. So können Kinder mit atrophischem Gehirne bei theilweise oder gänzlich auf-

gehobener sensitiver Funktion und willkührlicher Bewegung oft mehrere Jahre lang leben. Marshall Hall[1]).

Ferner lehrt uns eine Betrachtung der Grösse des Gehirnes im Verhältnisse zu der, damit verbundenen, Geistesthätigkeit, dass das Gehirn Substrat ist des Geistes, da der Umfang des Gehirnes eines Geschöpfes mit der Grösse der Geistesthätigkeiten in geradem Verhältnisse steht. Eine vergleichende Betrachtung des Thierreiches (siehe Carus Lehrbuch der Zootomie, und J. Müller a. a. O. I. 811 u. f.), aufsteigend zum Menschen, führt den Beweis des Gesagten. „Der Mensch hat kein Organ in seinem Gehirne, das nicht im Thierhirne auch angetroffen würde, zum Beweis, dass ihm das Quantitätsgesetz, das analytische Vermögen, der Glauben an das Uebersinnliche und an das Sittengesetz nicht vermöge ihm allein eigenthümlicher Organe zukomme; wohl aber sind seine beiden Hemisphären sehr viel grösser und vollkommner, die Gyren ihrer Oberfläche sehr viel tiefer und zahlreicher, als sie bei irgend einem Thiergehirne vorkommen, während die Ganglienkörper des Encephalons bei Thieren zum Theile weit grösser gefunden werden.“ Neumann, spez. Therap. IV. §. 212.

Ferner fand man die Hemisphären grosser Denker kugelförmig und gerade noch einmal so hoch, als bei den mehrsten Blödsinnigen[2]). Die Ausbildung der Hemisphären scheint überhaupt höhere Geistesthätigkeit zu ermöglichen[3]).

---

1) Das Nervensystem und dessen Krankheiten. Uebersetzt; Berlin 1836. S. 35.

2) Magendie's Handbuch d. Physiologie. Uebersetzt von Heusinger. 3. Aufl. Eisenach 1834. 1. 164.

3) Je vollständiger gebildet und organisirt der Kopf und die Contenta der Hirnschale sich darstellen, desto vollständiger erfolgt die normale organische Funktion des Gehirnes u. s. w. Siehe F. Birds: Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten zum Gebrauche für praktische Aerzte. Berlin 1836. S. 8.

So will der Italiener Malacarne im Gehirne eines Geisteskranken nur 324 Blätter gefunden haben, während er in anderen Individuen mehr, als 800 fand.

Auch Gall's Beobachtungen [1]) können in gewisser Hinsicht als Beweise dafür dienen, dass die Geistesthätigkeiten an das Gehirn und seine einzelnen Organe gebunden seien.

Es ist dabei aber auch zu bemerken, dass nicht der Körper ursprünglich die Thätigkeit des Geistes modificire, sondern umgewendet die Thätigkeit des Geistes, als die früher daseiende, die Form der Materie bestimme.

In einzelnen Schädeln dürften Gall's Behauptungen über den Sitz der verschiedenen Geistesthätigkeiten sich nachweisen lassen, in vielen anderen aber nicht. Es ist übrigens dieses Studium der Phrenologie um so schwieriger, als Sectionen an Menschen, die auffallend verschiedene Kopfbildung und auffallend verschiedene Geistesthätigkeiten an sich beobachten liessen, selten, Täuschungen aber äusserst leicht stattfinden dürften.

Doch haben die bereits gemachten Beobachtungen über das Organ [2]), an das die Geistesthätigkeit im Allgemeinen gebunden ist, keinen Zweifel mehr übrig gelassen.

---

1) F. J. Gall und G. Spurzheim: Anatomie und Physiologie des Nervensystemes überhaupt und des Gehirnes insbesondere. Paris 1810.

2) Die Alten waren über das Organ, an das die Thätigkeit des Geistes gebunden sei, verschiedener Ansicht; im Laufe der Zeit und bei wachsender Zahl physiologischer Beobachtungen sprach man doch zu meist das grosse Gehirn als Substrat des Geistes an.

„Disputatum est multum et saepe inter Philosophos; ubinam foret vera in corpore mentis sedes. Hippocrates, vel alius quidam auctor libri de corde, in illo domicilium mentis dari putat: idem sensit Aristoteles, nervis ortum ex corde praebens. Galenus (de Hipp. et Plat. decr. L. VII, c. 38)

§. 16.

Ein weiterer Beweis dafür, dass das Gehirn Sitz sei des selbstbewussten und sich selbst bestimmenden Geistes, wird dadurch geliefert, dass alle Theile, welche vom Gehirne oder dessen Fortsetzung, dem Rückenmarke Nerven erhalten, willkührliche Bewegung sowohl, als bestimmte, klare Empfindung haben. Sämmtliche Cerebrospinalnerven bedingen für die Organe, in denen sie sich verbreiten, jeder nach seiner natürlichen Bestimmung entweder klare Empfindung, oder willkührliche Bewegung, oder beides neben einander; zerfallen also in drei Reihen, in:

1) reine Sinnesnerven, als: der nerv. olfactorius, opticus, accusticus;

---

in cerebro sensorium posuit commune, et firmat argumentum ex vulneribus et nervi dissectione. Cartesius (in Tract. de hom. C. V.) in glandula pineali mentem locavit; eandem alii per totum corpus disperserunt vi fugitiva praeditam, ut in abscindenda parte ad vitam non necessaria, qualis est digitus, manus, brachium, pes, crus et alia, retrograderetur versus partes integras. Bonus Helmontius, postquam observasset, prae omnibus miras ventriculi oris affectiones, ex effectu ad causam concludens, mentem immortalem cum anima sensitiva intime et vicissim copulatam, ut nucleum putamini inclusum, locavit in stomachi membra.“ (A. C. Boerhaave l. n. C. VIII. prop. 366.) Wir haben diese Stelle wörtlich wiedergegeben, weil sie in Kurzem die Ansichten einer Reihe der wichtigsten Männer des Alterthumes über diesen Gegenstand vor's Auge führt. Seine Meinung betreffend, sagt derselbe tiefdenkende und gelehrte Mann: „Puto ego equidem, illud a Deo concessum, quod nos ratione praeditos reddit, mentem scilicet humanam, creatam, immortalem suis dotibus praeditam, dum vivimus homines, locum obtinere certum, fixum in cerebro etc.“ (prop. 367.) Näheres über diesen Gegenstand findet man in den „Ansichten über Natur- und Seelenleben von J. H. F. Autenrieth, herausgegeben von dessem Sohne. Stuttgart und Augsburg 1836. Abschnitt IX. S. 521 u. f. Vergleiche auch J. Müller a. a. O. I, 813, 816.

2) Bewegungsnerven, als: der nerv. occulo motorius, trochlearis, abducens;
3) Gemischte Nerven, als: der nerv. trigeminus, glossopharyngeus, vagus, facialis, hypoglossus.

Von den Spinalnerven haben die Entdeckungen von C. Bell, Magendie und Müller [1]) mit Bestimmtheit nachgewiesen, dass ihre hinteren mit Ganglien versehenen Wurzeln der Empfindung, die vorderen aber der Bewegung dienen.

Niemals gehet zu einem Organe nur ein Empfindungs-, oder ein Bewegungsnerve, sondern für den Fall, dass kein gemischter Nerve die animalischen Funktionen eines Organs besorgt, ist dem Empfindungsnerven noch ein Bewegungsnerve beigegeben und umgewendet.

Wir sehen mit Charles Bell, dass nach Durchschneidung des nerv. facialis die Augenlieder [2]) nicht mehr geschlossen werden können, selbst wenn der heftigste Reitz auf die Augen angebracht wird, und dass der Physiognomie aller Ausdruck, so wie jede Veränderungsfähigkeit benommen ist [3]). So wissen wir wieder durch Magendie, dass unmittelbar mit Zerschneidung des fünften Nervenpaares der Sinn des Gesichtes verloren geht, und mit Durchschneidung desselben Paares die Sensibilität der Schleimhaut, namentlich der Nase [4]), dahinschwindet. Die stärksten Gerüche sind nicht mehr im Stande eine Empfindung in diesem, sonst so reitzempfänglichen, Organe hervorzurufen. Ein Schlag mit einem Beile

---

1) J. Müller a. a. O. I. 625 u. f.

2) Magendie's Physiologie I. 325.

3) „Nervus enim solus sentit, solus dictata animae defert, cui nihil quidquam aut imperii in eam partem aut ab ea perceptio est, cujus nervus ligatus, aut resectus, aut nullus sit."

A. v. Haller „primae lineae physiolog." 1765. pos. CCCCIII.

4) Magendie a. a. O. I, 110 u. 119.

auf's Vorderhaupt eines Pferdes stürzte selbiges nieder und raubte ihm jedes Gefühls- und Willensvermögen [1]).

Es ist also das Gehirn mit seiner Fortsetzung dem Rückenmarke auch Centralorgan aller, der Willkühr unterworfenen, Nerven.

Da man die Entdeckung gemacht hat, dass die Primärfasern der Nerven von ihrem Peripherie- bis zu ihrem Hirnende immer neben einander liegen, nie aber in einander übergehen (Fontana, Prochaska, Prevost, Dumas und J. Müller [2]) also niemals eine Mischung ihrer Substanz, sondern immer blos eine Juxta positio stattfindet, so muss nothwendig immer nur eine Stelle im Gehirne oder Rückenmarke dem bestimmten peripherischen Nervenende entsprechen und diese die Empfindung jener Primärfaser percipiren.

Dieser Umstand erklärt die Erfahrung, dass sämmtliche Cerebrospinalnerven nur so lange die Eigenschaft haben zu bewegen, oder zu empfinden, oder beides zugleich, als sie im Zusammenhange mit dem Hirne oder Rückenmarke stehen. Trennt man sie davon, so ist ihre Kraft gelähmt — des Geistes Einfluss unterbrochen.

Aus diesem Verhalten der Primärfasern erklärt sich auch die Erscheinung, dass Leute, denen einzelne Glieder amputirt worden sind, noch zuweilen in ihnen Schmerz zu fühlen glauben [3]). Die Primärfasern, welche die Gefühle jener Theile percipirten, existiren theilweise noch [4]).

Auch der Umstand, dass ein Nerve, der eine Menge Muskeln mit Zweigen und Fäden versieht, als Conductor

1) Marshall Hall a. a. O. S. 11.
2) J. Müller a. a. O. I, 586, 659.
3) Conf. A. v. Haller l. u. CCLXVI. J. Müller a. a. O. I, 674 u. f.
4) J. Müller a. a. O. I. 674.

des Willensaktes gerade isolirt nur einen Muskel, nur ein Glied in Thätigkeit setzt, während andere, ebenfalls durch diesen Nerven mit Zweigen ausgestattete, Theile ruhig bleiben, spricht eben so für die Juxtaposition der Nervenfasern, als er allein durch das Gesetz erklärt wird, dass „jede motorische Faser isolirt vom Stamme bis zur letzten Verzweigung wirke." Dieser Umstand aber giebt wieder bestimmtes Zeugniss dafür, **dass das Gehirn Sitz des selbstbestimmenden Geistes sein müsse.**

§. 17.

Während wir so alle sensitiven Funktionen, so wie Empfindung und willkührliche Bewegung durch das Cerebrospinalsystem vermittelt sehen, bleibt uns wohl kein Zweifel darüber, dass der Geist in seinen Funktionen an jenes Organ gebunden sei.

Wir fragen nun, wo wohnt und waltet die Seele, deren Aufgabe es ist, den Organismus zu bilden, zu ernähren und zu erhalten?

Eine negative Antwort, in Beziehung auf das Gehirn und Rückenmark, giebt uns der Umstand, dass Amyelencephalen und Anencephalen im Mutterleibe gebildet, ernährt und am Leben erhalten worden sind durch das Walten der Seele. Da ein Hirn- und Rückenmark in diesen Fällen nicht da war, so konnte es auch die Thätigkeit der Seele nicht vermittelt haben. Es müssen also ein oder mehrere andere Systeme und Organe Vermittler dieser Prozesse sein.

Lähmungen des Gehirnes und Rückenmarkes bewirken oft keine Störungen im Nutritionsprozesse [1]), eben

---

1) J. Müller a. a. O. I, 355. J. F. Albers giebt in seinen „Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie" I. Thl. Bonn 1836. S. 73 u. f. Beispiele

so hemmen Durchschneidungen der Cerebrospinalnerven eines Gliedes die Ernährung wenigstens nicht schnell.

Bartels sah ferner an sechs Enthaupteten das Herz noch gegen eine halbe Stunde schlagen, welche Thätigkeit durch Reitzung des Rückenmarkes, wenn sie erloschen war, nicht, wohl aber durch Reitzung eines Fadens des Sympathicus erneuert werden konnte. Aehnliche Beobachtungen machten schon Chirac, Wepfer, Caldesi, Ridley, Perault, K. Boerhaave u. A. (Conf. K. Boerhaave, Impetum fac. §. 331.)

Nach diesen Beobachtungen kann wohl das Hirn nicht nächstes Substrat der Seele sein, Bartel's Beobachtung giebt uns aber einen Fingerzeig und macht uns auf den nerv. sympathicus aufmerksam.

Betrachten wir die anatomischen Verhältnisse dieses Nervens, so finden wir, dass gerade die, der Blutbereitung und Ernährung dienenden, Organe von ihm mit Zweigen und Plexen versehen werden, dass alle, unserer Willkühr entzogenen, Organe, als Herz, Blutgefässe, Samenbläschen, Uterus, Darm und seine Angehörigen ihre Faden und Zweige von ihm empfangen, während das Cerebrospinalnervensystem unmittelbaren Einfluss auf sie nicht übt, dass also gerade die Thätigkeiten, die wir, als der Seele obliegend, bezeichnet haben, von Organen vollführt werden, welche ihre Nerven vom Ganliensysteme erhalten. (Was hier Bezugs des Vagus einzuwenden ist, wird im Laufe dieser Untersuchung in's rechte Licht gestellt werden.)

Das Herz bewegt sich noch fort, wenn ein Schlag auf's Hinterhaupt willkührliche Bewegung und Empfindung aufgehoben hat (Wilson Philipp, Marshall

---

von „centraler Erweichung des Rückenmarkes," in denen, bei bereits eingetretener Lähmung der unteren Extremitäten des Afters und der Blase, die Ernährung des Körpers noch Jahre lang gut vor sich ging.

Hall), oder wenn das Gehirn sammt dem Cerebellum schichtenweise abgetragen worden. (**Brachet**[1]), **Magendie** u. A.)

Die beiden pneumogastrischen Nerven werden durchschnitten und zugleich das Rückenmark, das Herz aber schlägt fort und Chylus wird ausgeschieden (**Brachet**).

---

1) Die vielfältigen, von **Brachet** gemachten, und in dem Buche: „Praktische Untersuchungen über die Verrichtungen des Gangliennervensystemes und über ihre Anwendung auf die Pathologie." Uebersetzt von **Flies** 1836, veröffentlichten Experimente, gaben ihm das Resultat:

a) Dass das Herz nach weggenommenem grossen und kleinen Gehirne fortschlug und die Arterien fort Blut stromweise ergossen (vergl. S. 53).

b) Dass dasselbe auch fortschlug, wenn der nerv. pneumogastricus durchschnitten oder unterbunden wurde (vergl. 85), dass dadurch aber eine Störung der Bewegungen eintrat.

c) Dass der Herzschlag, nach Isolirung der beiden unteren Halsganglien des nervus sympathicus von allen Nervenfäden, still stand (vergl. 90). Derselbe Erfolg trat bei Durchschneidung der Herzganglien auf.

d) Dass Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven das Athmen (vergl. 97 u. f.) erschwert und das Athembedürfniss aufhebt.

e) Dass der Athemprozess nothwendig vom Sympathicus abhängen müsse. (139 u. f.)

f) Dass die Durchschneidung der nerv. pneumogastr. die Empfindung des Hungers aufhob, die Chymusbereitung verlangsamte, dass sie aber die Aufsauchung, die Aushauchung und Absonderung nicht minderte, dass folglich diese Operationen dem nerv. sympathicus obliegen müssen. (S. 130 u. f.)

g) Dass die Durchschneidung der Pneumogastrici und des Rückenmarkes die Chylifikation im Dünndarme nicht beeinträchtigte, dass solche folglich vom Sympathicus abhängen müsse (vergl. S. 167 u. f.).

h) Dass der Dickdarm dasselbe Resultat gab. (vgl. 171 u. f.)

i) Dass der Mastdarm hinsichtlich der Empfindung des Bedürfnisses dem Cerebrospinal-, hinsichtlich der Aushauchung und Absonderung dem sympathischen Nervensysteme unterstellt sei. (vgl. 173 u. f.)

Das Hirn und Rückenmark kann das nicht wirken, und das System, welches diese Funktionen besorgt, muss ja

---

k) Dass es sich mit der Blase eben so verhalte. (vgl. 178 u. f.)

l) Dass die Erzeugung des Samens nach Durchschneidung des Rückenmarkes nicht leide (vergl. 181 u. f.), auch die Empfängniss hernach möglich sei (vergl. 185 u. f.), die Wollustempfindung aber und die Geburtsthätigkeit aufgehoben, dass also der Einfluss beider Nervensysteme zur Zeugung nöthig sei.

m) Dass die Absonderungen des Urins nach durchschnittenem nerv. vagus andauerte (vgl. 198 u. f.) und durch den Einfluss der nerv. sympath. bestehe. (vergl. 205 u. f.)

n) Dass in Bezug auf Sympathieen (unsere speciell sympathische Reaktionen) diese nicht durch die Häute, sondern durch die Nerven fortgepflanzt werden, da nach Durchschneidung des Vagus beim Kitzeln des Rachens kein Erbrechen folgt, während bei durchschnittener Speiseröhre und unverletztem Vagus der Magen durch Kitzeln des Rachens zum Erbrechen bestimmt wird (vergl. S. 215 u. f.). Dass ein ähnliches Verhältniss zwischen Nasenschleimhaut und Lunge ebenfalls durch den Vagus vermittelt werde, welches das Niesen nach Reitzung der Nase bedingt. (vergl. 222 u. f.)

o) Dass das Solargeflecht angebrachte Reitze nicht zum Gehirn fortpflanze, so lange es nicht mehrfach gereitzt oder entzündet sei (vergl. 224 u. f.), ebenso der nerv. sympathicus magnus (vergl. 226 u. f.), bei welchem jede Empfindung aufhörte, wenn das Ganglion vom Rückenmarke durch Zerschneidung des Verbindungsastes isolirt wurde.

p) Dass beim Sehen die Eindrücke des Lichtes und der Gegenstände durch's Gehirn, die Bewegung aber der Regenbogenhaut durch's Gangliensystem vermittelt (vgl. 283 u. f.) und von diesem die Akte der Ernährung, der Circulation und der Absonderung des Gesichtsapparates besorgt werden.

Die Resultate, welche Brachet gewann, sind mitunter vielleicht dadurch etwas getrübt, dass die furchtbaren Qualen, welchen er die Thiere unterwarf, selbst nicht ohne allen Einfluss auf die Erscheinungen geblieben sein dürften; Vieles indes und zwar die Hauptsache möchte unbezweifelte Wahrheit sein, und der Leser wird manche Stütze für unsere Ansicht darin gefunden haben und noch weiter finden.

Wir können aber wirklich nicht verschweigen, dass uns das Studium dieser Experimente oft sehr unangenehm berührte,

wohl selbstständig und vom Gehirne unabhängig sein [1]). Legallois's Behauptung, die das Gegentheil will, ist durch obige Experimente widerlegt. Auch Anderes spricht dagegen, wie wir später noch sehen werden.

Nach Brachet's Experimenten besorgt der Sympathikus oder vielmehr das Gangliensystem den Kreislauf, den Athemprozess, den Blutbildungs- und Sekretionsprozess, die Erzeugung des Samens u. s. w. Dupuy, Dupuytren, Breschet sahen nach Durchschneidung der nerv. sympath. am Halse Abmagerung und Wassersucht folgen, und Tiedemann und Gmelin [2]) beobachteten, wie nach Durchschneidung des nerv. vagus, dessen untere Partie unserer Willkühr entzogen ist [3]), die Absonderung des Magensaftes aufhört,

---

denn es wird das menschliche Erbarmen rege, wenn man z. B. im Gebärakte begriffenen Thieren das Rückenmark zerschneiden, um seinen Einfluss auf den Gebärakt selbst ermitteln zu können, und viele ähnliche Grausamkeiten, die oft geraume Zeit fortgesetzt wurden, ausüben sieht. Celsus, Bacon und Steinheim haben diese Art zu experimentiren wohl recht gewürdiget. (Celsus de re med. Patavii 1563. Praefatio, pag. 4. Baco de argument. scient. und Steinheim a. a. O. S. 137 u. f.)

1) Das Wort „selbstständig" und „unabhängig" darf natürlich nicht missverstanden werden, da in einem Organismus, als in einem organischen Ganzen, nie ein einzelner Theil unbedingt selbstständig sein kann. Mit Recht sagt Kant: „die Ursache der Art der Existenz bei jedem Theile eines lebendigen Körpers ist im Ganzen enthalten, während bei todter Masse jeder Theil sich selbst trägt."

2) Die Verdauung nach Versuchen. Heidelberg 1826—27. I, 340.

3) Der organische Einfluss des unteren Theiles des nervus pneumogastricus ebenso, wie der Umstand, dass derselbe unserer Willkühr entzogen ist, scheint seinen Grund in dem Zutritte vieler Fasern vom nervus sympathicus zu diesem Theile zu finden. Müller a. a. O. I, 773. In den Schlangen vertritt er, wie E. H. Arnold gezeigt, die Stelle des Sympathicus,

Brodie bemerkte, dass gegebener Arsenik, nach Durchschneidung des nerv. sympath. und vagus, mindere Absonderungen im Magen und Darmkanal veranlasste.

Bedenkt man, dass schon dies Experiment die Thätigkeit der Absonderung im Magen und Darme beeinträchtigte, und dass man mit Durchschneidung eines Astes eine Isolirung eines Organes vom nerv. sympath. herzustellen, bei Weitem nicht im Stande ist [1]), so gewinnt dieser Nerve bei jenen Prozessen sehr an Wichtigkeit.

Bichat nannte daher mit allem Rechte dies Nervensystem das „organische" zum Unterschiede vom Cerebrospinalnervensysteme, dem er den Namen „animalisches" beilegte, da jenem der ganze Prozess der Bildung, Ernährung und Absonderung obliegt, es somit der Sitz der Seele sein muss.

§. 18.

Wir haben schon berührt, dass man (Bichat, J. Müller u. A.) durch das Experiment veranlasst wurde,

---

indem er den unteren Theil des Darmkanals versieht. (anat. nerv. sympath.)

Deshalb zählt auch Marshall Hall diesen Theil des nervus vagus zum „inneren Gangliensysteme", das ihm aus dem sympathischen Nerven und dem fraglichen Theil des Vagus besteht. Vergleiche dessen angeführtes Werk „über das Nervensystem."

1) „Es ist nicht ein Nerv, ein Strang, sondern es sind Tausende von Nerven, Strängen, die zu den Organen auf einmal gelangen, und sie fast von allen Seiten durchdringen, so dass, wenn man die Verbindung eines wichtigen Organes mit dem Ganglienнervensysteme unterbrechen will, man dieses Organ fast ganz ablösen und der Nahrungsstoffe berauben muss, weil es durchaus nothwendig ist, gleichfalls die Gefässe zu durchschneiden, da eine grosse Anzahl Nervenfäden ihre Häute durchlaufen" (so Brachet).

dem Gangliensysteme eine gewisse Selbstständigkeit zuzugestehen [1]).

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I. 186 u. 710. Eine gänzliche Unabhängigkeit kann freilich in einem lebendigen Ganzen nicht stattfinden. Man muss indes nur psychische Eindrücke, die, durch die enge Verbindung von Seele und Geist, Aeusserungen auf den Körper bewirken, wie z. B. Leidenschaften, Modalitäten der Funktionsformen hervorrufen, nicht auf materiellem Wege durch's Individuum verfolgen wollen. Ob nicht das Vermögen Einzelner, unserer Willkühr entzogener, Thätigkeiten nach Belieben modificiren eben auf jenem Einflusse des Geistes auf die Seele beruhe, ist schwer zu entscheiden. So erzählt Blumenbach (Instit. physiolog. §. 287): „de cordis enim pulsu celebris extat historia Angli tribuni militum, quem cordis et arteriarum pro arbitrio supprimere potuisse, gravissimorum medicorum Baynardi et Cheynei autoptarum habemus testimonium. Retardari autem posse aut vicissim accelerari, respirationis varia modificatione, rythmum cordis et aortici systematis extra dubitationis aleam positum videtur.

Et ventriculi motum voluntarium esse posse, ut ruminatio in universum docere videtur, ita luculentissime in viro comperi ruminante, cui illa affectio plane arbitraria erat.

Iridis motus, etsi in longe plerisque hominibus involuntarius sit; accepi tamen ab idoneis testibus exemplum viri, qui eidem, adhibito quodam singulari nixu, imperare et pupillam etiam in tenebricosa luce arctare poterat.

Et ita multifaria sunt motuum genera, quae etsi plerumque absque animae imperio peragantur; quibusdam tamen hominibus voluntaria sunt, praesertim si attentio et phantasiae inflamatio accesserit.

Ita novi homines, qui quovis momento sibi spasmodicam cutis horripilationem exitare possunt, simulac ingratarum quarundam sensationem ideam sibi resuscitant.

Fuere, qui pro lubitu miranda facilitate topicos in singularibus corporis partibus, manibus etc. sudores sibi excitare potuere.

So wie obige Fälle für einen Einfluss der motorischen Kraft des Cerebrospinalnervensystemes auf das Ganglienneryensystem zu sprechen scheinen, so dürfte ein anderer Umstand auf die Möglichkeit des Vorkommens des umgekehrten Verhältnisses hindeuten. So ferne nämlich, namentlich Kinder bei Wurmreitz

Dazu kommt, dass in Bezug des anatomischen Verhältnisses dieses Systemes sich die, aus den Unterleibsgeflechten entwickelnden, Primitivfasern des nerv. sympathicus, wie es scheint, in den Ganglien multipliciren und sich peripherisch in einer solchen Anzahl verbreiten, dass man die, zum Cerebrospinalnervensysteme gehenden, Zweige und Fasern unmöglich als Wurzel des ganzen Systemes betrachten kann, und dass man sich vielmehr veranlasst sehen muss, sie als eigenes selbstständiges System zu würdigen.

Der Umstand, dass Mayer, Wutzer, Meckel, Müller Fasern des Sympathicus bis in's Rückenmark verfolgten, giebt noch keine Klarheit, wem diese Fäden angehören, denn der nerv. sympath. kann eben sowohl diese Nervenfäden in's Rückenmark hinein schicken, als er sie von diesem empfangen kann. Die graue Farbe der Substanz des Sympathicus ist bei solchen mikroskopischen Untersuchungen nicht mehr bestimmt zu unterscheiden, kann also nichts mehr beweisen. Auf der anderen Seite spricht ebenso die graue Farbe des Sympathicus gegen die Annahme, dass er vom Gehirn entspringe, wie auch seine, im Vergleiche mit dem Cerebrospinalsysteme durchaus viel geringere, Empfindungsfähigkeit dies thut.

Nach Brachet zeigen die Verbindungsäste, welche die Ganglien des Sympathicus mit dem Rückenmarke verbinden, höhere Empfindlichkeit. Allein auch diese Erscheinung beweist nicht mehr und nicht weniger, als dass in ihnen auch Rückenmarksfasern sich befinden.

---

im Darmkanale während des Schlafes mit den Zähnen knirschen, scheint der, auf das Gangliensystem wirkende, Reitz das Cerebrospinalsystem zu motorischer Thätigkeit zu bestimmen.

§. 19.

Die motorische Kraft des nerv. sympath. und seines Systemes wird, abgesehen von logischen Schlüssen über ihre Existenz, durch die Experimente von A. v. Humboldt, Burdach, Wutzer, J. Müller und Brachet ausser alle Zweifel gestellt [1]). Es ist aber noch zu bemerken, dass es scheinen will, als haben die einzelnen Partieen des organischen Nervensystemes selbst die Rolle der Motoren übernommen, während die Nerven des Cerebrospinalsystemes nur als Conductoren ihres Motors, des Gehirnes oder Rückenmarkes auftreten. Wie wäre es sonst möglich, dass v. Pommer den Kopftheil des nervus sympathicus zwischen dem ersten und zweiten Halsganglion vom Brusttheil trennen konnte, ohne das an den, 7 bis 8 Wochen lang beobachteten, Thieren erhebliche Folgen eingetreten wären?

Auch die Eigenschaft des Sympathicus, dass mit der Reitzung einer einzelnen Wurzel desselben, das ganze sympathische System den Reitz empfinde, die indes mehr nur vermuthet, als bereits unleugbar bewiesen, wird, wenn sie sich bestätigt, für unsere Ansicht sprechen. (Vergl. J. Müller a. a. O. I, 711.)

Für den Fall, dass wir die Ganglien als kleine Gehirne, der Funktion nach, auf den organischen Prozess betrachten wollen und können, lässt doch ihr Plural zwischen den Ganglien und ihren Fäden ein ähnliches Verhältniss, wie zwischen Cerebrum und seinen Nerven nicht zu; bedenkt man aber, dass das Froschherz noch periodisch eine Zeit lang fortschlägt, auch wenn man die Basis bis zu den Kammern weggenommen hat, und dass sich der Darm noch peristaltisch fortbewegt, selbst wenn man denselben sogar von den gangliösen Nervenplexus durch den Schnitt isolirt, so unterliegt es wohl

---

1) J. Müller a. a. O. 647.

keinem Zweifel, dass selbst noch die, in ein Organ verbreiteten, isolirten Zweige dieses Systemes selbstständig operiren. (Vergl. J. Müller S. 713.)

Die Seele scheint darum nicht eine bestimmte Stelle, wie der Geist, als Substrat ihrer Thätigkeit zu behaupten, sondern überall, wo eine organische Nervenfaser verläuft, gegenwärtig zu sein.

Auch der Umstand, dass das Gesetz: „die Trennung eines Cerebrospinalnerven hat Mangel von Bewegungs- und Empfindungsfähigkeit der Theile zur Folge, welche der vom Stamm getrennte Nerve besorgt", sich nicht auch auf einen Mangel der Ernährung ausdehnt, sondern dass im Gegentheile auch das getrennte Nervenstück noch Anstalt zu seiner Vereinigung mit dem Stamme trifft, spricht dafür, dass die, im zerschnittenen Nerven eingewobene, organische Faser vermuthlich durch ihren Zusammenhang mit den kleinen, die Gefässe begleitenden, Zweigen des Sympathicus, noch thätig für Bildung und Erhaltung wirkt.

„Wenn wir", sagt Schröder van der Kolk[1]), „einen Muskelnerv durchschneiden, so verlieren wir das Vermögen diesen zu bewegen, und es entsteht Lähmung; reitzen wir aber den abgeschnittenen Theil des Nervens, dann zieht sich der Muskel augenblicklich zusammen; der Nerv hat also durch seine Abschneidung seine Kraft nicht verloren, wohl aber den Einfluss unseres Willens." Einem Amaurotischen verursachte nach meiner eigenen Beobachtung Druck und Stoss auf's Auge keine Lichtentwickelung. Nach der Eigenthümlichkeit jedes Nervens macht angebrachter Reitz eigene Erscheinungen, dem Sehnerven Licht, dem Ohre Ton, dem Bewegungsnerven Zuckungen. Unserer Willkühr entzogenen motorischen Einfluss hat, wie wir gesehen, auch der Sympathicus. Da nun dem lahmen Sehnerven

1) A. a. O. S. 24.

Reitzung kein Licht, wohl aber dem lahmen Cerebrospinalnerven Reitzung Bewegungsfähigkeit giebt, so kann wohl die ihm beigemischte, sympathische Faser, die auch in anderer Richtung in dem Gliede fortwirkt, dessen Nerve getrennt ist, hier im Spiele sein. Da sie aber dem nerv. opticus gänzlich abgeht [1]), können dem Amaurotischen auch durch Reitze keine Lichterscheinungen mehr veranlasst werden.

§. 20.

Wenn auch diesem ganzen Systeme des nerv. sympathicus ein so bestimmtes, klares Empfindungsvermögen nicht zukömmt, da dasselbe der Leitung des, das Selbstbewusstsein vermittelnden, Geistes nicht unterstellt ist, so ist ein gewisses Gefühlsvermögen, das heisst ein uns Bewusstwerden seines Befindens, das vermuthlich durch seine Verbindungen mit dem Cerebrospinalnerven sowohl, als durch die Verbindung, in der Seele und Geist mit einander stehen, vermittelt wird, nicht abzusprechen. Die Experimente, die Pichat, Dupuy, Wutzer, Magendie zum Leugnen dieses Vermögens bewogen, werden durch die Erfahrungen, die Brachet, Flourens und Mayer machten, zweifelhaft, in dem Umstande aber, dass so häufig Schmerzen in jenen Gebilden empfunden und geklagt werden, durch die Erfahrung täglich widerlegt [2]). Bekanntlich sind die Schmerzen bei entzündlichen oder spastischen Leiden der Unterleibsorgane ungemein heftig, wie jeder Arzt weiss.

---

1) Wir können hier auf diese Umstände und die, daraus zu ziehenden, Schlüsse nur im Vorübergehen hindeuten, vermuthen aber, dass sie von hoher Wichtigkeit sein dürften.

2) Vergl. Hildebrand's Anatomie von E.H. Weber, III. 355 und J. Müller a. a. O. I. 646.

§. 21.

Wenn nun auf der einen Seite kein Zweifel obwaltet, dass Regulirung und Besorgung der Bildung und Ernährung dem organischen Nervensysteme obliege, wenn auf der anderen Seite das Cerebrospinalnervensystem keinen unmittelbaren Einfluss auf jene Prozesse äussert, wenn endlich der sympathische Nerve mit Ausnahme einiger Cerebrospinalempfindungsnerven mit allen anderen Nerven nachweisliche Verbindungen eingeht und ihrer Masse organische Fasern beimischt, ebenso zu allen Organen in den Gefässhäuten feine Fäden schickt[1]), so ist der Schluss wohl kein gewagter, dass die Ernährung, Bildung und Erhaltung der Materie

---

1) J. Müller a. a. O. I, 706 bemerkt hieher wichtig: „Ueberhaupt enthält ein Nerve, der eine Strecke sich verbreitet, ganz andere Elemente, als bei seinem Ursprunge; die Natur kann auf seinem Wege noch viel andere Fasern ganz anderer Ordnung zu ihm gesellen. Ein lebhaftes Beispiel, wie ein motorischer Nerve von organischen Fasern begleitet wird, und wie die organische Wirkung von der motorischen verschieden sein muss, haben wir an dem nerv. buccinatorius des Ochsen, der ein Büschel grauer, organischer vom ganglion oticum aufnimmt, die mit ihm hingehen, um sich wahrscheinlich in der Mundschleimhaut und den Wangendrüsen zu verbreiten. Hier sehen wir, dass für die motorische Strömung, wie für die organische verschiedene Leiter nöthig sind, denselben Beweis können wir aber auch von den Empfindungsnerven führen. Denn wir sehen, dass die nerv. nasales vom zweiten Ast des nerv. trigeminus auch wieder von grauen, organischen Fasern des nerv. sympathicus begleitet werde, welche beim Ochsen theils vom ganglion sphenopalatinum, theils vom nerv. sympathicus selbst, nämlich vom ram. profundus nervi vidiani kommen, und zur Schleimhaut der Nase gelangen. Wir sehen daher hier deutlich, dass die Empfindungsfasern zur Erregung der Absonderung nicht hinreichen." Brachet vergl. §. 17. Anmerk. f.

durchweg neben dem Einflusse des Blutes durch die organische Nervenfaser besorgt werde, dass also das organische, vom Cerebrospinalsysteme gewissermassen unabhängige, Nervensystem, nächstes Substrat der Seele sei, so weit dieser Dienst den Nerven anheim fällt.

Vom nerv. olfactorius, opticus und acusticus sind Verbindungen mit dem Sympathicus nicht nachzuweisen, von zwei Augenmuskelnerven noch nicht ausgemittelt, allein da Auge, Ohr und Nase auch von anderen, mit dem nervus sympathicus in nachgewiesener Verbindung stehenden, Nerven Aeste bekommen, so giebt dieser Umstand kein Hinderniss für die Annahme unserer Meinung ab, und es bleibt uns der Sitz der bildenden und erhaltenden Seele, bezüglich der Nerven, nothwendig im organischen Nervensysteme.

Die Arbeit Brachet's, die zu zeigen sucht, dass die Pflanzen ein, dem Thiere an Form und Funktion sehr ähnliches, Gangliennervensystem haben, mit dessen Zerstörung auch die Pflanze zu Grunde geht, und dessen einzelne Ganglien jedem Zweige die Potenz geben eine ganze Pflanze zu werden, spricht, wenn sie begründet ist, vermittelst nachgewiesener Analogie für unseren Satz [1]).

Wenn Marshall Hall auch drei Nervensysteme, ein Cerebralnervensystem, von dem jede willkührliche Bewegung ausgeht, ein Rückenmarkssystem, das die, dem Willen entzogenen, aber erst durch einen Reitz veranlassten, Bewegungen besorgt und ein Gangliensystem unterscheidet, so gestehet er letzterem doch wörtlich die Ernährung, Bildung, Sekretion u. s. w., kurz die organische Thätigkeit unumwunden zu [2]).

---

1) Vergl. Brachet's a. Werk S. 42 u. f.

2) Marshall Hall's „Nervensystem etc.“ S. 21.

Seine Ansicht, dass dem inneren Gangliensysteme gegenüber vom fünften Paare und den hintern Rückenmarksnerven ein äusseres Gangliensystem gebildet werde, das für die Ernährung der äusseren Organe bestimmt sei [1]), wird dadurch unwahrscheinlich, dass einmal durchweg das Cerebrospinalsystem der Ernährung u. s. w. nicht obliegt, und dann, dass sich, abgesehen von den organischen Fasern, die sich nachweislich zu den meisten Nerven gesellen, an alle Blutgefässe feine Zweige des inneren Ganglienнervensystems verbreiten, Amyelencephalen und Anencephalen aber mit ausgebildeten oberen Extremitäten widerlegen endlich diese Annahme gänzlich. Brachet [2]) hat viele Beispiele, die für unseren Satz zeugen, gesammelt.

§. 22.

In Anbetracht des Mitgetheilten dürften wir leicht Gefahr laufen die Bedeutung des solidi vivi zu überschätzen, und uns einseitig für die Richtigkeit einer absoluten Nervenphysiologie bestimmt fühlen. Deshalb wollen wir in diesem Paragraphe sehen, in welchem Verhältnisse die Flüssigkeiten zum Spiele des Lebens stehen, und von welcher Bedeutung ihr Einfluss auf das Leben sei.

Gehen wir da zurück zum Bildungsprozesse des Menschen im Uterus, und sehen wir da, wie alle solida aus den fluidis sich bilden müssen, oder vielmehr, wie

1) Marshall Hall's „Nervensystem etc." S. 5.

2) Vergl. Brachet a. a. O. S. 71. Da in vielen Fällen ein fünftes Nervenpaar, und ein Rückenmark gänzlich fehlen, konnten solche Bildungen für den Fall, dass jene Organe die Bildung der obern und äussern Theile besorgen, obere Extremitäten und die umliegenden Partieen gar nicht besitzen.

die Urflüssigkeit sich ihr Gefäss: eine Blase formet, und wie das Blut sich selbst eine carina bildet, wann noch kein Gefäss da ist.

Mag es immer sein, dass im bereits gebildeten Individuo alle fluida als pabulum vitae für die solida betrachtet werden können, so ist dies beim Bildungsprozesse anders. Kielmeyer, Treviranus, Carus und Döllinger vermutheten [1]), Panter und Wolff versichern gesehen zu haben [2]), dass das Blut beim Hühnchen in der area vasculosa sich früher bilde, als ein Herz schlägt, und dass das Blut von der Peripherie der area vasculosa nach dem Herzen ströme, ehe noch ein Herz schlägt. Wenn der letzte Umstand auch von Bär in Zweifel gezogen wird: so ist doch so viel gewiss, dass 24 bis 36 Stunden, nachdem das Bebrütetwerden des Eies begonnen, man in der area vasculosa, zwischen den Blättern der Keimhaut eine körnige Lage, welche sich bald in körnige, dicke Inseln und rinnenförmige Zwischenräume zertheilt, in denen sich zuerst eine gelbe, hernach rothe Flüssigkeit: das Blut sammelt. Zwischen diesen beiden Blättern entstehen das Herz und die grossen Gefässstämme [3]). An den Rinnen bilden sich die Gefässwände allmälig, indem die Substanzinseln zuerst in der Mitte durchsichtiger werden, und allmälig sich der dichtere und undurchsichtigere Theil der Substanzinseln gegen die Strömungen hin verschmälert in gleichem Grade, als die Durchsichtigkeit der Substanzinseln von der Mitte sich ausdehnt.

Dieser Umstand giebt dem Faserstoffe so hohe Lebensfähigkeit, dass er selbst im ausgeschwitzten Zustande noch organisirbar ist, indem sich in ihm neue

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, S. 138.

2) Ibidem I, 357 und 444.

3) E. F. Wolff, Theorie der Generation. Berlin 1764.

Gefässe bilden, sobald er mit organischen Theilen in Berührung steht [1]). Es ist diese Wahrheit von hoher Wichtigkeit für, später von uns zu betrachtende, Prozesse.

Aber nicht allein zur Erzeugung, sondern auch zum normalen Fortbestande des Lebens ist die nöthige Qualität und Quantität des Blutes nothwendig erforderlich.

Thiere, denen man nur einige Tropfen unreines Wasser in die Drosselvene bringt, sterben nicht selten [2]), und Gifte, an peripherischen Theilen dem Blute einverleibt, erregen die heftigsten Zustände, ja den Tod [3]). Wie übel bekam es dem kühnen Experimentator **Hale**, da er sich ohngefähr zwei Quentchen Ricinusöl in die eigene Vene injizirte? [4])

Betrachten wir nur einen Blausüchtigen, in dessen Zirkulationssysteme durch Bildungsfehler Arterien- und Venenblut immer zum Theile gemischt werden, so dass das Blut eine, wenn auch nur geringe Anomalie der Qualität erleidet. Schon die geringste Bewegung und unbedeutendste Anstrengung verursacht ihm Athemlosigkeit, Erstickungszufälle, Ohnmacht. Seine Muskelkraft ist äusserst unbedeutend, sein Genitalsystem bleibt unentwickelt. Die Ernährung trägt davon aber nicht die Schuld, denn sie ist dabei meist ungestört und die Sekretionsthätigkeiten sind normal. Eine geringe Anomalie der Blutbereitung äussert also schon so wichtigen Ein-

---

1) J. Müller a. a. O. I, 357.

2) Magendie a. a. O. B. II, 353.

3) Vergl. hieher: A. Herr, Theorie der Arzneiwirkungen. Freiburg 1836. J. Müller a. a. O. I, 226, 488, 596 u. a. O. Wir werden in der Pathologie dieses Thema weiter ausführen.

4) Magendie, a. a. O. II, 365. Vergl. Blumenbach, Institut. phys. §. 125 und 305.

fluss. Noch klarer für die hohe Wichtigkeit des Blutes sprechen Blutverluste, auch wenn sie die Quantität nicht so bedeutend mindern. Der thierische Organismus überhaupt, namentlich aber der kindliche, erträgt auch geringe Blutverluste äusserst schwer. Alle warmblütigen Thiere erfahren nach Blutverlusten Ohnmachten, excessive Reaktion, Asphyxien, den Tod — sie „verbluten" sich. Marshall Hall hat in seinem Buche: über Blutentziehungen; übersetzt von Dr. H. Bressler, diese Verblutungsprozesse stufenweise genau beobachtet und beschrieben, und wir verweisen namentlich auf das achte Kapitel des Buches. Diffenbach sah, dem Verblutungstode nahe, Thiere, bei denen bereits Ohnmacht eingetreten war, durch Einspritzung von verwandtem Blute wieder in's Leben zurückkehren, und von Humboldt beobachtete, dass ein ausgeschnittenes Froschherz, das bereits bewegungslos war, durch Eintauchen in Blut wieder einigermassen belebt erschien.

Unterbinden wir einem Gliede oder Organe alle zu ihm gehenden Gefässstämme, so hört seine Funktion auf, es verliert seine Bewegungsfähigkeit, verkümmert oder stirbt gar ab.

Nach dem, was wir eben gesagt haben, kann der Nerve nicht ohne Blut bestehen, und das Blut kann umgewendet ohne die Einwirkung des Nervens seine Integrität nicht behaupten. Es haben also weder Blut noch Nerve die Bedeutung todten Baumaterials, sondern beide erscheinen als gleich bedeutungsvolle Träger der Seele, deren Integrität nur durch gegenseitiges Zusammenwirken bestehen kann. Beide sind Träger, Substrate der Seele, wie ihre Wichtigkeit für die Integrität des thierisch-lebendigen Organismus zur Genüge beweisen mag.

Es hat daher in unserer Meinung der Solidarphysiolog eben so viel Recht und Unrecht, als der Humoralphysiolog, denn Beide haben einseitig Recht und Bezugs ihrer Negation Unrecht. Beides: Flüssiges und

Festes spielt die untergeordnete Rolle des Trägers, und es können Hirnmark und Blut als Materie absolut lebendig nie und nimmer sein.

Dr. Steinheim freut sich, dass selbst E. Stahl, der, abgesehen von seiner „anima", der Solidarphysiologie huldigte, an einigen Stellen die Dignität des Blutes anerkennen musste [1]), während es ihm als Humoralphysiologen doch selbst begegnet, dass er den Werth der Festtheile als „Vermittler und Vertheiler der schöpferischen Kraft" anerkennt, sie also dem Flüssigen gleichzustellen, sich veranlasst findet [2]), denn mehr als Vermittler und Vertheiler (das ist Träger) der schöpferischen Kraft (das ist der Seele) können ja die fluida auch nicht sein.

Als nächste Diener einer und derselben Seele und als Organe eines und desselben lebendigen Organismus, sind fluida und solida für dessen Existenz von gleich hohem, obgleich sekundärem Werthe, und von gleicher Unentbehrlichkeit [3]). Jedes Herausheben des Einen vor dem Anderen ist Reflex einseitiger Ansichten und entbehrt der Bestätigung durch die Wirklichkeit.

Das Endresultat unserer, durch den Raum allerdings nur kurzen, Betrachtung des Gegenstandes lautet also: „Nervenmark und Blut sind Substrate und Thätigkeitsorgane der Seele, vermöge deren sie überall im Körper gegenwärtig den thierisch-

---

1) Theoria vera etc. p. 223: „Et quamlibet etiam antiquorum acceptioni in hoc genere non absolute denegari possit assensus, quod revera etiam humorum peculiaris hic subsit mixtio."

2) Steinheim a. a. O. S. 150.

3) „Die Nerven bedingen die Athembewegung, die Nerven wirken aber nicht ohne Blut, welches geathmet hat, und das Blut fliesst allen Theilen und so den Nerven nicht zu, ohne die Zusammenziehung des Herzens, das wieder von dem hellrothen Blute und der Nervenwirkung abhängig ist."

organischen Bildungs-, Ernährungs- und Erhaltungsprozess unterhält. [1]).

§. 23.

Das Leben des Organismus, dieses eine thierische Leben, offenbart sich uns als das selbstständige Streben desselben seine Eigenthümlichkeit zu erhalten.

Was das Leben des Organismus eigentlich sei, ist von Verschiedenen verschieden bezeichnet worden [2]). Demohngeachtet werden wir gestehen müssen, dass wir nicht wissen, was es dem inneren Wesen nach sei, da wir auch die Seele nur nach ihren Aeusserungen kennen. Sein Wesen liegt ausser dem Bereiche unserer Geistes-

1) Es dürfte sich also der Ausspruch Steinheim's nur so weit bewähren, als er sagt: „Die idealistische Ansicht gehört an und für sich keiner von beiden (humoral- und solidarphysiologischen) Reihen eigenthümlich, wenn er aber fortfährt „sie muss sich aber, indem sie von ihrer metaphysischen Himmelsleiter herabsteigt, für eine oder die andere Parthei bestimmen", so hat er gewisslich Unrecht. Wenn die trefflichen Männer Helmont und E. Stahl die Klippe der Einseitigkeit nicht vermieden, so ist noch nicht nothwendig, dass das auch der Fall sein müsse in einer Zeit, wo sich, wie wir gesehen, durch das tiefere Studium der Physiologie Nervenmark und Blut als gleichwichtige materielle Faktoren des animalischen Lebens herausstellen. (Vergl. Steinheim a. a. O. 40.)

2) Wenn wir hier die verschiedenen Meinungen über das Wesen des Lebens, von der grobmateriellsten bis zur idealspekulativesten aufzählen wollten, so würden wir dem Leser damit einen schlechten Dienst erweisen. Nur in Bezug auf eine Ansicht, die das Leben nicht allein in der Autokratie sucht, sondern auch in einer Selbstnegation (cfr. F. Jahn's Naturheilkraft u. a. S. 230 etc.) verweisen wir auf einen späteren Paragraphen.

kräfte, die Form aber, in der sich uns dasselbe offenbart, können wir wohl auffassen. Drum ist es unsere Pflicht, die Aeusserungen, mit denen das Wesen des Lebens in die Erscheinungen tritt, um so genauer zu beachten, je unerreichbarer uns Alles ist, was über die Erscheinung hinausgeht. **Das Streben, die Eigenthümlichkeit des Individuums zu retten,** ist die Form, in der sich uns das Leben des Organismus, oder vielmehr der, seine Thätigkeiten leitenden, Seele offenbaret. „Vita nihil aliud est formaliter, quam conservatio corporis in mixtione quidem corruptibili." So der treffliche E. Stahl. Aehnlich drückt sich Joh. Junker aus: „illud putredini contrarium, quod vitae nomine salutamus."

Darin liegt nothwendig seine Aufgabe, dass er Alles, was ihm feindlich sich entgegenstellt, beseitige oder assimilire [1]), und es ist nicht uneben das thierische Leben als einen Assimilationsprozess zu betrachten. Der Mikrokosmus strebt sich gegen die Einwirkungen des Makrokosmus zu behaupten, zu dem ihm Alles [2])

---

1) Das Leben bestehet darin, „dass es den Einfluss der Kräfte oder der mechanischen Wirkung fremdartiger Naturen aus seinem Bereiche auschliesst, oder innerhalb desselben unterjocht." cfr. Steinheim a. a. O. p. 429.

2) Es ist wohl kein düsteres Bild blos, das wir uns von der Natur entwerfen, wenn wir die ganze Aussenwelt als Makrokosmus uns in einem feindlichen Verhältnisse zu unserem Mikrokosmus denken. Vermöge der, jedem Dinge mit Bestimmtheit inwohnenden und seine Existenz bedingenden, Richtung sich selbst zu halten und zu erhalten, ist eine feindliche Stellung zu jedem Anderen durchaus nothwendig. Wohl ist die Aussenwelt die Vorrathskammer aller Stoffe, aber durchaus nicht die aller Kraft, am wenigsten die der lebendigen Kraft, denn sie ist der Gegensatz gegen die Aussenwelt, nicht ein Glied derselben. Nur durch Verarbeitung dessen, das ausser uns ist, kann der Organismus Kraft sich bereiten, also nur mittelbar, nicht unmittelbar ist körperliche Kraft für uns ausser uns zu

gehört, was nicht geradezu seine eigene Integrität bedingt. Eine, seine Individualität gänzlich modificirende, Veränderung bringt nothwendig den Tod, da der Organismus nur als solcher, nicht aber als ein anderer, existiren kann.

Schon Leibnitz hat diese Idee ausgesprochen, und so viel seitdem Definitionen über das Leben an's Licht sind befördert worden, so dürfte kaum eine so in gerader Richtung aus den Erscheinungen abstrahirt sein, als besagte. Auf dem Wege transcendentaler Speculation lautet das Resultat der Forschungen über das Leben, je nach den gesetzten Prämissen, verschieden, und es ist nicht zu verkennen, dass solche durch Spekulationen gewonnene Ansichten vom Leben und seinem Wesen mitunter mächtigen Einfluss auf die Medizin und ihre Therapie sich gesichert haben. Eine andere Frage aber ist die, ob jener Einfluss sei ein heilsamer gewesen? [1]) Empirisch-einseitiges Festhalten an der Erscheinung führt nothwendig den Tod der Wissenschaft herbei, während auf der anderen Seite das Auge die Möglichkeit gründlicher Anschauung, und das daraus hervorgehende Erkennen und Verstehen der Wirklichkeit verliert, wenn es vom ungemessenen Fluge der Phantasie hoch hinaufgetragen, hinausschwebt in die Räume selbstschaffender Speculation. „Uti ratio sine experientia mendax, ita experientia sine ratione fallax [2]). Aus einer getreuen,

---

suchen. Die entgegengesetzte Behauptung ist ein, schon von Paracelsus hinlänglich widerlegter, Irrthum.

1) Wenn wir dem Urtheile Kurt Sprengel's trauen dürfen, so hat die Medizin bei der Verbindung mit jeder Schulphilosophie verloren und nur durch die Cultur des Studiums der Erfahrung gewonnen, cfr. dessen Versuche einer pragmatischen Geschichte der Heilkunde. 1. Thl. Halle 1800. Einleitung.

2) Brunner de glandulis duodeni etc. Frf. 1715. p. 149.

gründlichen Anschauung und Erforschung der Erscheinung zur Ermittelung ihres Grundes aufzusteigen, ist die Aufgabe wahrer Wissenschaft [1]). Die Spekulation muss aus der Natur herausgeholt werden, nicht aber umgewendet, aus, als wahr gesetzten, Sätzen mit „intuitivem Erkennen" ein System gebaut, und die, aus ihm fliessenden, Axiome in die Natur hineingetragen, oder wenigstens dort gesucht und dann sicher auch dort gefunden werden [2]). Welch arger Missgriff das letztgenannte Verfahren sei, und wie bei seiner Verallgemeinerung Jeder nach seinen Fundamentalsätzen die Natur zu einer andern herausbildet, und als eine andere behandelt, lehrt uns die Geschichte der Medizin. Es hat aber von diesem Standpunkte aus die Medizin sich eine feste Basis nicht erwerben können. Dadurch war auch eine gleichzeitige und correspondente Fortbildung ihrer Zweige unmöglich, und somit war ihr ganzes Fortschreiten gestört.

Nur so ward es möglich, dass selbst die Medizin unserer Tage, und namentlich die Therapie sich die des grossen Coër's zum Vorbilde nehmen kann [3]),

---

1) Non excogitandum sed spectandum, quod natura faciat. Bacon.

2) *Δει μεταγειν την σοφιην ἐς την ἰητρικην, και την ἰητρικην ἐς την σοφιην· ἰετρος γαρ φιλοσοφος ἰσωϑεος.* (Hippocrates de elegantia; edit. Heurniana. Lugd. Bad. 1597. p. 106.)

Experientia in rebus medicis debet animari ratiociniis, sine quibus nil est, nisi res mortua et velut rudis indigestaque moles. Linnè.

3) „Sind doch Irrthümer ein so allgemeines Loos der Menschen, warum sollte der grosse Arzt von Kos allein untrüglich sein. Genug, dass wir ihn ewig als höchstes Muster des Beobachtungsgeistes und des grössten praktischen Sorgfalt verehren! Genug, dass wir ihn als den Mann erkennen, der zuerst die Bahn brach und das vernünftige Nachdenken an die

wenn wir auch der Ueberzeugung sind, dass seine Leistungen, rücksichtlich der Physiologie und namentlich der Pathologie, die Hochachtung und Bewunderung aller Zeiten sich erhalten werden.

Wie viele Jahre aber sind, seit jenes Mannes Beobachten verlaufen, wie viele Systeme aufgetaucht, und bis auf eine historische Erinnerung wieder verklungen?

Sollte denn, seit jene Sonne untergegangen, kein Fortschreiten mehr möglich sein? Bedenken wir, welche Mittel Hippokrates benutzen konnte, und was uns zu Gebot steht, namentlich in Hinsicht auf Anatomie, Physiologie und die Hülfswissenschaften, so giebt das keine gute Aussicht! So viele Mittel und so wenig wahre Fortschritte! Vielleicht wird unsere Zeit der Anfang zu einer der Medizin günstigeren [1]). Sie bietet

---

Stelle der theoretischen Spekulation, die gründliche Beobachtung der helfenden Kräfte der Natur an die Stelle des empirischen Glaubens oder der spitzfindigen Erklärungen der nächsten Ursache setzen." (Sprengel 3. Aufl. I, S. 402.)

1) Es scheint, dass es so weit kommen will, als solle es endlich positive Sätze in der Medizin geben, so dass des Hippokrates Ausspruch nicht für alle Zeit volle Geltung behalten dürfte, wenn er sagt: „ἰητρικὴν ἐ̓ δυνατον ἐστι ταχυ μαθειν, ὅτι ἀδυνατον ἐστι καθεστηκος τι ἐν αὐτῃ σοφισμα γενεσθαι" (de locis in homine). Es fragt sich ob K. Boerhaave zu der Bemerkung berechtigt war: „dolens interim, quod ars omnium praeclarissima propter ignorantiam eorum, qui exercent, et illorum, qui hos temere judicant, fere censetur omnium artium vilissima. Utque longa dies ab Hippocratis aetate in hanc horam petulantiam adeo nocivam non correxit, spei parum superest, olim de medicina quod melius feratur suffragium (l. n pos. 418). Es muss sich da jedenfalls ein Unterschied zwischen den Heilmethoden noch herausstellen, da noch neuestens Neumann von den „schwankenden Grundsätzen der ärztlichen Kunst spricht, die keine gerichtliche Evidenz geben" (spez. Pathol. u. Therap. I. §. 31.), und auf der anderen Seite es eben doch

so Vieles nnd es thut nur um einen Geist Noth, der naturgetreu überall das Gute nimmt, wo er's findet, und von Allem das Erdichtete abstreift, das Genommene aber zu verdauen weiss.

§. 24.

Es wird nicht schwer sein, im Einzelnen kurz nachzuweisen, dass alle physiologischen Funktionen des menschlichen Organismus den gemeinsamen Zweck haben, seine Individualität in grösstmöglicher Ungestörtheit zu erhalten. In später folgenden Abschnitten werden wir auch Gelegenheit finden zu besprechen und ausser Zweifel zu setzen, dass selbst sämmtliche pathologische Prozesse, so weit sie Resultat des, gegen das feindliche Agens ankämpfenden, Organismus sind, offenbar dieselbe Tendenz haben.

Alles, was der Organismus unternimmt und thut, ist „provido consilio" einzig und allein in egoistischer Richtung zu seiner Erhaltung unternommen und gethan.

Betrachten wir nur in Kurzem die Funktionen der beiden Grundsysteme des Menschen des reproduktiven und sensitiven.

Von unten aufsteigend sehen wir, dass Ersteres, unter dem wir das vegetative und irritable System füglich zusammenfassen, den Bildungsprozess des Blutes, des weissen sowohl, wie des rothen, durch Darmkanal, Lunge, Drüsen, Blutgefässe und Absonderungsorgane mit einer bewunderungswürdigen Energie und Sicherheit be-

scheinen will, als beginne für die Medizin der Zeitpunkt, wo sich ein und der andere Grundsatz bis zur gerichtlichen Evidenz herausstellen dürfte.

sorge, wie es ferner dieses gewonnene pabulum vitae zur Bildung neuer organischer Gewebe verarbeite, die bestimmt sind, nicht mehr Taugliches von seinem Dienste für den Organismus Abgelöstes zu ersetzen. Die aufgelösten Theile des Blutes, namentlich Eiweiss und Faserstoff durchdringen die Kapillargefässe und die kleinsten Partikeln der Organe ziehen das für sie Taugliche an, während die Lymphgefässe das zur Ernährung nicht Nöthige, aus den Geweben wieder in's Blut führen. Diese Aufnahme durch Intussusception unterscheidet sich von der durch Apposition, wie wir sie bei gefässlosen Theilen beobachten, die von einer organischen Matrix schichtenweise abgesondert werden.

Durch diesen, die höchste Weisheit dokumentirenden, Akt wird es dem Körper möglich den Einflüssen der Aussenwelt zu widerstehen, weil immer Neues, Kräftiges das Verdorbene ersetzt [1]). Diesem Prozesse

1) „Die Ernährung aller Theile nach dem Urbilde des Ganzen setzt eine Fortdauer der Kraft voraus, die alle Unterschiede, alle Organe zuerst als Glieder des Ganzen, oder Theile des Begriffes erzeugt, jener Kraft, welche in dem Keime vor der Erzeugung der Organe vorhanden ist, wenn der Keim noch das thierische Wesen potentia ist, welches actu bei der Entwickelung seine Organe erzeugt, erneuert und erhält. (So J. Müller I, 347.)

Derselbe treffliche Physiolog hat für die Vermuthung, die Berzelius geäussert, dass Faserstoff im Blute aufgelösst sei, und dass dieser beim Gerinnen die Blutkügelchen zwischen sich nehme, die Bestätigung nachgewiesen, so dass das Blutroth aus aufgelösstem und wieder geronnenem Faserstoff und Blutkügelchen besteht (ibid. I, 106). Damit hängt die Entdeckung desselben berühmten Mannes zusammen, dass die Blutkügelchen als ganze Körper ein Material zur Ernährung nicht abgeben können, sondern dass sie beständig im Kapillargefässsysteme aus den Arterien in die Venen übergehen, während der im Blute aufgelöste Faserstoff beim Durchgang durch das Kapillargefässsystem von den Organen angezogen wird, und sie so ernährt.

der Aufnahme gegenüber sehen wir, wie von demselben Systeme das für weitere Dienste nicht mehr Qualifizirte wieder liqueszirt, und vermöge der Lymphgefässe weggeführt wird von der Stätte, wo er hindernd wirken müsste, um es, so weit es geschehen kann, wiederum durch einen belebenden Akt in den Lungen zu neuem Dienste zu qualifiziren, anderen Theils aber gänzlich aus dem Organismus, dem es eine Last wäre, wegzuräumen. Man kann diesen anderen Prozess, den der Ablation nennen, obwohl die Sache dieselbe bewundernswerthe autokratische Thätigkeit unseres, nur seine Individualität kennenden und für sie mit allen Kräften wirkenden, Organismus bleibt, wenn wir auch dafür einen anderen aus dem Dutzend, der dafür vorräthigen, Namen wählen wollten.

Wie wundervoll alle Theile eines Thieres ausgerüstet sind, damit es sich so und nicht anders nähre, als zur Erhaltung seiner Individualität nöthig ist, hat Cuvier (Umwälzung der Erdrinde, übers. v. Noeggerath. Bonn 1830, S. 37) ausserordentlich schön auseinander gesetzt.

Zur Erhaltung der Individualität ist ein unaufhörliches Herbeischaffen des Nöthigen und Hinwegbringen des unbrauchbar Gewordenen nothwendig, und durch obige Prozesse sehen wir diese Akte wunderbar besorgt.

Das irritable System ist bei diesen Funktionen wesentlich thätig, und deshalb kann man beide Systeme, wie Viele gethan haben, zusammenwerfen, und als eines betrachten. Jedes Fremde, das im Organismus sein eigenes Leben fortführen möchte, wird, wenn es sich nicht assimiliren lässt, wo möglich ausgestossen. Ein fremdes Lebendes, im Organismus nicht Erzeugtes, aus dessen Totalität also nicht Resultirendes, kann in ihm nicht leben. Entozoen sind damit nicht zu verwechseln, denn sie sind Produkte des Organismus als solchen, und daher nichts Fremdes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Bildung des Samens, die dem reproduktiven und irritablen Systeme angehört, ist ganz ein, dem allgemeinen Erhaltungsstreben identischer, Prozess, nur dass er sich auf das neu zu bildende, die Individualität des producirenden Organismus weiter hin rettende, Wesen bezieht. Die Erhaltungsthätigkeit der Seele erstreckt sich also im reproduktiven und irritablen Systeme selbst noch über das Individuum hinaus, indem sie die Möglichkeit der Erzeugung eines Neuen entwickelt.. Es ist das ein sprechender Beweis für unsere Auffassungsweise des Lebens. Das sensitive System findet einerseits darin seine Thätigkeit und Bestimmung, dass es sorgsam wacht, damit dem Organismus kein Leid geschehe, und Anstalten trifft drohende Gefahr abzuwenden. Wenn z. B. ein fremder Körper sich dem Auge nähert, so zieht der Nerve schnell vermittelst des Muskels das Augenlied, als schützende Decke, über dasselbe. Der Geruch warnt vor dem Aufenthalte in, dem Organismus Gefahr drohender, Luft, der Geschmack lehrt dem Organismus in der Regel, was er nicht in sich aufzunehmen wagen darf u. s. w. Bei weniger gebildeten Völkern finden wir das sorgsame Walten des thierischen Lebens weit ausgebildeter, als bei uns.

Auf der anderen Seite ist das Nervensystem noch dadurch zur Erhaltung der Individualität bestimmt, als auf solches die Seele theilweise zunächst ihre Wirkung äussert, und so durch dasselbe die Normalität der Funktionen aller anderen Systeme bedingt, die die Erhaltung der Individualität besorgen. Ist das Nervensystem nicht mehr im Stande durch seine prophylaktische Sorge feindliche Eindrücke vom Körper abzuhalten, so vermittelt es in vielen Fällen den Zustand, welchen wir Schmerz heissen, vermittelst dessen die Seele zur nöthigen Hülfeleistung aufgefordert wird. Man nannte deshalb recht bezeichnend den Schmerz einen Wächter der Gesundheit. (v. **Haller**, **Puchelt**.)

Dass wir hier nur vom relativ gesunden Menschen, als Repräsentant der Gattung sprechen, ist natürlich. In einem späteren Abschnitte werden wir auch das Hiehergehörige Bezugs des erkrankten Organismus, vorzutragen, und dort erst die wundervolle Thätigkeit der Seele zur Herstellung der Norm und zur Rettung des Organismus zu bewundern Gelegenheit finden.

Es dürfte uns also wohl, nach dem, was wir eben betrachtet haben, ein Zweifel nicht übrig bleiben, dass die Form in der uns das Leben des Organismus entgegentritt, das Streben sei, die Individualität des Organismus zu erhalten.

Jede Thätigkeit des Organismus hat diesen Zweck, und es ist kein anderes Streben in ihm zu finden, als dass er sucht, sich unverletzt zu erhalten.

Eine andere Richtung des Organismus, vermöge deren er, wenn auch nur zeitweilig, ein Hingeben an das, was nicht er selbst ist, beabsichtigte, und einen der Autokratie entgegengesetzten Zustand einzugehen suchte, ist dem Wesen desselben, wie dem Wesen alles Lebens, durchaus fremd. Jedes Leben kennt nur sich, deshalb kann auch im Organismus kein zweites, ihm fremdes Leben bestehen. Entweder dieses, oder der Organismus selbst muss seine Individualität aufgeben.

Es bedarf auch dieses Strebens zur Selbsterhaltung in möglichster Energie, damit der Organismus gegen die, seine Zerstörung bereitenden, äusseren, Einflüsse sich halte, und die Kraft der organischen Bildung das Eintreten der Gesetze zur Bildung der unorganischen Prozesse verhindere.

Wie wunderbare Fähigkeiten zur Erreichung dieses Entzweckes, der Selbsterhaltung nämlich, sich bei den geistlosen Thieren entwickeln, beweist das Ahnungsvermögen vieler Thiere, die Züge der Vögel, Fische, Insekten nach, ihrem Wohlbefinden günstigeren, anderen Orten

zur passenden Zeit, wodurch diese Thiere zu Wetterpropheten für den Menschen werden können. Eben so wunderbar ist die Art, wie viele von ihnen ihr Futter finden. Der Hamster, die Biene und andere Thiere sorgen für Nahrung auf den Winter. Die Bienen und ähnliche Insekten schlagen die Nahrung für die junge Brut zu einer Zeit ein, wo jene Brut lange noch nicht existirt. Sie sorgen für die Möglichkeit ihrer Fortexistenz in ihrer Brut. Am wunderbarsten aber bleibt der Umstand, dass namentlich Vögel Gegenden verlassen, wo Seuchen herrschen. So machte man diese Beobachtung vielfältig an Orten, wo die Cholera sehr um sich griff, und will sie ganz kürzlich auch erst zu München bestätigt gefunden haben. Auch Schnurrer deutet auf solche Bewegungen der Vögel bei, für sie ungünstigen, Verhältnissen hin. Als im Jahre 1280 n. Christo eine Seuche unter den Vögeln ausbrach, verliessen sie alle, selbst Raben und Elstern, die Gegend, wo ihrem Leben Gefahr drohete. (Chronik der Seuchen etc. B. I. S. 298, 360; B. II. S. 21 u. a. O.)

ZWEITES BUCH.

PATHOLOGIE.

„Νϐσων φυσιες ἰητροι."
„Τι θειον ἐνεστι ἐν τησι νϐσοισι."

Hippocrates.

ERSTER ABSCHNITT.

PATHOGENETISCHER THEIL.

A.

PATHOGENESE DER SOMATISCHEN KRANKHEITEN.

§. 25.

Den Organismus trifft als zeitliche, hinfällige Erscheinung, die mit der Aussenwelt in nächster Verbindung steht, das ist: durch seine natürliche Qualität sowohl, als durch seine Zugänglichkeit für Schädlichkeiten von aussenher die Nothwendigkeit Veränderungen seiner Norm zu erfahren.

So ferne der materielle Organismus des Menschen der Idee der Gattung gemäss nur eine kurze Reihe von Jahren auszudauern hat, dann aber die organische Lebensform aufgebend, in die Reihen anorganischer Körper zurückkehrt, muss er für Schädlichkeiten, die seine Existenz in organischer Form entweder blos zu beeinträchtigen oder völlig zu beenden im Stande sind, zugänglich sein; er wäre sonst unzerstörbar und von ewiger Dauer. Daraus geht hervor, dass diese, dem Organismus feindlichen, Potenzen und Prozesse seine Zerstörung vorbereiten, fördern oder vollenden müssen, wenn ihre Wirkung auch oft nur als eine Veränderung der Norm erscheint. Gänzliche Veränderung der Norm aber bedingt den Tod.

Die Quelle, aus der dem Organismus die Nothwendigkeit Veränderung seiner Norm zu erleiden, hervorgeht, ist eine doppelte, und zwar eine in ihm selbst liegende, durch innere Nothwendigkeit bedingte, und eine äussere, von ihm gesuchte, oder sich ihm aufdringende [1]).

Es findet sich nämlich im Organismus, dessen einziges und alleiniges Streben Erhaltung seiner Norm ist, unter gewissen Umständen ein Unvermögen dieselbe zu retten, während auf der anderen Seite von aussenher Krankheitsschädlichkeiten nothwendig, oder zufällig die Norm gewaltsam beeinträchtigen.

§. 26.

Absolute Gesundheit besteht durch die vollkommenste Harmonie aller, den Menschen construirender, Systeme und Organe in und unter sich [2]). Diese absolute Gesundheit besteht aber nur in der Idee, in der Realität finden wir nur Formen relativer Gesund-

---

1) „Si illa causa morbi praeextitit quodammodo in corpore ante effectum productum, interna vocatur, si autem extra corpus existens, inde ei applicata, morbum parit, externa dicitur.“ H. Boerhaave. Institut. med. Lugd. Bat. 1730. prop. 738. Cfr. Gaubii institutiones pathologiae medicinalis. §§. 58 und 59.

2) „Nam quum symmetria quadam et justa proportione sanitas definiatur,“ etc. C. Galenus. Commentat. in aphor. Hipp. L. II. aph. IV.

„Qui actionis homini proprias exercere valet cum felicitate, oblectamento et quadam constantia, sanus habetur, atque haec ejus conditio sanitas solet appellari.“ H. Boerhaave l. n. prop. 1.

„Sanitas corporis ex consensu omnium omnino actionum oritur.“ C. G. Gruner, Semiotice physiolog. et patholog. gen. compl. Hallae 1775. p. 19.

heit, die sowohl durch Veränderung der Norm irgend eines Systemes oder Organes, als auch durch den Einfluss äusserlicher Noxen bedingt wird.

Jn dem einen Individuo herrscht dieses oder jenes System oder Organ auffallend, und bis zu einem gewissen Grade die normale Harmonie störend, vor; im anderen ist es ein minus eines Systemes oder Organes, was die absolute Gesundheit untergräbt, während in einem dritten Menschen die falsche Richtung, die ein System oder Organ nach Form oder Thätigkeit genommen, den normalen Einklange störende, Misstöne untermischt. Da durch innige Wechselwirkung aller Theile des Organismus das Gleichgewicht in demselben ermöglichet wird, wirkt jedes einzelne Organ bestimmend auf den Totalzustand derselben. Deshalb muss Abnormität Bezugs der Thätigkeit eines Organes durch eine Kette von Veränderungen der Norm anderer Organe die Idee absoluter Gesundheit je und je aufheben. Auf der anderen Seite beschränkt ein minus oder plus des Einflusses äussere Potenzen, oder eine specifisch schädliche Einwirkung solcher, bedingt durch die Gesetze des lebendigen Chemismus oder der Mechanik, die Normalität der Systeme oder Organe.

Ein überwiegender Geist, ein reitzbares Gemüthe, ein Vorwalten des arteriellen oder venösen Systems, eine unthätige oder überempfindliche Haut, ein träger Darmkanal, ein sehr reitzbares Schleimhautsystem der Respirationsorgane u. s. w. beeinträchtigen beispielsweise die Existenz absoluter Gesundheit [1]).

Auf eine andere Weise stören von aussen die Norm: Entbehrungen, Unmässigkeit, so wie mechanische und chemische Einflüsse in verschiedenen Abstufungen von einer unbemerkten Anomalie bis zur auffallenden Abnormität und endlich gar zur Auflösung des Organismus.

---

1) Gaubius l. n. §. 58.

§. 27.

Nur in Kurzem wollen wir einen Blick auf die beiden Reihen der Schädlichkeiten werfen, die Krankheiten ermöglichen können, so ferne ihre Noxe so intensiv wirkt, dass der Organismus auf deren Beseitigung bedacht sein muss.

Die eine Reihe, welche die inneren, im Individuo selbst begründeten, Krankheitsschädlichkeiten bilden, wird zumeist mit dem Ausdrucke: „Krankheitsdisposition" bezeichnet. Wir theilen sie der Klarheit halber in zwei Abtheilungen, in die „der nothwendigen" und in die „der zufälligen", von denen die erste mehr oder weniger jeden Menschen trifft, die letzte aber nur das einzelne Individuum angeht, so dass die Reihe der nothwendigen der Gattung „Mensch" angehört, und durch Geschlecht, Alter, Constitution u. s. w. ihre Modalität erhält, die der zufälligen, aber aus verschiedenen, nicht nothwendigen, Richtungen des einzelnen „Individuums" selbst verschieden resultiren. So ferne die zufälligen inneren Noxen aus dem Quale des Zeugenden mit herüber gehen auf den Gezeugten, sind sie „ererbte, aber erworbene", so ferne sie im Individuo neu erzeugt und durch dasselbe bedingt werden.

So bekommen wir also das Schema:

A. Innere
- a) nothwendige
- b) zufällige
  - α) erworbene
  - β) ererbte

} Krankheitsschädlichkeiten.

§. 28.

Gewisse:

a) nothwendige Krankheitsanlagen bedingt unleugbar

1) **das Geschlecht.**

Der Mann, als Repräsentant der Kraft, erfreut sich einer höheren Stufe eines gesteigerten, vollkommeneren Lebensprozesses. Jede seiner Funktionen trägt den Stempel eines vollendeteren, energischen Hirn- und Blutlebens, und es ist in den, diesen Prozessen dienenden, Systemen und Organen ein gesteigertes, inneres Leben nicht zu verkennen. Dadurch aber gestaltet sich leicht ein plus, welches das Gleichgewicht mit anderen Organen aufhebt, und excessiv werdend, den Keim zu Entzündungen edler Organe, namentlich des Gehirnes und der Brust, begründen und heftige Gefässfieber entwickeln hilft.

Das Hervortreten dieses einen Poles bedingt nothwendig das Zurücktreten des anderen, und es ist deshalb ein Schwächezustand des reproduktiven Systemes, namentlich der Verdauung und dem daraus hervorgehenden Gefolge: der Hämorrhoiden, der Hypochondrie, der Kalkbildung etc. nothwendige Folge.

Beim Weibe prädominirt mit lebendigerer Funktion Gemüth, Bauch und Becken. Der ganze Körper ist weicher und receptiver. Empfängniss, Schwangerschaft, Gebärakt, Stillung sind tief begründet im Wesen des Weibes. Daher auch vorherrschende Venosität und Lymphosität, erhöhte, zur Afterbildung neigende, Drüsen- und Schleimhautthätigkeit und durch erhöhete Empfindlichkeit des Nervensystemes Anlage zu Krämpfen, Hysterie u. s. w.

§. 29.

2) **Das Lebensalter** sehen wir auf der anderen Seite eine Reihe verschiedener Krankheitsdispositionen hervorrufen. Wenn wir auch die, vielfältig nachgewie-

sene Möglichkeit zu Abweichungen von der Norm des Fötuslebens hier füglich übergehen, so bietet uns das Durchschreiten durch verschiedene Lebensalter eine verschiedene Empfänglichkeit für eigenthümliche Krankheitsformen dar, insoferne verschiedene Lebensperioden Ausbildungszeiträume für verschiedene Organe und Systeme des Menschen sind. Das in lebendigerer Entwickelung begriffene Organ oder System nimmt die Bildungsthätigkeit in besonderen Anspruch für sich. Während es so in energischer Funktion über die anderen Systeme und Organe prädominirt, läuft es Gefahr durch ein Zuviel in Abnormität zu verfallen, das ihm polarisch verwandte Organ aber in eine Abnormität des Zuwenig's zu gerathen. Ein Blick auf die einzelnen Lebensalter wird uns das klar machen.

Dem Kinde bedingt beim Eintritte in eine neue Welt die ungewohnte Umgebung und Nahrung eine eigenthümliche Krankheitsdisposition. Vor allen sind es Haut, Leber und Lunge, die in erhöhte Thätigkeit treten, denen auch die Krankheiten des ersten Lebens zumeist angehören. Das Bauchleben, als Quelle der Masse, zieht nun, ähnlich dem niederen Thiere, als Nahrungsschlauch, alle Bildungsthätigkeit an sich. Der Darmkanal, wie die Lymphapparate neigen deshalb auch zu jener Zeit zu specifischer Abnormität. Entzündung mit Neigung zu plastischer Afterorganisation sind dort gangbar und bedingen die furchtbare Scrophulose. Entzündung des Halses und Gehirnes, wie die Neurophlogose der Luftröhre treten mit dem etwas später auftretendem Zahngeschäfte zusammen, das vermehrte Irritabilität nach Kopf und Hals leitet. Der Congestivzustand nach jenen Organen wächst durch die bald folgende, höchst prädominirende, Bildungsperiode im Gehirne selbst, die etwa mit der Zeit des Selbstbewustwerdens und des ausgesprochenen „Jchs“ zusammenfallen dürfte.

Das, um's vierzehnte Jahr aus seiner bisherigen Fötal-Indifferenz sich herausbildende, Genitalsystem eignet das Mädchen zu Anomalien der Periode und ihrem Gefolge, den Jüngling aber möglicherweise durch Samenverlust zu Abnormitäten des reproduktiven und sensitiven Systemes.

Die wesentliche Verwandtschaft des Genital- und des Respirationssystems hat, wie es scheint, auch ein temporelles Aufeinanderfolgen ihrer Entwickelungszeiträume zur Folge, wenigstens reihen sich an die erwähnten Prozesse der Zeit nach die, so Viele aus jener Zeit hinwegraffenden, Entwickelungen der Brustorgane. Das erhöhete Blut und Nervenleben, das der lebendigere Bildungsprozess in den Lungen hervorruft, steht in causaler Verbindung mit dem Umstande, dass Lungenphthiseh sich in diesem Alter eben so gerne entwickeln, als sie sich in ihm zu einer Heilung nicht qualifiziren wollen.

Den erwachsenen Mann, wie das ausgebildete Weib treffen die, unter den Krankheitsdispositionen des Geschlechtes mitgetheilten, Formen.

Das Alter muss als Rückbildungsperiode eine Menge Abnormitäten in seinem Gefolge haben. Obwohl der Geist eines ungetrübten Wohlseins sich erfreuen kann, so ist doch die Seele, als Prinzip der niederen Thätigkeit mehr und mehr gehemmt, und die Maschine wird für ihre Operationen untauglich. Denn es bedingt die nach und nach aufgenommene Erdmasse ein Annähern des Körpers an's Mineralreich, so ferne die organische Kraft nicht mehr hinreicht, der Bildung binärer Verbindungen zu widerstehen, und der Verknöcherungsprozess greift um sich. Trägheit der, der Willkühr enthobenen, Funktionen, wie Hinderniss von Seite des Mechanischen bezeichnen die Krankheitsneigung des Alters ihrer Form nach. Vergl. hieher „E. Stahl et Goll diss. de morbis aetatum. Hallae 1698.“

§. 30.

Unter den

b) zufälligen Krankheitsschädlichkeiten sind die vom Individuo

α) erworbenen unendlich mannigfaltig, wie eine Unzahl von Erkrankungsformen der einen Gesundheit gegenüberstehen.

Es kann nicht in unserem Zwecke liegen, zu erörtern, was man sich erwerben kann, es würde das zu weit führen, allein Bezugs der Aetiologie und Genese dieser Formen geben wir, und zwar hinsichtlich des „Wie" des Erwerbens, einige Bemerkungen. Uebermaas und Unzeit in aktiver, wie in passiver Richtung, im Handeln, wie im Nichthandeln, im Genusse, wie im Entbehren construiren neben falscher Richtung, als Missbrauch des uns Ueberlassenen einzeln für sich oder im Connexe miteinander den inneren Faktor zur Erzeugung von Krankheiten, den wir den „erworbenen" nennen.

Als Beispiele nennen wir übermässige Anstrengung und Völlerei auf der einen, freiwilligen Säfteverlust (mit falscher Richtung „Onanie") höchstes Entbehren und gänzliche Unthätigkeit auf der anderen Seite.

In unserer Zeit vernachlässigt man mehr oder weniger eine zweckmässige Cultur der Haut oder misshandelt sie nicht selten in den gegebenen Richtungen, welchen Uebelstand wir als Quelle einer erworbenen Krankheitsanlage für unzählige Erkrankungsformen betrachten zu müssen glauben.

§. 31.

Eine andere Reihe der zufälligen Krankheitsanlagen sind die

β) ererbten, deren Existenz uns ausser Zweifel

steht, wenn wir bedenken, wie eigenthümliche Krankheiten einzelne Familien vor anderen haben, und wie bestimmte erworbene Krankheitsformen sich oft eine lange Kette hindurch von Glied zu Glied forterben. Es bestätigt dieser Umstand nicht selten das furchtbare Wort: „des Vaters Sünde tragen die Enkel" auf eine traurige Weise, und bedingt nothwendig das Auftreten einer, mit jedem Menschenalter elenderen, Generation.

Die durch unreine Ansteckung erworbenen, oft furchtbaren Krankheitsformen lasten am schwersten und ausgesprochensten auf den Kindern, und manch' elend dahinschwankendes Gerippe mahnt den Vater schrecklich an seine Sünden [1]).

Auch die Lungenschwindsucht durchläuft oft mit unerbittlicher Grausamkeit alle Glieder einer Familie, bis zuletzt nicht ein Glied mehr übrig bleibt. Es sind mir zwei solche Familien bekannt worden, deren vier letzte Stützen, treffliche junge Männer, selbst bald zu Waisen geworden, Raub jener Krankheit wurden, noch ehe sie selbst wieder Kinder gezeugt hatten.

Vielleicht liegt in dem hereditären Haften gewisser Krankheitsanlagen an allen Gliedern ausgebreiteter Familien zum Theile mit eine Quelle des bekannten Phänomens, dass aus Ehen, zwischen nahen Verwandten geschlossen, nicht selten in jeder Hinsicht elende Kinder hervorgehen.

---

1) „Infelices proles, quae a parente vel parentibus, malo venereo affectis, generantur.

Et licet malum hoc remediis sublatum subinde videatur, aliquid tamen semper in sanguine aut liquido quod sanguine longe subtilius est, remanet, quod transfertur in filios, et nepotes, vel in seram quandoque posteritatem.

Hinc posteri habent, quod avorum, protavorum etc. delicta quandoque luant.

Ant. Stoerk. Annus med. sec., Vindob. 1761. p. 215.

§. 32.

Der Ansicht, dass der Mensch, resp. dessen Organismus, auch die Tendenz habe sich selbst zu negiren [1]) und der Aussenwelt hinzugeben, als Gegensatz des Strebens, sich als Geschlossenes, als Individuum gegen die Aussenwelt geltend zu machen, auf die F. Jahn eine Reihe der inneren Krankheitsschädlichkeiten basiren will, können wir durchaus nicht beitreten, sondern wir müssen eine solche Polarität der Richtungen, als im Menschen nicht vorhanden, leugnen. Allerdings bemerken wir in allen drei Grundsystemen Momente, die zu jener Ansicht verführen können, aber sie sind keineswegs Folgen einer solchen gewollten Richtung im Organismus, sondern Reflex des Einflusses des, die Individualität des Mikrokosmus im Individuo bedrohenden, Makrokosmus. Die als Folge jener fraglichen Richtung betrachteten „Secretionen, Excretionen, Auflösungs-, Verflüssigungs- und Abscheidungsprozesse" sind kein „Aufopfern und Hingeben an die äussere Welt", sondern Resultate des Erhaltungsprozesses, der

---

1) „Jedem Dinge ist Autonomie und Autokratie eingeboren, jedes Ding hat eine egoistische, individuale, subjektive Lebensrichtung, ist bestrebt, sich selbst zu poniren, sich unabhängig, frei von der Gesammtnatur und ihr gegenüber zu setzen, sich von ihr loszureissen und wiederum ist jedem Wesen Receptivität, universales, kosmisches, objektives Leben eingeboren, es hat jedes Wesen die Tendenz „(?)" sich selbst zu negiren, „(!?)" sich der Aussenwelt hinzugeben, „(?)" in sie überzufliessen."

„Zur Bezeichnung des erwähnten Verhältnisses der angedeuteten, doppelten Richtung des Lebens kann man, wie schon anderwärts gezeigt, das Wort Polarität benutzen, und die Bezeichnung des Lebens auf sich selbst kann der egoistische oder positive Lebenspol, die Beziehung des Lebens auf die Aussenwelt, der kosmische oder negative Lebenspol heissen." Jahn, Naturheilkraft p. 231; und Physiatrik S. 10 u. a. a. O. m.

Verbrauchtes als Untaugliches dem Fortbestande des Organismus Feindliches, hinauswirft. Dass dem also sei, beweist der Umstand, dass nach Unterdrückungen normaler Se- und Excretionen Krankheiten entstehen, und dass der Organismus erst dann üble Verluste von diesen Ausscheidungen erfährt, wenn sie anomal werdend, auch das zum Leben Nöthige demselben mit entziehen. So lange sie normal bleiben, sind sie zum Wohlbefinden unentbehrlich.

„Schwarzes, nach den Excretionsorganen hin und durch dieselben an die Aussenwelt strebendes, Blut" ist nicht Folge der „universalen Richtung des Blutgefässlebens", sondern müssen als zur Erhaltung nöthige, von der Seele veranstaltete, Ausscheidungen schädlicher Stoffe, also als Produkt des egoistischen, activesten Lebens betrachtet werden. Wer hat jemals das Produkt einer normalen Se- oder Excretionsthätigkeit als etwas, dem Leben noch weiterhin Nutzbares ansprechen können? „Die beständigen Ausscheidungen, welche der Lebensprozess bewirkt, Kohlensäure und Harnstoff, sind unfähig andere thierische Wesen zu ernähren; die Kohlensäure ist bereits eine, durch Zersetzung von Thierstoff entstandene, binäre Verbindung, der Harnstoff steht einer binären Verbindung sehr nahe oder ist selbst vielleicht schon eine solche" etc. (Cfr. Joh. Müller a. a. O. p. 38 u. f. auch p. 480.)

Wie lebhaft spricht der Umstand gegen die Jahn'sche Annahme, dass hungernde Amphibien, z. B. Schildkröten, die Harnabsonderung fast gänzlich einstellen! Hier ist nichts übrig, sondern der Organismus bedarf alles Daseiende zu seiner Ernährung, darum ist Ueberflüssiges nicht da, wird also auch nichts abgegeben.

Normalen Ausscheidungen folgendes, besseres Befinden ist der Beweis für unsere Ansicht.

„Die Pausen endlich, die das sensitive Leben erhöheter Thätigkeit folgen lässt und als deren grösste

§. 32.

Der Ansicht, dass der Mensch, resp. dessen Organismus, auch die Tendenz habe sich selbst zu negiren [1]) und der Aussenwelt hinzugeben, als Gegensatz des Strebens, sich als Geschlossenes, als Individuum gegen die Aussenwelt geltend zu machen, auf die F. Jahn eine Reihe der inneren Krankheitsschädlichkeiten basiren will, können wir durchaus nicht beitreten, sondern wir müssen eine solche Polarität der Richtungen, als im Menschen nicht vorhanden, leugnen. Allerdings bemerken wir in allen drei Grundsystemen Momente, die zu jener Ansicht verführen können, aber sie sind keineswegs Folgen einer solchen gewollten Richtung im Organismus, sondern Reflex des Einflusses des, die Individualität des Mikrokosmus im Individuo bedrohenden, Makrokosmus. Die als Folge jener fraglichen Richtung betrachteten „Secretionen, Excretionen, Auflösungs-, Verflüssigungs- und Abscheidungsprozesse" sind kein „Aufopfern und Hingeben an die äussere Welt", sondern Resultate des Erhaltungsprozesses, der

---

1) „Jedem Dinge ist Autonomie und Autokratie eingeboren, jedes Ding hat eine egoistische, individuale, subjektive Lebensrichtung, ist bestrebt, sich selbst zu poniren, sich unabhängig, frei von der Gesammtnatur und ihr gegenüber zu setzen, sich von ihr loszureissen und wiederum ist jedem Wesen Receptivität, universales, kosmisches, objektives Leben eingeboren, es hat jedes Wesen die Tendenz „(?)" sich selbst zu negiren, „(!?)" sich der Aussenwelt hinzugeben, „(?)" in sie überzufliessen."

„Zur Bezeichnung des erwähnten Verhältnisses der angedeuteten, doppelten Richtung des Lebens kann man, wie schon anderwärts gezeigt, das Wort Polarität benutzen, und die Bezeichnung des Lebens auf sich selbst kann der egoistische oder positive Lebenspol, die Beziehung des Lebens auf die Aussenwelt, der kosmische oder negative Lebenspol heissen." Jahn, Naturheilkraft p. 231; und Physiatrik S. 10 u. a. a. O. m.

Verbrauchtes als Untaugliches dem Fortbestande des Organismus Feindliches, hinauswirft. Dass dem also sei, beweist der Umstand, dass nach Unterdrückungen normaler Se- und Excretionen Krankheiten entstehen, und dass der Organismus erst dann üble Verluste von diesen Ausscheidungen erfährt, wenn sie anomal werdend, auch das zum Leben Nöthige demselben mit entziehen. So lange sie normal bleiben, sind sie zum Wohlbefinden unentbehrlich.

„Schwarzes, nach den Excretionsorganen hin und durch dieselben an die Aussenwelt strebendes, Blut" ist nicht Folge der „universalen Richtung des Blutgefässlebens", sondern müssen als zur Erhaltung nöthige, von der Seele veranstaltete, Ausscheidungen schädlicher Stoffe, also als Produkt des egoistischen, activesten Lebens betrachtet werden. Wer hat jemals das Produkt einer normalen Se- oder Excretionsthätigkeit als etwas, dem Leben noch weiterhin Nutzbares ansprechen können? „Die beständigen Ausscheidungen, welche der Lebensprozess bewirkt, Kohlensäure und Harnstoff, sind unfähig andere thierische Wesen zu ernähren; die Kohlensäure ist bereits eine, durch Zersetzung von Thierstoff entstandene, binäre Verbindung, der Harnstoff steht einer binären Verbindung sehr nahe oder ist selbst vielleicht schon eine solche" etc. (Cfr. Joh. Müller a. a. O. p. 38 u. f. auch p. 480.)

Wie lebhaft spricht der Umstand gegen die Jahn'sche Annahme, dass hungernde Amphibien, z. B. Schildkröten, die Harnabsonderung fast gänzlich einstellen! Hier ist nichts übrig, sondern der Organismus bedarf alles Daseiende zu seiner Ernährung, darum ist Ueberflüssiges nicht da, wird also auch nichts abgegeben.

Normalen Ausscheidungen folgendes, besseres Befinden ist der Beweis für unsere Ansicht.

„Die Pausen endlich, die das sensitive Leben erhöheter Thätigkeit folgen lässt und als deren grösste

der Schlaf auftritt," sind kein Hingeben an die äussere Welt, kein Aufgeben des Egoismus, sondern durch den feindlichen Einfluss der Aussenwelt nöthig gewordene Sammlungen der Kraft, vermittelst welcher der Organismus neu gestärkt, fernere Operationen zur Erhaltung der Individualität zu machen im Stande ist. Continuirter Anstrengung des Nervenlebens, ununterbrochenem Wachen folgende Krankheiten [1]), sind Argumente für unsere Ansicht.

„Attenuant vigiles corpus miserabile curae."

Der Schlaf ist keine „Hingebung des egoistischen Seins in das allgemeine Leben des Naturgeistes", kein „Verzichten auf Sonderung und Selbstwollen, auf Freiheit", kein „Ergeben und Enthaltensein im All", kein „dem fremden Willen gehorchen", aber wohl das Gegentheil von alle dem. Er ist ein Zurückziehen der im Wachen nach Aussen gerichteten Thätigkeiten in's Innerste, ein Ausruhen vom Kampfe gegen das Aussen, das feindlich wirkt gegen unsere Existenz und dem sie auch endlich erliegen muss [2]), er ist der Moment der

---

1) „Der Schlaf des Lebens hat zuweilen, nach übermässigen Anstrengungen und nach anderen ungewöhnlichen Ereignissen, Wochen, ja Monate lang gedauert, und an solchem krankhaften Uebermas hat die Physiologie deutlicher die Natur und den Grund des Schlafes, so wie seine Verwandtschaft mit anderen Zuständen erkannt, als am gewöhnlichen Schlafe." v. Schubert a. a. O. p. 627.

In Folge eines übermässig langen Wachens soll das Gehirn erweicht und voll Wasser, oder zum Theile verzehrt gefunden worden sein, während die Muskeln schlaff und ohne Spannkraft, die Masse des Fleisches und Fettes aber sehr vermindert erschien. v. Haller El. Phys. XVII, S. III, §. 10.

2) „Da der Zweck und das Resultat aller äusseren Einwirkung als solcher die Ausgleichung der Differenz des äusseren und der Bewegbarkeit des lebendigen ist, der Zweck und das Resultat der lebendigen, inneren Thätigkeit aber die Darstellung der Idee der Gattung, so stehen sich beide Wirkungen

Erholung, hervorgehend aus dem Streben der Seele die Individualität zu erhalten und der Ermüdung derselben in diesem Kampfe. Es giebt im Organismus kein freiwilliges Aufopfern, kein spontanes Hingeben an das All, nur ein durch die Nothwendigkeit erzwungenes kennt er, eben weil die Seele nur sich kennt, und ihre Aufgabe keine weitere ist, als die, ihren Organismus vor jedem Schaden zu bewahren. Als solches ist das Leben nur eine einseitige, egoistische Richtung, jede andere ist ihm ab- und aufgedrungen und wenn sie die mächtigere wird, eine vernichtende für denselben. Es darf also der Schlaf keineswegs als ein Hingeben nach Aussen betrachtet werden, sondern als ein Ein- und Zurückgehen in sich selbst zur Erhöhung des inneren plastischen Prozesses [1]). „Denn wenn auch im Schla-

feindlich gegenüber. Die äussere Einwirkung strebt das Lebendige dem äusseren zu assimiliren; die innere Thätigkeit strebt, die Eigenthümlichkeit des Lebens zu behaupten.“ Allgemeine Pathologie von Dr. Karl Georg Neumann. Berlin 1829, §. 50.

1) „Was uns den täglichen Genuss des Schlafes bereitet, das sind jene mütterlich bildenden Kräfte der gesammten, schon gewordenen Leiblichkeit, welche der Seele ihren Leib gestalten helfen.“ „Die Welt der Wachenden ist Allen gemein und nur Eine, während die Welt, zu welcher jeder der Schlafenden sich hinkehrt, eine eigene besondere ist.“

„Das Thier lebt im Schlafe, wie Aristoteles sagt, das Leben der Pflanze.“ v. Schubert a. a. O.

In somnum labenti tamen motus arteriarum venarumque et cordis fit fortior, lentior, aequabilior, plenior, idque per gradus diversos augendo, prout augetur somnus.

Respiratio profundior, robustior, lentior, aequabilior sensim fit, eaque eo magis increscunt, quo plus augetur somnus.

Itaque omnia, quae ex his duobus fiunt, perfectius exercentur; proinde perfectio sanguini inducitur illa, quae requiritur ad optimam circulationem, coctionem, secretionem, perspirationem, distributionem nutritionem; fietque inprimis motus humorum celerior per vasa sanguifera; cordique propria, lentior per lateralia,

fenden die Sinne und die, der Willkühr angehörige, Muskelthätigkeit schläft, wenn auch im gesunden Schlafe die Wahrnehmung von Aussen und die Willensäusserung nach Aussen aufgehoben ist, so fahren doch die Organe des Werdens, Gestaltens und Erhaltens ungehindert fort, ihren Functionen obzuliegen, ja sie betreiben solche, wie es scheinen dürfte, theilweise kräftiger fort. „Obgleich Athem und Puls im Schlafe langsamer werden, als im Wachen, erscheint dennoch jenes zugleich tiefer, der Puls voller. Die Aussonderungen der Säfte geschehen zwar im Schlafe sparsamer, sie sind aber zugleich besser bereitet und kräftiger. Das Geschäft der Verdauung und Ernährung ist von besserem Erfolge. Das vorhin von den aufregenden Einflüssen der Empfindungen und des, zur Thätigkeit treibenden, Willens bewegte Leben ist jetzt von der höheren Stufe des thierischen Seins, auf die der Pflanze herabgestiegen." [1]).

---

a corde remota et per musculos voluntarios aliter excitanda. H. Boerhaave l. n. pos. 590.

„Dass die physiologische Bedeutung des Schlafes eine plastische sei, wird wohl jetzt Niemand leugnen." Blumröder a. a. O. p. 88. cfr. C. G. Neumann. Spec. Path. und Therap. B. IV. §. 234 u. f.

1) Das Alterthum betrachtete den Schlaf als eine Nothwendigkeit, der selbst die Götter unterliegen: „ὑπνε, ἀναξ παντων τε θεων παντων δ᾽ἀνθρωπων" (Homeri Iliad. Z). Ovid. Metam. L. XI. bezeichnet ihn als: quies rerum: „Somne, quies rerum, placidissime somne Deorum (vers. 624).

Das homerische „ὑπνῳ και θανατῳ διδιμαοισιν" findet seinen Grund in der Aeusserlichkeit des Schlafes.

Dagegen sagt Martial (L. XIII. ep. 59) de mure alpino:

„Tota mihi dormitur hyems, et pinguior illo
Tempore sum, quo me, nil, nisi somnus alit."

So will Blumenbach (Institut. physiolog. §. 317.) „Utraque nervosis systematis actio sentiendi sc. ed movendi, ita fatigatur diurno usu, ut nocturna ipsi quiete opus sit ad refocellandas vires, quas quidem gelidae mortis immago somnus

Alles, was also als negativer, dem Leben durchaus fremder, Pol angesprochen wird, ist gerade das Gegentheil davon, und die Idee, als gäbe es ein freiwilliges Aufopfern, ist aus der Spekulation in den Organismus hineingetragen, nicht aber aus seiner Thätigkeit erschlossen.

Ich erinnere Ferd. Jahn an Fr. Hofmann's Worte, die er auch selbst an einem andern Orte, wo er auf die Reaction des Organismus hindeutet, anführt: „Corpus humanum non ut mere passivum, sed ut activum reagens et resistens spectandum est, quae vivida corporis reactio in vera pathologia ac therapia stabilienda scitu valde necessaria est.

§. 33.

Die andere Reihe, nicht im Organismus begründeter, Krankheitsschädlichkeiten, die wir als „äussere" bezeichnen, lässt sich füglich in solche abtheilen, welche von der Erde und ihrer Umgebung ohne Theilnahme dessen, das darauf lebt, auf den Menschen wirken, als da sind: die kosmischen, atmosphärischen und tellurischen Schädlichkeiten, und in solche, die ihren Grund in den, neben uns existirenden, lebendigen Individuen oder leblosen Körpern finden. Unter jenen nehmen die constitutiones epidemicae (stationaria, annua, lunatica etc.) einen wichtigen Platz ein, die wohl zu unterscheiden sind von den Epidemien, deren Miasmen nicht selten Complicationen der constitutio epidemica mit besonderen Verhältnissen, die ihren zureichenden Grund in bestimmten Umständen, der, die Erde bewohnenden, Geschöpfe finden. Aehnlich verhält

---

restituit (cfr. §§. 318—322). Vergl. noch J. Müller a. a. O. I. S. 52 und 783.

es sich in dieser Beziehung mit endemischen Krankheitsschädlichkeiten, obschon bei ihnen ein mächtiger Einfluss lokaler Erdverhältnisse oft prädominirt. Malaria u. s. w.

Die andere Reihe umfasst, abgesehen von den vielfältigen mechanischen Beeinträchtigungen, die uns aus dem Conflikte mit der anorg- und organischen Aussenwelt erwachsen, als äusserst wichtiges Bereich das der fixen Contagien. Syphilis, Sykosis und Scabies bilden mit ihren Complicationen von Generation zu Generation wandernd, einen mächtigen Anstoss zu Krankheiten der verschiedensten Form. Sonst bilden sich aus der Thier- und Pflanzenwelt eine Menge von relativen Schädlichkeiten heraus, die, mit dem Menschen durch die äussere Haut oder den Darm in Wechselwirkung getreten, ihm zur Krankheitsschädlichkeit werden, z. B. giftige Thiere und Pflanzen.

Wenn wir schon die Wichtigkeit der, von Generation zu Generation wandernden, Syphilis, Sykosis und namentlich Scabies keineswegs verkennen, sondern wohl wissen, welch' mächtiger Hebel diese Schädlichkeiten zur Erzeugung eines Heeres chronischer Leiden sei [1]), so können wir doch nicht umhin, Bezugs der Actiologie und Pathogenese chronischer Leiden, Alles das für mögliche Krankheitsursache zu betrachten, was überhaupt Krankheiten erzeugen kann, und auch in Bezug auf Heredität müssen wir uns auf das berufen, was wir

1) Abgesehen von Autenrieth's trefflichen Beobachtungen in dieser Hinsicht, so wie von den Beispielen, die sich in J. F. Albers's Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und patholog. Anatomie I. Thl. Bonn 1836, finden und die beweisen, wie oft mit wichtigen chronischen Leiden Krätze complicirt sei, stütze ich mich auf eigene Erfahrung, und bitte Jeden, der darüber in's Klare kommen will, nur beim Examen chronischer Kranken, namentlich in Bezug der Anamnese, gründlich zu Werke zu gehen.

wenige Seiten weiter oben in dieser Bezeichnung gegeben haben.

Wo ein innerer Faktor vorhanden ist, mag nicht selten ein kleiner Anstoss von Aussen hinreichen, das schlafende Unglück zu wecken, und sohin sind Land und Luft, Nahrung, Beschäftigung, Leidenschaft u. s. w. von grossem pathogenetischen Werthe. So finden sich in gewissen Gegenden, gewisse Entozoen, specifische Ausschläge und dergleichen. So erzeugt ein Leben im Ueberfluss und Lust gerne Gicht, während Entbehren, Kummer, Noth und sitzender Aufenthalt in dumpfigen, niederen Hütten eine Menge, in der vegetativen Sphäre wurzelnde, Leiden, z. B. Phthisen edler Organe der Brust und des Bauches herbeiführen. Gewisse Beschäftigungen bedingen durch nachweisliche Vergiftung mit Blei, Quecksilber, Arsenik u. s. w. specifische Formen chronischer Leiden. Man mag sich hier nur erinnern an die Anginen, Salivationen, Ulcera, Tremoren, Neuralgien, Paresen, Cachexien, die dem Merkur ihre Entstehung verdanken.

Wenn das Gesagte wahr ist, so kann Hahnemann's Hypothese vermöge derer: „die Psora, die einzige, wahre Grundursache und Erzeugerin aller nicht sykotischen und nicht syphilitischen chronischen Krankheiten wäre“ sich nicht bewähren [1]). Wir haben mehr-

---

1) In seinem Organon, fünfte Auflage §. 80 u. a. a. O. m. sagt derselbe: „Die Psora ist die einzige wahre Grundursache und Erzeugerin aller übrigen vielen, ja unzählichen Krankheitsformen, welche unter den Namen von Nervenschwäche, Hysterie, Hypochondrie, Manie, Melancholie, Blödsinn, Raserei, Fallsucht und Krämpfen aller Art, von Knochen-Erweichung, Krebs, Blutschwamm, Afterorganisation, Gicht, Hämorrhoiden, Gelb- und Blausucht, Wassersucht, Amenorrhöe und Blutsturz aus Magen, Nase und Lungen, aus der Harnblase oder der Bärmutter, von Asthma und Lungenvereiterung, von Impotenz und Unfruchtbarkeit, von Migräne, Taubheit,

fältig Gelegenheit gehabt, namentlich in unsern „Hauptsätzen", selbst das Unstichhaltige der Construktion der Hypothese nachzuweisen, da sie auf einem unlogischen Sprunge in der Gedankenreihe und einem darauf basirten falschen Schlusse ruht [1]).

Wenn schon nicht zu leugnen ist, dass viele chronische Leiden Krätz-Metastasen und Complicationen seien und vielfältig beobachtet wird, dass manche chronische Leiden durch solche Mittel geheilt werden, die nachweislich gegen Krätz-Formen und deren Agnaten und Nepoten hülfreich sind, wie dies jeder Arzt vom Schwefel namentlich beobachten wird, so beweist dieser Umstand noch lange nicht, dass $\frac{7}{8}$ aller chronischen Leiden psorischen Ursprunges sind.

Wenn nun schon der apriorische Beweis gewaltig hinkt, so thut dies der aposteriorische noch weit mehr, und Hahnemann's Hypothese hat in der Allgemeinheit, in der sie gegeben ist, keinen Werth, obschon wir die, ihr zu Grunde liegende, Wahrheit erkennen und ihre Wichtigkeit in Bezug auf die Praxis erfahren haben.

§. 34.

Wir fragen: wie wirken die Krankheitsschädlichkeiten auf den Organismus, und welches

---

grauem und schwarzem Staare, Nierenstein, Lähmungen, Sinnemangel und Schmerzen tausenderlei Art u. s. w., in den Pathologien als eigene abgeschlossene Krankheiten figuriren."

1) Die Hauptsätze der Hahnemann'schen Lehre mit Rücksicht auf die Praxis betrachtet. Erlangen 1834.

Ich habe mich dort (S. 89 — 105), so wie in einer Recension der zweiten Auflage von Hahnemann's „chronischen Krankheiten", (Dresden und Leipzig 1835) im dritten Bande der „Hygea, Zeitschrift für Heilkunst, herausgegeben von Dr. Griesselich, Carlsruhe 1836" klar nachzuweisen be-

oder welche Systeme und Organe sind es, die den Feinden des organischen Lebens den Eingang in den Organismus erlauben.

Wir müssen hier, um klar zu werden, die Einwirkungen von Aussen unterscheiden in: mechanische, chemische und dynamische.

In Bezug der ersten beiden Arten bedarf es keines besonderen Systemes oder Organes zur Ermöglichung ihrer Einwirkung auf den Organismus, da sie entweder mechanisch die betroffenen Organe zerstören, dislociren oder für ihre physiologischen Funktionen untauglich machen, oder mittelst chemischer Einwirkung eine Zersetzung der ternären und quaternären Verbindungen und das Zustandekommen binärer veranlassen, und so ebenfalls die Systeme und Organe entweder zu ihrer natürlichen Thätigkeit ungeeignet machen, oder sie gänzlich zerstören.

Es ist bei der Einwirkung dieser Schädlichkeiten jedes Organ geeignet sie zu empfangen. Heftiger Stoss, Druck oder Schlag verletzt mehr oder weniger bedeutend jegliches, von ihm getroffene, Gebilde, nur ist natürlich, dass je nach der grösseren oder minderen Bedeutung des beschädigten Organes die Folge für das Totalbefinden ein verschiedenes sein muss. Es ist darum ein mächtiger Unterschied in Bezug seiner Folgen, ob ein starker Stoss oder Schlag eine Extremität oder den Kopf eines Menschen trifft, obgleich Extremität und Schädel beide für die Einwirkung der mechanischen, wie chemischen Potenzen gleich empfänglich sind.

Anders verhält es sich mit den Einwirkungen dynamischer Schädlichkeiten. Sie bedürfen bestimmte, für ihre Wirksamkeit gestimmte, Systeme und Organe.

---

müht, wo Hahnemann Sprünge in seinen Schlüssen gemacht, und wie sich diese Theorie nicht einmal a priori begründen lässt.

Diese Systeme und Organe sind nun die allgemeinen Träger des Lebens: Blut und Nerven.

Soferne nun aber jedes dieser Systeme die feindliche Wirkung unmittelbar oder mittelbar empfangen kann, haben wir die hier vier folgenden möglichen Fälle:

1) es empfängt das Blut unmittelbar,
2) es erfährt das Blut mittelbar,
3) es empfängt der Nerve unmittelbar,
4) es erfährt der Nerve mittelbar

den feindlichen Eindruck je nach der verschiedenen Einwirkungsweise derselben.

Dass ad 1) das Blut unmittelbar feindliche dynamische Einwirkungen erfahren könne, beweisen die Facta:

a) dass Gifte, unmittelbar in's Blut gebracht, abnorme Zustände hervorrufen. So verursacht Wein, in die Venen gespritzt, Berauschung (v. Warendorf, v. Haller, Petit, Hertwich u. A.), so Opium auf gleiche Weise applicirt, Betäubung (Boyle, v. Haller, Major), auch Convulsionen (Courten), sogar den Tod. So entsteht nach Einspritzung von Brechweinstein Erbrechen (Brunner), von Cantharidentinktur vermehrter Harn und der Tod (Bagliv), von Arsenikauflösung Magenentzündung, Convulsionen und Tod (Elsholz). Ferner machte, in die Venen gebrachtes, Veratrum album unter Anderem Erbrechen und Laxiren (Viborg) Tetanus (Hertwich) u. s. w.[1]).

---

1) Vergl. A. Herr, Theorie der Arzneiwirkungen. Freiburg 1836. 3 u. f. 24 u. s. w.

Die vielfältigen Versuche der Art, die Hale mit Rhabarber, Coloquinthe, Purgirsalzen, Brechweinstein, Ipecacuanha, Weingeist u. s. w. anstellte, gaben noch das Resultat, dass die eigenthümliche Wirkung dieser Stoffe viel schneller auftrat, wenn man sie unmittelbar in's Blut, als dann, wenn man sie in den Darm brachte. E. Hale, über die Einspritzungen von Arzneimitteln in die Blutadern. Orfila und

b) dass der Biss giftiger Schlangen, wirklich wüthender oder sehr gereitzter Hunde die furchtbarsten Zustände, ja den Tod bringen können, während diese Gifte, sonst beigebracht, nicht tödtlich wirken, wie Redi's, Mangili's, Pommer's, Fontana's und Renngers Versuche zeigen [1]). Ich betrachte diese Einbringung des Giftes für das Blut als eine unmittelbare, da überall unter der Haut Kapillargefässe sich befinden, sie also jede, nur einigermassen bedeutende und folgenreiche Verwundung treffen muss. Folgt freilich eine solche Vergiftung bei allein beschädigter Epidermis, so dürfte sie als Beweis für: „ad 2" dienen.

Hieher gehört wohl auch das Experiment, vermittelst dessen sich ergab, dass Brechweinstein in eine Muskelwunde des Armes gebracht, Ekel, Ueblichkeit und Erbrechen verursachte (Krimer, Scheel, Magendie, Brodie, J. Müller [2]), ferner dass Rhabarber, auf die Wundfläche eines amputirten Fusses applicirt, Purgiren herbeiführte (Horn).

Dabei muss bemerkt werden, dass die Nerven diese Prozesse nicht vermittelten, da bei Durchschneidung aller Theile der Extremität bis auf die Arterie und Vene die Wirkung (namentlich Vergiftungen mit Woorara) auftrat, während bei unterbundener Arterie und Vene und Unverletztheit aller übrigen Theile das Gift in der Extremität wirkungslos blieb (Magendie, Delille, Emmert, Rapp, Brodie, Herr). Erst wenn die Ligatur der Arterie gelöst worden, trat die Wirkung ein [3]).

Nysten machten dieselbe Erfahrung. Vergl. noch J. Müller I, 488.

1) Vergl. Fontana über das Viperngift. Berlin 1787, 15. Meckel's Archiv 1829, 271 und J. Müller a. a. O. I, 491.

2) J. Müller a. a. O. I, 596 u. f.

3) Ibid. a. a. O. I, 226 u. f.

Fälle, in denen solche Eintrittsweise der Schädlichkeit in den Organismus stattfinden, sind Verwundungen durch giftige oder wüthende Thiere, vergiftete Waffen oder vergiftete Messer bei Sectionen. Theilweise gehört die Vaccination und ähnliche Prozesse hieher.

(Durch obige constatirte Wahrheit erleidet die absolute Nervenpathologie, wie sie sich namentlich in einigen Systemen unserer Zeit und vornehmlich im Hahnemann'schen angenommen findet, einen empfindlichen Stoss.)

§. 35.

Dass ferner ad 2) das Blut mittelbar feindliche Schädlichkeit aufnehme, dafür sind Beweise:

a) Der Umstand, dass man dem anomalischen Leben feindliche Stoffe in ihm wieder findet, nachdem man sie dem Darmkanale einverleibte.

So findet man im Blute vermittelst chemischer Reagentien Arsenik, Quecksilber, Blei (Bikel, Orfila); durch den Geruch entdeckt man in ihm Blausäure, Terpentinöl, Campher, Assa foetida, Moschus (Emmert, Magendie); durch die Farbe Indigo, Färberröthe u. s. w. (Barbier.)

b) Das Factum, dass man Stoffe in den Festtheilen des Körpers wieder findet, wenn sie auf die äussere Haut eingerieben sind, z. B. Quecksilber im Muskelfleische und im Knochen. Hieher gehört auch die Erscheinung, dass Quecksilbersalbe auf die Haut eingerieben, Affection der Speicheldrüsen bewirkt, in die es nur durch die Circulation gelangen kann, dass Essig, auf die Haut applicirt, sauern Geschmack im Munde macht, ebenso Quecksilber Metallgeschmack.

c) Die bekannte Sache, dass vermittelst des Urines, in den Darm gebrachte, Stoffe ausgeschieden werden,

z. B. Terpentinöl, das dem Urine Veilchengeruch giebt. Dass solche Stoffe auf einem anderen Wege, als den der Circulation, nicht in die Nieren kommen können, steht ausser Zweifel. Aehnliche Erfahrungen machte man mit Moschus, Campher, Opium, Safran. Indigo machte blaue Schweise, Safran gelben Speichel (Mayer, Westrumb, Tiedemann, Gmelin).

d) Die Erfahrung, dass in den Darmkanal gebrachte Gifte, so wie unschädliche Stoffe sich in den Festtheilen, wohin sie einzig und allein durch die Circulation des Blutes gekommen sein können, wieder finden. So zeigte sich Quecksilber, das dem Darme einverleibt worden, im Gehirne, den Muskeln und Knochen, Blei in der Leber, den Muskeln und dem Rückenmarke, Kupfer in der Leber. So ist es bekannt, dass mittelst genommener Färberröthe die Knochen roth, durch, längere Zeit in den Darm gebrachtes, salpetersaures Silber die Haut schwarz wird [1]).

e) Die Wahrnehmung, dass Gifte, die man nach der endermatischen Methode in den Organismus brachte, erst nach Verlauf einiger Zeit ihre Wirkung äusserten (Raciborski, Lembert und ich selbst beobachtete dies), was nicht der Fall sein könnte, wenn die Nerven die Wirkung aufgenommen hätten, da alle Nervenwirkungen sich wie mit einem Schlage über den ganzen Organismus verbreiten.

f) Die Beobachtung, dass specifische Gifte, in's nervenlose Bauch- oder Brustfell gebracht, schnell ihre Wirkung äusserten (Christison, Peletier, Cavenntou, Segalas), und sich nachher im Blute wieder fanden (Mayer).

g) Die Beobachtung, welche Arowsmith und Stevens machten, dass Blutigel, welche man durch Oxal- oder Blausäure Vergifteten ansetzte, sogleich, nachdem

1) Vergl. Herr a. a. O. namentlich S. 9 u. f.

sie gebissen hatten, starben. Es musste hier das Blut vergiftet sein, also die Gifte aufgenommen haben.

Zur Erklärung der Belege unter a bis f muss bemerkt werden, dass sämmtliche, die Organe überziehende, Häute sie mögen dem äusseren, serösen oder Schleimhautsysteme angehören, den Stoffen den Durchgang gewähren. Wir lassen es hier dahingestellt sein, ob in den Theilen, in denen Lymphgefässe enden, diese für die Absorption feindlicher Stoffe etwas thun, oder ob diese Materien durchweg vermöge der Endosmose in die Blutgefässe gelangen, da diese noch nicht bestimmt beantwortete Frage[1]), sie mag entschieden werden, wie sie will, in unserer Sache nichts ändert. So viel steht ausser Zweifel, dass sämmtliche, auf die Häute applicirten, Stoffe in's Blut sowohl, als in die unterliegenden Gebilde eindringen. So bewirkt Quecksilber, auf die Haut eingerieben, Speichelfluss, Tart. stibiat. Erbrechen (Letsom, Brera), Arsenik so Vergiftung, Veratrum alb. Erbrechen und Durchfall (v. Haller), Sabadill Erbrechen und Krämpfe (Lentin).

Auf diese ad 2) bezeichnete Weise gehen wohl die meisten Vergiftungen mit animalischen, vegetabilischen und mineralischen Stoffen vor sich, so wie durch sie die meisten Schädlichkeiten dynamischer Art auf den Organismus zu wirken vermögen. Es gehören hieher auch die Ansteckungen durch fixe Contagien; und Syphilis und Scabies wandern auf diesem Wege von Generation zu Generation. Ob auch sämmtliche Miasmen sich auf diese Weise verbreiten, können wir eben so wenig mit Bestimmtheit bejaen, als verneinen. Da indes die Nerven gegen unmittelbare Anwendung der heftigsten, schnellwirkendsten Gifte wenig Reaction zeigen, so dass Viborg und Wedemayer auf sie selbst Blausäure (von

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. unter anderen Stellen S. 225 u. f., 230 u. f., 261 u. f.

der Ersterer gegen eine Drachme auf das, durch Trepanation entblöste, Gehirn brachte), fast wirkungslos applicirten [1]), so bleibt auch hier die Wahrscheinlichkeit vorwiegend, dass es vor Allem das Blut sei, durch das jegliche miasmatische Vergiftung vermittelt werde.

§. 36.

Dass ferner ad 3) **der Nerve selbst unmittelbare Eindrücke erhalten könne**, beweisen:

a) Der Umstand, dass Glieder, auf deren entblösste Nerven Narcotica applicirt wurden, namentlich Opium, Morphium, Nux vom. u. a. (v. Humboldt, J. Müller) alles Gefühl verloren, dass aber auf die Anwendung von Aetzmitteln, Alkalien oder Säuren heftige Zuckungen des Gliedes erfolgten. In beiden Fällen blieb die Bewegungsfähigkeit, und die Vergiftung beschränkte sich nur auf die betroffene Stelle [2]).

b) Die Erfahrung, dass endermatisch angewendete Mittel (namentlich Morphium aceticum) augenblicklich örtliche Wirkung äussern, z. B. lokale Schmerzen stillen, also unmittelbar Nervenenden mit ihrer Wirkung treffen (Lembert) [3]). Diese Erscheinung ward selbst noch beobachtet, nachdem die Verbindung der fraglichen Nervenenden mit dem Centralorgane aufgehoben war (Wedemeyer, Segalas, Henry).

c) Der Tod, der augenblicklich der Wirkung des Blitzes durch Lähmung der Nervencentren folgt.

---

1) J. Müller a. a. O. I. 610, wo sich auch die weitere, hieher zielende, Literatur findet.

2) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 233 u. f. 596, 609 und 613.

3) Vergl. Herr a. a. O. S. 122 u. f.

§. 37.

Dass endlich ad 4) die Nerven mittelbar Empfänger feindlicher Einflüsse werden, beweisen die Facta:

a) dass alle, bereits in's Blut gedrungenen, Arzneistoffe erst dann zu wirken anfangen können, wenn sie mit den Nerven in Berührung gekommen sind, diese gleichsam getränkt haben.

Dass dem also sei, beweisen die Experimente, welche Tronsseau und Gaspard [1]) anstellten, und welche ergaben, dass selbst im Blute circulirende, unveränderte Arzneistoffe auf die nervenlosen Gefässwendungen keinen Einfluss haben, dass z. B. Einspritzungen von Alkohol, Essigsäure, kohlensaurem Ammoniak keine Entzündung, ja nicht einmal Schmerz in ihnen hervorrufen.

b) Die Beobachtung, die Bird mittheilt [2]), dass bei Irren leicht Decubitus entsteht, wenn man ihnen viele Narcotica verabreicht, und man sie, wie er sich ausdrückt: „damit füttert", scheint auch auf eine Lähmung der peripherischen Nervenpartieen durch Narcotica auf mittelbarem Wege hinzudeuten.

§. 38.

Eine, auf den gezeigten Wegen zu Stande gekommene, Abnormität in einem der Systeme oder Organe wird, obgleich sie die Möglichkeit absoluter Gesundheit verdrängt, bis zu einem gewissen Grade, noch nicht Krankheit, und es ist ausserordentlich, wie mannig-

1) Vergl. Herr a. a. O. S. 112—113.

2) Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Berlin 1836, S. 235.

fache Mängel dem Organismus zu einer Art von Gewohnheit geworden, von ihm, ohne dagegen eingeleitete Reaction, ertragen, und durch erhöhete Thätigkeit anderer verwandter Systeme und Organe unfühlbar gemacht werden können [1]).

Wie an Abnormitäten, im Organismus selbst erzeugt, gewöhnt sich derselbe auch an die Eindrücke äusserer Schädlichkeiten, und durch öfteres Erfahren einer und derselben Noxe erträgt der Organismus, ohne Schaden zu nehmen, dieselbe. Es scheint daher unglaublich bis zu welchem Grade solche Schädlichkeiten überwunden, und vom Organismus gleichsam verdaut werden. J. Müller sagt a. a. O. I. 57: „Reitze, welche zu häufig fortgesetzt werden, stumpfen die Organe ab und machen sie für lange für diese Reitze unfähig. Hieraus ist ein Theil der Erscheinungen erklärlich, welche die Gewöhnung an einen Gegenstand darbietet, obgleich viele Dinge, an welche man sich gewöhnt, nicht blos Anfangs Reitzerscheinungen, sondern auch qualitativ dauernde Veränderungen durch Aenderung der Zusammensetzung bewirken, woraus allein schon das Unwirksamwerden dieser Reitze erklärlich ist.“

Es ist dies Gewöhntwerden an gewisse Reitzungen um so eher möglich, jemehr Krankheitsschädlichkeit und Individuum im umgekehrten Verhältnisse stehen, so zwar, dass eine um so grössere Prävalenz der Integrität des Organismus gegen das Quale der äusseren Schädlichkeit vorherrscht, so dass letztere ein so wesentliches

---

1) „Endlich ist noch die Kraft des Körpers und der Seele, sich an Alles zu gewöhnen, hierbei anzuführen. Ohne diese würden sehr wenig Menschen gesund sein. Wir werden durch Gewohnheit abgehärtet, um unzählige Dinge vertragen zu können, welche Anderen schaden.“ Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre von H. D. Gaub, übersetzt von C. G. Gruner. Berlin 1791. §. 644.

Uebergewicht nicht gewinnen kann, wie es nöthig ist, um den Organismus zu feindlicher Reaction zu bestimmen [1]).

Es hat die Erscheinung des Gewöhnens an eine Schädlichkeit auch theilweise in dem Umstande ihren Grund, dass alle Reactionen des Organismus wehenartig auftreten, da einer heftigeren Anstrengung der Kraft in allen Verhältnissen des Lebens eine pausenartige Abspannung und dieser erst wieder eine neue gesteigerte Thätigkeit folgt, wie wir in späteren Paragraphen zu sehen Gelegenheit haben werden. Es ist natürlich, dass, öfter und intensiver angewendete Reitze, Reactionen her-

---

1) Es ist ausserordentlich, welche Abnormitäten bei relativer Gesundheit zu ertragen wir im Stande sind, was sich nur dadurch erklären lässt, dass der Organismus daran gewöhnt, nicht weiter gegen sie reagirt. Eben so werden äussere Schädlichkeiten, wenn sie sich oft wiederholen, zur Gewohnheit. So erzählt Galenus (Simpl. medic. L. III. c. 8.) dass eine alte Frau zu Athen, durch öfteres Nehmen, grössere Dosen einer Paste aus Aconit ohne Schaden vertragen habe. Bekannt ist, dass sich der König Mithridates von Pontus nicht vergiften konnte, als ihn Pompejus besiegt hatte, und er diese Schmach nicht überleben wollte. Er hatte sich zu sehr an Gifte gewöhnt. Plin. L. XXV. c. 2.

So erzählt Camerarius in seinen meditat. hist. cap. 69 bei K. Boerhaave: „cum victor Alexander magnus Indias debellaret, a rege quodam missa sit virgo pulcherrima venenis ita cibata, ut appropinquantes saliva sua posset interficere, ut ejus forma captus, cum has concumbens, interiret: fraudem suspicatus Aristoteles Regi consuluit, ut prius jungi cum illa aulicum mandaret, qui simul ac eam impudice attigit, veneno exanimatus est.“ Wäre, für den Fall, dass die Geschichte wirklich wahr ist, der stärkste Beweis, wie weit der Körper durch Angewöhnung könne gebracht werden.

Einzelne Personen haben metallene Gegenstände zu mehreren Pfunden neben schneidenden Instrumenten, Glas, Steinen u s. w. ohne Schaden zu nehmen längere oder kürzere Zeit im Magen getragen, nach Constantin, Gruithuisen, Hufeland, Haller, Tilenius (vergl. Jahn's Naturheilkraft §. 30), und die Personen waren nicht krank.

vorrufen, denen ihres grossen Kraftaufwandes halber längere Pausen folgen müssen, bis sie durch Umstimmung der Materie in der Richtung des Reitzes gegen diesen sehr abgestumpft und fühllos werden.

Es ist deshalb wohl in Obacht zu nehmen, dass solche, in den Organismus gedrungene, Schädlichkeit, oder in ihm begründete Krankheitsdisposition noch keine Krankheit sei.

Fragen wir einen Arthritiker in der paroxismenfreien Zeit: was ihm fehle, und er wird uns versichern: er sei kerngesund.

Was klagt Derjenige in der katarrhfreien Zeit, in dessen Lunge an einzelnen Stellen, in den ersten Stadien befindliche, Tuberkeln ruhig liegen? Nichts. — Was hat der von einem wüthenden Hunde Gebissene, bis zum Ausbruch der Hydrophobie (wenn sie wirklich gesetzt ist), zu klagen? Nichts.

So bringt ein, in den Muskeln eingedrungener, fremder Körper nicht selbstständig eine Krankheit mit sich, sondern, wenn der erste Schmerz vorüber ist, wird er eine Zeit lang, ohne dass Krankheit entsteht, getragen. Erst später tritt Krankheit hinzu.

§. 39.

Wir finden auch bei Betrachtung der normalen physiologischen Prozesse Vorgänge im Organismus, die das Fortbestehen einer, wenigstens relativen, Gesundheit bei nicht unwesentlichen Beeinträchtigungen der Systeme oder Organe nach Function oder Form begreiflich machen [1]).

1) Die, in früheren Paragraphen auseinander gesetzte, Reihe der Krankheitsdispositionen, gehört hieher, indem sie deutlich zeigt, wie selbst physiologische Prozesse eine zeitweilige, nur relative, Gesundheit nothwendig bedingen.

Betrachten wir in Kurzem nur den Prozess der Schwangerschaft und des Gebäraktes, um mit diesem Beispiele die Wahrheit obigen Satzes zu begründen.

Abgesehen davon, dass sich ein neues Individuum als Schmarozer auf Kosten des mütterlichen Organismus erzeugt und bildet, wodurch die Ernährung des letzteren nothwendig wesentlich beeinträchtigt werden muss, erhebt sich die Thätigkeit des Genitalsystemes auf eine, der Normalität fremde, Weise. Diese Theile lockern sich auf und erleiden selbst wieder, nebst den Decken des Unterleibes eine enorme Ausdehnung, die sich in Bezug auf Vagina und äussere Geburtstheile beim Gebärakte bis zum Unglaublichen steigern muss. Bedenken wir ferner, wie die Mutter auf Kosten ihrer eigenen Ernährung den Säugling, ohne Schaden zu nehmen durch Monate hindurch, ja durch Jahre säuget, so sehen wir, dass das Ueberwinden empfindlicher Schädlichkeiten in der Natur des Menschen begründet sei. Die Art und Weise, wie dies vor sich gehe, werden wir in späteren Paragraphen näher zu beleuchten suchen.

B.

PATHOGENESE DER PSYCHISCHEN KRANKHEITEN.

§. 40.

So wie der Körper, so kann auch der Geist des Menschen idiopathischen Abnormitäten unterliegen, das heisst, es können sich in ihm Zustände entwickeln, welche die erste und wichtigste Bedingung zur Bildung von Geistesstörungen abgeben, ohne deren Existenz somatische Schädlichkeiten nie und nimmer Geistesstörung erzeugen können.

Eine grössere Verschiedenheit der Ansichten herrscht wohl kaum in einem Punkte unseres Wissens oder Nichtwissens, als sie in den Meinungen über den Grund psychischer Krankheiten unter den Psychologen und Aerzten sich herausstellt. Abgesehen davon, dass eine Reihe von Psychologen einen Geist gar nicht annimmt, wird die Frage, ob der Geist idiopathisch erkranken könne, von einer Seite auf das Bestimmteste mit „Ja“, von der anderen hartnäckig mit „Nein“ beantwortet. Die eine somatische Schule der Psychologen, die wir wohl füglich die Nasse-Jacobi'sche nennen können, hält ein Erkranken des Geistes für eine Unmöglichkeit und betrachtet jede Geisteszerstörung als Symptom eines Leidens des körperlichen Organismus, mit dessen Be-

seitigung das Ende des Irreseins ihr nothwendig zusammenfällt [1]).

Der Geist, sagen sie, als einfaches, für die Unsterblichkeit bestimmtes, Wesen könne nicht erkranken, nur die Organe, in denen seine Thätigkeit sich concentrirt und durch welche sie sich nach Aussen verbreitet, sind in einem Zustande, dass, obschon der Impuls von Seite des Geistes ein normaler, das Resultat durch das Medium des Körpers doch ein anomales sein müsse.

Denn Alles, was um und durch den Menschen vor sich gehe, werde durch den Organismus vermittelt, selbst der Gedanke erhalte durch die materielle Grundlage des Geistes seine Modalität. Zudem werde ja nie ein Irrer durch rein geistige Mittel, durch Zusprache, Trost und Religion geheilt, und Heilungen durch erregte Leidenschaften, nicht mehr dem Geiste allein, sondern theilweise seiner körperlichen Grundlage angehörend, könnten nicht der Reihe rein geistiger Heilungsprozesse zugezählt werden.

Dr. Friedreich führt diese somatische Ansicht schon bis zu dem Satze: „dieselbe Lebenskraft, die im Magen verdaut, denkt im Gehirne", und Dr. Blumröder in diesem Sinne fortfahrend, leugnet mit ihm die Existenz eines persönlichen geistigen Wesens im Menschen und die Fortdauer des Menschen als Individuum. So hat sich diese Schule consequent bis zum exquisitesten Materialismus hindurch gearbeitet [2]).

---

1) F. Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte und für Anthropologie. 9 Jahrgänge 1818—1827 a. v. Stellen.
M. Jacobi's Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der, mit Irresein verbundenen, Krankheiten. Elberfeld 1830.

2) J. B. Friedreich's historisch-kritische Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipzig 1836. Gegen die, im bezeichneten Buche entwickelten, Ansichten ist ausser Groos (im unten angeführten Werke) und Anderen in neuester Zeit C. Ph. Moeller

Die andere Schule der Psychologen, als deren Repräsentanten wir **Heinroth** und **Groos** nennen, und die wir als die **psychische** bezeichnen wollen, nimmt nicht allein ein primäres Erkranken des Geistes an, sondern geht in **Heinroth** sogar so weit, dass sie jegliches Unwohlbefinden selbst des Körpers, als ein, vom Geiste ausgehendes, secundäres Leiden betrachtet

---

„über das Prinzip der psychischen Medizin" aufgetreten. Der Leser mag selbst über den Werth der Dr. **Friedreich**schen Beweise für absolute somatische Causalität der Geisteskrankheiten urtheilen. Nach obigem Werke sind Beweise seiner Theorie:

a) Die somatischen Ursachen der psychischen Krankheiten. b) Die Gegenwart somatischer Abnormitäten bei Geisteskranken. c) Die Uebereinstimmung psychischer Leiden mit somatischen der Dauer nach. d) Der Einfluss tellurischer und kosmischer Verhältnisse auf Erzeugung psychischer Leiden. e) Die immer materielle Krisis bei psychischen Leiden. f) Das Verschwinden psychischer Leiden nach starken Einwirkungen auf die Materiellität des Organismus, g) Die Art der wirksamen Heilmethoden überhaupt bei psychichen Krankheiten. h) Das Vorkommen halbseitigen, sowie somatischen, so auch psychischen Erkrankens. i) Die oftmalige Rückkehr der Geisteskräfte kurz vor dem Tode Irregewesener. k) Die Uebereinstimmung des Temperamentes mit der, das Individuum treffenden, Form der psychischen Krankheit. l) Die Aehnlichkeit gewisser psychischer, durch körperliche Abnormitäten veranlasster, Zustände mit wirklichen Formen des Irreseins. m) Die (vermeintliche) Identität von Delirium und Manie. — Näher auf diese Sätze hier einzugehen liegt ebenso ausser dem Zwecke dieser Blätter, als es unnöthig wäre, da wir im Verlaufe dieser Abhandlung durch Beweise für das Gegentheil das Besagte theilweise zu widerlegen suchen werden. Durchgehends beweisen die hervorgehobenen Umstände nur, dass der Körper der eine Factor, nicht aber, dass er das Factotum ist, wie wir klar zu machen suchen wollen.

G. **Blumröder** über das Irresein, oder anthropologisch-psychiatrische Grundsätze. Für Aerzte u. Psychologen. Leipzig 1836.

wissen will. Letzterem ist die Sünde Hauptbasis aller Geistes- und Körperkrankheiten [1]).

Die andere, namentlich durch **Groos** bezeichnete, Richtung dieser psychischen Schule hält zur Erzeugung eines Irreseins zwei Factoren nöthig, einmal eine „psychische Negation" in Hinsicht auf die nicht erreichte Integrität und Reifheit der Natur d. i. auf den mangelhaften universellen Vernunftcharakter der Menschheit, dann aber ein „somatisch-Positives", bestehend in einer Abnormität des leiblichen Seelenorganes, wodurch auch dessen psychische Function, d. h. das organisch bedingte Denken, Fühlen und Wollen, also mit einem Worte der individuelle Verstandescharakter abgeändert hervorgeht [2]). So ferne **Groos** den somatischen Factor als eine Dyas betrachtet, als organisch-psychisches Produkt, dessen Entstehung auf der einen Seite durch die Denk- und Handlungsweise des Individuums bedingt ist, fällt seine Ansicht mehr oder weniger mit der **Heinroth**'schen zusammen.

§. 41.

Betrachten wir die Hauptsätze dieser Schulen genauer (von den materiellen Monisten schweigen wir hier, weil wir den Gegenstand schon kurz erörtert haben), so finden wir, dass die Annahme der Somatiker: es könne der Geist als einfaches, für die Unsterblichkeit bestimmtes, Wesen nicht erkranken, nur eine willkührliche sei.

---

1) Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens, 2 Thle. Leipzig 1818 und in anderen Schriften. Im ersten Werke vergl. I. §. 168, 251. etc.

2) Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Von Dr. F. Groos (S. 74 u. f.). Mannheim 1836. Auch noch in mehreren andern kleinen Schriften.

Denn, fragen wir, was denkt man sich bei dem Ausdrucke „einfaches Wesen"? Oder was kann man sich dabei denken? Soll mit dem „einfach" angedeutet werden, es sei der Geist nur eine Kraft, so bleibt der Ausspruch doch eine Willkührlichkeit, denn eine Kraft kann nicht für eine Unsterblichkeit geschaffen und bestimmt sein. Nur ein Wesen kann unsterblich sein.

Wenn auf der anderen Seite für ein unsterbliches Wesen, als solches, die Unmöglichkeit eines Erkrankens postulirt wird, so ist diese Annahme durchaus keine Denknothwendigkeit, im Gegentheile muss dem Geiste, als einem unsterblichen, die Möglichkeit Veränderungen einzugehen und zu erleiden bestimmt zugestanden werden, weil sonst die Unsterblichkeit ihren Zweck, den nämlich der Vervollkommnung für einen unveränderlichen Geist gänzlich verlieren müsste. Eine Ewigkeit der Existenz des Geistes, ohne die Möglichkeit einer stufenweisen Aenderung ist nicht denkbar, und die Annahme, dass unser Geist auf der Stufe seiner jetzigen Voll- oder Unvollkommenheit ewig bleiben solle, hat vor der Ansicht einer gänzlichen Auflösung mit dem zeitigen Tode wenig voraus.

Ist aber dem Geiste die Möglichkeit einer Aenderung seines Vollkommenheitsgrades nicht abzusprechen, so muss ein Rückschritt denkrecht gerade so möglich sein, als ein Fortschritt, und es stellt sich von diesem Gesichtspunkte aus einer sogenannten Erkrankung des Geistes mittelst des Irreseins a priori nichts entgegen.

Auf solche Weise scheint die psychische Negation des Dr. Groos wohl eine zufällige, aber eine, im Wesen des menschlichen Geistes, nothwendig mögliche zu sein. Und wenn Heinroth durch seine Annahme, dass der Geist der erste und vornehmste Factor zur Erzeugung nicht nur aller Seelen-, sondern auch aller Körpergesundheitsstörung sein müsse und hier offenbar zu weit geht, wie wir bereits gesehen haben und noch weiterhin

sehen werden, so ist doch auf der anderen Seite, wie die Erfahrung lehrt, unter gewissen Umständen die Möglichkeit einer primären Abnormität des Geistes nicht wohl zu leugnen; doch ist dabei zu bemerken, dass solche Abnormität noch keine Geisteskrankheit selbst sei, sondern dass sie blos die erste und wichtigste Bedingung zur Erzeugung der Geistesstörung abgiebt.

§. 42.

Insoferne der Geist des Menschen ursprünglich nur aus Gott seinen Ursprung haben kann [1]), sollte allerdings eine idiopathische Abnormität desselben nicht möglich dünken, da in Gott etwas Abnormes nicht sein kann. Allein wir brauchen uns hier mit apriorischen Speculationen nicht abzuquälen, da wir einen aposterischen Beweis dafür haben, dass der Geist idiopathischer Abnormität unterliegen könne.

Diesen Beweis liefert die Sünde, die unbezweifelt zeigt, dass der Mensch der Vorzüge seiner Abkunft verlustig gehen könne, ja zumeist verlustig gehe. Es gäbe übrigens ohne die Möglichkeit sündigen zu können für den Menschen auch keine Freiheit des Willens.

Die Sünde selbst ist aber mehr oder weniger pri-

---

1) Ueber die Art und Weise, wie der Geist im einzelnen Individuo entstehe, wissen wir sicherlich in's Gesammt nichts Erhebliches.

Es ist eben so gut eine Hypothese, wenn wir annehmen, es finde eine Theilbarkeit des menschlichen Geistes statt, und es werde auf diese Weise auch das geistige Wesen von den Eltern auf die Kinder übertragen, ohne dass die Summe der Geistesthätigkeit der Eltern etwas verliere; oder ob wir annehmen, es sei der Geist eines jeden Menschen ein unmittelbar durch Gott geschaffener.

märe Abnormität des Geistes und unterscheidet sich vom Irresein dem Aeussern nach dadurch, dass der Sünder subjectiv überzeugt werden kann, dass er gesündiget habe, nicht so der Irre. Je mehr dieses Bewusstsein zum Schweigen gebracht wird und sich geltend zu machen aufhört, desto näher rückt der Sünder dem Irren, bei dem zum Unrechte oder zur Täuschung noch der Umstand kommt, dass er überzeugt ist: es walte für ihn kein Unrecht, keine Täuschung ob. Das „perseverare in errore" geht dem Sünder vom Zustande des Irren ab, so dass eine Identität beider nicht stattfindet.

Es mangelt dem Sünder der somatische Factor, der, wie wir sehen werden, zur Erzeugung des Irreseins nothwendig vorhanden sein muss.

Wenn wir aber schon eine Verwandtschaft der Einzelsünde zum Irresein nicht ganz leugnen können, wie sehr muss sich in unserem Auge die Verwandtschaft vergrössern, in der wir den wirklich Lasterhaften zum Irren erblicken. Die Sünde ist Ersterem zu einem unfreiwilligen Akte, gleichsam zur anderen Natur geworden, und er verrichtet den Akt zuletzt der Sünde selbst fast unbewusst. Die Giftmischerin, der Lügner, der Säufer, der Geitzige sind geistige, dem Irren nahe stehende, Kranke, deren Geisteszustand den kleinen Raum, der zwischen ihm und dem Irren bleibt, gar leichtlich überspringt. Wie nahe steht überhaupt der Lasterhafte dem an mania sine delirio Leidenden, da beiden wohl das Bewusstsein, das Erkennen des Rechten als Vernunftcharakter bleiben kann, während der Wille, die Selbstbestimmungsfähigkeit aufgehoben ist.

Dürfte es wohl zu vertheidigen sein, wenn wir die Sünde und deren Steigerung das Laster nicht als eine primäre Abnormität des Geistes betrachten wollen? Denn der Einwand, dass bei der Sünde ja das organisch-körperliche Agens nicht fehle, findet seine Er-

ledigung in dem Umstande, dass doch ursprünglich der Körper formell und moralisch vom Geiste und der Seele bestimmt wird. Zudem könnte ja der integre Mensch gar nicht sündigen, und es muss die Möglichkeit des Sündigens durch eine Abnormität des Geistes erst möglich geworden sein.

Ueberdies ist der Geist schon auf dieser Erde vielfältigen Veränderungen [1]) unterworfen. Welch' mächtigen Unterschied nur die formelle Richtung desselben bedingt! Ein gelehrter Europäer und ein thierähnlicher Feuerländer sind wesentlich verschieden, und doch sind beide „Menschen", also ursprünglich von gleichem Geiste belebt. Nicht allein aber in intellectueller, sondern auch in moralischer Hinsicht walten eben so mächtige Differenzen ob, und wo liegt, die äussere Form abgerechnet, noch eine Aehnlichkeit zwischen einem frommen, gottesfürchtigen Manne und einem exquisiten Bösewichte? Hier ist fast die Aehnlichkeit im beiderseitigen Vernunftcharakter nicht mehr zu erkennen.

Ist aber dem Geiste die Möglichkeit so wesentlicher

---

1) „Sibi proprie vivens anima, pro tempore cum corpore juncta mire est sub ejusdem tamen dominio; corpus deinde humanum, quamdiu vivit vitam propriam animalem, tamdiu conjunctio mentis rationalis cum eodem permanet, in illud iterum imperans. Impetu autem in corpus actuoso cessante, adeoque hoc mortuo, anima, eodem libera propriam suam vitam vivere pergit, nec est amplius sub dominio corporis, neque illi vicissim imperat. Hinc puto impetum, qui corpus movendo vivere facit, hoc ita disponere, ut aptum sit ad copulam cum Mente, ut quidem, vinculo hoc constante, agat in animam, et ab eadem patiatur vicissim adeo quidem, ut non modo animi et corporis affectiones id solae doceant, sed et aetatum vicissitudines, infantia scilicet, pueritia, adolescentia, virile robur, senectus; in quibus non modo mutationes adeo varias observamus in corpore solo, sed et in mente et animi affectionibus adeo quidem, ut repuerascere senes plane percipiamus." K. Boerhaave l. n. pos. 148.

Veränderung Bezugs seiner Ausbildung gegeben, dass er sich zum Guten und Edlen aufschwingen, während er auf der anderen Seite zur Urquelle des Bösen gewendet, auch ihr ähnlich wird, so darf über das Dasein selbstständiger Anomalitäten des Geistes kein Zweifel obwalten.

§. 43.

Gall's Beobachtungen sollen es wahrscheinlich machen, dass die einzelnen Geistesthätigkeiten und die Prävalenz ihrer Functionen mit gewissen Gehirnorganen und dem Grade ihrer vorherrschenden Ausbildung auf Kosten anderer Organe wesentlich zusammenhängen.

Daran liesse sich füglich die Idee knüpfen, dass das materielle Substrat die Aeusserung geistiger Thätigkeiten wesentlich modificiren müsse, und dass die Art der Aeusserungen des Geistes, nothwendig vom Materiellen abhängig, etwas Selbstständiges nicht sein könne, dass sonach natürlicher Weise die nächste und principale Quelle aller psychischen Krankheiten somatischer d. h. materieller Art sein müsse [1]).

---

1) Friedreich sagt im oben angeführten Werke: „Da das menschliche Gehirn das vollendetste Materielle „(?)“, eine der schönsten Erscheinungen im Gebiete der reinen Form, das Meisterstück der Plastik „(?)“ und also das höchste Materielle im Menschen ist, und sich also auch die durch dasselbe sich aussprechende Lebenskraft in ihrer höchsten Vollendung äussern muss: dass also, von diesem Standpunkte aus construirt, die Seele, die durch das Cerebralsystem in ihrer höchsten Bedeutung thätig erscheinende, organische Lebenskraft wäre. Die Seele ist demnach nichts an und für sich Selbstständiges, sie wird auf die dem Organismus einwohnende Lebenskraft, wovon sie ein specieller Ausfluss ist, reducirt. Da nun die Aeusserungen der Lebenskraft durch ein materielles Substrat be-

Allein, abgesehen davon, dass diese, einer Zeit mit vorherrschend grob materiellen Ansichten angehörende, Gall'sche Theorie sich an den allerwenigsten Schädeln als wahr bewährt, stellt sich jener, an sich plausiblen, Annahme die Frage entgegen: „wird der Körper in seinen Theilen die Modalität des Geistes und der Seele bestimmen, oder wird der Bau des Körpers von der Seele geleitet und nach ihrem Bedürfnisse geformet?"

Wir haben schon in einem früheren Paragraphe diese Frage kurz erörtert und uns mit E. Stahl nothwendig dafür ausgesprochen, dass die Seele ihr Haus selbst baue. Es ist demnach die Form und relative Ausgebildetheit gewisser Organe Reflex und Folge des Bedürfnisses der, sie formenden und bildenden, Seele, und wir können, wenn wir auch zugeben wollen, dass durch die Materie das Quale der Geistesfunction könne bestimmt werden, doch nur wieder dem geistigen Theile das Primat auf seine Handlungs- und Denkweise insinuiren, weil derselbe ja das, seine Thätigkeiten alterirende, Haus nach Bedürfniss selbst gebaut und eingerichtet hat[1]). Es bleibt demnach auch durch diese Ar-

---

dingt sind, und die Seele nur eine besondere Modification dieser Lebenskraft ist, so müssen folglich die Aeusserungen des psychischen Lebens von dem, ihnen zu Grunde liegenden, Materiellen, dem Gehirn durchaus abhängig sein, oder mit anderen Worten: die Erscheinungen des, sowohl normalen, als abnormen psychischen Lebens haben ihren Grund im Materiellen; und folglich muss auch das normal Materielle das gesunde und das abnorme Materielle das krankhafte psychische Leben bedingen; woraus denn natürlicher Weise hervorgeht, dass die nächste Quelle der psychischen Krankheiten im Somatischen d. i. im Materiellen zu suchen ist.

1) Wenn sich Jemand ein Haus baut und es für gut findet, den Ausgang gegen Osten machen zu lassen, so ist er allerdings durch die räumlichen Verhältnisse gezwungen, wenn er aus demselben gehen will, dies gegen Osten vorzunehmen. Es

gumente die Annahme einer primären Erkrankungs-Möglichkeit des Geistes wissenschaftlich begründet.

So wie aber überhaupt jedes Organ unter Einfluss der Seele gebildet wird, so muss nothwendig ein primärerkrankter Geist auf die fortbestehende Bildungs- und Erhaltungsthätigkeit der Seele dahin seinen Einfluss äussern, dass im Somatischen nach und nach mehr oder minder sichtliche Missbildungen sich gestalten [1]).

§. 44.

Wohl findet der Anatom bei Irren häufig materielle Verbildungen. Die Engländer Haslam, Cox,

---

zwingt ihn also das Haus diese Richtung einzuschlagen und seine Bewegung ist durch das Haus bestimmt. Allein es ist hier zu bedenken, dass er sich das Haus selbst gebaut hat und dass es in ihm zuvor gelegen war, nach Osten den Ausgang nehmen zu wollen. Es tritt hier zwar ein secundärer Zwang für ihn ein, allein er selbst ist die primäre Quelle dieses ihm entsprechenden Zwanges, und insofern hört diese Einwirkung der Lokalitäten auf für ihn ein Zwang zu sein.

1) Das Hippocratische Wort: „ἡ ψυχη διοικει τον ἑαυτης οἰκον“ (de insomniis) spricht wohl für unsere Meinung.

„Confirmat“, sagt F. Hofmann, „id etiam vehemens ideae certae impressio, quae quod inserta corporis membra pro indole sua agant, res est notissima. Ita fastidium cibi vel alicujus rei, ubi de eadem cogites, ventriculum ad vomitum concitat; firmior pulchrae mulieris contemplatio, ad venerem genitales partes simulat: appetentia cibi grati, partes, quae digestioni praesident, contrahit, ipsisque vigorem, motum ac succum solvendis cibis convenientem subministrat. Sola porro imaginatione alvum moveri, corpus sudore digeri posse, experientia demonstrat. Ipse timor saltem a quodam morbo v. g. a variolis, pestilentia, epilepsia ipsum morbum prompte in corpore producit. etc. (Dissert. Physico-Med. IX. p. 361.)

Marshall u. a. sind der Meinung, fast in allen Fällen solche gefunden zu haben. So bei Raserei, Entzündung der harten Hirnhaut, bei Delirium zeigten sich nicht selten: entzündliche Zustände, Eiterung, Suggilation, Brand, Verwachsung, Hypertrophie, seröse Ergiessung, Erweichung und fremde Körper. Bei Verrücktheit und Manie ergaben die Sectionen am häufigsten: Verhärtung, Höhlungen, Hypertrophieen, Concremente, Hydatiden, Verwachsung, Erweichung. Nach Geistesschwäche und Blödsinn fanden sich häufig: Hypertrophie, Atrophie, Concremente, Erschütterung, also die vorzüglich passiven Zustände des Gehirnes [1]), in manchen Fällen indes ist von der sorgsamsten Zergliederung jede Spur einer Anomalie des Gehirnes bei Irren vergeblich gesucht worden.

Dabei ist denn zu bedenken, dass dem aufmerksamsten Auge und der geschicktesten Hand hie und da eine kleine Verbildung mag entgangen sein, was nicht beweist, dass eine Abnormität nicht dagewesen.

Es dürfte darum kaum ein Zweifel obwalten, dass bei jeder Geistesstörung eine Veränderung der Materie, die entweder Mitursache oder Produkt derselben ist, im Spiele sei.

§. 45.

Wir haben gelegentlich schon bemerkt, dass Verstimmung des somatischen Theils des Menschen sowohl, als wirkliche Verbildungen unter Umständen Veränderungen der Norm des Geistes begünstigen können [2]).

---

1) C. Burdach. Vom Baue nnd Leben des Gehirnes. 3 Bände. Leipzig 1819 — 28. §§. 378 — 380. Vergl. Bird a. a. O. 209 u. 235. Vergl. hieher auch G. K. Neumann, allgem. Patholog. §. 377.

2) Hippocrates (de Flatibus) spricht die Wichtigkeit des

Bei der engen Verbindung, in welcher Geist und Körper vermöge der Seele mit einander stehen, so dass sie ein inniges Ganze bilden, muss der Zustand des einen Factors auf den des anderen wesentlichen Einfluss äussern, allein Geistesstörung ist durch Abnormität der Materie nicht nothwendig bedingt [1]).

Körpereinflusses auf den Geist in dem Satze aus: „Ἡγεομαι μηδεν εἶναι μαλλον των ἐν τῷ σωματι ξυμβαλλομενων ἐς φρονησιν ἀν, ἢ το αἷμα· τȣτο δε ὅταν ἐν τῷ καθεστηκοτι σχηματι μενῃ, μενει και ἡ φρονεσις, ἐξαλλαττοντος δε τȣ αἵματος, μεταπιπτει και φρονημα.“ Und in demselben Buche sagt derselbe treffliche Mann: „παντελως ἁπαν ἀναταραχθῃ το αἷμα, παντελως ἡ φρονησις ἐξαπολλυται.“

1) Byron, Monge, Fourcroy litten an Verdickung der Schädeldecken, Verlust der Diploe, Verwachsung der Suturen und Verknöcherung der Arterien (Bird a. a. O. 209), und waren doch nicht irre.

So erzählt Thom. Schwenke von einem Manne, der drei Jahre vor seinem Tode eine Kopfverletzung erlitt, in Folge deren bei seiner Section das Gehirn um den dritten Theil verkleinert, in eine saftlose, seenige Masse verwandelt und mit 10 bis 12 Unzen Wasser umgeben war, ohne dass sich bei Lebzeiten Spuren einer Geistesstörung hätten beobachten lassen.

So findet sich ferner in Marand's verm. Schriften ein Fall, betreffend einen Soldaten, dessen Hirn zur Hälfte in Eiterung übergegangen war, weil sich eine Flintenkugel in ihm befand. Erst nach 9 Monaten starb er, und hatte in diesem Zustande ohne Geistesstörung eine Fussreise aus Italien nach Paris gemacht. (Einige merkwürdige Fälle der Art erzählt K. G. Neumann in seiner allgemeinen Pathologie.)

Ein hühnereigrosses Geschwür in der rechten Gehirnhälfte, das Portal bei der Section eines Mannes fand, hatte nur ein leichtes Kopfweh verursacht.

Neumann sagt: „Wir sehen ebenfalls gar nicht selten am Kopf Verwundete, deren Gehirn offenbar sehr zerstört ist, volles Bewusstsein, ja Heiterkeit bis kurz vor dem Tode behalten, und finden nach demselben ihr Gehirn zum Theil in

Was da von Seite des Geistes für eine Vorbedingung da sein müsse, dass Krankheit des Körpers Geistesstörungen hervorzurufen im Stande sei, ist wohl kaum zu bestimmen, dass aber eine gewisse Disposition des Geistes erfordert werde, erhellt eben aus dem Umstande, dass ein erkrankter Körper nur in gewissen seltenen Fällen auch ein chronisches Irresein vermitteln kann[1]). Es

---

schwarze, breiige Masse aufgelöst." (Spec. Therapie IV. §. 218.)

Aehnliche Fälle erzählen Stoll, Plencig, de Lamarc, Morgagni, Pachioni, Reil, Lieutaud u. a. m., und wir erwähnen nur noch kurz die Geschichte eines jungen Mannes, dessen Gehirn nach einer erlittenen Verletzung des Schädels und einem, dadurch entstandenen, Geschwüre täglich ausfloss, und der ohne Geistesstörung so lange lebte, bis, wie die Section zeigte, statt des Gehirnes sich auf dem Grunde der Hirnschale ein kleiner Antheil einer schwärzlichen, fauligten Materie vorfand. (Vergl. v. Schubert's Geschichte der Seele §. 25.)

1) So sagt in dieser Beziehung Bird: „Es mögen so viel causae remotae in einem Individuum sich finden, als deren nur möglich sind, sie bleiben Anomalien, Desorganisationen und Ursachen der verschiedensten Krankheiten, aber nur dann werden sie causae remotae der Verrücktheit, wenn das Gehirn in Folge seiner Organisation einer anomalen Function fähig ist, und fehlt solche Disposition, so mag das Herz das Blut noch so heftig zum Gehirn treiben, der Mensch wird nicht wahnsinnig: wie bei Ramazini und Pascal mag es die Suturen der Kopfknochen trennen, das Gehirn mag sich entzünden, und Schlagfluss und Lähmung werden den Kranken vernichten, er wird stumpf werden, aber nie — wahnsinnig. Und wenn das Ganglienleben, und das der Bauchnerven noch so leidend wird, und die Präponderanz der Venosität bedeutend, so wird der Mensch leidend, elend, hypochondrisch, trübsinnig, er wird kachektisch, stirbt an Hydrops, Schwindsucht — aber verrückt, melancholisch wird er nicht, wenn sein Hirn ohne Disposition ist" (Bird a. a. O. 80).

Wo Bird eine Disposition des Gehirnes nöthig hält, da

wird also der Psychiker, welcher nur ein selbstständiges Erkranken des Geistes statuiren will, ebenso die andere wahre Seite der Sache verkennen, als der, welcher nach somatischen Grundsätzen nur ein Erkranken der Materie für möglich hält [1]).

Sehr bezeichnend für die eigentliche Quelle aller der Streitigkeiten, die wir in der Medicin sowohl, als in der Psychologie und Psychiatrik zu beobachten täglich Gelegenheit haben und die die Parteien mit verschiedenster Ansicht einander gegenüberstellt, deren jede unleugbare Gründe für die Wahrheit ihrer Ansicht vorbringt, sagt Dr. C. Ph. Moeller [2]): „Eines der grössten Vorurtheile als Grund aller Einseitigkeit ist die Tendenz der bisherigen Zeit gewesen, überall den Widerspruch zu vermeiden. Allein nicht in der Vermeidung des Widerspruches aller Erscheinungen liegt die Erkenntniss der Wahrheit, sondern in der Auflösung, als Vermittelung der überall vorhandenen Widersprüche in Theorie und Erfahrung, als Gegensätze der Erscheinung bestehet die unwidersprechbare, nicht einseitige, Wahrheit der Dinge."

---

müssen wir eine solche des Geistes annehmen. (Vergl. hieher Heinroth a. a. O. §. 179.)

1) „Mentis quidem actiones vim suam exercere in corpus, effectu patulam, equidem fateor: id quippe docet amor, odium, laetitia, moeror, ira, furor, metus, horror, et quae sunt ejus generis pathemata. At vero non minori jure imperium in mentem sibi corpus vindicat: cujus utriusque est in phrenitide evidens exemplum. Anima ex terrore delirans reddit ilico febricitare corpus. Hoc causo correptum jactat mentem in furorum" (K. Boerhaave l. n. pos. 111).

2) Ueber das Princip der psychischen Medicin etc. Mainz 1837. S. 132.

§. 46.

Nach dem Mitgetheilten glauben wir dahin in's Reine zu sein, dass zur Erzeugung einer Geistesstörung vor Allem eine Disposition des Geistes unumgänglich nöthig sei [1]).

So wenig wir wissen, was der Geist des Menschen sei, so dass wir seine Existenz nur aus seinem Wirken erkennen können, eben so wenig und gerade weil eine Erkenntniss des Geistes uns unmöglich ist, können wir sagen, worin die Disposition des Geistes zum Irrewerden bestehe. Wir erkennen sie ebenfalls als daseiend eben aus dem Vorkommen von Geistesstörungen, und aus den für uns erkennbaren anderen Zuständen des Geistes, welche die Möglichkeit der Veränderung seiner Norm ausser Zweifel setzen (siehe §. 41).

Es liegt ausser dem Zwecke dieser Blätter dem Wesen dieser Disposition weiter nach zu forschen, wir erinnern daher nur an Heinroths „Seelenstimmung" und an Groos's „psychische Negation" [2]).

Aber eine solche Disposition zu Geistesstörung ist noch keine Geistesstörung selbst. Einmal können Irre genesen und wieder irre werden, so dass ihnen auch während der Zeit ihres Wohlseins, die Disposition zum Irrewerden geblieben sein muss, und dann bemerkt man an anderen Menschen bei besonderen Gelegenheiten, bei denen starke geistige oder somatische Eindrücke auf sie wirken, so etwas, das an Irresein erinnert, aber schnell vorübergeht, bis sie nach

---

1) „Es ist," sagt Heinroth, „absolut unmöglich, dass ein geistig und leiblich gesunder und kräftiger Mensch von Seelenstörung, welche sie auch sein mag, ergriffen werde. a. a. O. I, §. 189.

2) Hieher vergl. denselben Verf. a. a. O. I, §. 169.

längerer oder kürzerer Zeit wirklichen Geistesstörungen unterliegen. Die Disposition war hier bereits da.

Es muss also noch ein anderer Umstand zur schlummernden Disposition im Geiste treten, damit eine Geistesstörung möglich werde, und diese muss im Körper wurzeln, eine somatische Causalität sein. Dass aber auch dies Produkt noch keine Geistesstörung sei, werden wir später zeigen und wir nennen es hier vorläufig entwikkelte Disposition zur Erzeugung der Geistesstörung.

§. 47.

Die Noxen zur Erzeugung des somatischen Factors obiger Disposition zur ausgebildeten Geistesstörung zerfallen in solche, die im Individuo und in solche, die ausser ihm liegen. Die ersten entwickeln sich im, die zweiten wirken von aussen auf's Individuum.

Die Momente, die in der Materie gründend, im Stande sind unter gewissen Umständen Geistesstörungen zu bedingen, sind wie die (§§. 27—33) betrachteten, somatisches Erkranken bewirkenden, entweder nothwendige oder zufällige, die zufälligen aber wieder erworbene oder ererbte [1]).

So ferne aber, wie wir früher (§§. 15 — 16) nachgewiesen haben, dass Gehirn Substrat des Geistes

---

1) In der Natur des Menschen nothwendig begründetes Moment, das unter gewissen Umständen somatischer Factor der Disposition werden kann, ist Alles das, was durch Geschlecht und Lebensalter bedingte Erscheinung ist, zufällig aber, was nicht aus diesen beiden Quellen resultirt, aber doch dieselbe Wirkung äussern kann.

ist, und in ihm einzig und allein die materiellen Prozesse für die geistige Thätigkeit vor sich gehen, kann als causa proxima nur der Moment Geistesstörung bedingen, der im Gehirne selbst primär stattfindet, oder vom speciell verwandten Systeme oder Organe dahin zu anomaler Thätigkeit oder Verbildung der Materie reflectirt wird [1]).

§. 48.

Von den, zur Erzeugung des somatischen Factors zur Disposition im Gehirn selbst wirkenden, Schädlichkeiten ruhen die einen in dem Quale der Hirnmaterie und deren Gehäuse selbst, die anderen in dem, im Gehirne sich vorfindenden, sensitiven und organischen Prozessen.

Wenn es auch constatirte Wahrheit und eine wichtige Erfahrung ist, dass die, im Gehirne Irrer vorgefundenen, Verbildungen häufig Produkte der Geistesstörungen sind, und man deshalb in Individuen, die lange an Geistesstörung gelitten, die bedeutendsten vorfindet, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass auch in gewissen Fällen Verbildung der Materie des Gehirnes vor eingetretener Geistesstörung vorhanden gewesen sei. Es dürften hieher namentlich zu zählen sein: Abnormitäten der Gehirnsubstanz nach Consistenz und Turgor, so wie Abnormitäten im Verhältnisse der Substanzen, aus denen das Gehirn besteht, zu einander, speciell der grauen und Marksubstanz; Abnormitäten Bezugs der Symmetrie der einzelnen Gehirnorgane unter einander; und Abnormitäten durch Vorhandensein von, in's Gehirn nicht gehörigen, Erzeugnissen [2]).

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 814 gegen Nasse's und Anderer Annahme.

2) Cfr. K G. Neumann's allgem. Pathologie. §. 337.

§. 49.

Die Hirnpulse sind zur Thätigkeit des Geistes nöthig. So ferne die Schädeldecken so eng, oder ihr oberer Theil so platt gedrückt ist, dass Hirnpulse aus Mangel an Platz nur unvollkommen oder gar nicht stattfinden können, kann solche Ursache zu Geistesstörung werden.

Wir sehen, dass die Geistesthätigkeit durch momentanen Druck, wie wir ihn bei heftigen mechanischen Einwirkungen auf den Schädel durch Extravasat oder niedergedrückte Knochenstücke wirken sehen, aufgehoben wird. Das Organ des Geistes, das Gehirn ist nicht im Stande seiner normalen Function nachzukommen, weil es durch ein äusseres Hinderniss davon abgehalten wird. Kann nun solche Beengung momentan auftretend, auch momentan die Geistesthätigkeit aufheben, so liegt der Schluss auf die Wirkung chronischen Druckes auf's Gehirn zu nahe, als dass ihn nicht Jeder richtig machen müsste.

In Folge von Congestionen hypertrophisch gewordene oder durch Exostosen, wie wir sie in Folge dyskrasischer Leiden oder als Produkte kranker Prozesse nach Verletzungen auswuchern sehen, verengte Schädelhöhlen gehören hieher [1]).

§. 50.

Die dynamischen Noxen zur Erzeugung des somatischen Factors zur Disposition gehören ebenfalls

---

1) Von Geburt aus zu enge Schädel, wie sie namentlich die Cretins haben, gehören wohl nicht in diese Reihen, so ferne der, jenen Unglücklichen eigene, Zustand eine Geistesstörung nicht genannt werden kann, da der Geist nie zu seiner normalen Function gelangen, in ihr also auch nicht gestört werden konnte. Vergl. J. Müller a. a. O. I, 819.

zu den, auf's Gehirn wirkenden, Schädlichkeiten, soferne solche zunächst auf den Geist influiren und von dort aus auf's Gehirn selbst wirken, oder andere Organe dahin umstimmen, dass sie als causae remotae zur Erzeugung der causa proxima im Gehirne sich qualificiren.

Es ist selbst durch die Somatiker zugestanden, dass ein grösserer oder geringerer Grad von Energie und Lebendigkeit der geistigen Functionen auch auf den äusseren materiellen Zustand des Gehirnes influire. Es lässt sich also consequent geschlossen bei dem Menschen, der ja so vielfältig durch Sorge, Angst, Leidenschaft, Stolz, Trauer, Schmerz, Zorn, Liebe u. a. m. lebendig bewegt wird, ein Einfluss dieser Thätigkeiten zu auftretenden Um- und Verbildungen das ist zur Erzeugung der somatischen Causalität nicht leugnen [1]).

---

1) Dass dem so sei, bestätigt schon der Coer, wenn er (de humoribus purg. L. II. XXVI) sagt: „ὁι φοβοι, οἷον αἰχυνη, λυπη, ἡδονη, ὀργη, τ'ἀλλα τοιαυτα οὑτως ὑπακουει· ἑκαστω δε το προσηκον τȣ σωματος τῃ πρηξει, ἐν τουτοισιν ὑπακȣει ἱδρωτες, καρδιης παλμος, και τα τοιαυτα των δυναμιων“.

Der berühmte Gaub sagt in seinen Anfangsgründen der medicinischen Krankheitslehre, übersetzt von Gruner, §. 523: „Die Seele“ (unser Geist) „ist mit dem Körper, so lange das Leben bestehet, so genau vereinigt, dass es schwer wird, ihre Wirkung ohne eine Beimischung einer körperlichen Veränderung vollständig einzusehen. Denn ausserdem, dass auf vieles Denken bestimmte Bewegungen des Körpers folgen, so scheinen sowohl die inneren, als äusseren Sinne den Stoff und die Gelegenheit zum Denken ohne einige Bewegung der ersten Fasern hergeben zu können. Sobald also die Seele thätig wird, so müssen deren Werkzeuge mehr oder weniger gereitzt, gespannt oder erschlafft, in zitternde Bewegung gebracht, oder auf irgend eine Art anders werden, als wenn sie ruhet.“

Cfr. desselben Werkes §. 542, über die Wirkungen von Liebe, Hass, Zorn, Neid, Galle, Furcht, Schrecken und an-

§. 51.

Auch die, im Gehirne vor sich gehenden, organischen Prozesse können den somatischen Factor zur Disposition abgeben. Das „Wie" wollen wir zu erforschen suchen.

Das Gehirn erhält Behufs seiner Ernährung und lebendigen Thätigkeiten eine grosse Menge Blutes, und dieses verursacht neben dem Athmen vermöge der Gewalt, mit der es aus dem Herzen zum Hirne geschleudert wird, die Hirnpulse. Dass dem also sei, hat Burdach mit vielen treffenden Gründen in seinem oft genannten Werke gezeigt.

Da alle arteriellen Gefässe, sie mögen in Theile gehen, die Namen haben, wie sie wollen, unter gewissen Umständen fähig sind grössere Mengen Blut aufzunehmen, namentlich Congestivzustände, wie sie vermehrte Thätigkeit im Gehirne idiopathisch, oder Abnormitäten speciell-sympathisch verwandter Organe sympathisch hervorrufen

---

derer Leidenschaften und Affecten auf das Quale des Körperbefindens.

„Sehr bemerkenswerth", sagt Esquirol, „sind die Eindrücke der Leidenschaften, sie werden vorzüglich in der oberen Bauchgegend gefühlt und verändern von diesem Mittelpunkte aus allmälig die Verdauung, die Ernährung, die Respiration, den Blutumlauf und die Secretionen.

Die moralischen Affectionen modificiren gar sehr die Hautthätigkeit, deren Unterdrückung so bedeutend und störend auf die Unterleibsorgane und ihre Verrichtungen wirkt, dass sie häufig in Verbindung mit den moralischen Ursachen zur Hypochondrie und Hysterie und endlich auch zu Seelenstörungen führt." Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen. Frei bearbeitet von Hille. Nebst einem Anhange kritischer und erläuternder Zusätze von Heinroth. Leipzig 1827.

Cfr. Groos's Untersuchungen etc. p. 88 u. f.

Vergl. hieher ferner J. Müller a. a. O. I, 815 u. f.

können, solche Prozesse begünstigen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass obiger Blutzufluss unter gewissen Umständen Irresein hervorrufendes Moment werden kann, wie es im normalen Prozesse zur Ernährung des Gehirnes unumgänglich nothwendig ist. Wir haben aus Brachet's Versuchen (§. 17.) gesehen, welchen Einfluss das organische Nervensystem auf die Ernährung des Sehapparates und des Gehirnes überhaupt habe, wir wissen ferner, dass jedes Organ, das in lebendigerer Thätigkeit begriffen ist, auch mehr Blut bekomme und consumire, weil eine grössere Consumtion der Materie mit grösserer Thätigkeit nothwendig verbunden ist. Jener reichliche, normale Zufluss zum Gehirne scheint mir daher zunächst die nöthige Ernährung, und nur indirect die höhere Thätigkeit zu bedingen, eben durch den Status, in dem es das Hirn erhält. Denn das Blut ist Träger der Seele, nicht Träger des Geistes. Dieses und die, mit seinen Gefässen in's Gehirn laufenden, Fasern des Gangliensystemes besorgen die Ernährung des Gehirnes, und machen solches für die Operationen des Geistes empfänglich.

Dass ein zu heftiger momentaner Zufluss durch allgemein sympathische Theilnahme des Gesammtorganismus am Lokalleiden, agitirteren Blutes momentanes Irresein „Delirium" bedingen könne, sehen wir in jedem heftigen Fieber, und können deshalb wohl nicht zweifeln, dass ein solcher chronisch gewordener Blutzufluss Ursache chronischen Irreseins werden könne.

In Folge solchen Blutandranges, wie wir ihn als Abnormes oft beobachten, können Gefässerweiterungen, Verwachsungen, Verdickungen der Häute, Wucherungen der Drüsen, (pacchionischen) Zerreissungen, Extravasate, Exsudate und ähnliche, die normalen Functionen des Gehirnes mehr oder weniger aufhebende Abnormitäten entstehen.

§. 52.

So wie das plus des Blutzuflusses zum Gehirne, so kann auch das minus dieses Zuflusses somatischer Factor der Disposition werden.

Der rasche Stoffwechsel und der, durch ihn bedingte, schnelle Wiederersatz des, durch rege Thätigkeit Verbrauchten, das ist die quantitativ nöthige Ernährung wird geschmälert, wenn eine zu geringe Menge Blutes entweder aus einer, im Gehirne selbst liegenden, Ursache, oder durch speciell-sympathischen Prozess bedingt, zum Gehirne gesendet wird.

Die Thätigkeit des Gehirnes wird unter solchem Zustande zu einer Unthätigkeit, die dasselbe für die Operationen des Geistes nicht weiter qualificirt. Man hat auf zu übertriebenes Blutlassen Blödsinn entstehen sehen. Der zur psychischen Thätigkeit rasche Stoffwechsel dass ist der, durch erhöhete Thätigkeit der Materie erwachsende, Verlust wird dann nicht in dem Maase ersetzt, dass die geistige Function andauern kann. Bei Verblutungen vergeht das Denken, ja das Bewusstsein, der Stoffwechsel hört im Gehirne auf. Soferne der einzelne Moment aus Mangel an pabulum eine Inanition des Gehirnes und einen damit verbundenen Stillstand der Geistesthätigkeit bewirken kann, lässt sich mit Gewissheit schliessen, dass eine Andauer solchen Blutmangels auch eine andauernde Störung der Geistesfunction hervorrufen könne.

§. 53.

Auch die Qualität des, so häufig zum Gehirne strömenden, Blutes kann somatischer Factor der Disposition werden, was die Betrachtung des, an venöser Plethora des Unterleibes leidenden, Melancholi-

kers ausser Zweifel setzt. Das Venenblut ist nach Burdach und Bird dem Leben des Gehirnes feindlich. Die Ursache scheint aber einzig und allein in dem Mangel des, zur tüchtigen Thätigkeit des Gehirnes nöthigen, Ernährungsprozesses und des unentbehrlichen, raschen Stoffwechsels zu liegen, da vorherrschend venöses Blut nur spärlich und langsam nähren kann. Deshalb geht, wie Bird ganz richtig bemerkt, die Asphyxie von den Lungen aus [1]).

§. 54.

Noxen, die von anderen Organen aus das Gehirn dahin qualificiren, dass es causa proxima für die Erzeugung der Disposition zur Geistesstörung werden muss, können nur als causae remotae wirken, und müssen, da der Organismus ein harmonisches Ganze ist, von verschiedenen Organen aus auf das Gehirn influiren können, so dass jede Krankheit eines edleren Organes, sie sei acut oder chronisch, causa remota zur Erzeugung des somatischen Factors der Disposition zur Geistesstörung unter gewissen Umständen werden kann.

Es sagt der praktische Bird in dieser Hinsicht: „Anomalien im Leben des Arteriensystemes, der Nerven, des Herzens und der Lunge z. B. Adhäsionen, Tuberkeln, Hypertrophien des Herzens können hier causae remotae werden; im Unterleibe können die verschiedenen Organe und Systeme auf die verschiedenste Weise krankhaft ergriffen sein, und Leberknoten, Hämorrhoidalzustand, Entzündung der Schleimhäute können hier als causae remotae, thätig sein.“ Wir schliessen daher auch die Untersuchung über die causae remotae mit den Worten desselben Schriftstellers: „ich würde in der

1) Vergl. dessen genanntes Werk S. 27.

That eine bedeutende Menge von Namen hier verzeichnen müssen, wollte ich alle die krankhaften Zustände anführen, die hier möglich sind“ [1]).

Noch eine Reihe, von anderen Organen auf's Gehirn influirender, Schädlichkeiten, die hieher zu gehören scheinen, sind Perversitäten der Sinne.

Durch Krankheit dieser Organe können falsche Bilder zum Gehirne gelangen und dadurch Irresein des Geistes vermittelt werden. Es muss indes bemerkt werden, dass diese Noxen, wie der Satz: „nil est in intellectu, quod non prius fuerat in sensu“ nur den Verstand, nimmer mehr die Vernunftthätigkeit treffen können, da diese, zu ihren Operationen die Vermittelung der Sinne nicht bedarf.

§. 55.

Die andere Reihe von Schädlichkeiten zur Erzeugung des somatischen Factors der Disposition zur Geistesstörung, die von Aussen auf das Individuum eindringt, umfasst die mechanischen, chemischen und kosmisch-tellurischen Noxen.

Diese können wieder direct auf's Hirn einwirken oder erst secundär durch andere Organe, die sie beeinträchtigen.

Zu den ersten direct auf's Gehirn einwirkenden äusseren Schädlichkeiten gehören wohl die bekannten durch Druck, Schlag, Schnitt und Stoss hervorgerufenen Zustände, während kosmisch-tellurische, so wie chemische Noxen in der Regel nur andere Organe zu causis remotis zu qualificiren scheinen, also indirect auf's Gehirn influiren.

---

1) A. a. O. S. 66 und 67.

§. 56.

Wir sehen in vielen Fällen auf einzelne Menschen die einen oder anderen der genannten Schädlichkeiten, ja mehrere zugleich, einwirken und es entwickelt sich in diesen Personen kein Wahnsinn. Wir finden bei Sectionen Missverhältnisse der Gehirnorgane oder Verbildungen des Schädels, und die Leute waren nicht irre [1]). Ein Anderer hat heftige Congestionen, während ein Dritter an Plethora abdom. venosa leidet, und beide erfahren keine Geistesstörung. Wieder ein Anderer erleidet eine starke Kopfverletzung oder erfährt vielfältige geistige Noxen als Aerger, Gram, Angst, Leidenschaften, Schreck u. s. w., und wird doch nicht irre.

In einem späteren Abschnitte werden wir zu zeigen suchen, wie eine Geistesstörung zu Stande komme, und was zu ihrer Erzeugung nöthig sei, und bitten hier nur den Satz im Auge zu behalten, dass weder eine, im Geiste vorhandene, Disposition, noch ein somatischer Factor zur Erzeugung einer Geistesstörung hinreiche, ja dass selbst die Gegenwart beider Umstände noch keine wirkliche Geistesstörung sei.

Es ist dieser Umstand ein Beweis für die erfreuliche Wahrheit, dass zur Erzeugung des, für den Menschen furchtbarsten, Unglückes ein Zusammentreffen vieler unglücklicher Umstände nöthig sei.

---

1) Cfr. Heinroth a. a. O. §. 119, und Bird a. a. O. §. 374.

ZWEITER ABSCHNITT.

NOSOLOGISCHER UND PHYSIATROLOGISCHER THEIL.

„Natura ipsa sibi per se motiones ad actiones obeundas invenit, a nullo quidem edocta, citra disciplinam ea, quae conveniunt, efficit.“

HIPPOCRATES de Arte.

„Ars medica ab eo quod molestum est, liberat, et id, ex quo quis aegrotat, auferendo sanitatem reddit: idem et natura per se facere novit.“

HIPPOCRATES de Diaeta.

A.

DER SOMATISCHEN KRANKHEITEN.

§. 57.

Das organisch-thierische Leben, vermittelt durch die Seele, strebt die Individualität des Organismus zu retten. Sie sucht daher eingetretene, eben beschriebene Beeinträchtigungen der Norm dem Organismus unfühlbar zu machen, so dass, wie wir gesehen haben, Krankheit nicht entsteht, sondern relative Gesundheit andauert; oder sie sucht, von gewissen Umständen gedrungen, die Noxe zu eliminiren. **Der Kampf nun, der zwischen**

der Krankheitsschädlichkeit und den, durch sie veranlassten, Aenderungen der Norm und zwischen der reagirenden Seele entsteht — ist der Zustand, den wir schlechthin: „Krankheit“ nennen [1]). Die mit ihm verbundenen Störungen

1) Trefflich hatte der naturgetreue Sydenham das Wesen der Krankheit aufgefasst, so dass zu wundern ist, wie man seine Worte um schöner Hypothesen und Theorien halber hat fast gänzlich vergessen können. „Dictat“, sagt er im Anfange seiner Observ. med. circa morb. acut. hist. et cur. „ratio, si quid ego hic judico, morbum, quantumlibet ejus causae humano corpori adversentur, nihil esse aliud, quam naturae conamen, materiae morbificae exterminationem, in aegri salutem omni ope molientis.“ Wir freuen uns, eine Autorität, wie Sydenham, für unsere Ansicht zu haben, und bemerken dabei, dass selbst Hippocrates die Sache so angesehen haben dürfte. Wir lesen Prognost. L. III, I: „ἡ μεν ȣν πρωτη ἑφοδος ἀυτεων ȣ̔τω τελȣται“. „Ἐφοδος“ bezeichnet nach altem Sprachgebrauche einen feindlichen Angriff. Das αὐτεων ist in Bezug auf die Natur und die Krankheit gesagt. In Ansehung des Fieberprozesses sprechen sich viele hochgeachtete, gelehrte Aerzte für diese Idee aus, Krankheit aber überhaupt wird in der Regel für Anderes angesprochen. Doch auch Gaub fragt: „An igitur morbus recte dicitur certamen naturae propriam salutem propugnantis“? (Institutiones pathologiae medicinalis §. 51.), kann aber nicht unbedingt dafür sprechen, weil er den Fehler beging, und sich Krankheit ohne Reaction der Naturheilkraft dachte. Wir hören aber lieber den Paragraphen in der Gruner'schen Uebersetzung: „Kann wohl die Krankheit ein Kampf der, ihr eigenes Wohl vertheidigenden, Natur heissen? Dieser, aus dem Innern der Arzneikunde genommene, Begriff gefällt jedem weisen Meister der Kunst. Die menschliche Natur hat ihre eigenthümliche, wachende Kraft, welche für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Körpers besorgt, das Nöthige betreibt und das Schädliche entfernt. Daher kommen die freiwilligen Bewegungen und Bemühungen bei den Kranken, die sich weder von der Ursache der Krankheit, noch von den gebrauchten Mitteln ableiten lassen, und so offenbar zum Besten abzielen, dass sie beflissentlich nicht besser aus-

der Harmonie und das sich daran knüpfende Unwohlsein sind Symptome, nicht aber Wesen derselben.

---

gedacht, nicht glücklicher gelenkt werden können. Mit Recht heisst also die Natur heilend, und der Arzt Diener der Natur, und die Summe der ganzen Kunst beschränkt sich auf die Beobachtung, Nachahmung und Lenkung der Natur. Folglich müssen die praktischen Aerzte diese goldne Regel nicht aus den Augen verlieren, aber auch dieselbe sich nicht für eine allgemeine Erklärung aufbürden lassen. Denn sie drückt den Charakter der Krankheit nicht ganz aus und passt nicht auf alle und jede Krankheit. Eben so wenig muss man die Krankheit mit dem Mittel vermengen. Streit der Natur schliesst den Begriff eines Gegners in sich. Dies ist die Krankheit. Dieser stellt die Natur ihr heilendes Bestreben entgegen, und will man das Krankheit nennen, so muss auch dies Krankheit heissen, wenn die schwache Natur derselben nicht entgegenarbeitet. Oder will man die ähnlichen Bewegungen, welche der nachahmende Arzt durch Mittel bewirkt, ebenfalls zur Krankheit rechnen? Inzwischen giebt es dennoch Krankheiten, die, wenn man auf den Verlauf Acht hat, grösstentheils aus diesen Bemühungen bestehen; andere, die sodann, wenn dieselben dazu kommen, in eine andere Art übergehen; viele, wo sie sich unter dem Scheine der Zufälle äussern, wie von den eigentlichen Wirkungen der Krankheiten müssen genau unterschieden werden und gar nicht zum Wesen der Krankheit gehören." Hätte Gaub klar erkannt, dass ohne Reaction der Naturheilkraft eine Krankheit gar nicht zu Stande kommen kann, so hätten sich die wenigen Zweifel, die seine Theorie an der Wahrheit seiner trefflichen Betrachtungen erhob, keinen Augenblick halten können.

Dass wir nach dem Vorausgeschickten mit K. G. Neumann's Difinition der Krankheit, als einer: „Selbstthätigkeit des Lebendigen, dessen Zweck und Typus mit dem Zweck und Typus der Thätigkeiten der Gattung, zu welcher das Individuum gehört", nicht übereinstimmen kann, ist nothwendig, weil auch er den hohen Zweck der Krankheit nicht anerkennt. Indes widerspricht Neumann seiner obigen Definition schon §. 114 der allgemeinen Pathologie, wo es

Wir haben gesehen und werden noch weiter erörtern, dass durch eine, auf den Körper einwirkende, Krankheitsschädlichkeit allein eine Krankheit nicht zu Stande komme, sondern dass, durch die wunderbaren Wege, vermöge deren der Organismus den Schaden auszugleichen und erträglich zu machen sucht, relative Gesundheit in vielen Fällen erhalten werde.

Erst wenn sich die Seele gedrungen sieht, es zu versuchen, dass sie die Schädlichkeit, welche die Qualität des Organismus wesentlich beeinträchtiget, verdaue und eliminire, entsteht ein Kampf, der die Krankheit ist.

Die Krankheitsschädlichkeit sucht dem Organismus ihre Eigenthümlichkeit aufzudringen und zunächst die unmittelbar ergriffenen Organe mit Verlust ihrer Bedeutung zum Ganzen zu qualitativ anderen zu machen. Die Seele hingegen sucht die Harmonie, die durch den Bestand der relativen Bedeutung des Einzelnen sich gestaltet, zu erhalten und strebt das Feindliche zu eliminiren. Bleibt die Reaction, welche die Seele einleitet, eine lokale[1]), so bleibt das Leiden ein lokales und es tritt der andere Fall nicht ein, in dem die allgemeinen Sy-

---

heisst: „Alles Leben ist Erfüllung eines inneren Gesetzes, also auch das kranke Leben.“

1) „Da jeder denkbare Reitz nur auf einen einzelnen Theil wirken kann, dieser aber gegen die verschiedenen Organsysteme des Individuums in sehr verschiedenem Verhältnisse steht, so muss nothwendig in jeder denkbaren Krankheit ein Organsystem zunächst und vorzüglich leiden, wogegen die übrigen blos mitleiden. In so ferne giebt es gar keine allgemeine Krankheit.“ K. G. Naumann's allgem. Pathologie, §. 63; vergl. ibid. §. 111.

Nehmen auch die beiden Träger des Lebens: „Nerven und Blut“ extensiven Antheil am Kampfe gegen die Schädlichkeit, und entsteht eine sogenannte allgemeine Krankheit, so muss auch für diesen Fall immer noch Gesundes im Organismus bleiben, das für die Operationen der Seele geeignet ist. Wo dies nicht

steme: das Blut und die Nerven extensiv participiren und so eine fieberhafte Krankheit construiren, die immer mit mehr oder weniger allgemeinem Uebelbefinden des Organismus verkettet ist.

Die Krankheit ist also ein Lebensprozess, den zwei Factoren construiren, einmal die Krankheitsschädlichkeit, dann die Reaction der Seele. Der Organismus bleibt deshalb derselbe, aber sein Befinden wird je nach der extensiveren und intensiveren Theilnahme der Systeme und Organe mehr oder weniger beeinträchtiget.

So ferne die Krankheitsschädlichkeit dem Organismus nur durch Wirkung auf Materielles schaden kann, da auch, auf den Geist wirkende, Noxen mit veränderter Geistesthätigkeit Veränderungen der Materie bedingen, und so ferne der Seele für ihre Reaction auch kein anderer Weg, als vermittelst der Materie übrig bleibt, lebt der Krankheitsprozess im Materiellen. Es ist aber eine Alteration der Materie, durch den in ihr waltenden Prozess nothwendig, da es keine eigenartige Thätigkeit giebt, ohne bestimmte Materienverhältnisse, und Aenderung der Thätigkeit Modalitäten der Materie nothwendig bedingen. Die Krankheit ist also nichts weniger, als etwas Immaterielles, sondern so ferne jeder Prozess, wenn er für uns wahrnehmbar sein soll, an Aenderungen der Materie gebunden sein muss, ist sie etwas Materielles.

Durch Krankheitsprozesse verbildete Systeme und Organe sprechen für unseren Satz. Sie sind bei lange andauernder Krankheit nicht selten, während kürzere Krankheitsprozesse die Materie nur momentan alteriren und die Rückkehr zur Norm offen lassen.

---

mehr der Fall ist, muss, eben weil die Seele nicht mehr auf die Materie einwirken kann, der Tod eintreten — der Organismus wird ein anderer.

Jede Krankheit ist uns sobald die Schädlichkeit, die auf den Organismus einwirkt, nicht sogleich Lähmung der, zum Leben unentbehrlichen, Organe bedingt, wie z. B. bei Vergiftung mit einer grösseren Quantität Blausäure oder bei Bildung binärer Verbindungen zwischen Säuren, Alkalien und der organischen Masse, die Brand und örtlichen Tod bedingen, nothwendig zugleich ein eingeleiteter Naturheilungsprozess, wenn auch Genesung nicht Ausgang jeder Krankheit sein kann [1]).

Aus dem Grunde nun, dass in der Krankheit zwei Parteien miteinander kämpfen, deren eine den Tod des Individuums, deren andere die Rettung desselben beabsichtiget, haben wir zwei Reihen von Krankheitserscheinungen vor uns, nämlich Symptome, die die Krankheitsschädlichkeit dem, noch mehr passiven, Organismus aufdrückt und Reactionssymptome des Organismus gegen die Wirkung der Krankheitsschädlichkeit.

Kommen Reactionssymptome gegen die Schädlichkeit nicht zu Stande, wie beim Tode durch Electricität oder den Blitz, so ist der Sterbeprozess auch keine Krankheit, sondern örtlicher oder allgemeiner Tod durch Zersetzung oder gänzliche Umstimmung, welche die Materie für die Operationen der Seele unempfänglich macht.

---

1) Das wahre Wort:

„Non est in medico semper, reveletur ut aeger: interdum docta plus valet arte malum.“

findet auch seine vollste Anwendung auf die herrliche Naturheilkraft, die es eben auch mit einem, der Vergänglichkeit geweihten Leib zu thun hat.

Die Erfahrung des glücklichen Beobachters Hippocrates: „φυσις ἐξαρκεει παντα πασιν“ (de alimento Aphor. IX.) wird so häufig übersehen, weil das Resultat der Seele nicht immer ein glückliches ist. Man bedenkt aber nicht, dass ein durchaus glückliches Resultat mit der Natur des Menschen unvereinbar bleiben muss.

Zwei Reihen von Symptomen bilden erst eine wirkliche Krankheit, es ist indes in vielen Fällen nicht leicht oder gar nicht zu unterscheiden, welche Erscheinungen Folge der Einwirkung der Schädlichkeit, also passive und welche Erscheinungen Resultate des reagirenden Organismus, also active Symptome seien.

Wie wir indes später nachweisen können, gehören wohl die wenigern und zwar nur solche Symptome der passiven Reihe an, welche zu Anfang jeder Krankheit beobachtet werden.

§. 58.

Die Krankheiten als selbstständige Individuen zu betrachten, die ihren Lebensgang durchlaufend, bis zur Erzeugung der Frucht voranstreben, dann aber von selbst sterben, ist doch wohl eine willkührliche Annahme einer lebendigen Phantasie [1]).

---

1) So weit man sich bei dieser Annahme auf Harvey stützt, thut man diesem Gewalt an, da er in der Exercitatio XXVII nur von den Tumoribus spricht, um anschaulich zu machen, wie das Ei durch seine „anima vegetativa" sich auf Kosten der Mutter ausbildet. Er leitet diese Anschaulichmachung mit den „quasi propria anima" ein, und zeigt, dass die Ansicht, als führten die Krankheiten wirklich ein eigenes „selbstständiges" Leben, die seinige nicht sei, dadurch, dass er das Aristotelische „Animae plena sunt omnia" allegirt und den Beisatz „alibique etiam flatibus vitam quandam, atque ortum et interitum inesse, arbitratur" folgen lässt.

Es ist aber noch keine Folge, dass, wenn man damals wirklich das Wesen der Krankheit noch nicht richtig aufgefasst hätte, wir an demselben Uebel laboriren müssen. Ich muss mich wirklich wundern, wie F. Jahn, der dem Naturheilprozesse ein so tiefes Studium geweiht, und eine so umfassende Einsicht in ihn gewonnen, nicht zu der Ueberzeugung nothwendig gezwungen worden: die Krankheit sei ein Heilprozess. Syden-

Ohne, thierisches Substrat gebenden, Organismus bleibt eine Krankheit ein Undenkbares und ihre Existenz ist ohne solchen unmöglich. Wo bleibt da die Selbstständigkeit der Krankheit?

Was ist doch ein Nervenfieber, ein Durchfall, ein periodischer Schmerz u. s. w. ohne einen Organismus, der die Krankheit in sich realisirt?

Wo bleiben dann die unleugbaren Reactionen des Organismus gegen die Krankheitsschädlichkeit?

So lange kein empfänglicher Organismus eintritt in den miasmaschwangern Kreis, können wir das Miasma nicht als Gewordenes betrachten, denn es kann sich die Idee des Miasmas ohne eintretendes Individuum nicht

---

ham, den Jahn für seine Meinung anführt (Physiatrik, 36), spricht in der oben gegebenen Stelle klar und deutlich aus: „morbum nihil esse aliud, quam naturae conamen, materiae morbificae exterminationem, in aegri salutem, omni ope molientis."

Es ist um so nothwendiger, dass man den Krankheitsprozess überhaupt, nicht blos den des Fiebers, von dieser Seite betrachten lerne, weil für den praktischen Arzt aus dieser Ansicht eben so merkwürdiger Aufschluss Bezugs der Krankheitserscheinungen, als gute Lehren Bezugs der Krankheitsbehandlung fliessen. Was aber resultirt denn für die Behandlung der Krankheit, wenn man die poetische, nicht zu begründende, Idee, die Krankheit sei ein „selbstständiges Individuum" zum leitenden Principe machen will? Nothwendig zuerst die, dass wir den Krankheitsprozess als etwas dem Leben des Organismus an sich Schädliches betrachten und ihren Heiloperationen entgegenarbeiten. Dass dies Verfahren aber, welches zunächst aus jener Ansicht nothwendig resultiren muss, (da ein anderes, dem Organismus fremdes Leben in ihm nicht existiren kann, ohne sein Leben zu zerstören), ein falsches sei, hat F. Jahn in seinen beiden bekannten Büchern vielfältig selbst bewiesen.

So ferne gewisse Krankheitsprodukte vor unseren Augen, eben deshalb, weil der eine, der sie erzeugenden und unterhaltenden, Factoren, der lebendige Organismus selbst ist, in Stadien verdaut oder durch sie eliminirt werden, mögen diese Prozesse Ursache jener irrthümlichen Ansicht sein.

zur wirklichen Krankheit heranbilden. Sie ist blos die Möglichkeit zur Erzeugung einer Krankheit.

Wird dann endlich nicht jede Krankheit durch die Qualität des Organismus, in dem sie Platz greift, eine mehr oder weniger andere?

Werden Variolen auf vaccinirtem Boden nicht Varioloiden?

Ganz besonders sprechen die chronischen Contagien gegen diese Ansicht.

Die Krätze, die Syphilis und andere derartige Leiden, sterben nach Erzeugung ihrer Frucht nicht aus, sondern sie bestehen Jahre lang mit immer neuer Fruchterzeugung in demselben Organismus.

Man sagt, es habe sich wieder ein neues Individuum derselben Gattung in dem Organismus erzeugt, und es scheine nur die alte Krankheit geblieben zu sein.

Das möchte ich bezweifeln. Nicht Symptome einer primären neuen Syphilis sind es, die sich immer neu erzeugen, sondern Symptome secundärer, immer bösartigerer Formen sind die immer zuwachsenden.

Es scheint also das vermeintliche „neue Individuum“ Frucht der neuen Reaction gegen die chronische Krankheitsschädlichkeit zu sein, da die Reaction bei chronischen Leiden nur paroxismenweise geschehen kann, wie wir später sehen werden.

Es wäre im anderen Falle auch kein Grund zu finden, weshalb sich unter solchen Umständen nicht auch andere Krankheiten durch ihren Samen in demselben Individuo fortpflanzen sollten.

Dass F. Jahn annimmt, es trete zur bereits fertigen Krankheit erst die Reaction des Organismus, bringt ihn dazu aussprechen zu müssen: „da die Krankheit selbst und die Reaction mit einem Schlage in's Leben treten“ u. s. w. (Physiatrik I, §. 310); und doch weiss derselbe Verf. recht wohl, dass „Hunold die Vaccine eine Woche, Dimsdale vier Wochen, Osthof acht

Wochen und Backer sechs Monate nach der Impfung entstehen sah", Physiatrik I, §. 140, wo noch andere hieher gehörige Beispiele gegeben sind, von mehrere, ja viele Jahre latent gebliebener Wasserscheu, Monate hindurch nicht ausgebrochenem Tripper u. s. w. Wie wäre es möglich, wenn mit der Schädlichkeit, die in dem Organismus sich vorfindet auch durch absolute Verbindung Krankheit gegeben wäre?

Ich denke in dem Umstande, dass der Organismus Schädlichkeiten unfühlbar zu machen sucht, und dabei relative Gesundheit bestehen lässt, dass aber mit dem Auftreten seiner Reaction gegen die Schädlichkeit erst Krankheit entsteht, liegt der Beweis, dass Krankheit überhaupt ohne Reaction des Organismus nicht entstehen könne, und dass eben diese Wahrheit Jahn bestimmt zu sagen: „Krankheit und Reaction treten mit einem Schlage auf, eben weil durch die Reaction erst Krankheit wirklich entsteht".

Wir gedenken auch bald zu zeigen, dass Schädlichkeiten auf den Organismus wirken, ohne Krankheit zu erzeugen, da der Naturheilprozess in vielen Fällen Mittel und Wege findet, die Schädlichkeit unfühlbar zu machen, ohne sie zu eliminiren oder zu verdauen. Wäre das möglich, wenn es „selbstständige Krankheiten" ohne die eliminirende Reaction des Organismus gäbe, und wie konnte das Gift der Vaccine, des Trippers, der Hundswuth u. s. w., wenn sie ohne Reaction des Organismus selbstständige Organismen in ihm bilden, denn so lange Zeit latent bleiben, da doch, wie Jahn versichert, Krankheit und Reaction mit einem Schlage auftreten?? (Vergl. Jahn's Physiatrik I, §§. 283, 310 u. a. m.

Wenn wir denselben Verf. an einer anderen Stelle (Naturheilprozess, §. 17) sagen hören: „Wir kennen diese sympathische und consecutive Versehrung und Gegenwirkung des Gesammtorganismus unter dem Namen

des Fiebers", so kann es nach dieser Stelle ein Fieber ohne die Reaction des Organismus nicht geben.

Auch **Gaub** ist nicht im Reinen über das Wesen der Krankheit, und könnte sonst nicht sagen: „Streit der Natur schliesst den Begriff eines Gegners in sich. Dies ist die Krankheit. Ihr stellt die Natur das heilende Bestreben entgegen, und will man dies Krankheit nennen, so muss auch der Zustand Krankheit heissen, wenn die schwache Natur derselben nicht entgegenarbeitet." (Instit. path. med. §. 51.)

Die Krankheit als einen Rückfall in eine tiefere Lebensstufe, wie sie in anderen Geschöpfen realisirt ist, zu betrachten, wird so lange ganz unfruchtbar bleiben, bis man, wie irgend ein Schriftsteller bemerkt, im Stande sein wird, vermittelst unserer Kunst tiefer stehende Thierstufen zu höheren heranzubilden. (Vergl. K. R. **Hofmann's** vergleichende Idealpathologie. Stuttgart 1834.)

Wollte man indes ja obige Definition der Krankheit beibehalten und besondere Förderung unserer Kunst und Wissenschaft davon erwarten, so kann sie einzig und allein auf Krankheitsdispositionen, während welcher relative Gesundheit fortbesteht, angewendet werden. In Beziehung auf sie lässt sich gegen jene Definition nicht nur nichts einwenden, sondern sie dürfte sogar bezeichnender, als jede andere sein. Sie leben und wuchern in der That gleich Organismen im Organismus, und wenn sie als Prozesse in die Bildung von Pseudorganismen ausarten, so führt ihre Anschauung zu jener Ansicht selbst. Aber diese Krankheitsdispositionen, von denen allein diese Definition gelten kann, sind noch keine Krankheiten, denn diese sind Prozesse, die erst entstehen, wenn jene Pseudoprozesse oder Pseudorganismen bereits da sind und das Leben in seiner Normalität so beeinträchtigen, dass die Seele Reactionen gegen sie einzuleiten, sich gedrungen sieht. Die Krankheit selbst aber ist nie und nimmer mehr ein Organismus, sicherlich aber ein Prozess,

der wohl nicht selten zur Entfernung eines Pseudorganismus dienen mag.

Der Hauptfehler, der jenem Irrthume zu Grunde liegt, ist der Mangel einer richtigen Ansicht vom Zustandekommen einer wirklichen Krankheit, das zu seinem Auftreten ausser der, im Organismus befindlichen, und einen Organismus bildenden, Disposition, noch die Reaction der Seele nöthig hat.

Bedenkt man das, so wird ein zweiter Irrthum, der das Krankheitsprodukt, welches vermittelst der Operationen der Seele nach Aussen geschafft wird, für freiwillige Fruchterzeugung des Pseudorganismus halten möchte, von selbst schwinden.

§. 59.

Will man die Krankheit für eine blose Befindensveränderung [1]) ausgeben, so ist dieser, in neuerer Zeit wirklich gemachte, Versuch ein Missgriff, der nur einem hyperdynamischen Systeme zu Liebe konnte gemacht werden. Es schlösse jene Annahme jede materielle Verbildung in Krankheiten aus, an deren Existenz man nur mit verschlossenen Augen zweifeln kann. Allerdings werden gar häufig Krankheitsprodukte für die Krankheit selbst angesprochen, aber nicht minder häufig sind materielle Verbildungen die Ursache krankhafter Symptomencomplexe. Ich erinnere nur an die Krankheitsfamilien der Morphen, Hämatosen, der Cyanosen, der Hämorrhagien, der Erysipelaceen, der Impetigenes, Leprosen, Syphiliden, Scropheln, Tuberkeln, Phthisen, Hydropsien, Arthritiden u. a. m., denen eine materielle

---

1) Hahnemann's Organon d. H. Aufl. 3. §. 13; Aufl. 4. §. 14; Aufl. 5. §. 19.

Grundlage, abgesehen davon, ob als Ursachen, wie bei den Cyanosen, ob als Krankheitsprodukt, wie die Impetigenes, nicht abgesprochen werden kann.

S. Hahnemann, der überhaupt der subtilesten Nervenphysiologie ergeben ist, hat diesen Satz ausgesprochen. Wir lesen: „Indem nun Krankheiten nichts als Befindensveränderungen des Gesunden sind" u. s. w.

Es lässt sich zur Entschuldigung dieses falschen Satzes nichts sagen. Dass indes Hahnemann unter dem Worte Befindensveränderung nicht ein bloses Uebelbefinden sich denke, beweist der Satz, der da lautet: „Das *Leiden* der krankhaft verstimmten, geistartigen, unsern *Körper* belebenden Dynamis (Lebenskraft) im unsichtbaren Inneren und der Inbegriff der, von ihr im Organismus veranstalteten, äusserlich wahrnehmbaren, das vorhandene Uebel darstellenden, Symptome sind nämlich ein Ganzes, Eins und Dasselbe" [1]).

Ich will indes, obgleich ich die homöopathische Heilmethode hochschätze und ihr unter ihren Schwestern den schlechtesten Platz nicht anweisen kann, nichts weniger, als Hahnemann's Pathologie in Schutz nehmen, denn sie widerspricht durchweg den, durch unseren jetzigen Stand der Physiologie gewonnenen, Axiomen. Möchte man indes bedenken, dass jedes System seine faulen Stellen hat, und dass das Hahnemann'sche gerade in der Pathologie am übelsten und unhaltbarsten beschaffen ist.

Aehnlich wie Hahnemann definirt unser trefflicher E. Stahl das Wesen der Krankheit, indem er sagt: „Verum generalissimum subjectum aegritudinum est perturbata idea regiminis ipsius oeconomiae animalis" [2]).

---

1) Ibid. Aufl. 4. §. 16. und Aufl. 5. §. 15.

2) Theoria vera etc. Hal. 1708. p. 602.

§. 60.

Die Vergleichung der Krankheit in einem Zeugungsprozesse ist wohl nicht ganz passend. Was wir Krankheit nennen ist nicht das, den Organismus ursprünglich ergreifende, Feindliche, sondern sie schliesst auch die Reaction des Organismus und vorzüglich sie in sich. Der Körper so fern er zunächst für die Einwirkung der Krankheitsschädlichkeit empfänglich ist, soll als Substrat, als weiblicher Factor am meisten beitragen zur Erzeugung der Krankheit. Die Schädlichkeit aber, die indes meist nur eine relative ist, wird als männlicher Factor angesprochen. So viel Wahres an sich diese Annahme haben mag, hinkt dennoch der Vergleich gewaltig und macht den Hergang der Sache nur unklar. Denn der, naturgemäss anregende, Keim fällt bei der wirklichen Zeugung auf einen Boden, der ihn begierig aufnimmt, und ihn mütterlich sorgsam pflegend und nährend zum Individuum herausbildet. Bei der Krankheitserzeugung tritt aber in sofern das Gegentheil hervor, als eine feindliche Potenz dem Organismus aufgedrungen wird, deren er sich aus aller Kraft zu entledigen sucht.

Der weibliche Factor, als Krankheitsdisposition, ist jeden Falls zur Erzeugung der Krankheit nothwendig, selbst wenn der männliche Factor als Contagium oder Miasma sich herausstellt. Die Thatsache, dass bei den gefährlichsten Epidemien gewisse, der Ansteckung vielfältig und unter ungünstigen Verhältnissen ausgesetzt gewesene, Personen nicht angesteckt, resp. nicht krank wurden, während ein gewisses, vorübergehendes Unwohlsein nicht zu verkennen war, zeigt, dass ohne Disposition das Contagium entweder gar nicht in den Körper aufgenommen, oder, was viel wahrscheinlicher ist, wieder aus ihm getrieben wurde, ohne dass das specifische Krankheitsbild wäre entwickelt worden.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass es der Seele tausendfältig gelingt, Krankheitsnoxen zu verdauen und zu alteriren, ohne dass wir's deutlich bemerken. Vorübergehendes Missbehagen, das in der Regel solche, der Ansteckung ausgesetzte und doch nicht erkrankende, Personen empfinden, spricht für solche Vorgänge.

§. 61.

Wir haben in einem vorhergehenden Abschnitte betrachtet, wie vielseitig, und von wie vielen Seiten kommend, die Beeinträchtigungen der Norm auftreten können; jetzt wollen wir die Wege uns deutlich zu machen suchen, welche die Seele einzuschlagen pflegt, um das bedrohete Gleichgewicht zu retten.

Ihre Aufgabe die Integrität des Organismus zu gestalten und zu erhalten, bestimmt die Seele zu eben so wundervollen Operationen, als die Thätigkeit von höchster Weisheit zeigt, mit der wir sie physiologische Entzwecke erreichen sehen. Die physiologischen, wie die pathologischen Prozesse sind gleich wunderbar, und dem treuen Beobachter derselben muss die Ueberzeugung werden, dass da kein Zufall walte, keine, nach mechanischen, statischen und hydrostatischen Gesetzen arbeitende, Maschine operire, sondern dass ein, im Organismus Alles leitendes, Etwas gegenwärtig sein müsse, das nach ewigen Gesetzen die Idee und die Form des Organismus zuerst in's Leben ruft und dann aus jeglicher Gefahr zu erretten sucht.

Durch die Verschiedenheit sowohl der Krankheitsdispositionen, als der äusseren Noxen entspringt eine eben so grosse Verschiedenheit der Normbeeinträchtigungen des Organismus, als der Rettungsversuche der Seele, die je nach der Art der Noxen diesen oder jenen

Weg zur Erhaltung der Harmonie des Organismus einzuschlagen scheint.

So ferne jedes Organ einmal seine eigene Normalität zu erhalten sucht, dann aber, als Theil eines, durch anatomischen und physialogischen Zusammenhang innigen Ganzen zur Erhaltung der Harmonie dieses Ganzen dienen muss, so dass jedes System oder Organ für sich, aber auch für eine Anzahl, ihm durch Nachbarschaft oder Verwandtschaft nach Form oder Function nahe stehender, Systeme oder Organe Sorge tragen muss, sind es zunächst zwei Reihen von Rettungsversuchen bei einwirkenden Schädlichkeiten, nämlich solche, die im beleidigten Organe selbst eingeleitet werden, und dann solche, die ausserhalb desselben in anderen Organen zur Rettung des verletzten Systemes oder Organes, so wie zur Erhaltung des einen ganzen Organismus zu Stande kommen.

Beide Reihen zerfallen wieder eine jede nach demselben Eintheilungsgrunde in solche, welche die erlittene Beeinträchtigung dem zunächst betroffenen Systeme oder Organe selbst, oder der Harmonie des Ganzen unfühlbar zu machen suchen, und dann in solche, welche die eingedrungene Schädlichkeit aus dem Einzel-Systeme oder Organe sowohl, als aus dem ganzen Organismus zu entfernen suchen.

Wir haben also rettende Operationen:

1) im beleidigten Organe und zwar

A. zur Unfühlbarmachung und Ausgleichung des erlittenen Schadens, das ist: zur Erhaltung relativer Gesundheit und

B. zur Entfernung der Noxe aus dem Organe, das heisst: örtliche Reaction mit Erzeugung wirklicher örtlicher Krankheit.

2) Ausserhalb des beleidigten Organes in anderen Systemen und Organen und zwar

A. zur Unfühlbarmachung des erlittenen Schadens: zur Erhaltung relativer Gesundheit.

B. zur Entfernung der Noxe aus dem Organismus, und zwar

a) durch ein einzelnes, speciell verwandtes, Organ oder System,

b) durch allgemeine Theilnahme des Nerven- und Blutsystemes (Fieber).

§. 62.

Unter die Heiloperationen, welche im beleidigten Organe selbst zur Unfühlbarmachung der Beeinträchtigung von der Seele eingeleitet werden, gehören:

A. die Einwickelungsprozesse fremder, in die organische Masse eingedrungener, oder in ihr erzeugter, Körper, durch welche Prozesse ein relativer Gesundheitszustand erhalten wird.

So sehen wir, dass, wenn ein fremder Körper von Aussen in die Muskeln dringt in Folge des, dadurch entstehenden, Reitzes auch, wie wir oben bemerkten, ein grösserer Zufluss von Blut nach der beleidigten Stelle stattfinde. Dadurch ist ein vermehrtes Durchschwitzen des aufgelösten, lebensfähigen Faserstoffes und Eiweisses bedingt, welche organische Flüssigkeiten den fremden Körper umspülen und eine Hülle um ihn bilden, indem sie coaguliren. Wie überhaupt der aufgelöste Faserstoff die Potenz hat, sich zu organisiren, so lange er in Verbindung mit Lebendigen stehet (siehe §. 22), so bilden sich auch hier in diesem umhüllenden Sacke blutführende Gefässe, die aber später (Hunter) verschwinden, da sich derselbe in eine fibröse Membran umwandelt, wahrscheinlich weil der

umschlossene Körper ein todter ist, und der Balg mit seinem eingeschlossenen Körper, dem Gesetze der Schwere folgend, Ortsveränderungen vornimmt, somit nicht im organischen Zusammenhange bleibt.

Vermöge dieses wundervollen Prozesses, wird die Wirkung des fremden Körpers auf die Organe beschränkt oder ganz aufgehoben, und es haben Leute lange Zeit, ja ihr ganzes übriges Leben ohne alle Beschwerniss solche Körper mit sich herumgetragen [1]).

Ich kenne selbst einen Mann, dem bei einem Duelle eine Kugel so durch die äusseren Theile der Brust geschossen wurde, dass dieselbe hinten unter dem Schulterplatte sitzen blieb. Sie ist seit 20 Jahren fast einen halben Schuh weit aussen am Thorax herabgesunken und wird ohne Beschwerde getragen.

So macht dieser locale Einwickelungsprozess eine Andauer relativer Gesundheit möglich, während ohne ihn der eingedrungene Körper als Fremdes die Reaction der Seele zur Elimination, und somit Entzündung und Eiterung bis zur Entfernung des fremden Körpers hervorrufen, und in Fällen, wo eine Entfernung unmöglich ist, den Tod zur Folge haben würden.

Auch im Organismus erzeugte Krankheitsprodukte, z. B. Tuberkeln, die dem Zerfliessen nahe sind, werden, da dieser Zerfliessungsakt ein gesteigerter ist, und als Reitz auf die Umgegend wirkt, durch Bälge, die auf die bereits angegebene Weise sich gestalten, isolirt (Andral, Laennec), und ihr schädlicher Einfluss auf das sie enthaltende Organ und seine physiologische Function gemässigt, ja aufgehoben. Aehnliche Prozesse beobachten wir, wo sich Hydatiden, Aneurysmen u. s. w.

---

1) F. Jahn erzählt in seinem trefflichen Buche von der Naturheilkraft §. 28 mehrere interessante Beispiele der Art, wie sie Morgagni, Arnot, Weber, Duverney, Rhases u. A. beobachteten.

vorfinden, die die Seele auf eine Weise unschädlich zu machen sucht, dass sie beim Bestande relativer Gesundheit wenigstens eine Zeit lang getragen werden.

So wird es möglich, dass Leute mit tuberkulösen Lungen in catarrhfreien Zeitpunkten als relativ gesunde Individuen bestehen können, und dass jene fremden Körper oft Decennien ohne grosse Beschwerde zu verursachen, im Organismus, und zwar in den edelsten Theilen desselben verweilen. Wie durch die Operationen anderer Organe die, durch Unthätigkeit der, von den fremden Körpern in ihrer physiologischen Thätigkeit gestörten, Organe entstehenden Anomalien ausgeglichen werden, folgt später.

B. Gehören hieher die Erweiterungsprozesse, vermöge deren sich die Nebenäste eines durch eine Schädlichkeit undurchgängiggewordenen Gefässstammes erweitern, und so dem, sonst Mangel an Blut leidenden, Organe die nöthige Blutmasse doch zuführen. Durch diesen Heilprozess werden sowohl, durch lokales Hinderniss bedingte, Stockungen im allgemeinen Kreislauf, als auch das Verkümmern oder Absterben des beeinträchtigten Organes vermieden.

Man hat Thieren viele wichtige Gefässstämme nach und nach unterbunden (Magendie, Cooper, Dupuytren) und sie blieben gesund dadurch, dass sich Neben- und Collateraläste ausnehmend erweiterten [1]).

(So ferne solche Prozesse in dem beleidigten Organe selbst eben sowohl, als ausserhalb desselben vor sich gehen können, habe ich derselben hier unter der Rubrik: „Heiloperationen zur Unfühlbarmachung der Noxe im beleidigten Organe" gedacht, sie gehören aber auch unter die Rubrik: „Heiloperationen zur Unfühlbarmachung der Noxe ausserhalb des beleidigten Organes und zwar

---

1) Vergl. F. Jahn's Naturheilkraft §. 24.

in einzelnen verwandten Organen.“ Wir werden daher dort ein Weiteres darüber verhandeln.)

Wir haben §§. 17 — 21 darzuthun gesucht, dass alle Bildung und Ernährung der Materie neben dem Blute durch das organische Nervensystem bewirkt werde. Auch haben wir dort besprochen, dass die einzelnen organischen Fasern an den Gefässwandungen in die verschiedenen Organe verlaufen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass mit der Unterbindung eines Hauptgefässstammes auch die dem Theil zukommenden organischen Fasern theilweise mit unterbunden werden. In diesen Fällen müssen also auch die, an den Collateralästen der Arterie verlaufenden organischen Fasern die Function der mit unterbundenen übernehmen, und es ist dieser Umstand ein Beweis mehr für unseren Satz, dass das sympathische Nervensystem an jeder Stelle selbstständig die ihm obliegenden Operationen besorgt (§. 19), während die Cerebrospinalnerven nur Leiter ihrer Motoren sind (§. 16) [1]).

§. 63.

Eine zweite Reihe von Heiloperationen zur Erhaltung der Möglichkeit relativer Gesundheit und zur Unfühlbarmachung der erlittenen Beeinträchtigung der Norm bilden gewisse, ausserhalb des afficirten Organes von anderen, ihm durch gleiche Bildung und Function, durch Gehören zu einem Systeme, durch Polarität oder Nachbarschaft und anatomischen Zusammenhang verwandten, Organen eingeleitete Prozesse.

Die Idee des Organismus, als eines organischen Ganzen, bedingt die Nothwendigkeit dieser Erscheinun-

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 731.

gen, vermöge welcher der, aus vielen Systemen und Organen construirte, Organismus bei eingetretener Abnormität des einen oder des andern solchen Systemes oder Organes durch Hülfsthätigkeit eines anderen verwandten Organes wenigstens relativ normal fortbestehen kann.

Je nothwendiger zum Fortbestand des Organismus die eine oder die andere Thätigkeit ist, desto mehr Systeme und Organe sind im Nothfalle geeignet, dieselbe bei Unbrauchbarkeit des, ursprünglich für sie functionirenden, Organes oder Systemes, wenn auch nur unvollkommen, doch so zu ersetzen, dass relative Gesundheit bestehen könne.

Wir wissen, dass die beiden Hemisphären des Gehirnes eine gleiche Function haben, und wir sehen, dass die eine bis zu einem gewissen Grade für die andere verletzte oder verlorene zu functioniren im Stande ist.

Die Erfahrung, dass beim Verluste des einen Auges, das andere seine Thätigkeit sowohl als seine Kraft erhöhet, beweist das Nämliche. Dasselbe beobachten wir bei allen paarigen Organen: Ohren, Speicheldrüsen, Lungen, Nieren, Harnleitern, Hoden u. s. w.

Wir beobachten, dass bei Unterbindungen des Hauptstammes einer Arterie sich die Seiten- und Collateraläste so erweitern, dass in kurzer Zeit dem Organe, das vom Hauptstamme der Arterie besorgt wurde, die nöthige Menge Blutes zugeführt wird, indem sich besagte Zweige zum nöthigen Lumen ausdehnten. Im Anfange erweitern sich eine Menge anastomotischer Zweige, und allmälig bilden sich einzelne stärkere Stämme aus, so dass man bei Thieren die Art. abdominal. ohne absolut tödtlichen Erfolg unterbinden konnte [1]).

1) Meckel und Reynaud haben in zwei Fällen, wo die Verschliessung der Aorta hinter dem Ursprunge der Arterien des oberen Theiles des Körpers langsam vor sich ging, eine Entwickelung des Collateralkreislaufes sich gestalten sehen, so dass mittelst erweiterter Anastomosen zwischen der art. mamaria int. und intercost.

So functionirt in diesem Falle ein verwandtes Gefäss für das undurchgängige und erhält auf diese Weise die relative Gesundheit aufrecht. So sehen wir, dass bei Unterbindung der Carotis der einen Seite, die Gefässe der anderen sich bedeutend erweitern, und doppelt so viel Blut zum Gehirne fördern, als im normalen Zustande. Nach Emmert, Dupuytren u. A. erweitern sich nach Unterbindung des Milchbrustganges seitliche Lymphadern zu demselben Zwecke. Für die zerstörte Bauchspeicheldrüse vicariren die Mundspeicheldrüsen mit doppelter Thätigkeit. So sehen wir den Mastdarm für den oberen Darmkanal die Resorption besorgen, so dass man bei Stenosen des Oesophagus Menschen längere Zeit durch Klystire ernähren konnte. So wissen wir, dass die Haut theilweise die Functionen der Lunge vertritt, so dass Schwindsüchtige mit brennender Haut und nur einem Rudiment der Lunge einige Zeit leben können. Auch die Leber functionirt theilweise für eine unwegsame Lunge, wie ihre Vergrösserung und Ueberfüllung bei Phthisikern beweist (Jahn, Schönlein, Heusinger).

So heben (beispielsweise) Haut und Darmkanal sich in ihren Functionen auf, so zwar, dass höhere Thätigkeit des einen dieser Organe, verminderte des anderen bedingt. Bei Durchfällen wird die Haut trocken. Fängt die Haut des Cholerakranken zu schwitzen an, so werden die Ausleerungen des Darmes beschränkt.

Auch Nachbarorgane, die weder durch Function, noch durch Form mit dem beleidigten Organe übereinstimmen, tragen zur Unfühlbarmachung aus ihrer Norm gerückter Organe bei. Indem vermöge der Nachbarschaft zum beleidigtem Organe, auch in ihre Gefässe ein reichlicheres Blut ergossen, und somit ein lebendigerer Ausschwitzungsprozess der Capillargefässe noth-

---

prima etc. mit den art. intercostalibus doch wieder Blut in die untere Körperhälfte gelangte. (J. Müller a. a. O. I, 173.)

wendig bedingt wird, gestaltet sich ihre aufgelockerte Materie dehnbarer und sie sind dadurch im Stande dem aus seiner Norm getretenen Organe, wenn es sich vergrössert oder verhärtet auszuweichen. Auf diese Weise weichen selbst Knochen und Knorpel aus, wie man bei länger andauernden aneurysmatischen Anschwellungen der Arterien vielfältig beobachtet hat. Ja die Mundhöhle giebt der sich vergrössernden Zunge nach (Siebold, Klein, Spöring)[1]), während auf der anderen Seite die nachbarlichen Muskelpartieen dem, aus der Pfanne gewichenen, Kopf des Schenkelknochens aufnehmen, für ihn eine neue Pfanne bilden; diese sogar mit einem knorpelichen Ueberzug (Morgagni) belegen und endlich mit Schleimdrüsen ausrüsten.

So kommt es, dass paarige Organe für einen und denselben Zweck arbeiten, dass andere vorbereitende Prozesse die Thätigkeiten wieder anderer einleiten, dass die Dritten zu einander in solcher Wechselwirkung stehen, dass das eine erst dann operirt, wenn das andere ruht, dass daher das eine seine Thätigkeiten vermehrt, wenn das andere längere oder kürzere Zeit gar nicht functionirt.

Die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges einzelner Systeme und Organe unter einander, wird höchst wahrscheinlich durch die Eigenthümlichkeit des organischen Nervensystemes vermittelt, die das Gesetz in sich schliesst, dass unter gewissen Umständen Reflexionen der organischen Fasern eines Theiles auf die organische Faser des anderen Theiles stattfinden können ohne Mitwirkung der Cerebrospinalnerven, so dass pathische Zustände eines Organes, solche eines anderen hervorzurufen im Stande sind. So kann sich Entzündung des Hodens auf die Parotis, rothlaufartige Entzündung der Gesichtshaut sich auf das Gehirn verpflanzen.

1) Vergl. F. Jahn's Naturheilkraft, §. 29.

J. Müller ist dabei der Meinung, dass solche Prozesse durch Veränderungen der, die Blutgefässe begleitenden, organischen Fasern bewerkstelliget werde, da nach Mayer's und Brachets Versuchen die Unterbindung des nerv. sympathicus am Halse, also zwischen dem ersten und zweiten Halsknoten Augenentzündung verursachte, die als vom ersten Halsknoten aus influencirt erscheint [1]).

Vielleicht ist auch der Consens zwischen Hirn, Magen und Leber, vermöge dessen Eindrücke oder Abnormitäten, die das eine dieser Organe trifft, im anderen reflectirt werden, ein Beweis für obigen Versuch, so wie dieser möglicherweise eine Erklärung jener bisher unerklärten Erscheinungen werden könnte.

§. 64.

Eine dritte Reihe von Heiloperationen bilden die, im afficirten Organe selbst auftretenden und Entfernung der Noxe beabsichtigenden, Prozesse. Die Reihe der hiehergehörigen Heilprozesse sind eigentliche Reactionen, und sie können nicht ohne wirkliche, und zwar einstweilen örtliche, Krankheit zu Stande kommen.

Die beiden vorhergehenden Reihen von Heiloperationen gehen beim Bestande und zur Erhaltung relativer Gesundheit vor sich, ohne dass wirkliche Krankheit eintreten müsse.

Sie kommen unter der Sorge der Seele allein zu Stande und der Arzt kann zu ihrer Hervorrufung nichts thun. Die dritte und vierte Reihe aber unterscheidet sich auch durch dieses Moment von der ersten und zweiten, da in ihnen der Arzt in's Mittel treten und wesentlich nützen kann.

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 731.

Des Arztes Gebiet fängt also erst mit der eigentlichen Krankheit selbst an, während die Seele vermittelst des organischen Nervensystemes unendlich viele Heiloperationen der ersten und zweiten Reihe beginnt, und ohne Arzt, ja ohne von irgend Jemand beobachtet zu werden, zu Ende bringt, sie, die mit unendlicher Weisheit und unvergleichlicher Sorgfalt Tausende von Beeinträchtigungen der Norm unfühlbar macht oder beseitiget, ehe sie es einmal zum Ausbruche einer wirklichen Krankheit kommen lässt.

§. 65.

Eine örtlich einwirkende Schädlichkeit kann eine mechanische, eine chemische oder eine dynamische sein, und die Reaction wird sich nothwendig nach dieser verschiedenen Causalität modificiren müssen, wenn es auch immer am Ende bei ihren Reactionen darauf hinaus läuft, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

Die örtlichen Reactionen nun zur Entfernung der Krankheitsschädlichkeit wollen wir nach diesen drei verschiedenen Causalitäten betrachten.

Wirkt eine **mechanische** Schädlichkeit, so kann sie es auf zwei Arten thun, entweder örtlich **drückend**, oder örtlich **trennend**.

§. 66.

Auf **Druck** reagirt örtlich der Nerve und das Blut. Ersterer documentirt seine Thätigkeit durch Schmerz. Ueber die Bedeutung des Schmerzes haben wir schon früher (§. 24) gesprochen [1]).

1) Vergl. F. **Jahn's** Naturheilkraft §. 14 u. f.

Die, um die gedrückte Stelle liegenden, Gefässe erhalten in Folge eingetretenen Nervenreitzes einen grösseren Zufluss von Blut und in sofern setzt das Blutsystem der mechanischen Zusammendrückung mechanische Erweiterung entgegen.

Durch den Andrang des ausdehnenden Blutes ergiebt sich sogar eine mechanische Reaction gegen den Druck, und es wird ein Anlaufen der Theile, das ist Geschwulst bedingt, die noch durch vermehrte Durchschwitzung des aufgelösten Thierstoffes und Angezogenwerden desselben von der gedrückten Stelle vermehrt wird. Letzteren Prozess besorgt die organische Faser.

Wir beobachten aber dieses Streben der örtlichen Reaction zur Entfernung der Noxe durch Hervorrufung eines, dem aufgedrungenen Zustande entgegengesetzten, wie die Erweiterung dem Zusammengedrücktwerden, noch deutlicher bezeichnet, wenn wir bedenken, dass der Ausdehnung durch Druck dasselbe örtliche Reactionsvermögen Zusammenziehung entgegensetzt. So zieht sich der, mit Speise überfüllte und durch übergrosse Ausdehnung mechanisch gedrückte, Magen so gewaltig zusammen, dass die Speise erbrochen wird. Allerdings unterstützten ebenfalls gedrückte Nachbargebilde, als Zwergfell und Bauchmuskeln den Magen in seiner lokalen Reaction, allein Magendie's Theorie, dass der Magen beim Erbrechen unthätig sei, ist durch v. Haller, Rudolphi, J. Müller und andere widerlegt[1]), und es unterliegt keinem Zweifel, dass Erbrechen vorzugsweise durch energische Thätigkeit des Magens zu Stande komme.

Es bedingt also die örtliche Reaction gegen Druck, der ein Zusammengedrücktwerden des Organes hervorbringt, örtliche Ausdehnung, und umgewendet gegen Druck, der eine Ausdehnung des Organes bewirkt, örtliche Zu-

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 485 u. f.

sammenziehung, das ist immer das Gegentheil des aufgedrungenen Zustandes, vermöge dessen das normale Gleichgewicht gestört zu werden pflegt.

§. 67.

Ein sehr wichtiger Prozess lokaler Reaction zur Entfernung der Noxe, hier mechanischen Druckes, ist der der Resorption, der, abgesehen von seiner Mithülfe beim örtlichen, wie beim allgemeinen Reactionsprozesse durch Ermöglichung des Hineingeschaftwerdens der Noxen in's Blut und von da aus dem Organismus, nicht selten störend wirkende Afterproduktionen sowohl, als durch Pseudokrisen deponirte, Krankheitsprodukte verschwinden macht.

So sehen wir Tuberkeln unter günstigen Umständen aufgesaugt werden (Schönlein, Jahn), so beobachten wir, dass, nach traumatischen Schädlichkeiten entstandene, Cataracte resorbirt werden (Beer, Rosas) (wie ich mehrmals selbst zu sehen Gelegenheit gehabt hatte), so wissen wir (und ich habe selbst zu Wien in dem Gebährhause gesehen) dass bedeutende, während des Kindbettfiebers ergossene, eiterige Massen ebenso, wie die Krankheitsprodukte hydropischer Leiden, resorbirt werden. So weiss Jedermann, wie Bubonen und Abscesse, die nicht zur Reife gekommen, wieder aufgesaugt werden u. s. w.

Dass auch dieser Prozess seinen Grund finde in einer, durch den fremden Reitz veranlassten, Reaction, die sich durch erhöhetes Nerven- und Blutleben, namentlich dessen der Venen und Lymphgefässe [1]) ausspricht,

---

1) Man hat eine Zeit hindurch die Resorptionsprozesse den Lymphgefässen allein zugeschrieben. Allein wir sehen Resor-

leidet wohl keinen Widerspruch. Im physiologischen Rückbildungsprozesse hat dieser Vorgang sein Urbild.

Es leidet die Seele auch für diese Fälle vermöge der örtlichen Reaction einen dem Ergossenwerden entgegenstehenden Prozess, nämlich den des Aufgesaugtwerdens ein.

Dass der Resorptionsprozess durchweg durch die Thätigkeit des organischen Nervensystemes mit Hülfe der Lymphgefässe und Venen, deren es sich zu dieser Operation bedient, vorbereitet und betrieben werde, erhellet schon daraus, dass der Resorptionsprozess der Zahl der vegetativen Prozesse zugehörend, ohne dem Individuum bewusst zu werden, vor sich geht.

Vermöge dieses Resorptionsprozesses wird die Schädlichkeit in's Blut geschafft und von ihm durch die Thätigkeit der Hauptcolatorien, durch das uropoetische System, oder die äussere Haut im Harne, oder Schweisse aus dem Organismus gebracht.

Auf diese Weise ward es möglich, dass Sömme-

---

ptionen vor sich gehen, z. B. in dem Innern der Knochen, in denen keine Lymphgefässe existiren. Ebenso kennen wir keine solchen im Auge, und doch gehen in diesem Organe so wichtige Resorptionsakte vor. Magendie, Emmert, Mayer, Tiedemann und Andere setzten durch's Experiment die Wahrheit ausser Zweifel, dass ohne Vermittelung der Lymphgefässe eine unmittelbare Resorption in's Blut möglich sei, und schnell vor sich gehe (Müller I, 226).

In neuerer Zeit wurde namentlich durch Magendie die Resorptionsthätigkeit der lymphatischen Gefässe in Zweifel gezogen, allein das Resultat der Experimente von Mayer, Schröder van der Kolk, Tiedemann, Gmelin u. A. scheinen zu beweisen, dass solche allerdings resorbiren, aber nur gewisse, dem Körper homogene, oder durch seine Thätigkeit, homogenisirbare Stoffe (E. H. Weber).

Es scheinen also, abgesehen vom Prozesse der Endosmose, die Venen des Capillargefässsystemes jene Operationen vorzugsweise zu besorgen.

ring und Andere im Blute, so wie im Harne Eiter finden konnten, nachdem Resorptionen grosser Massen von Eiter waren zu Stande gekommen.

§. 68.

Gegen Trennung der organischen Theile in der Continuität, also bei eintretender Verwundung bestehet die örtliche Reaction darin, dass abermals zunächst Nerve und Blut, als nächste Träger der Seele, die Trennung durch eingeleiteten Ergänzungsprozess aufzuheben suchen.

Die Wunde klafft dadurch, dass sich die organische Materie zusammenzieht, was wohl durch die Thätigkeit der Nerven und Gefässe geschiehet. Die Blutung heilt die Wunde nicht, und erst, wenn sich dieselbe durch Propfbildung geendet hat, geschiehet erfolgreicher Erguss aufgelösten Faserstoffes und Eiweisses in die Wunde. Das früher Ergossene wird vom Blute weggeführt. Dieses Ergossene, gewöhnlich „plastische Lymphe“ genannt, wird vermittelst der, in ihm sich bildenden, Gefässe organisirt, und dadurch die aufgehobene Continuität wieder hergestellt. Die Narbenbildung geht auf dieselbe Weise vor sich, als wenn Afterorganisationen z. B. Tuberkeln in Eiterung übergegangen, sich ihres Inhaltes nach Aussen entleerten, und Heilung der Excavation eintritt, wie Autenrieth, Schönlein, Jahn u. A. gesehen.

Es bestehet also auch hier die örtliche Reaction in Einleitung eines, dem Schädlichkeitsakte entgegengesetzten, Prozesses, vermittelst dessen, wie durch jede örtliche Reaction das Gleichgewicht und die gestörte Harmonie hergestellt wird.

Die Vereinigung der Wunde geschiehet einzig und allein durch den, aus den Capillargefässen schwitzenden,

aufgelösten Faserstoff, der allein die Eigenschaft hat (§. 22) in organische Materie umgebildet zu werden.

Allerdings ergiessen die einzelnen Organe vermöge des, auf sie wirkenden, Reitzes und des, in ihnen erhöheten, Lebensprozesses ihnen eigene Flüssigkeiten, als „Schleimhäute, Schleim, seröse Häute, Serum, die Thränendrüse, Thränenfeuchtigkeit", allein diese, für andere Zwecke bestimmten, Flüssigkeiten sind nicht organisirbar, und es ist ein Irrthum, wenn man sie, als am Bildungsakte theilnehmend, betrachtet. Er fällt allein dem aufgelösten und aus dem, überall gegenwärtigen, Capillargefässsysteme ausgeschwitzten Faserstoffe und Eiweisse anheim. Was man plastische Lymphe nennt, ist dieser Stoff, vermittelst dessen jede Bildung bewirkt wird. Die Erzeugung der neuen Gefässe im, Anfangs weichen, Exsudate entsteht, wie bei jeder neuen Bildung, durch die carina.

J. Müller sah bei Schröder van der Kolk Pseudomembranen, in denen Venen und Arterien verschieden injicirt waren, und in denen sich sogar, mit Quecksilber ausgespritzte, Lymphgefässe zeigten, so dass über die Entstehung dieser drei verschiedenen Arten von Gefässen im Exsudate ein Zweifel nicht obwaltet.

Die Thrombenbildung im zerschnittenen oder angeschnittenen Gefässe geschiehet durch denselben organisirbaren Faserstoff. Den Blutpropfbildungsprozess mag der Umstand begünstigen, dass das Blut andere Wege einschlagen, und die verwundete Gefässstelle meiden soll (Jones, Kaltenbrunner).

Gegen den letzten Umstand sprechen indes mehrere Gründe. Erstlich hat J. Müller (vergl. a. a. O. I, 197) gegen Kielmayer, Treviranus, Carus, Döllinger u. A. den Beweis zu führen gesucht, dass das Blut eine eigene Propulsivkraft nicht besitze, und dann haben Parry, Tiedemann, E. H. Weber und Schwann

eine Zusammenziehungskraft der Arterie beobachtet, welche jene Thrombenbildung weit leichter erklärt, da vermittelst dieser Zusammenziehungskraft die Arterie ihr Lumen 2 bis 3, ja sogar 4 bis 9 Mal zu verengern im Stande sein soll.

Der Vorgang des Wundenheilprozesses in den verschiedensten Organen ist immer wesentlich derselbe, wenn auch das Quale des Organes kleine, unwesentliche Modifitäten eintreten lässt. (F. Jahn giebt in der „Naturheilkraft" §. 43 weitere Auskunft. Freilich stimmt nicht alles mehr mit dem Stande der neuesten Entdekkung unserer Physiologie, wie sie J. Müller über diesen Gegenstand a. a. O. I, 388 u. f. giebt.)

Ich glaube indessen nicht, dass J. Müller Recht hat, wenn er jeden Wundheilungsprozess per primam intentionem der exsudativen Entzündung zuschreibt.

Nach dem, was wir bereits über Wundenheilung mitgetheilt haben, und über den Entzündungsprozess noch mittheilen werden, müssen wir diese Heilungen blos einem Naturheilprozesse, keineswegs einem Entzündungsprozesse insinuiren. Denn die vermehrte Thätigkeit in Blut und organischen Nerven, die wir beim Ernährungs- und Bildungsprozess überhaupt ein Tränken und Ausschwitzen der betheiligten Organe mit aufgelöstem organisirbarem Faserstoffe bedingt, bringt auch hier das Exsudat zu Stande, das die Heilung vermittelt. Die Vereinigung der Wunde ist mittelst plastischer Lymphe schon lange vollendet, ehe Entzündung zutritt[1]). Davon kann man sich jeden Augenblick über-

---

1) Jedenfalls geschiehet die Ergiessung der plastischen Lymphe vor Eintritt der Entzündungssymptome. Wie jeder alle Augenblicke beobachten hann. So beschreibt auch H. Boerhaave die Wundenheilung: „a) Partes, inter quas causa vulnerans adacta; sensim magis magisque a se mutuo recedunt. b) Cruor primo cum impetu effluit, dein sensim sponte sistitur. c) Tum crusta sanguinea cavo vulneris innascitur. d) Et liquor

zeugen. Es ist deshalb nicht geleugnet, dass jener Bildungsprozess gar leicht in einen Entzündungsprozess übergehen könne, wie wir dies im gar schnellen Uebergange zum suppurativen Heilungsprozesse sehen, sondern wir sind nur der Meinung, dass Verwundungen per primam intentionem ohne Entzündung heilen können, was wir gar oft gesehen haben. Man vereinige eine scharfe

---

dilutus, rubellus, tenuis effluit. e) Tum vero labia vulneris incipiunt rubere, calere, dolere, tumere retorqueri" etc. Aphorismi de cogn. et cur. morb. pos. 158.

Die Zusammenklebung der Wundränder beginnt sogleich nach Stillung der Blutung, wenn Heilung per primam intentionem zu Stande kommen will. Die Entzündung folgt häufig geraume Zeit später, und ihr Produkt könnte natürlich erst fertig werden, wenn sie bereits ihre Höhe erreicht hätte. In nicht seltenen Fällen hat man gar nicht Gelegenheit bei solchen Heilungen eine Entzündung zu bemerken.

Ruhig wie jeder normale Bildungsprozess geht auch die Bildung des Bindemittels vor sich.

Es ist des Bemerkens nicht unwerth, dass ich erst in neuester Zeit zwei bedeutende Verwundungen, eine Quetschwunde des Oberschenkels von etwa 16 Zoll Länge und 4 bis 5 Zoll Breite mit arger Muskelzerstörung und grossem Substanzverluste und eine Schussverletzung die zwei und eine halbe Phalanx des Zeigefingers der linken Hand mitnahm, ohne die Symptome, die sonst Entzündung characterisiren, und ohne die geringste Spur von Fieber in verhältnissmässig kurzer Zeit sogar durch den Eiterungsprozess heilen sah, wobei im ersten Falle handgrosse Hautstücke durch Brand sich abstiessen, während ich beide Verwundete äusserlich mit der ununterbrochenen Anwendung von kaltem Wasser und innerlich mit entzündungswidrigen Mitteln behandelte.

Es scheint diese Beobachtung, deren Wahrheit ausser den Verwundeten von mehr als fünfzig Zeugen erhärtet werden kann, anzudeuten, dass selbst ein Heilungsprozess durch Eiterung ohne dazugetretene Entzündung heilen kann, da letztere überhaupt weniger als ein anomal gewordener excessiver, denn als ein normaler Heilprozess zu betrachten sein dürfte. Wenn wir im Stande sind die Heilungsprozesse in Schranken zu halten, ist, wie es scheint, Entzündung nicht nothwendig.

Schnittwunde sorgfältig und lasse den verwundeten Theil wenigstens dreimal vier und zwanzig Stunden im kalten Bade ununterbrochen, und man wird sich überzeugen, dass die Vereinigung per primam intentionem geschehen ist, ohne das der verwundete Theil warm geworden wäre. Bei solcher, energisch durchgeführten Behandlung tritt, selbst wenn die Verwundung sehr bedeutend war, nicht eine Spur von Wundfieber ein, das bei stattfindender Entzündung kaum jemals zu fehlen pflegt.

Im Heilungsprozess durch Eiterung geht durch Verflüssigung im Eiter ein Theil des beleidigten Organes, zunächst wohl die Wundfläche und die zum Leben untauglich gewordenen Theile so weit verloren bis Neuorganisirtes an die Reihe käme. Dieses scheint durch Intussusception von allen Seiten Granulation zu bilden, und so die Wunde bis zum Schliessen zu verkleinern (Pauli, J. Müller). Die Granulationen enthalten Capillargefässe, die wie überall den Wachsthum bedingen, so dass auch in diesem Prozesse eine vermehrte Thätigkeit des Blutes und der organischen Nerven die Heilung besorgen, die eben aber nicht in allen Fällen, namentlich bei Union per primam intentionem als Entzündung anzusprechen ist. Es müsste sonst jeder Bildungsprozess ein Entzündungsprozess sein, wie man dies mitunter anzunehmen Miene macht. Diese Ansicht findet aber darin ihre Widerlegung, dass die Entzündungsbildungen aus gleicher Materie bestehen, dass aber Erzeugungs- und Ernährungsbildungen je nach der Qualität des treffenden Organes organisirte und individualisirte sein müssen.

§. 69.

Gegen Trennung der Theile in ihrer Contiguität das ist gegen Dislocation der Theile vermittelst mechanischer Schädlichkeit, tritt örtliche Reaction ein,

die wesentlich auf denselben Grundsätzen beruhet, wie die vorher bezeichneten Arten. Allerdings ist die Seele nicht im Stande in allen vorkommenden Fällen Ectopien aufzuheben; allein in vielen Fällen wird durch vermehrte Nerven- und Blutthätigkeit eine Hernie reponirt und eine Luxation eingerichtet, ein künstlicher After gebildet und auch wieder geheilt.

Wir verweisen in dieser Beziehung auf Jahn's Naturheilkraft §. 54—64, weil uns der Gegenstand zu weit führen dürfte, und bemerken nur, dass die örtliche Reaction auch in diesen Fällen nichts anderes bezwekken will, als Ausgleichung der Abnormität dadurch, dass sie das Ausweichen der Theile aus ihrer normalen Verbindung rückgängig machen will. Die Operation aber selbst, die sie bezweckt, kann man ebenfalls füglich ein Streben nach Hervorrufung des Gegentheiles vom gegenwärtigen aufgedrungenen Zustande heissen, so ferne die anatomische Normalität das Gegentheil der Anomalität sein muss.

§. 70.

Trifft eine chemisch wirkende Schädlichkeit ein Organ, so ist es ziemlich gleich, ob die Schädlichkeit vermittelst der Atrien in's Innere des Organismus dringt, oder ob die chemische Einwirkung die Haut verletzt, da, wie wir schon in einem früheren Paragraphe gesehen, ein unmittelbarer Uebergang chemischer Stoffe von der Haut in's Capillargefässsystem möglich ist. Dieser früher unbekannte Umstand scheint auf dem, von Dutrochet „Endosmose“ genannten, Prozess neben der Imbibation zu beruhen.

Da bei den weiter unten zu behandelnden dynamischen Noxen ganz derselbe Fall eintritt, so ziehen wir es noch deswegen vor beide Reihen miteinander abzu-

handeln, weil viele Reitze zugleich chemisch-dynamische Einwirkungsweise entwickeln.

Wie bei mechanischen Schädlichkeiten die Trennung der Organe nach ihrer Continuität oder nach ihrer Contiguität, so wie die Zusammenpressung derselben Wirkung der Schädlichkeit selbst ist, die weiterhin sich entwickelnden Prozesse aber der Reaction der Seele zumeist angehören, so sind auch die zunächst erscheinenden Wirkungen, die dem Einflusse der Noxen obiger Classe folgen, dem Organismus aufgedrungene Zustände (Erstwirkungen), die weiteren Prozesse aber resultiren aus der Reaction des Organismus (Nachwirkungen). Allerdings kommen auch die Erstwirkungen vermittelst des Organismus zu Stande, indes doch nicht durch actives Auftreten desselben, das die zweite Reihe characterisirt.

Nehmen wir z. B. ein heftiges Drasticum, so sind die folgenden flüssigen Stuhlungen nicht Reactionssymptome des beleidigten Darmes, sondern ihm abgezwungene Erscheinungen, aber die dann eintretende Hartleibigkeit oder völlige Verstopfung ist Reaction des Darmes, vermöge deren er das Gleichgewicht hervorzurufen versucht. Wenn aber ein, die Nerventhätigkeit beschränkendes, Narcoticum genommen wird, und es folgen der Ruhe, dem Schlafe und der höchsten Abspannung Zukkungen, Congestionen nach dem Nervencentren und vermehrte Secretionen, so sind dies Erscheinungen der rettenden und das Gleichgewicht suchenden Seele, die immer zu dem Ende Zustände hervorruft, welche den aufgedrungenen gegenüberstehen, und sie zu neutralisiren im Stande sind [1]).

---

1) Die Beobachtungen, die man über das Verhalten der Capillargefässe bei Application chemisch-dynamisch wirkender Stoffe auf dieselben machte, sprechen für unsere Ansicht. Thomson, Hastings, Wedemeyer, Kaltenbrunner, Koch u. A. m. sahen constant immer erst einige Zeit nach der

Dass auch in diesen Fällen die nächsten Träger des Seelenlebens: organische Nerven und Blut es sind, die reagirend auftreten, ist leicht einzusehen [1]).

Jedem aufgedrungenem Zustande, z. B. Kälte des Leibes nach kalten Umschlägen, folgt als einem Reitze eine vermehrte Thätigkeit der zunächst beleidigten Nervenpartieen, und mit ihr geht ein vermehrter Zufluss von Blut, und eine vermehrte Lebensthätigkeit in ihm und den secernirenden Organen überhaupt, so ferne

---

Anwendung der Stoffe Erweiterung der Capillargefässe, während einige der genannten Männer vorher erst Zusammenziehung derselben beobachteten. Die Zusammenziehung war nur aufgedrungener Zustand, ihm folgte zur Neutralisation der Fremdwirkung Erweiterung, welcher Zustand noch durch Zufluss des, dem Reitze zueilenden, Blutes begünstigt werden muss. Vergl. J. Müller I, 216 u. f.

1) Wir können nicht umhin das Endresultat der Forschung F. Jahn's über das Wesen der Reaction hier mitzutheilen, das, obgleich von Jahn zu anderem Zwecke gesucht und gefunden, doch ebenso die Summe unserer eigenen Forschungsresultate und unsere Ansicht ausspricht, als es einen Grundstein unserer Theorie der Heilmethoden feststellen hilft. Es lautet: (System d. Phys. §. 324) „Es ist hiernach augenfällig, dass in den Reactionen ganz das Entgegengesetzte von den Wirkungen der Krankheit selbst stattfindet: in der Krankheit selbst geschieht Unterdrückung der ursprünglich nicht kranken Lebensrichtung, in den Reactionen hingegen Aufrichtung und Erhebung dieser Lebensrichtungen" u. s. w.

Wir wissen recht wohl, dass chemisch-dynamische Schädlichkeiten ihre Wirkung nicht durch das Nervensystem zunächst auf den Körper ausbreiten, und dass zumeist das Blut Aufnahmsorgan für diese Schädlichkeiten ist, da z. B. das Experiment lehrt, dass narcotische Gifte wohl den Nerven lähmen auf dem sie applicirt werden, nicht aber die anderen Nervenpartieen, allein von der Reactionsthätigkeit des Blutes ist die des Nervens unzertrennlich, und dann wirken alle Gifte doch erst dann auf den Organismus, wenn sie vermittelst des Blutes mit den Nerven in Berührung gekommen sind. Vergl. §. 37.

solche betroffen sind. „Opium me hercle non sedat", rief Brown aus, aber er verwechselte die folgende Reaction des Organismus mit der primären Wirkung des Opiums, die allerdings eine Thätigkeit beschränkende ist.

Vermöge des erhöheten Nervenlebens des beleidigten Organes, hier des Darmes, wird zugleich eine vermehrte Bewegung desselben erzweckt, die allerdings (Jahn) dazu beitragen wird, das Gift nicht lange an einer Stelle verweilen zu lassen, so wie eine vermehrte Secretionsthätigkeit der Schleimhäute und secernirenden Drüsen des Darmes einerseits verdünnend, andererseits einhüllend auf schädliche Potenzen wirkt. Ebenso wird durch vermehrte Thätigkeit der resorbirenden Organe des Darmes, was nicht eliminirt wird, eher aufgesaugt und in's Blut geschafft, wo es manche Veränderung erfahren mag.

Lauter Operationen, welche die gestörte Harmonie wieder herzustellen suchen.

§. 71.

Betrachten wir sämmtliche örtliche Reactionen zur Beseitigung der Noxen, die so verschiedene Wirkungen auf die afficirten Organe ausüben, von dem einen Gesichtspunkte, dass das Streben der Seele nach Herstellung des gestörten Gleichgewichtes sich in ihnen realisire, so werden wir durchgehend's in ihnen das Mittel finden, dessen sich die Seele bedient, um den von aussen aufgedrungenen feindlich störenden Zustand zu neutralisiren. Dieses Entgegenwirken der Reaction zur Neutralisation des schädlich Einwirkenden tritt gegen alles das auf, was eine Aenderung des normalen Zustandes zu bewirken im Stande ist, gleichviel ob wir es Gift oder Arzenei heissen.

Man hat lange vor Hahnemann oft und von vielen Seiten von den Nachwirkungen der Arzneien, Bäder u. s. w., aber immer ohne Klarheit über den Hergang der Sache gesprochen, ihm gebührt daher wohl die Ehre, diese unleugbare Richtung der Seele klar ausgesprochen und in der Erfahrung erwiesen zu haben. Der Satz allein ist ein grosser Fund, für welchen die Menschheit Hahnemann immer verpflichtet sein wird. Wir lassen ihn dies Gesetz also selbst erläutern.

Im 64. und 65. Paragraph des Organons (fünfte Auflage) heisst es:

„Bei der Erstwirkung von den künstlichen Krankheitspotenzen (Arzeneien) auf unseren gesunden Körper scheint sich diese unsere Lebenskraft blos empfänglich (receptiv, gleichsam leidend) zu erhalten, und so zu sagen, wie gezwungen die Eindrücke der, von aussen einwirkenden, künstlichen Potenz in sich geschehen und so ihr Befinden umändern zu lassen, dann aber sich gleichsam wieder zu ermannen und dieser, in sie geschehenen, Einwirkung (Erstwirkung) a) wenn es davon ein Gegentheil giebt, den, gerade entgegengesetzten, Befindenszustand (Gegenwirkung, Nachwirkung) hervorzurufen in gleichem Grade, als gross die Einwirkung (Erstwirkung) der künstlich krankmachenden, oder arzeneilichen Potenz auf sie gewesen war und nach dem Maase ihrer eigenen Energie [1]) oder, b) wo es einen,

---

1) „Schon während des Momentes der Anstrengung des Auges zu der lang fortgesetzten Betrachtung eines rothen oder gelben Gegenstandes, wirkt in dem Gesichtsorgane eine entgegengesetzte Thätigkeit, welche zu dem äusserlich erscheinenden Rothen, innerlich das polarisch, diesem entgegengesetzte Grüne, zu dem Gelben das Blaue gesellt. Dass dies so sei, zeigt uns die Geschichte jener krankhaft reitzbaren Augen, welche nicht im Stande sind, das Rothe vom Grünen, das Blaue vom Gelben zu unterscheiden. Denn bei ihnen stellt sich durch die Reaction der Sehkraft des Auges unmittelbar

der Erstwirkung gerade entgegengesetzten, Zustand in der Natur nicht giebt, scheint sie sich zu bestreben, sich zu indifferenciren, d. i. ihr Uebergewicht geltend zu machen durch Auslöschen der, von aussen in ihr bewirkten, Veränderung an deren Stelle sie ihre Norm wieder einsetzt (Nachwirkung, Heilwirkung)".

„Beispiele von a) liegen Jedermann vor Augen. Eine, in heissem Wasser gebadete Hand ist zwar anfänglich viel wärmer, als die andere ungebadete Hand (Erstwirkung), aber von dem heissen Wasser entfernt und gänzlich wieder abgetrocknet, wird sie nach einiger Zeit kalt und endlich viel kälter, als die andere (Nach-

---

zu dem äusserlich vorhandenem Grün, das innerlich erzeugte Roth so stark und auffallend hin, dass sie nicht mehr das äusserlich Gegebene von dem in ihnen selber Entstandenen zu unterscheiden vermögen. Bei minder stark reagirenden Augen ist indes die, von ihnen ausgehende, Gegenfarbe während der Beschauung eines Gegenstandes nicht so mächtig, als die, von aussen einwirkende Farbe; jene aber bemächtigt sich der Empfindung, sobald die Anstrengung des Beschauens zu gross wird oder aufhört; denn wir erblicken dann vor dem Auge, mit welchem wir längere Zeit hindurch ein grünes Bild betrachteten, ein eben so gestaltetes und eben so grosses rothes, oder statt des, eben vor uns gewesenen, blauen, ein eben so gestaltes gelbes" (v. Schubert a. a. O. 604).

Abgesehen davon, wie schön v. Schubert, der überall tiefer hineingeht, als seine harmlose Sprache vermuthen liesse, die Reactionsprozesse auffasst und beschreibt, giebt obige Erscheinung namentlich in dem Falle, wo das Auge die Farben nicht mehr unterscheiden kann, das klarste Bild von dem Zustandekommen einer Krankheit. Reflex der äusseren Noxe: grünes Bild, Reaction der Seele: rothes Bild, Verschmelzung beider Bilder zu einem dritten, von dem der Kranke nicht weiss, ob es roth oder grün ist: Krankheit. Das grüne, dem Organismus des Auges von aussen aufgedrungene, Bild ist noch keine Krankheit, ebenso das rothe, von der lokalen Reaction hervorgerufene, aber der Zusammentritt beider bildet die Krankheit. Die Krankheit ist also ein Prozess, nicht aber ein Organismus (vergl. §. 58).

wirkung). Dem von heftiger Leibesbewegung Erhitzten (Erstwirkung) befällt Frost und Schauder (Nachwirkung). Dem gestern durch viel Wein Erhitzten (Erstwirkung) ist heute jedes Lüftchen zu kalt (Gegenwirkung des Organismus, Nachwirkung). Ein, in das kälteste Wasser lang getauchter, Arm ist zwar anfänglich weit blässer und kälter (Erstwirkung), als der andere, aber aus dem kalten Wasser entfernt und abgetrocknet, wird er nachgehends nicht nur wärmer, als der andere, sondern sogar heiss roth und entzündet (Nachwirkung, Gegenwirkung der Lebenskraft). Auf starken Kaffee folgt Uebermunterheit (Erstwirkung), aber hintennach bleibt lange Trägheit und Schläfrigkeit zurück (Gegenwirkung, Nachwirkung), wenn diese nicht immer wieder durch neues Kaffeetrinken (Palliativ) auf kurze Zeit hinweggenommen wird. Auf, von Mohnsaft erzeugten, tiefen Betäubungsschlaf (Erstwirkung) wird die nachfolgende Nacht um so schlafloser (Gegenwirkung, Nachwirkung). Nach der, durch Mohnsaft erzeugten, Leibverstopfung (Erstwirkung) erfolgt Durchfälligkeit (Nachwirkung), und nach dem, mit Darm erregenden Arzeneien bewirkten, Purgiren (Erstwirkung) erfolgt mehrtägige Leibesverstopfung und Hartleibigkeit (Nachwirkung). Und so wird überall auf jede Erstwirkung einer, das Befinden des Körpers stark umändernden, Potenz in grosser Gabe stets das gerade Gegentheil, wo, wie gesagt, es positiv dergleichen giebt, durch unsere Lebenskraft in der Nachwirkung zu Stande gebracht.“

Zwar spricht Hahnemann hier nur von Arzeneien. Diese unterscheiden sich aber sofern sie Potenzen sind, die eine Aenderung im jezeitigen Zustande des Organismus hervorrufen können, nicht wesentlich von äusseren Krankheitsschädlichkeiten, Giften u. s. w., wie wir später sehen werden.

Schon so, wie wir diese Erscheinungen beobachten, können wir sie als ein, in der animalischen Natur be-

gründetes, Gesetz auffassen und sind dann hinter dem Physiker um nichts zurück, der eben auch vielfältig nur die Gesetze der anorganischen Natur aufstellen kann, ohne die inneren Gründe angeben zu können, die die Körper zwingen, unter bestimmten Umständen auf bestimmte Weise sich zu verhalten.

Da wir aber wissen, dass die, vom nerv. sympathicus abhängigen, Systeme und Organe (beispielsweise der Darmkanal eines geöffneten Thieres) auf jeden angebrachten, chemischen, mechanischen oder galvanischen Reitz sich erst nach und nach zusammenziehen, wenn der Reitz bereits in volle Wirkung getreten ist, und dass jene Bewegungen (Reactionen) noch lange anhalten, wenn der Reitz einzuwirken aufgehört hat, ja dass sie alsdann erst ihre grösste Energie entwickelt [1]), so wirft vielleicht dieser Umstand einiges Licht auf den Grund obigen Gesetzes.

Alle jene, dem fraglichen Gesetze folgenden, Erscheinungen werden ebenfalls von der organischen Faser besorgt, und wir wissen so, dass jene folgende Nachwirkung der Thätigkeit des sympathischen Nervensystemes, also dem Sitze der Seele anheim fallen, die die Störung durch äussere Reitze, mittelst einer folgenden Reaction auszugleichen sucht.

§. 72.

Dass im Organismus dieses Reactionsvermögen vorhanden sei, das liegt wohl, durch die, von ihm selbst vielfach geführten, Beweise, ausser Zweifel, allein nach welchen Gesetzen diese Reaction von der Seele bewerkstelliget werde, ist wohl eine schwer zu beantwortende Frage.

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 711 u. f.

Wir wissen, dass sich in gewissen Zuständen und unter bestimmten Verhältnissen die Thätigkeit der thierisch-organischen Materie in einzelnen Organen concentriren könne.

Für solche Fälle functioniren die treffenden Organe stärker und anhaltender, wie wir dies z. B. vom Genitalsystem in der Schwangerschaft, vom Darmkanal während der Verdauung, vom Hirn während angestrengteren Denkens beobachten.

Während eines solchen Aktes ist der Zufluss von hellrothem Blute nach dem höher functionirendem Organe grösser, das Streben zugleich nach Integrität, nach Erhaltung seiner Norm und Bedeutung wesentlich vermehrt, indem zugleich die Nerventhätigkeit nothwendig eine lebendigere, der Bildungsprozess ein thätigerer wird [1]).

---

1) Tiedemann (Physiologie I, 326) sagt, dass ein gereiztes Organ schnellere Veränderungen in seiner materiellen Zusammensetzung erfahre, und eben daher auch das Blut, welches allein im Stande ist, zu gesteigerten Kraftäusserungen zu befähigen, rascher und in grösserer Menge anziehe, und J. Müller (Physiologie I, 51): „Die organischen Körper besitzen beständig das Vermögen, die, zum Leben des Ganzen nöthige, Zusammensetzung der Theile zu erhalten. So oft diese Zusammensetzung verletzt wird, äussert sich jenes Streben heilkräftig. Deswegen strömt einem verletzten Theile noch mehr Blut zu, weil die organische Thätigkeit sich in ihm vergrössert."

So sehen wir, dass bei der Wiedererzeugung des Geweihes des Hirsches, in den Höckern der Schädelknochen, auf dem sich das neue Geweihe bilden soll, sich ein förmliches Aufsteigen der Säfte dahin, wie in der Pflanze gestalte, während jene Theile sich früher blutarm zeigen. Dieses Andringen einer grösseren Blutmenge ist namentlich in Embryo nach den Theilen sehr bemerkbar, die in Folge des normalen Entwickelungsganges der Organe in's Ausbildungsstadium eintreten. Die örtliche grössere Affinität zwischen Blut und Substanz, die man zur Erklärung jener Erscheinung annimmt, muss ja doch wohl auch

Das Organ befindet sich in einem höheren Lebensturgor, ist also auch eher im Stande seine Bedeutung zu erhalten.

Es ist unter diesen Umständen leicht begreiflich, dass solches gegen Beeinträchtigung seiner Norm in der Art kräftig reagire, dass es Veränderungen in derselben nur schwer eingehen werde.

Um aber den Zustand, in dem es sich in normaler Form und Function befindet, zu erhalten, muss das Organ alsdann ganz einfacher Weise jedem Eindrucke, der auf dasselbe gemacht wird, in der Art begegnen, dass das Gleichgewicht nicht gestört werde, das heisst, es muss durch Hervorrufung eines entgegengesetzten Zustandes zur Neutralisation den feindlichen unfühlbar und wirkungslos zu machen suchen.

§. 73.

Allein wie kommt es, dass in einem bedroheten Organe oder Systeme sogleich jene erhöhete Thätigkeit sich einstellt?

---

wieder einen Grund haben, der sie zu Stande brachte, und dieser ist wohl nirgends, als in der, durch den Reitz vermehrten, Nerventhätigkeit zu suchen. Wie wäre es sonst möglich, dass ein unschuldiges Mädchen bei indecenten Aeusserungen, im Moment des Hörens auch mit Schaamröthe wie übergossen wird.

Auch die Versuche von Treviranus, Baumgärtner und Koch sprechen mehr oder weniger für einen Einfluss der Nerventhätigkeit auf die Bewegung der Capillargefässe (Müller I, 212 und 218).

Vergl. hier ferner F. Jahn's Physiatrik I, §. 304 u. f., wo von anderen Gesichtspunkten aus viele Klarheit über die Naturgesetzlichkeit dieser Prozesse gegeben wird.

So ferne ein feindlicher Eindruck das Gleichgewicht oder gar die materielle Zusammensetzung eines Systemes oder Organes beeinträchtigt, wirkt er als Reitz, und das, in Reitzung versetzte, System oder Organ erfährt sogleich jene Steigerung der Lebensthätigkeit, die Veränderung aber, die der Reitz hervorbringt, ist modificirt durch die Natur des Reitzes sowohl, als des gereitzten Organes.

Abgesehen davon, dass die Seele aus eigener Machtvollkommenheit diese Operationen leitet, sind sie, wenn man sie als einzeln stehende Erscheinungen betrachten will, wohl erklärlich nach dem, was wir über die Reactionsgesetze thierisch-organischer Körper auf angebrachte Reitze wissen.

Dr. C. F. Heusinger sagt (in der 18. Bemerkung zu seiner Uebersetzung von Magendie's Physiologie): „Ein Aeusseres kann nicht auf uns einwirken ohne eine Reaction in uns hervorzurufen. Daher erkennen wir schon bei jeder Sinnesempfindung eine sehr grosse plastische Thätigkeit, alle Sinnorgane, Auge, Ohr, Geschmackwärzchen, Riechhaut erhalten sehr viel Blut, dessen stärkerer Zufluss bei jeder Empfindung leicht wahrgenommen wird."

Bei Müller (a. a. O. p. 54) lesen wir: „Nicht allein die äusseren Lebensreitze, welche das Leben unterhalten, veranlassen zu organischen Wirkungen. Alles, was die materielle Zusammensetzung und das Gleichgewicht der Vertheilung imponderabler Materien in den organischen Theilen stört, kann auch die Action der Organismen und Organe verändern. Die Fähigkeit durch äussere Einwirkungen zu Kraftäusserungen bestimmt zu werden, ist nicht den organischen und insbesondere thierischen Körpern allein eigen. Viele unorganische Körper entwickeln z. B. Licht unter gewissen Bedingungen z. B. beim Stosse, oder entwickeln Wärme."

§. 73.

Wir haben gesehen, dass zur Hervorrufung lokaler Reactionen durchaus eine höher gesteigerte Thätigkeit des Blutes und ein, damit verbundener, vermengter Zufluss nach der beleidigten Stelle nothwendig ist.

Durch diesen Comparativ des lokalen Blutlebens nach Qualität und Quantität ist zugleich die Möglichkeit zur Bildung der Entzündung gesetzt, die wir aber nicht mehr als normal erhöheten Lebensakt, sondern als einen gefährlichen Excess zu betrachten haben, da es zur Idee der Entzündung gehört, dass die Vegetation nicht nach der Norm des gesunden Lebens erfolge, und ihr Produkt, als ein immer gleiches, sich nicht der Modalität des entzündeten Organes accomodire; normale Vegetation aber ein nach der Eigenthümlichkeit des vegetirenden Organes modulirtes Produkt erzeugt.

Ist eine mässige Reaction des organischen Nervens und des Blutes nicht im Stande, die Krankheitsschädlichkeit zu eliminiren, so kann sich dieselbe zu einem Grade steigern, der, obschon auf normaler Stufe heilsam, sich so erweitern kann, dass das treffende Organ in Gefahr gebracht wird durch Eiterung oder Brand zu Grunde zu gehen.

Indem durch die grössere Energie des, unter vermehrter Nerventhätigkeit an der kranken Stelle zusammengeflossenen, Blutes in's Parenchym eine reichlichere Secretion des bildsamen Faserstoffes [1]) erfolgt, bilden

---

1) Dieser Faserstoff wird aber nicht so verwendet, dass das treffende Organ dadurch mit assimilirten Theilen vergrössert würde, wie z. B. der schwangere Uterus durch contractive Fasern, sondern er wird, gleichviel in welches Organ es ergossen wird, immer als der nämliche organisirt, und wirkt dadurch störend, so wie er durch diesen Umstand den Entzündungsprozess wesentlich von einem physiologisch erhöheten

sich in diesem organisirbaren Stoffe neue Gefässe und zwar in grösserer Zahl, als im normalen Bildungsprozesse, so dass sich ein förmliches Convolut von Gefässen dort entwickelt.

Dabei dehnen sich die Capillargefässe, wie die im Exsudate neu entstandenen, durch häufigeren und zugleich heftigeren Blutstrom aus, und fangen an selbst zu pulsiren, bis sie bei steigender Entzündung „mit wahrscheinlich geronnenem, jedenfalls aber auf irgend eine Art zersetztem Blute gefüllt sind“, mit welchem Zustande gänzliche Stockung eintreten muss [1]).

Mit jenem Akte ist die Geschwulst des entzündeten Theiles nothwendig gesetzt.

Dass während dieses anomalen Lebens die physiologische Function des erkrankten Theiles gestört, oder völlig aufgehoben sei, ist leicht zu begreifen. Es ist in demselben somit auch die physiologische Secretionsthätigkeit geendet, und statt dass das arterielle Blut im

---

Lebensakt unterscheidet, was nicht zu übersehen ist. Im Entzündungsprozesse waltet immer eine animale Plastik ob.

1) Die Beobachtungen, die Hastings, Kaltenbrunner, Wedemeyer u. A. am Capillargefässsysteme mittelst microscopischer Experimente machten, beweisen, dass mit Erweiterung der Gefässe auch Stocken in denselben eintritt.

Ich meine, diese Erscheinung ist nicht so unerkärlich, als Müller anzunehmen scheint (vergl. I, 217), wenn wir überhaupt bedenken, was denn Entzündung eigentlich sei. „Estque cruoris rubri arteriosi in minimis canalibus stagnandis pressio et attritus a motu reliqui sanguinis moti, et per febrim fortius acti.“ H. Boerhaave de cogn. et cur. mor. Aphor. 371. G. van Swieten bemerkt im Commentar zu obigen Aphorismus: „Stagnat enim sanguis in inflamatione et transire nequit per vasorum angustias, licet a tergo impulsus liquor urgeat: adest ergo obturatio canalis transitum tollens liquido per illum transjiciundo. Die älteren Aerzte suchten also die Ursache der Stagnation in einer Verengerung der Capillargefässe.

Capillargefässsysteme hinüber gehe in die Venen, verweilt es mehr an der kranken Stelle und der Rückfluss von dort durch die Venen ist mehr oder weniger gehemmt, die kranke Stelle ist also von der allgemeinen Circulation des Blutes ausgeschlossen.

Durch dieses sich Abschliessen vom allgemeinen Blutlaufe, wird die kranke Stelle isolirt, das Blut stockt dort, und kann in der Länge der Zeit nicht lebendig bleiben, muss aber als todtes, zu fremden Reitz gewordenes, ausgestossen werden, oder es stirbt der ganze Theil ab.

Allein auch hier tritt, wo möglich die Seele noch hülfreich in's Spiel. Durch Ueberfüllung und vermehrten heftigen Andrang der Blutwelle sehen wir oft heftige Blutungen aus Gefässen der kranken Stelle entstehen, die eine heilsame Entleerung des stockenden Blutes, und dadurch die Möglichkeit einer Rückbildung zur Norm geben.

Dazu sehen wir, dass die lymphatischen Gefässe zu vermehrten Aufsaugungsakte angetrieben, eine reichlichere Resorption bewerkstelligen. Schleimhäute und seröse Membranen verdoppeln ihre Absonderungsthätigkeit und wir beobachten, wie sie in Ausführungskanäle sowohl, als in geschlossene Höhlen (Pseudokrisen) quantitativ vermehrte und qualitativ veränderte Absonderungsprodukte ergiessen.

Wird durch diese, von der Seele vermittelst der organischen Nerven eingeleiteten Akte, so wie durch die, mit der allgemein sympathischen Reaction verbundenen, später zu betrachtenden, Prozesse eine Rückbildung des Krankheitsproduktes möglich, so kehrt unter dem Walten der Seele nach und nach der normale Zustand in's erkrankte Organ ohne Substanzverlust zurück, im entgegengesetzten Falle aber wird der verbildete Theil durch Abscessbildung und dem damit verbundenen Verflüssigungsakte zu gleichartigem Colliquamente ausge-

gestossen, und so der Theil mit geringerem Substanzverluste gerettet, oder es gehet der ganze Theil durch Absterben im Prozesse des Brandigwerdens zu Grunde.

Während die Substanz der Organe durch Entzündung zur Eiterbildung bestimmt werden kann, produciren ihre Uebergänge nicht selten Exsudate, und es unterscheidet sich auch in ihrem Ausgange die phlegmonöse Entzündung von der erysipelatösen in Folge der Eigenthümlichkeit der Organe, in denen sie auftreten.

Wie auch in diesen letzten so unglücklichen Fällen die wunderbar sorgende Seele, einmal in der Erzeugung von Eiter, und in der, dadurch ermöglichten, Entfernung des verflüssigten Unbrauchbargewordenen, dann durch Abgränzung und Abstossung des brandigen Theiles und dadurch gewährten Schutz, den sie den gesunden Theilen vor Einsaugung der abgesetzten Jauche bereitet, so wie endlich durch ihr Wirken gegen Exsudate vermöge der Resorption hohe, die der Aerzte weit übersteigende, Einsicht und Weisheit zu Tage giebt, braucht keine weitere Erörterung.

Es erscheint also somit auch der Entzündungsprozess durch seine Entstehungsweise als ein, nur durch die äussere Schädlichkeit erzwungener, die Norm excedirender, Heilungsprozess. Allein zu höchster Thätigkeit angetrieben ist das Blut nicht so schnell mehr zu zügeln, und was Heilprozess war, wird Unheilprozess. Die Ausgänge indes, selbst die unglücklichsten, sind Rettungsversuche des Lebens und Ermöglicher des Fortbestandes einer relativen Gesundheit.

Es ist darum ein sprechender Beweis gegen seine gründliche Einsicht in den Gang des Krankheits- und Heilungsprozesses, wenn es sich ein Arzt beikommen lässt: die Naturheilkraft d. h. die Heiloperationen der Seele in Zweifel zu ziehen oder gar zu verachten und zu schmähen, weil sie nicht im Stande ist, in allen Fällen eine glückliche Heilung auf kürzestem Wege zu erzielen.

§. 74.

Wenn wir auf der einen Seite ein Excessivwerden der Thätigkeit des Blutes beobachten, während die Nerventhätigkeit mehr oder weniger geschmälert ist, so sehen wir auf der anderen Seite eine übergrosse Thätigkeit des Nervensystemes mit Zurücktreten der Thätigkeit des Blutlebens, die ebenfalls als eine, durch die Eigenthümlichkeit des Individuums bedingte, Anomalie im Naturheilprozesse anzusehen ist, und welche wir mit dem Namen Krampf bezeichnen [1]).

Krampf ist kein, in der Idee des Heilungsprozesses begründeter, aber ein, durch ihn hervorgerufener, durch das Quale des Individuums bedingter, anomaler Zustand. Durch anomale ausschweifende Thätigkeit des Nervenlebens, zunächst des organischen Systemes, wird eine heftige Anomalie im motorischen Nervensysteme hervorgerufen, das anhaltende oder ruckweise Zusammenziehung des Muskelsystemes grösserer oder kleinerer Körperpartieen veranlasst.

Da unter denselben Umständen bei dem einen Individuo Krampf, bei dem anderen aber keiner entsteht, so liegt ausser Zweifel, dass die Qualität des Subjectes

---

1) Wir stimmen also hierin mit K. G. Neumann nicht überein, der unter Krampf das „Gegentheil von Entzündung, den Ausdruck erhöheter Contraction der kleinen Gefässe“ versteht, und von ihm die Convulsion scheidet, die er als Krankheitsäusserung der sensiblen Sphäre bezeichnet. Vergl. dessen allgem. Path. u. Therap. §. 264 u. f. Krampf ist kein Gegensatz der Entzündung, sondern der nächste Agnat der Entzündung und eine, wie die Entzündung selbst, zur Elimination der Noxe auftretende, sympathische Reaction, in der aber durch eine Anomalie des Individuums die Thätigkeit des Nervenlebens auf eine ungemessene Weise vorschlägt. Neumann's Definition scheint mehr das Wesen des Fieberfrostes, als das des Krampfes zu erfassen und festzustellen.

den Eintritt dieser Anomalie des Heilprozesses bedingt, während Entzündung unter gewissen Umständen bei jedem Individuo eintritt.

Ein hysterisches Frauenzimmer bekömmt über die geringfügigste Sache Krämpfe, während einem kräftigen Manne kaum irgend ein Zustand Krämpfe zu erregen im Stande ist.

Hebt sich beim Krampf auch die Thätigkeit des Blutlebens auf eine höhere Stufe, so geht der Krampf leicht in Entzündung über (Colica iliaca inflamatoria etc. in Enteritis), so wie auf der anderen Seite entzündliche Zustände des Nervensystemes, oft auch nur kleinerer Partieen desselben unter gewissen Umständen die furchtbarsten Krämpfe erregen (Trismus, Tetanus), die mit Lähmung dieses einen Factors enden, somit den Tod herbeiführen können.

So ferne die Thätigkeit des Nervenlebens keine plastische ist, kann der Krampf jeden Augenblick ohne Produkt sich enden, was die Entzündung nicht kann, und was derselbe auch nicht können würde, bestünde sein Wesen in einer vermehrten Contractionsthätigkeit des Capillargefässsystemes, da er dann als vegetativer Prozess nothwendig plastisches Produkt erzeugen müsste. Zudem zeigt die neuere Physiologie, dass mit Entzündung selbst eine Verengerung des Lumens der Capillargefässe verbunden sei, wie wir eben erwähnten.

§. 75.

In welchen Krankheitsformen und in welchen Stadien der Krankheiten die Seele diese Heiloperation der lokalen Reaction einschlage, hängt jedenfalls von bestimmten ewigen Gesetzen ab, die vielleicht ein weiteres Nachforschen, Beobachten und Vergleichen noch in's Klare stellen wird.

Es scheint indes, dass die Seele zu Anfang jeder wirklichen Krankheit diesen Weg versuche, da namentlich durch diesen Akt erst wirkliche Krankheit gebildet wird und andere Thätigkeiten zur Unfühlbarmachung der Noxe ohne wirklich aufgetretene Krankheit vorher eingeleitet sein können.

Da jede Krankheitsschädlichkeit immer nur ein Organ vorzugsweise und von vorne herein treffen kann, da jeder Reitz qualitativ wirkt und die Qualität der Organe eine verschiedene ist [1]), so ist auch schon deshalb mit Gewissheit zu bestimmen, dass die locale Reaction der allgemeinen vorangehe.

In späteren Stadien der Krankheiten scheint die Seele zum, im nächsten Paragraphe entwickelten, Heilwege ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Ohne Zweifel ist dabei das Quale der Organe und Systeme im concreten Falle und die Art und Weise, wie das Individuum seine Organe und Systeme behandelt, hier von entschiedenem Einflusse. Denn es giebt Menschen, die durch übertriebene Anspornung der Haut ein Hautsystem haben, das jede Schädlichkeit begierig aufnimmt und auszuscheiden sucht, während bei Anderen durch Misshandlung des Darmes dieser zum vorwaltenden Colatorium herangebildet ist. Wir werden darauf später zurückkommen.

§. 76.

Die vierte Reihe der Heiloperationen wird durch die Prozesse gebildet, welche ausserhalb des beleidigten Systemes oder Organes zur Beseitigung der Krankheitsnoxe auftreten.

So ferne jede Krankheit anfangs eine locale ist,

1) Vergl. K. G. Neumann's specielle Pathologie und Therapie B. I. §. 54 und dessen allgem. Path. und Ther. §. 63.

können die, in die vorliegende Abtheilung gehörenden, Heiloperationen nie den Anfang einer Krankheit bilden, sondern sich immer erst im Verlaufe des Krankheitsprozesses als sympathische Operationen zu der localen Reaction gesellen; fortdauern können sie aber noch, wenn die locale Reaction bereits geendet, und sie bilden so nicht selten das Ende des Krankheitsprozesses. Diese sympathische Reaction kann aber eine speciell- oder allgemein-sympathische (Jahn) Reaction sein.

Wir betrachten zuerst die speciell-sympathische Reaction zur Beseitigung der Noxe.

Es ist eine bekannte, wenn auch nicht immer erklärte Sache, dass bestimmte Systeme und Organe zu einander in einer gewissen polaren Verwandtschaft stehen, vermöge deren die erhöhte Function des einen Organes (Poles) ein vermindertes physiologisches Leben des anderen (Poles) nothwendig bedingt. So sind Darm und Haut auf solche Weise aufeinander wechselwirkend. Der an Durchfall Leidende schwitzt nicht und bringt man seine Haut erst zum Schwitzen, so hört gewiss die vermehrte Darmausscheidung auf. Waschen der Haut mit kaltem Wasser nach dem Essen hindert die Verdauung, weil es eine vermehrte Hautthätigkeit hervorruft. In ähnlichem Consense leben Hirn und Darm. Mit erhöheter plastischer Thätigkeit im Gehirne geht ein Ruhen des Darmkanals Hand in Hand. Bei kranker Plastik im Uterus weicht die Milch aus den Brüsten. In ähnlichen Verhältnissen stehen Hirn und Leber, Nieren und Magen, Hirn und Magen, Darm und Lunge, Gehirn und Herz, Kehlkopf und Geschlechtstheile, Gehirnhäute und äussere Haut, Gehirn und Lunge, Uterus und Lunge u. s. w.[1])

---

1) Vergl. „Ideen zur wissenschaftlichen Begründung des Systemes der homöopath. Heilkunst“ von Dr. G. L. Rau. Giesen 1834. §. 10. „Bei irregewordenen Phthisikern wird zwar die Lungen-

Diese Verwandtschaften benutzt die Seele zu ihren Heiloperationen, und welcher, mit Beobachtungs-Gabe und -Lust ausgerüstete, Arzt hätte solcher, offenbar durch Antagonismus herbeigeführte, Heilungen zu beobachten nicht Gelegenheit gehabt?

Wer sah nicht bei tiefem, in Folge von Erkältung entstandenen, Stechen in der Brust, das dem Kranken jeden Athemzug, jede freie Bewegung schwer, ja unmöglich machte, starke Schweisse ausbrechen, denen baldige Genesung folgte? Die plastische, krankhaft erhöhete Thätigkeit sprang von der Lunge auf die Haut, den anderen Pol über und nahm so in der Lunge ein Ende. Auch ist wohl kaum zu bezweifeln, dass in solchem Falle Krankheitsprodukt durch die Haut entfernt werde. Lunge und Haut functioniren für einen Zweck für die Entkohlung des Blutes. Darum alterniren Beide in der Energie ihrer Thätigkeit.

Wie oft kommt es jedem Praktiker vor, dass er bei heftigen Rheumatismen im Kreuze, Genicke u. s. w., die dem Kranken jede Bewegung äusserst schmerzhaft machen, vermehrte Urine mit rosenrothem Bodensatze abgehen sieht, denen der Schmerz und die Unbeweglichkeit bald weichen?

Welcher Arzt hätte nicht wahrgenommen, dass, un-

---

krankheit oft antagonistisch zum Schweigen gebracht, tritt aber bei dem Nachlasse von dieser um so schneller wieder ein" (Blumröder a. a. O. p. 264).

Ebenso wird bei phthisischen Frauen durch eine eingetretene Schwangerschaft die Lungenkrankheit in ihrem Verlaufe aufgehalten, ja für die Kranke gänzlich unfühlbar. Hat aber die durch Schwangerschaft hervorgerufene Thätigkeit im Uterus ein Ende genommen, ist also der der Lunge entgegengesetzte Pol aus dem Bereiche höherer Thätigkeit in den Stand der Ruhe getreten, so springt die Thätigkeit auf den entgegengesetzten Pol über, und die Lungenschwindsucht bildet sich um so schneller vorwärts.

verhofft eintretende, gallige, dünne Stuhlungen einem entzündlichen Leiden des Gehirnes mit Neigung zu plastischen Afterbildungen schnell die erwünschte Gränze setzten?

Die Seele metastasirte oder metaschematisirte die Krankheit von einem edleren Organe nach einem thätigen verwandten Colatorium, durch dessen vermehrte, pathologische Function die des edleren Organes stillstand, und so von der Seele überwunden, verdaut werden konnte.

Welchen Einfluss beim Zustandekommen solcher Prozesse das organische Nervensystem haben mag, haben wir, so weit es uns möglich ist, schon zu erläutern gesucht, wir machen daher noch auf die Sympathieen verschiedener Theile eines Gewebes unter sich, sowie auf die Sympathieen verschiedener Gewebe unter sich aufmerksam.

Es geschehen leicht Uebertragungen von einer Schleimhaut auf eine andere, von einer serösen auf eine andere, von einem lymphatischen Drüsenconvolute auf ein anderes. So gesellt sich zum Catarrh der Nasenschleimhaut ein solcher der eustachischen Trompete des Ohres, wie der Conjunctiva des Auges, so theilen die Schleimhaut des Mundes die des Magens und Darmkanals abnorme Zustände einander mit. Aus gleichem Grunde folgt oder verbindet sich mit einer Entzündung der Pleura eine solche des Bauchfells, wohl gar der Arachnoidea, und mit Krankheiten der weiblichen Brust Anschwellung der Axillardrüsen, mit der der Genitalien eine solche der Inquinaldrüsen.

Bezugs der Sympathieen verschiedener Gewebe unter sich ist besonders jene zwischen der äussern Haut und den Schleimhäuten wichtig, eben so bei Erzeugung, als bei Heilung von Krankheiten. Beispiele haben wir schon mitgetheilt, und wir erinnern nur an Haut

und Lunge, Haut und Schleimhaut des uropoetischen Systemes.

Auf Sympathie zwischen der äusseren Haut und den serösen Häuten deutet das Verhältniss von Schweissen zu Wasserergiessungen seröser Häute. Wassersuchten nach Exanthemen.

Sympathie zwischen Organen und den sie überziehenden serösen Häuten beweisen die durch die letzteren bewirkten Wasserergiessungen, wenn ihre Organe erkrankt sind, so bei Hydrothorax, Ascites u. s. w.

§. 77.

Ein äusserst wichtiger hieher gehöriger Prozess ist der, dass das Capillargefässsystem in der Säftemasse, namentlich im Blute befindliche, schädliche Stoffe an sich zieht, bei sich behält und an bestimmten Stellen zur Elimination der giftigen, der Existenz des Organismus gefährlichen, Stoffe Eliminationsorgane das heisst Geschwüre bildet [1]).

Dieser Fall tritt ein sowohl, wenn die Quelle der schädlichen Stoffe durch eine Abnormität des Organismus in seiner Thätigkeit oder seiner Materie selbst erzeugt wurde, und deshalb aus der Qualität des Totalorganismus resultiren (diverse specifische Fuss- und andere Geschwüre), als auch wenn schädliche Stoffe von Aussen in den Organismus dringen und die Blutmasse vergiften (Schanker-, Krätz- und andere Gifte).

Dass dem also sei, beweist der Umstand, dass auf künstliche Unterdrückung dieser Eliminationsorgane z. B. specifischer Fussgeschwüre, des Krätzausschlages u. s. w. gefährliche Leiden, ja sogar plötzlicher Tod eintraten. Die Exstirpation des Carcinom's ist nur eine

---

1) Vergl. Hahnemann's Organon d. H. 5. Aufl. §. 201 u. f.

Palliationskur, wenn man nicht im Stande ist durch innere Mittel die allgemeine Krankheit zu heben, zu deren Elimination oder wenigstens zu der ihres Produkts das örtliche Leiden auftrat.

Allerdings entstehen solche Eliminationsorgane nicht selten in Folge äusserer Verletzungen, namentlich nach Druck und Stoss, und man kann, darauf sich stützend, erwiedern: „das Geschwür ist in Folge eines Stosses nicht auf Einleitung eines natürlichen Heilprozesses entstanden."

Zur Widerlegung dieses Einwurfes darf man nur darauf aufmerksam machen, dass für den Fall, dass eine Verletzung ohne obwaltende Dyskrasie des verletzten Individuums zur Erzeugung solcher Leiden hinreichend wäre, wohl kaum ein und der andere Mensch von ihnen verschont bleiben dürfte.

Es gehört dieser Gegenstand zu der Lehre von den Localleiden, die es aber nur in so ferne giebt, als jede Krankheit ursprünglich eine locale sein muss. So ferne man locale Reflexe innerer, allgemeiner Leiden als Localleiden betrachtet, verkennt man ihr Wesen [1]), und so ferne man sie als Localleiden behandelt, schadet man dem erkrankten Individuo nicht selten für seine ganze Lebenszeit.

Hahnemann hat sich die Mühe gegeben mit einer grossen Zahl von Anderen gemachter Beobachtungen die Wahrheit dieses Satzes unläugbar zu machen [2]). Junker, v. Autenrieth u. A. hatten ihm vorgearbeitet. Es ist indes eben so wenig zu verkennen, dass Hahnemann diesen Gegenstand mit besonderer Sorgsamkeit und Schärfe bearbeitet, und sich dadurch ein Verdienst erworben, als es auf der anderen Seite ausser Zweifel

1) Vergl. Hahnemann's Organon d. H. 5. Aufl. §. 185 u. f.

2) Vergl. dessen chronische Krankheiten etc. B. I, p. 30 u. f.; Organon. d. H. 5. Aufl. p. 14.

steht, dass er die Sache zu weit ausgedehnt, und seine Behauptungen auf eine Weise hingestellt hat, dass er der, von ihm hervorgehobenen, Wahrheit selbst wieder geschadet hat. Allerdings ist es auffallend, wenn man sieht, wie selbst berühmte Professoren „palliative Operationen" z. B. an einem sehr alten Manne die furchtbare Resection des Unterkiefers machen — doch hätte Hahnemann bei ruhigerem Tone weit mehr erzweckt.

§. 78.

Die allgemein-sympathische Reaction[1]) bestehet darin, dass im Falle die örtliche und bereits eingetretene, speciell-sympathische Reaction nicht im Stande sind die Krankheitsnoxe zu beseitigen, Blut und Nervenleben in weiterem Umfange am Kampfe theilneh-

1) Es muss indes bemerkt werden, dass der Jahn'sche Ausdruck „allgemein-sympathische Reaction", den wir beibehalten haben, zu einem Irrthume verleiten könne, da, wie wir gezeigt haben, es eine allgemeine Krankheit nicht geben kann, sondern im Organismus immer noch Gesundes unter jeder Bedingung bleiben muss, weil er sich sonst aufgiebt und stirbt. Dass wir übrigens unter obigem Ausdrucke etwas Anderes verstehen müssen, als Jahn, ist darin begründet, dass wir von der Ansicht ausgehen, das, was wir Krankheit heissen, komme erst durch die Reactionsthätigkeiten der Seele gegen den Reflex der Schädlichkeit zu Stande, und dass also pathologische Prozesse und physiatrische uns ein und dasselbe sind.
Da Jahn in dem trefflichen Buche über die Naturheilkraft von §. 80 bis 150 von einem „Kampfe der Natur gegen Krankheiten" spricht, giebt es ihm auch nothwendig Krankheiten ohne einen Kampf der Natur. Wir wissen, dass Jahn die Krankheiten als Organismen im Organismus betrachtet wissen will und Grosses von dieser Ansicht hält. Wir haben davon bereits an einem anderen Orte (§. 58) ein Mehreres gesprochen.

men und mehr oder weniger den ganzen Organismus in den Krankheitsprozess hineinziehen.

Aus diesem Grunde grösserer Extension bedingen solche Prozesse ein grösseres und allgemeineres Uebelbefinden des Individuums, und werden gewöhnlich mit dem Ausdrucke „Fieber“ bezeichnet.

Welche grosse Heiloperation das Fieber sei, und wie vielfältig durch dasselbe der Organismus von kranken Prozessen sowohl, als von kranken Produkten befreit werde, ist von den tüchtigsten Krankheitsbeobachtern, sie mochten ausgehen von welcher Ansicht sie wollten, anerkannt und ausgesprochen worden [1]).

---

1) Wir wollen hier einige Männer, deren Stimme in der Medicin von Bedeutung war und bleiben wird, über das Wesen des Fiebers hören.

Schon Hippocrates kannte die heilsame Wirkung des Fiebers für viele Krankheitsfälle sehr wohl und rühmte solche z. B. Aphor. Sect. II, 42; Sect. V, 5; de morbis Lib. I. cap. 4 u. 7; de locis in homine cap. 13 u. a. O. m. Celsus sagt (de illis notis, quae in quoque morbi genere vel spem vel pericula ostendunt Lib. II, cap. 8): „Denique ipsa febris, quod maxime mirum videri potest, saepe präsidio est.“ Wer das Wesen jeder Krankheit überhaupt richtig aufgefasst hat, der wird sich eher darüber wundern, dass es Celsus wunderbar vorkommt, wie Fieber heilsam sein können, als dass er über die Beobachtung selbst, die jeder aufmerksame Arzt machen musste, erstaunt wäre.

H. Boerhaave: „Febris, frequentissimus morbus, inflamationi individuus comes plurimum morborum, mortis, et saepe sanationis optima causa“ (Aphorism. d. cog. et cur. morb. §. 558 und van Swieten, sein berühmter Commentator, setzt dazu: „Nihil tamen magis verum est“ (sanationis nempe febrim esse optimam causam) „et certissimis observationibus ab omni tempore confirmatum. „Non ergo semper“, fährt van Swieten (nicht H. Boerhaave, wie F. Jahn will, vergl. Naturheilkraft p. 24) fort, „perniciosa febris est: errantque illi, qui hanc ubique omni artis molimine debellandum credunt; cum saepe natura per fe-

An der Krankheit überhaupt aber, die durchweg dieselbe Tendenz hat, übersah man sehr häufig, dieses Streben, und missverstand offenbar die Natur, wie des Hippocrates bezeichnendes Wort: „τι θειον ένεστι έν τησι νασοισι."

Ob es ein idiopathisches Fieber geben könne oder nicht, darüber sind die Stimmen getheilt.

Nach dem, was wir bereits auseinander gesetzt haben, kann es durchaus kein Fieber ohne ein Localleiden geben, zu dessen Beseitigung die allgemein sympathische Reaction nothwendig wird, und wenn man Fälle beobachtet zu haben glaubt, die das Gegentheil

---

brim vincat tales morbos, qui ad optima quaevis remedia rebelles manent." Van Swieten weist ferner auf Sydenham, qui (Observ. med. circa morb. ac. hist. et cur. Sect. I, cap. IV) febrim vocavit naturae instrumentum, „quo partes impuras a puris secernat, dixitque alibi (eodem capite), a natura illam concitari, ut heterogenea materia, ipsi inimica, secernatur" (van Swieten. Commentaria in H. Boerhaave Aphorismos, §. 558).

So sagt Ernst Stahl: „Febris est motus corporis conservatorius, damnorum averruncus, alienorum victor, propriorum stator et restaurator" (cfr. Theoria med. Hal. 1708, pag. 933; E. Stahl et Heunisch dissertat. febris pathologia in genere. Hal. 1702; E. Stahl et Trost dissert. de feber nunquam letali. Hal. 1715).

Der treffliche Peter Frank hält das Fieber für einen „Zufall der, durch einen ungewöhnlichen Reitz angespornten, zurückwirkenden Natur, nebst daherrührender Verletzung irgend einer ihrer Verrichtungen" (Grundsätze über die Behandlung des Kr. d. M. übersetzt. Manheim 1794. §. 3. vergl. noch §. 10.)

Der berühmte Ch. G. Selle sagt in seiner „Medicina clinica", Berlin 1793 p. 7: „Die meisten Fieberbewegungen haben den Endzweck, eine fremdartige Materie aus dem Körper zu schaffen" und „omnis febris causa febris ope foras demum eliminatur" (Jahn's Naturheilkraft S. 25, vergl. auch dessen Werk über Physiatrik I. §. 300, wo sich noch manchen trefflichen Beobachters, für uns sprechende, Ansicht findet).

zu beweisen scheinen, so hat man sicherlich stets ein Localleiden übersehen, das vielleicht selbst im Gefässsystem wäre zu suchen gewesen, daher um so eher der Beobachtung zu entgehen geeignet war[1]). Fehlen beim Wechselfieber materielle Complicationen der Baucheingeweide, so unterliegt es keinem Zweifel, dass das organische Nervensystem das vorzugsweise local erkrankte Gebilde sei, das allgemein-sympathische Reaction ruckweise herbeiführt[2]).

Wie es kein idiopathisches Fieber geben kann, so giebt es überhaupt nicht verschiedene Fieber, sondern der Fieberprozess bleibt immer einer und derselbe, der nur durch das Quale des leidenden Organismus namentlich, durch das Localleiden und die totale Energie sowohl des ganzen Individuums, als des Verhältnisses zwischen Blut- und Nervensystem verschieden modificirt wird.

Je nachdem das Nervensystem oder das Blutsystem in vorherrschender Action begriffen ist, oder durch die Qualität des Individuums, wie der feindlichen Potenz zunächst an Energie ermangelt, treten die Fieber als synochöse oder nervöse auf, und geben so zu wichtigen, formellen, nicht aber zu wesentlichen Unterschieden zwischen den Fieber ausreichenden Grund.

Es giebt sogenannte „schleichende Nervenfieber", die sich durch Monate hindurch ziehen, und bei denen eine Theilnahme des Gefässsystemes nur in sehr untergeordneter Rolle und kaum bemerkbar auftritt, die deshalb auch keine Krise zu Stande bringen. Auf der anderen Seite beobachten wir rasch verlaufende, synochale Fieber, in denen nervöse Symptome nur in so ferne zu bemerken sind, als mittelst Ergriffenwerdens der Centren des Cerebrospinalnervensystemes, das im

---

1) Vergl. Neumann's spec. Path. u. Therap. I, §. 54.

2) Vergl. desselben allgem. Path. u. Therap. §. 199.

Heilungsprozesse gar keine thätige Rolle übernehmen kann, momentane Delirien sich bilden.

Das Wechselfieber besteht aus einer Reihe von Fieberparoxismen mit intercurrirender relativer Gesundheit. Die Erscheinung dürfte wesentlich in besonderer Theilnahme des Nervensystemes begründet sein. Die einzelnen Anfälle geben, wo nicht besondere Complicationen es verunstalten, ein treues Bild der allgemein-sympathischen Reaction mit folgender local-sympathischer Reaction zur Elimination der Noxe.

§. 79.

Wir haben gesehen, dass jede Krankheit ursprünglich eine örtliche ist, weil eine Krankheitsschädlichkeit doch zunächst nur auf ein Organ oder System, das der Qualität der Krankheitspotenz entspricht, störend einwirkt. Wir haben ferner erfahren, dass immer auf diese örtliche Reitzung anfangs eine örtliche Reaction auftritt, der sich speciell-sympathische Heiloperationen anschliessen. Wenn nun diese Operationen, während welcher die örtliche Reaction ihre Normalität excedirend, bis zur Entzündung gesteigert werden kann, die Noxe nicht emoviren können, sondern solche sich im Organismus ausdehnend, die einzelnen Organe und Systeme zu überziehen und so eine totale Umänderung das heisst den Tod des Organismus herbei zu führen droht, so werden die nächsten Träger der Seele in weiterer Ausdehnung in den Kampf gezogen, und die Heiloperationen, die sich bei örtlicher Reaction nur auf die zunächst beleidigte Stelle beschränkten, greifen in mehr oder minder intensivem Grade im ganzen Nerven- und Blutsysteme Platz. Die Seele bietet all' ihre Organe auf, um die Schädlichkeit, die die Integrität des Organismus bedroht, zu eliminiren. Es entsteht ein allgemeiner Kampf gegen

solche. Alle physiologischen Thätigkeiten steigern sich in ungewöhnlichem Maase.

Das Nervensystem, das mittel- oder unmittelbar alle Eindrücke am lebendigsten percipirt, empfindet die schädliche Einwirkung der feindlichen Potenz nach allen Richtungen und es entsteht ein förmliches Erzittern derselben — der Frost, den man ja nicht als einen Hautkrampf betrachten muss, denn es erzittert während höherer Grade desselben jede Faser des ganzen Körpers. Das Nervensystem will sich der einbrechenden Wirkung der feindlichen Gewalt entledigen, und es scheint der Grad des Frostes in geradem Verhältnisse mit der Grösse der Krankheit überhaupt zu stehen.

Dass der Frost dadurch zu Stande komme, dass die Körperwärme durch langsameren Herzschlag und verminderte Blutcirculation herabgestimmt werde, und dadurch der Körper jenes Gefühl von Frost erfahre [1]), kann einmal schon deshalb nicht wahr sein, weil durch jenen Umstand noch kein Klapperfrost veranlasst werden konnte, da bei weit tieferer Temperatur des Körpers, als wir sie häufig an dem von Klapperfrost Befallenen beobachten, ein solches Erzittern jeder Faser nicht hervorgerufen wird. Zweitens aber widerspricht

---

1) Es war das die Ansicht der älteren Aerzte. So lesen wir bei H. Boerhaave (a. a. O. §. 621): „Frigus in febrium acutarum initiis ponit attritum liquorum in se mutuo, et in vasa minorem; motum circulatorium imminutum.“ Van Swieten sagt im Commentar dazu: „Frigus nostri respectu nil est praeter sensationem, quae ex imminuto calore corporis nostri percipimus. Adeoque frigus nostri respectu non est positivum quid, sed tantum caloris imminutio“ (§. 621). Die Ansicht findet sich auch noch bei vielen neuen Aerzten.

Einen Beweis, dass der Frost im Nervensysteme und zwar im organischen seinen Sitz habe, giebt der Umstand, dass zum Fieber Geneigte Frost bekommen, wenn sie einen vom Schüttelfrost Befallenen sehen (Gähnen). Vergl. Neumann's allg. Patholog. §. 220.

die Annahme unserem derzeitigen physiologischen Wissen, das, wie wir gleich sehen werden, die Erzeugung der Wärme durch andere Prozesse, als das sich Reiben des Blutes bedingt, erkannte.

Dass während des Frostes die Expansionsthätigkeit des Blutes vermindert sei, giebt der Anblick des im Froststadio Befindlichen.

Dem Stadio mit vorherrschender Nerventhätigkeit folgt ein solches mit gesteigerter Thätigkeit des Blutes. Der vermehrten Contractionsthätigkeit folgt eine vermehrte Expansionsthätigkeit des Blutes, nach demselben Gesetze, nach welchem zur Ausgleichung der Differenzen Reaction gegen jeden, das Gleichgewicht beeinträchtigenden, Zustand auftritt. Namentlich kann die, während des Froststadiums stattfindende, gänzliche Hemmung vieler Secretionen nicht lange andauern, und es muss ihr eine um so lebendigere Secretionsthätigkeit folgen, wenn sie auch im Stadio der Hitze noch nicht mit aller Energie platzgreifen kann.

Die Pulse schlagen während der Hitze schnell und voll; die Lunge athmet häufiger und zeigt, dass eine schnelle Blutconsumtion eingetreten, daher eine lebendigere Blutbereitung nothwendig geworden sei. Durch beide Akte wird eine stärkere Entwickelung der thierischen Wärme nothwendig bedingt, es folgt daher dem Schüttelfroste ein Stadium krankhafter Hitze [1]).

---

1) Wir mögen uns mit Lavoisier und Laplage für die chemische Theorie entscheiden und annehmen, dass die thierische Wärme durch Bildung der Kohlensäure aus dem Sauerstoffe der Atmosphäre und dem Kohlenstoffe im Blute bedingt sei, die durch Dulong's Arbeiten doch als theilweise Ursache der Wärmeerzeugung im thierischen Organismus Wahrscheinlichkeit gewinnt, oder wir mögen in Rücksicht der Experimente, die Brodie, Chaussat, Elliot, Home u. A. anstellten und die ergaben, dass nach Durchschneidung der Cerebrospinalnerven verminderte Temperatur des treffenden Gliedes, nach der des Sym-

Das Capillargefässsystem des ganzen Körpers ist in vermehrter Lebensthätigkeit, es wird daher ein viel

---

pathicus und Vagus aber verminderte Wärme des ganzen Organismus eintrat, uns überzeugt halten, dass die Wechselwirkung zwischen Organen und Nerven, und alle durch die Nerven vermittelte Bildungsakte, Wärmeentwickelung bedingen, so bleiben doch immer organischer Nerve und Blut Quellen und Vermittler der Wärmeerzeugung, mit deren gesteigertem Leben auch eine höhere Temperatur des Körpers sich entwickeln muss.

Bedenken wir ferner, dass Leidenschaften augenblicklich die Temperatur des Körpers erhöhen oder herabstimmen, sehen wir, wie der Zornige heiss, der Erschrockene kalt, der Liebetrunkene glühend, der Furchtsame schüttelfrostig wird, so bleibt uns wohl eine Theilnahme der Nerven sowohl, als des Blutes, wenn auch nicht nach chemischen Gesetzen wirkend, ausser allem Zweifel.

Die Annahme, dass ohne vermehrte Wärmeproduction im Innern die Haut im Fieber heisser werden kann, weil die Ausdünstung fehlt, und die, mit dem Uebergange der tropfbaren Flüssigkeit in gasförmigen Zustand verbundene, Abkühlung wegfällt, wird dadurch unzureichend, dass selbst in einzelnen Fieberstadien bei feuchter Haut ungemein hohe Wärmegrade von Kranken entwickelt werden.

Frühere Aerzte betrachten die Wärme nicht als Folge des Lebensprincipes, sondern als dieses selbst. So Hippocrates (de carnibus cap. I.): „Quod calidum vocamus, id mihi et immortale esse videtur, et cuncta intelligere et videre et audire et scire omnia et praesentia et futura“, also eine pantheistische Ansicht. Später betrachtete man die Wärme als entstehend aus dem Geriebenwerden der Gefässe durch's bewegte Blut. Der Ansicht widerspricht Galen: „Non enim ex attritu spiritus in arteriis calor generatur in animantium corporibus, sicuti foras in lapidibus et lignis, sed contra ab innato calore motus ipsorum fiunt (de Hipp. et Plat. placit. cap. 7). Später nimmt H. Boerhaave jene Ansicht wieder auf und sagt: „Calor ortum debet violentiori partim fluidarum in se mutuo, in vasa, horum in illas attritui“ (Aphor. §. 675). Sein Commentator, der treffliche van Swieten, stimmt ihm bei, und sucht die Ansicht ausser Zweifel zu setzen, indem er auf Leeuwenhoeck's physiologische Beobachtungen über die

lebendigerer Durchschwitzungsprozess des aufgelösten Faserstoffes und Eiweisses bedingt, der sich schon nach aussen als ein allgemein erhöheter turgor vitalis zu erkennen giebt.

Niemand wird daran zweifeln, dass diese Zustände bei jedem gesteigerten Lebensprozesse ebenfalls, wenn auch in geringerem Grade sich einfinden, dass sie also im Wesen des Organismus, und zwar als heilbringend, begründet sind. F. Jahn hat das in seiner Physiatrik I, §. 305 u. f. mit Beispielen aus dem Bereiche der physiologischen Thätigkeiten belegt, weshalb wir dorthin verweisen.

§. 80.

Wir sind nicht im Klaren, ob das Cerebrospinalnervensystem Aeste an das organische Nervensystem giebt, oder ob das Gegentheil der Fall ist (§. 18), das wissen wir aber, dass alle Secretionsorgane schon deshalb von dem sympathischen Systeme in ihrer, der Willkühr entzogenen, Thätigkeit erhalten werden, eben weil sie unserer Willkühr entzogen sind (§. 17).

Die Experimente, vermittelst welcher man den obigen Satz examiniren wollte, konnten nicht genügen, weil man das organische Nervensystem durch Nervendurchschneidung durchaus nicht aus aller Verbindung (§. 17) mit dem Cerebrospinalnervensysteme bringen konnte, da seine Verbindung zu vielfältig ist. So ferne aber die Untersuchungen von Brodie und Krimer zeigen, dass Beeinträchtigungen des organischen Nervensystemes die

---

Bestandtheile und Eigenschaften des Blutes, so wie auf die Erscheinungen in Krankheiten sich stützt (B. II. §. 675. Vergl. noch Blumenbach's instit. physiol. §. 165 u. f. und Selle's med. clinica pag. 50 u. f.).

Absonderungen qualitativ und quantitativ moderiren (Müller I, 452), sind sie Zeugen für unsere Ansicht, dass diese Organe vom organischen Nervensysteme besorgt werden.

Es ist deshalb natürlich, dass alle Secretionsthätigkeiten, abgesehen vom Einflusse des erhöheten Blutlebens, im Hitzestadium des Fiebers (in dem dies Nervensystem als nächster Sitz der operirenden Seele, in mächtiger Agilität sein muss) durch dasselbe rasch angetrieben seien, um das Untaugliche und mit ihm das Feindliche zu ergreifen und zu eliminiren [1]).

Innerhalb der abgesonderten Häute gehen die Arterien, wie überall, in die feinsten Venen über. Die häutigen Theile tränken sich während des Durchganges mit den aufgelösten Theilen des Blutes (vergl. J. Müller I, 225, 240, 444 u. f.), verwandeln das Aufgesaugte und lassen es verwandelt als Secretum auf den häutigen Flächen abfliessen. Die Röhren der Drüsen sind

---

1) „Viele Stoffe, welche in thierischen Flüssigkeiten aufgelöst sind, namentlich die fremdartigen, die in den Kreislauf eingedrungen, sich in unverändertem oder verändertem Zustande mit dem Blute verbreiten, werden nach den Gesetzen der Imbibation und Exosmose ausgeschieden." So findet man blausaures Kali schon 2 bis 10 Minuten nach seiner Application im Harne (Westrumb). Verdunstbare Theile durchdringen die Haut, gleichviel ob sie dem Blute physiologisch oder pathologisch eingemischt sind. Tropfbar Flüssiges wohl eben so.

Die Umstände, dass bei Nervenzufällen der Urin wasserhell, bei Nervenfiebern die Haut trocken wird, zeugen für den Einfluss der Nerven auf die Secretionsthätigkeit, die aber, dass bei Ohnmachten die Secretionsthätigkeiten nicht stillstehen, beweisst, dass das organische Nervensystem sie besorgt, denn dieses functionirt während der Ohnmacht mehr oder weniger fort, hört also nicht ganz auf thätig zu sein, sonst stürbe der Mensch nach einem früher behandelten Satze. Auch der Umstand, dass Leidenschaften secreta modificiren spricht nach früher Mitgetheiltem für unseren Satz.

Analoga der Flächen bei Häuten, und functioniren gleich ihnen.

Bedenken wir nun, dass durch den Fieberprozess bei allseitig vermehrter Thätigkeit aller Organe, Noxen, wenn sie Materielles sind, in's Blut geführt werden müssen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass bei dem schnelleren Blutumbildungsprozesse auch den Secretionsorganen eine grössere Menge Blut und mit ihm ein bedeutenderes Quantum zu Secernirendes zugeführt und abgeschieden werden müsse, das heisst, dass durch das Fieber ein lebendigerer ex- und intensiverer Ausscheidungsakt müsse hervorgerufen werden, welcher Umstand, wenn Noxen zu excerniren sind, mächtig zur Herstellung der Norm beitragen muss. Zumeist geschiehet die Ausscheidung selbst nicht während des Hitzestadiums, aber sie folgt ihm und wird durch dasselbe herbeigeführt [1]).

---

1) Die älteren Aerzte hatten das gar wohl beobachtet und ihre Lehre, die man vergessen zu wollen schien, bleibt sicher grossen Theils die wahre, wenn auch die Vorstellung, in der wir den Hergang dieser Prozesse auffassen, sich mit dem Stande der Physiologie modificiren musste. „Febris effectus", sagt Boerhaave (Aphorismus 587): „celerior liquorum expulsio, propulsio, stagnantium agitatio, omnium permistio, resistentis subactio, coctio, secretio cocti, crisis ejus, quod stimulo et coagulo febrim produxerat." Es liegt in diesen Ansichten zugleich ein Anerkennen der hohen Wichtigkeit des Fiebers für's Wohl des Kranken.

Wir können das Wort „coctio" hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, das in der Lehre der Alten von so hoher Bedeutung war, und wohl nicht mit Unrecht.

Es war bei ihnen das Wort „coctio" schon ein physiologischer Ausdruck, das bezeuget Galen's Definition: „coctio est in coquentis substantiam deductio quaedam ejus, quod concoquitur." Es war also der Verdauungsakt. „Quando enim illud", um mit van Swieten fortzufahren, „quod stimulo vel coagulo febrim produxit, per febrim ipsam sic mutatum est, ut minus noceat, et aptum evadat, ut de corpore expelli

§. 81.

Es geschiehet, dass bei Krankheitsprozessen, an deren Zustandekommen die allgemein-sympathischen Reactionen theilnehmen, ein einzelnes, dem primär erkrankten polarisch verwandtes, Organ einen kritischen Prozess für's ursprünglich erkrankte eingeht und so oft die Krankheit beendet, dass also die speciell-sympathische Reaction unter dem Walten der allgemeinen erst das nöthige Gewicht bekömmt. Als Organe [1]), die solche Prozesse bewerkstelligen, haben sich die Haut [2]), die Speichel-

---

possit (l. n. §. 587). Der pathologische Ausdruck „coctio" bezeichnet also das Verdautwerden der materia peccans, dem ein Ausgeschiedenwerden derselben nothwendig folgt.

1) „Terminatur febris in sanitatem etiam si materies mali ejusdem vi febris subacta, soluta, mobilis reddita, tamen aliquam retinet dotem, qua aequabili circulationi repugnat, vasa stimulat, hinc excitata sensibili quadam evacuatione expellitur; hinc sudor, saliva, vomitus, diarrhoea, urina, post coctionem et statum, fere intra quatuordecim dies facta crisi." H. Boerhaave l. n. pos. 594.

2) Es ist natürlich, dass nicht in allen Fällen solche Bemühungen polarer Organe zum Heile der Kranken führen, ja dass, wo eine Heilung unmöglich ist, sie die Beschleunigung der Consumtion unterstützen. Es wäre thöricht deshalb den Werth der Naturheilkraft im Allgemeinen beeinträchtigen zu wollen. Den besten Unterricht über den Werth dieser Prozesse giebt uns der treffliche Beobachter Hippocrates selbst, von dem alle anderen Beobachter erst gelernt haben: „Sudores" (sagt er in Prognost. Lib. I, 18) „vero optimi sunt illi in cunctis morbis acutis, quicunque diebus maxant criticis, quique integram febrem excludunt. Sed tamen in bonis ducendi sunt illi, qui toto manantes corpore, effecerunt ut deinde levius faciliusque morbum ferrent. Qui vero horum nil efficiunt, sunt plane inutiles. Pessimi et calamitosi sunt frigi-

drüsen [1]), der Darm vermittelst seines oberen Endes so

---

di, et qui solum e capite manant, et facie, et etiam collo: Hi enim cum acuta febre mortem ostendunt, cum mitiore autem diuturnitatem morbi.“ Wir unterlassen es nicht dem Leser eine kurze Zusammenstellung der prognostischen Lehren des **Hippocrates** ex Commentario **Heurnii** der schnelleren Uebersicht wegen mitzutheilen:

- sudor
  - calidus
    - toto corpore
      - integre sedans febrem: **optimus**. Hic fit necessario die critico.
      - non integre sedans febrem, vel
        - melius fert morbum: **bonus**. Hic etiam fit die critico.
        - non melius fert morbum: **inutilis**.
    - parte corporis, si inde aeger morbum ferat
      - facilius: **bonus**.
      - non facilius: **inutilis**; et si tantum ex capite et cervice prodeat: **malus**.
  - frigidus
    - ex toto corpore: **pessimus**.
    - ex cervice et capite: **deterrimus**: nam syncopen praesentem denotat.

Vergl. auch **Gruner's** Semiotice physiologiam et pathologiam generalem complectens. §§. 559 e. s.

1) Dass besonders zusammenfliessende Variolen häufig nur bei eintretendem **Speichelflusse** Genesung zulassen, ist bekannt.

gut, als seines unterem [1]) und die Nieren [2]) bemerklich gemacht.

---

1) Ueber Entleerung des Darmes und ihre Bedeutung lesen wir bei Hippocrates, dem trefflichen Prognostiker: „In alvi perturbationibus, et vomitionibus, quae sponte eveniunt, si qualia oportet purgentur, conducit et facile tolerant, sin minus, contra fit (Aphor. Lib. I, 2).“ Und (Prognost. Lib. II, 34 e. s.): „Vomitus ad salutem praeclare apparet, qui pituita et bile permixtus est, nec admodum crassus, nec ita multus: nam meraciores deteriores sunt. Sin autem id, quod vomitione excluditur porraceum sit, aut lividum aut nigrum, quamcunque horum calorem speciem referat, in pravis habere oportet. Quodsi omnes illos colores idem homo vomitione exhibeat, valde quidem id letale est. Sed mortem in propinquo esse significat lividus ille vomitus, qui tetrum odorem spirat. Nam omnes subputridi et graveolentes odores in iis omnibus quae vomitu rejiciuntur, mali sunt.“

Auch darüber, wenn wir kritische Entleerungen des Darmes zu erwarten haben, giebt uns der herrliche Mann Aufschluss und sagt (Prognost. III, 23—25): „Jam quicunque in febri nullo modo funesta dixerit sibi dolere caput, aut etiam oculorum aciem, seu caligine quadam perstringi, et ad eam stomachi dolor accesserit, tum biliosa vomitio aderit. Quodsi etiam rigor conjunctus fuerit, ac inferas partes hypochondrii frigidiores sentiant, multo etiam celerrime vomitio aderit. Sed si quid is biberit ederitve sub hoc tempus, id etiam multo celerrime vomitu rejicietur.“ Ueber die Bedeutung der Diarrhoe geht Hippocrates sehr in's Einzelne, doch in sehr verschiedenen Stellen. Nach ihm ist sie nützlich (Aphor. VI, 17; VII, 29), übel (ibidem VI, 16, VIII, 7), tödtlich öfter (Aphor. V, 12, 14; IV, 22 u. a. a. O.). Vergl. Gruner a. a. O. §. 500 u. f. und 529 u. f.

2) Hippocrates ist der Meinung, dass selten der Urin allein eine Krankheit hebe, sondern meist das Zusammenwirken anderer Thätigkeiten mit der der Nieren dazu nöthig sei. Für die Prognose können wir von ihm viel lernen, und wir theilen daher kurz seine Ansichten mit, wie er sie Prognost. Lib. II, 22—32 vorträgt: „Optima autem est urina, cum et alba fuerit hypostasis et laevis et aequalis, inoffenso cursu totius morbi historia, quoad judicatus fuerit morbus. Talis enim urina ad securitatem et ad brevitatem morbi praeclare apparet. Sin talis

§. 82.

Man hat solche Uebergangsakte krankhafter Thätigkeit von einem Organe auf ein anderes, die mit materiellen Ausleerungen auftraten, und denen Genesung folgte, „wahre Krisen“ genannt und davon die „Pseudo-

---

urinae intermissio quaedam sit, ut modo pura reddatur, modo hypostasis alba et laevis subsidat, diuturnior quidem est morbus, ac minus res aegri in tuto sunt. — Sin subrubra reddatur urina, atque ipsius hypostasis aequalis et laevis, diuturnioris quidem morbi ea erit, quam illa jam commemorata, sed admodum salutaris. At vero quae in urinis farinae crassioris speciem hypostases referunt, pravae sunt. Sed his multo peiores sunt lamineae. Albae vero et tenues, admodum sunt perniciosae. Sed his omnibus calamitosiores et magis funestae sunt furfuraceae.

Nubeculae, quae in urinis efferuntur, albae quidem bonae sunt, nigrae vero calamitosae. Quamdiu autem fuerit urina rubra et tenuis, morbum adhuc pepasmi expertem significat. Quodsi diu talis reddatur urina, periculum est, ne vires aegri valere non possint, donec urina mitificata fuerit. Sed inter urinas funestissimae sunt hae, graveolentes et aqueae et nigrae et crassae. Sed tum viris tum muliebribus nigrae pessimae. Pueris vero aqueae. Quicunque tenues urinas et crudas diu excernunt, si quidem alia ut convalituris signa appareant, his quidem in partibus diaphragmate inferioribus abscessum exspectare oportet.

Sed et pinguedines, quae in urinis superstant, araneearum telarum speciem referentes, damnare oportet: sunt enim colliquationis signa. Sed urinarum nebulae, sive superstent, sive subsidant, ad hanc rem sunt exquirenda, tum ipsi colores quibus sunt praeditae: et eas quidem, quae deorsum feruntur, iis quibus diximus coloribus praeditas, esse salutares ducendas, ideoque laudandas, eas vero, quae sursum feruntur, cum iis coloribus, jam commemoratis, pravas esse, ideoque damnandas. Nec te vero fallat, si ipsa vesica morbo obsessa, hujusmodi urinas commemoratas reddiderit, non enim haec universi corporis est signum, sed ipsius per se vesicae.“ Hieher noch die Aphorismen. IV, 69. 70. 71. 72. 73. Vergl. auch Gruner a. a. O. §. 574.

krisen" (**Schönlein**), unterschieden, die, obgleich für den Augenblick den Organismus rettend, durch Absatz von Krankheitsprodukt in irgend ein Organ die Gesundheit sehr beeinträchtigen oder neue Krankheit erzeugen, da solches auf Kosten des Organismus wuchert, oder wohl gar ein zum Leben nothwendiges Organ in seiner physiologischen Function stört. Im letzten Falle bedingt es in kürzerer oder längerer Zeit nothwendig den Tod [1]).

Die sogenannte **Hippocratische** Medicin hat sich, als Beobachtende, die Aufgabe gestellt die Operationen der Seele zur Erzeugung wahrer Krisen nach Möglichkeit zu unterstützen und darauf ihre ganze Thätigkeit beschränkt. Es ist ihr daher auch gelungen treffliche Beobachtungen über den Gang und Typus der Seele Bezugs dieser Hülfsoperationen zu erlauschen, was ihr eben dadurch möglich wurde, dass sie sich heftige Eingriffe in die Entwickelung der Krankheit und in die Plane der Seele nicht zu Schulden kommen liess [2]).

---

1) Vergl. K. G. **Neumann's** allg. Path. u. Therap. §. 118.

2) Die Lehre von der **Krisis**, der secretio cocti, wurde bei den Alten ausserordentlich cultivirt. Schon **Hippocrates** hielt zur gründlichen Beendung einer bedeutenderen Krankheit eine völlige Krise nothwendig. So lesen wir (Aphor. Lib. II, 12): „Quae a morbis post crisim reliquuntur, recidivos morbos facere consueverunt." Dass dabei materiell bereits Vorhandenes ausgeschieden werde, glaubte auch der **Coër**, wie sein Ausspruch (Aphor. Lib. IV, 74) beweist: „ubi spes est in articulas abscessum iri, abscessu liberat urina multa, crassa et alba reddita: qualis in febribus laboriosis quarto die quibusdam exire incipit. Quod si ex naribus etiam sanguis profluxerit, brevi admodum solutio fit." **Galen** wollte zwar nicht, dass die Ausscheidung crisis genannt werde, sondern er wollte so nennen nur: „solam subitam morbi ad sanitatem conversionem" (de crisibus Lib. III. cap. 2.). Er sagt aber an einer anderen Stelle: „si qua vero confertim fiat permutatio, et multo magis eam perturbationem, quae illam praecedit, crisim apello" (capite ultimo libri ejus-

Bei nicht unzweckmässig eingreifender Behandlung, bei der Krankheitsschädlichkeit und namentlich Reaction

---

dem). Mehr und mehr wurde die secretio cocti mit den Namen crisis belegt. Galen selbst sagt: „quod coctionis, quae in spirandi instrumentis fit sputa; ejus vero, quae in venis fit urinas; illius autem, quae circa ventrem alvi excrementa, signa statuere oportet (ibidem cap. 7).

Dass indess nicht in allen Krankheiten Krisen zu Stande kommen, während die Krankheit doch beendet wird, sahen auch die Alten recht wohl ein. So versichert Sydenham (l. n. Sect. V. cap. 2) „dari nempe quasdam febrium species, quas natura methodo sibi peculiari, sine visibili aliqua evacuatione ablegat, reducendo scilicet in sanguinis massam, illique assimilando materiam illam morbificam, quae cum eo minus quadrabat“. Auch H. Boerhaave ist dieser Meinung und sagt: „Terminantur tandem febres in sanitatem, si materies mali ejusdem vi febris subacta, soluta, mobilis reddita, sanis iterum assimilata humoribus, fluit sine ulla crisi, aliove morbo“. Wenn wir indess in unserer Zeit die Beobachtungen der Alten über Krise, kritische Tage u. s. w. mehr und mehr bei Seite gesetzt und als theilweise Dichtung betrachtet sehen, so dürfte des trefflichen van Swieten ernste Mahnung auch für unsere Zeit mit allem Rechte passen. Er versichert: „Fateri interim debemus, non semper in morborum decursu observando a medicis adhiberi illam diligentiam, quam in veterum medicorum monumentis invenimus“, zugleich aber müssen wir unseren Aerzten desselben Mannes Warnung wiederholen „simul monemur, ne importuno artis molimine turbemus illam (naturam), dum huic operi intenta est, uti prudentissime monuit Hippocrates, dicens (Aphor. Lib. I, 20): „„quae judicantur, et quae perfecte judicata sunt, neque movere, neque innovare oportet, nec medicamentis, neque aliis irritamentis, sed sinere““. „Notandum insuper etenim est, omnia illa, quae in morbi materia coquenda et ad criticam evacuationem praeparanda natura molitur, plurimum turbari posse a variis, quae aegro accidunt, sive medici, sive adstantium, sive aegri ipsius culpa facta fuerint; vel denique talia sint, quae nulla humana prudentia praevidere, vel vitare valet: ut dum, v. g. subito terrore, vel alio gravi animi affectu turbatur aeger“ etc. (l. n. §. 587.)

Wir können daher den von uns sehr hochgeschätzten van Helmont nicht beipflichten, wenn er sagt: „Bonus autem

der Seele sich geltend machen können, treten diese, von der neueren Zeit mehr und mehr übersehenen, und nicht

---

medicus negligere crises debet, quia anticipare. Nam natura crisim non facit, nisi dum sola totum onus bajulat, statis diebus. Verus ergo medicus, ante crisim morbum superare debet, ideoque nec crisim exspectat, nec optat" (de febribus, Cap. XI, 18). Man sollte meinen, dieser treffliche Mann habe die Naturheilkraft gar nicht gekannt; aber er kannte sie gar wohl und sagt an einem andern Orte: (de humoribus, cap. I, 88.) „naturam esse morborum medicatricem, eam confortandam ideo, non consternandam." Es sind darum beide Ansichten, in eines Mannes Geiste neben einander bestehend, kaum anzunehmen, und die erstere scheint nur den Galenikern zum Trotze gesprochen zu sein.

In Bezug auf die Krisen hat Hahnemann viel Aehnlichkeit mit van Helmont. „Man sahe" sagt er (Organon, Aufl. 5. Einleitung S. 30), „in der gewöhnlichen Medicin die Selbsthülfe der Natur des Organismus bei Krankheiten, wo keine Arznei angewendet ward, als nachahmungswürdige Musterkuren an. Aber man irrte sich sehr. Die jammervolle Anstrengung der Lebenskraft zur Selbsthülfe in akuten Krankheiten ist ein Schauspiel, was die Menschheit zum thätigen Mitleid und zur Aufbietung aller Kräfte unseres verständigen Geistes auffordert, um dieser Selbstqual durch ächte Heilung ein Ende zu machen u. s. w." Dass Hahnemann sich hier gewaltig irre, und das Wesen der Natur ganz und gar nicht kenne, haben viele Andere und auch der Verfasser ihm nachgewiesen. (Vergl. des Verfassers Hauptsätze der Hahnemann'schen Lehre. Erlangen 1834. S. 38—60. Hygea, B, II. S. 113 u. f. u. a. a. O.) Selbst Hahnemann hat an einzelnen Stellen, wie es scheint, fast unwillkührlich nicht umhin gekonnt, die Praevalenz der Naturheilkraft anzuerkennen, und wir verweisen zum Beweis für das eben Gesagte auf: Organon 5. Aufl. S. 10. Anmerkung, auf: daselbe S. 28. Anmerkung 2. und endlich ebendort S. 44. Der Arzt sollte über sein Vermögen nie in Zweifel sein. Ich erinnere an Galen's Worte (de constit. artis. c. 12.) „Sunt alia naturae, alia medico negata et concessa. Naturae quidem impossibile est, ita os fractum, ut ejus partes a nativa sede aberrent, membrumque distortum sit, corrigere et confirmare, quod medicis possibile est, quemadmodum et luxatum medicus reponere potest, natura non potest. Contra cavum ulcus carne

hinlänglich gewürdigten, ja geläugneten, Operationen wieder deutlicher hervor und was **Hippocrates** über ihren Typus gelehrt, bewährt sich grossen Theils als wahr. Die Krisen durch die Haut spielen bei homöopathischer Behandlung eine wunderbare, wichtige Rolle, während eine scharfeingreifende, nicht vermöge der Naturheilkraft, sondern vermöge ihrer Potenzen Heilung erwartende, antipathische Behandlung z. B. bei Entzündungen das Zustandekommen dieser heilsamen Operationen häufig weit hinausschiebt, wo nicht ganz hintertreibt. Sie fürchtet die „Perturbationen", ohne die ein Naturheilprozess nicht zu Stande kommen kann, und indem sie der Natur die Medicn entzieht, vermöge deren jene Perturbationen ein heilsames Ende gewinnen können, bindet sie der Naturheilkraft die Hände, und hintertreibt die so heilsamen Prozesse, oder schiebt sie wenigstens hinaus. Denn die Seele fängt ihre Heiloperationen immer von Neuem an, so oft der Organismus wieder die Mittel dazu bietet.

Man thut daher sehr Unrecht, wenn man die Krisen, die man hintertreibt, ganz ableugnen will, denn wenn man bei ärztlicher, eingreifender Behandlung keine solchen sieht, ist es noch keine Folge, dass wirklich keine da sind. Wenn man dabei den Grund des Nichterscheinens solcher Prozesse in der Andersartigkeit unseres Klima's sucht im Verhältnisse zu dem, in welchem **Hippocrates** lebte, so ist das eine grundlose Hypothese, da

---

replere natura potest, medicus non potest, sicuti ex semicoctis aut crudis aliquid concoquere: **sed in his naturae medicus famulatur.**

Auch **F. Hofmann's** Erinnerung ist gewiss auch für **Hahnemann** von hoher Bedeutung: „Quam quidem in rem quotidie peccatur, etiam ab ipsis medicis, dum quod tribuere debent naturae, artis opus esse existimant, quibus dum sibi blandiuntur, non levis in explorandis medicamentorum viribus error committitur." (Dissert. physice-medicar. Dec. I, 9.)

tüchtige Beobachter auch in Holland, England, Dänemark und Russland solche sehen [1]). Die Natur des Menschen ist unter allen Klimaten dieselbe.

Wenn die acute Krankheit ihren Höhepunkt erreicht und somit nothwendig dem Punkte entgegen geht, wo sie an Energie verlieren muss, treten in der Regel diese polarischen Erkrankungsformen hervor, und deshalb kommen vor dem 7. — 9. — 14. Tage selten wahre Krisen zu Stande.

§. 83.

Wir werden uns nicht geneigt fühlen anzunehmen, dass eine erhöhete Hautthätigkeit mittelst der Schweisse die materia peccans, als die Quelle z. B. einer Entzündung des Rippenfelles entleert habe. Ein Nordwind, der den erhitzten Körper getroffen, hatte die Krankheit hervorgerufen. Wo wäre in diesem Falle eine materia peccans, wenn wir nicht das Krankheitsprodukt so nennen wollen?

Eben so wenig ist annehmbar, dass die vermehrte Thätigkeit der Nieren durch reichlichere Absonderung von Urin, der einen Bodensatz fallen lässt, immer das aus der äusseren Haut hinweggenommen habe, was den Schmerz und die Unbeweglichkeit zu Wege gebracht hatte, oder dass die galligen Durchfälle immer das entleerten, was das entzündliche Kopfleiden hervorgerufen hatte.

Ein weisser Friesel schwindet von der Haut; es entsteht Bewusstlosigkeit, erweiterter Augenstern, Röcheln und Tod. Bei der Section findet sich Ausschwitzung im Gehirne oder zwischen ihm und der dura mater. (In einem Falle indes, den ich im Jahre 1827 zu

---

1) Vergl. A. M. Baumgarten-Crusius, Periodologie, Halle 1836, namentlich das fünfte Buch.

München im allgemeinen Krankenhause beobachtete, sah ich wirklichen weissen Friesel auf der harten Hirnhaut. —) Ein an Lungenentzündung Niederliegender bekömmt heftige Durchfälle und stirbt. Die Lunge ist an einigen Stellen hepatisirt — sonst ist nichts zu finden. Wie hängt das zusammen?

Wir können füglich solche Prozesse in gewissen Fällen als ein bloses Wechselspiel der vorherrschenden, krankhaften Thätigkeit zwischen verwandten Organen betrachten, das die Seele zur Heilung der Krankheiten einleitet. Während ein neuer Krankheitsprozess im polarisch-verwandten Organe sich entwickelt, wird ein Stillstand der Krankheit im anderen Pole nothwendig [1]),

---

1) Es ist darum wohl nicht ganz richtig, wenn F. Jahn §. 19 seiner „Naturheilkraft" sagt: „Nun aber stehen die verschiedenen Organe auch mit einzelnen anderen Organen in besonderer Wechselbeziehung und Verwandtschaft. So der Uterus mit den Brüsten, die Speicheldrüsen mit dem Magen, die Lungen und Nieren mit der Haut u. s. f. Wirkt eine äussere Potenz auf das eine oder das andere solcher, unter einander in näherer Verwandtschaft stehender, Gebilde, so entfaltet dasselbe nicht allein Lebensäusserungen, sondern auch in den übrigen entstehen lebendige Thätigkeiten u. s. w. In Folge des angedeuteten merkwürdigen, leider aber bei dem gegenwärtigen Stande physiologischer Dinge nicht hinreichend zu erörternden, Verhältnisses, das man, so wie die allgemeine Mitleidenheit des Organismus, den Ausdruck organischer Polarität nennen kann, sofern die in Verwandtschaft stehenden Gebilde als Pole zu betrachten sind, von denen der eine stärker hervorgerufen, auch stärkeres Hervortreten des anderen ihm entgegengesetzten bedingt", u. s. w.

Pole heben einander auf und das Hervortreten des einen bedingt nothwendig das Zurücktreten des anderen.

Brüste und Uterus stehen nicht allein in polarer Beziehung, sondern sie stehen auch in einer physiologischen Verwandtschaft, so dass ihre Functionen mehr oder weniger in der Zeit nothwendig zusammenfallen. Dieses Zusammenwirken der Organe, die einem Entzwecke dienen, nennt Jahn fälschlich polarische Verwandtschaft. Es ist dies eine, durch den Zweck

indem ihr gleichsam das empfängliche Substrat entzogen wird. Es gehören dann diese Heilungen unter die durch speciell-sympathische Prozesse zu Stande gebrachten.

§. 84.

In einzelnen Krankheitsformen scheint indes allerdings in's primär erkrankte Organ oder System ein materieller, krankmachender Stoff gedrungen zu sein und dort zu weilen. Ist dies der Fall, so treten auch immer mehr oder weniger deutliche Entleerungen kranker Materie durch das primär-erkrankte System oder Organ auf. Dieser Umstand scheint die Krankheiten, die ihre Entstehung dynamischen Reitzen verdanken, von denen, welchen ein materielles Agens zu Grunde liegt, schon der Form der Krise nach wesentlich zu unterscheiden. Zu diesen Krankheitsformen scheinen namentlich sämmtliche, durch fixe Contagien, so wie zum Theile die, durch Mias-

---

ihrer Functionen bedingte, Coincidens erhöheter Thätigkeit. Im geschwängerten Mutterorganismus muss Milch bereitet werden für den kommenden Säugling; die Speicheldrüse muss absondern, damit der Magen verdauen könne. Allein Brüste und Uterus stehen schon auch in einer anderen Richtung in polarer Beziehung. Entsteht krankhafte plastische Thätigkeit im Uterus, wie bei den verschiedenen Formen des Puerperalfiebers, so bleibt die Milch aus den Brüsten sogleich weg, und umgewendet wird eine säugende Frau nicht leicht empfangen. Ist das Kind geboren, hat also die Thätigkeit im Uterus aufgehört, so tritt die Milchsecretion in der Brust ein, und eine Mutter, die empfangen hat, bereitet bald weniger und weniger und endlich gar keine Milch mehr. Ein Blick auf die Hausthiere giebt davon die klarste Ansicht.

Durchweg hebt die vermehrte Thätigkeit des einen das höhere Leben des anderen, polarisch-verwandten, Systemes oder Organes auf. Bei der Cholera verschrumpft Harnblase und Haut, bei Diabetes die letztere u. s. w.

men hervorgerufenen, Leiden zu gehören. So machen die specifischen Hautkrankheiten (acute und chronische Exantheme) ihre Krisen durch das ursprünglich erkrankte Hautsystem u. s. w.

Ausserdem entwickeln sich auch im vegetativen und irritablen Systeme eine Menge Leiden mit „materieller Grundlage.“ Wir erinnern nur an die Formen, die durch unverdauliche oder im Uebermaase genossene Speisen, durch entartete Galle u. s. w. erzeugt werden und an die verschiedenen Dyskrasien. Die Humoralisten wissen davon viel zu erzählen. Obschon in diesen Fällen vom ersterkrankten Organe in der Regel Eliminationen der schädlichen Stoffe ausgeführt werden — so ist demohngeachtet nicht selten ein Ueberspringen kranker Thätigkeit auf ein polares Organ zur Beendung der Krankheit zu beobachten und, wie es daher scheinen möchte, nothwendig. So sehen wir bei Gallenkrankheiten die Haut, bei Hautkrankheiten selbst specifischer Art die Nieren später in die kranke Sphäre gezogen und durch sie die Ausscheidung weiter besorgt werden.

Dass Nieren und Haut beim Zustandekommen von Krisen, wirklich im Blut bereits vorhandene, Stoffe aus scheiden können, dass also vermöge derselben wirklich in gewissen Fällen eine materia peccans eliminirt werde, beweist überhaupt die Fähigkeit jenes Organes Heterogenes, in den Organismus Befindliches, auszustossen. (Neumann's allg. Pathol. u. Therap. §. 174).

§. 85.

Allerdings kommen kritische Excretionen zunächst durch vermehrte Thätigkeit des functionirenden und die Krise einleitenden, Organes zu Stande. Vermehrte wässrige Darmausleerungen erfolgen auf höhere Thätigkeit des Darmes, namentlich seiner Schleimhäute, gal-

lige aber durch die der Gallenapparate. Kalkablagerungen sehen wir nach vermehrter Thätigkeit der Gelenkorgane, häufige Schweise nach lebendiger Hautthätigkeit, kritische Urine mit Bodensätzen auf vermehrte Function der Nieren eintreten. Wahre Secreta können überhaupt nur von den, für diese Secretion bestimmten, Organen ausgeschieden werden, als der Same vom Hoden, die Milch von den Milchdrüsen. Zerstören wir diese Organe, so hört die entsprechende Secretion gänzlich auf.

Allein wir wissen, dass der Harnstoff nicht erst durch die Nieren gebildet werde, sondern, dass derselbe schon im Blute vorhanden sei (Prevost, Dumas) und dass man diesen Stoff aus dem einfachen Grunde im Blute nicht findet, weil er durch die Nieren immer daraus abgeschieden wird, was nach Exstirpation der Nieren freilich nicht weiter geschehen kann [1]).

Wir wissen ferner durch Berzelius, dass die Milchsäure Produkt der freiwilligen Zerstörung thierischer Stoffe innerhalb des lebenden Organismus sei, und finden diese Milchsäure im Schweise und im Harne wieder.

Ferner ist es eine bekannte Sache, dass sich im Blute des Arthritikers eine vorwiegende Menge phosphorsauern Kalkes vorfindet, wie wir ihn nach Paroxismen in seinen Gelenken deponirt sehen.

Wir beobachten ferner, dass bei der Gelbsucht die Galle ins Blut aufgenommen sei, und dass sie wieder häufig durch den Urin ausgeschieden werde.

Diese Erscheinungen, die sich noch durch ungemein viele Beispiele hier vermehren liessen, beweisen nun, dass das excernirte Produkt bei kritischen Eliminationen nicht immer seiner Natur nach durch die Eigenthümlichkeit des dabei thätigen Systemes oder Organes bestimmt werde, sondern dass in vielen Fällen mit materieller

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 148.

Grundlage nach der Natur dieser selbst, das zur Elimination taugliche Organ bestimmt[1]) und von ihm das bereits Vorhandene entleert werde. So konnte phosphorsaurer Kalk selten durch den Stuhl, Galle selten durch die Speicheldrüsen u. s. w. entfernt werden.

Es wird also unter diesen Umständen die Unterdrückung der absondernden Thätigkeit eines Organes, das einen Stoff entleerte, davon noch mehr im Blute vorräthig bleibt, metastatisch dieselbe Thätigkeit in einem anderen Theile hervorrufen[2]).

§. 86.

Die Uebertragung einer dynamischen Krankheit von einem Organe auf ein anderes kann im zweiten Organe nicht immer eine gleiche Form mit der, im früher erkrankten Organe dagewesenen, hervorrufen. Ein und dieselbe Krankheitsschädlichkeit bringt in verschiedenen Organismen schon verschiedene Krankheitsformen hervor. Eine Erkältung verursacht im einen Organismus eine Entzündung irgend eines edlen Organes, im andern

---

1) „Febrilem hanc", sagt der klare Sydenham, „sanguinis commotionem ob materiae cujusdam hederogenae, ipsique naturae adversantis, secretionem ab eadem concitari, omne genus febrium malignarum testatum facit; utpote in quibus, istius ebulationis sanguinis beneficio, fit excretio ad cutim excrementi in eodem latitantis, et prava qualitate affecti." l. n. Sect. I, 4.

2) So lassen sich vicarirende Blutungen statt der unterdrückten Menstruation nicht leugnen, da die Erfahrung ihre Existenz vielfältig, und zwar in den wunderbarsten Formen beobachtet hat. Nysten hat die Existenz von Harnstoff in anderen Secretionen nachgewiesen, wo gänzliche Harnverhaltung statt fand. Nach zerstörten Nieren werden alle übrigen Ausscheidungen mit dem, im Blute bereits vorhandenen, Harnstoffe geschwängert. Vergl. J. Müller a. a. O. I, 455

einen Rheumatismus, im dritten einen Durchfall u. s. w. Ebenso verursacht eine Krankheitsschädlichkeit in einem Organe vermehrte Thätigkeit, während sie im andern eine Lähmung zu Wege bringt. Die physiologische Function des Organes bedingt die Form der, in ihr waltenden Krankheitsprozesse, und die Verschiedenheit der physiologischen Functionen der Organe begründet das Hervortreten metaschematischer Formen beim Uebertreten kranker Thätigkeiten von einem Organe auf's andere.

Nächst dem ist zu bedenken, dass mit dem Auftreten einer neuen Krankheitsform im polarisch-verwandten Organe die ältere Krankheit noch nicht gehoben, sondern dass sie nur als geschwächte von der Seele leichter zu überwinden ist. Es tritt in der Regel mit dem Erscheinen einer solchen späteren Krankheitsform nur ein milderer Character der älteren hervor, aber sie hält sich dem ohngeachtet oft noch längere Zeit, wenn auch im Stadio der Abnahme.

Endlich ist die neuauftretende Krankheit der älteren häufig ganz unähnlich, so dass selbst die empirischste Betrachtung einen wesentlichen Unterschied zwischen ihr und der ersten finden muss, und eine Identität oder auch nur hohe Aehnlichkeit nicht zu entdecken ist.

Auf den mitgetheilten Momenten beruhet also das Auftreten metaschematischer Krankheitsformen.

§. 87.

Hahnemann's Satz: dass nur ähnliche Krankheiten einander und zwar die stärkere immer die schwächere heilen und dass alle unähnlichen Leiden einander und zwar wieder die stärkere die schwächere blos suspendiren, aber nie heilen, höchstens sich mit ihr com-

pliciren[1]) könne, ist, wie die tägliche Erfahrung lehrt, wohl nur willkührlich. Und zwar aus folgenden Gründen:

1) Heben, resp. „heilen", ähnliche wie unähnliche Krankheiten einander eben so wenig, als ein Arzneimittel, sei es auch noch so richtig gewählt, eine Krankheit heilt, sondern die neue, im polarisch-verwandten Organe auftretende, Krankheit erleichtert die Heilung der alten, einmal weil die Thätigkeit oder gleichsam das Substrat für solche dadurch geschmälert wird, dass im polarisch-verwandten Organe eine höhere Belebtheit platzgreift, somit der andere Pol zurücktritt, und dann indem durch das polare Organ eine Krise für den Gegenfüssler herbeigeführt wird, wie wir bereits gesehen haben. Eine Krankheit kann die andere directe schon deswegen nicht aufheben, weil beide nur vermöge des erkrankten Organismus existiren.

Nur indirect ist die Wirkung der einen Krankheit auf die andere möglich. Nur durch das veränderte Quale des ersterkrankten Organes, verliert die, darin hausende, Anomalie an innerem Leben und wird so der Lebenskraft überwindlich. Es scheint daher nicht sowohl die Aehnlichkeit der Krankheit bei antagonistischen Heilungen es zu sein, die die Beseitigung des einen Leidens durch das andere möglich macht, sondern die Verwandtschaft der Organe in denen die beiden Krank-

---

1) Vergl. Organon, 5. Auflage. §. 34 bis 40. Aus dem Streben Hahnemann's die Homöopathie als den einzigen und allein wahren Heilweg für Krankheiten aposteriorisch sowohl, als apriorisch zu begründen, ging dieser Missgriff hervor. Es ist indes eben so Unrecht Alles, was Hahnemann ausgesprochen für wahr zu halten, als das Gegentheil zu thun und alle seine Sätze zu verwerfen. Er hat viel geleistet, aber es gilt von ihm auch Schelhammer's Wort: „Neminem enim unum mortalium veritatem per omnia assecutum, et exhausisse Democriti puteum credi potest."

heiten auftreten, dürfte das Moment sein, das von entscheidender Wichtigkeit ist. In allen Fällen aber heilt die Seele, nicht aber die hinzugekommene „stärkere Krankheit", die nur mittelbar zur Heilung beitragen kann.

Eine klare Ansicht von dem Zustandekommen einer Krankheit kann über die Unrichtigkeit der bestrittenen Begriffe keinen Zweifel übrig lassen.

2) Lehrt die Beobachtung, dass auch eine, der alten unähnliche, im polarisch-verwandten Organe hervortretende, Krankheit das Verschwinden der älteren bedingen und bewerkstelligen könne. Denn welche Aehnlichkeit in Form und Wesen hat denn ein Rheumatismus der Pleura oder des Uterus etc. mit einer krankhaft erhöheten Thätigkeit der Haut, die sich durch starke Schweisse zu erkennen giebt? Wie ist denn ein entzündliches Kopfleiden mit plastischer Neigung der serösen Häute ähnlich einer erhöheten Thätigkeit der Schleimhaut des Darmkanals oder des Gallenapparates der Leber, die sich in vermehrten flüssigen oder galligen Stühlen manifestiren?

So hoben Lepra und Pest, Typhus und Syphilis, Krätze und Typhus, Wechselfieber und Aussatz, ägyptische Augenentzündung und Typhus, Tripper und Pest, Hämorrhoiden und Aussatz, Rachitis und Vaccine, Pthisis und Typhus, Tinea und Epilepsie, Scharbock und Krätze, nach tüchtigen, von Jahn [1]) angeführten, Autoritäten, einander auf.

§. 88.

Obschon die Krankheiten, soferne der eine, ihre Erzeugung bedingende, Factor dem Leben Feindliches sein muss, auch Abnormes sind, so zeigen sie doch

1) Vergl. Jahn's Physiatrik I, §. 142.

zum grossen Theile einen erkennbaren Typus, einen bestimmten Verlauf in der Zeit nach gewissen Stadien.

Diese Eigenschaft kommt ihnen wieder deshalb nothwendig zu, weil sie Produkte zweier Factoren sind, deren anderer der, in bestimmtem Zeitmaase sich bewegende, Organismus ist. Wir haben gesehen, wie sein Leben und seine Thätigkeit nach bestimmten Terminen sich steigert oder herabsinkt. Da nun auch die Reactionen gegen das feindliche Agens mit diesem Steigen und Sinken zu wachsen und sich zu mindern gezwungen sind, so muss auch das Krankheitsbild eine zeitweise verschiedene Intensität manifestiren.

Wo die Reaction des Organismus aufhört, hat auch der Typus ein Ende, wie wir in chronischen Krankheiten beobachten können, die nur, wenn neue Reactionen gegen das bestehende Grundleiden auftreten, etwas Typisches zeigen, so: Gicht, Epilepsie.

Daraus folgt, dass mit dem Steigen der thierisch-organischen Kraft, die gegen Abend ihre Akme erreicht haben dürfte, wozu wohl der Umstand beitragen könnte, dass am Abend sich im Menschen eine grössere Menge Electricität gesammelt hat [1]), als zu jeder anderen Tageszeit, auch im Allgemeinen die Reactionen des Organismus sich erhöhen, also Abends Exacerbationen eintreten müssen.

Um Mitternacht steht die thierisch-organische Thätigkeit wohl auf ihren tiefsten Punkte und hebt sich gegen Morgen wieder. Deshalb sind wohl bei heftigeren fieberhaften Leiden auch Morgenexacerbationen, Morgenschweisse u. s. w. erklärlich.

Ein ähnliches Steigen und Fallen, wie wir's im engen Zeitraume von 24 Stunden sehen, lässt sich auch

---

1) Vergl. J. Müller a. a. O. I, 70.

in weiteren Kreisen, wie den des Mondsmonates und des Jahres beobachten [1]).

1) Vergl. Jahn's Physiatrik I, §. 113.

Von diesen Umständen scheint nun auch jene Erscheinung veranlasst zu sein, dass sich die Entscheidungen der Krankheiten namentlich durch Krisen an gewisse Tage zu binden scheinen und die Zahl 7, als aus 4 und 3 bestehend, die hier gewiss nicht ohne Bedeutung ist, findet vielleicht dadurch eine Erklärung, dass 4 mal 7 gleich 28 ist, also durch den Mondstypus.

In der Betrachtung dieses Typus mag uns abermals Hippocrates selbst Führer sein, da bei seiner Heilmethode, die sich Eingriffe in den Lauf der Krankheit nicht erlaubte, jene Gesetzlichkeit am klarsten sich herausstellen konnte und Hippocrates im Beobachten seines Gleichen wohl kaum hat.

Sehr milde oder sehr gefährliche Krankheiten können sich nach ihm am vierten Tage oder früher, jene zum Leben, diese zum Tode entscheiden. (Prognost. Lib. III, 1;) „Primum autem gravissimorum morborum insultum hoc termino limitavit Hippocrates, secundum vero ad septimum diem usque produci monuit“ (van Swieten l. u. §. 741). In dieser Norm geht seine Rechnung der wichtigen Tage fort, der 3, 7, 11, 14, u. s. w. Tag gelten für entscheidend, und er beobachtete, dass an solchen Tagen die Kranken genesen oder sterben. „Tertium vero undecimo definitur die. Quartum ad decimum quartum producitur. Quintum vero in decimum septimum desinit, sextum autem ad vigesimum atque hujus modi insultus ex acutissimis morbis in vigesimum totius historiae morbi diem ex accessione per quaterniones finiuntur“. (Progn. III, 1.) „Postea vero juxta eandem additionem eadem ratione primus circuitus est triginta quatuor dierum, secundus quadraginta dierum, tertius sexaginta dierum“. So lesen wir: (Epidimion 1.): „diebus criticis intereunt vel convalescunt homines; nam diebus criticis suscipitur certamen naturae et morbi“. „Critici dies appellantur, in quibus quaedam apparent, vel fiunt ad salutem vel mortem, ad deterius, vel melius. Atque hi sunt triplices, alii enim sunt judicantes, alii indicantes, alii intercalares. Iudicantes sunt, quibus abscessu vel excretione morbus depellitur, vel homo interit. Indicantes, in quibus apparent signa quaedam ad speciem et tempus crisis. Intercalares, in quibus quaedam fiunt aut apparent praetermissa a praecedentibus. Singuli autem dupliciter dicuntur, aut

Ausser diesen, durch Zeiträume bedingten, typischen Erscheinungen sehen wir auch noch andere auftreten,

---

enim προς τι, quae referuntur ad προςθεσιν (id est, symptomatum accessione) aut simpliciter, quando referuntur ad tempus totius historiae morbi. Exempli gratia: si quis ab initio acute febricitare inceperit, septimus totius historiae dies erit judicans simpliciter. At si quis duobus diebus leniter febricitans, tertio die acute febricitare inceperit, septimus totius morbi historiae dies non erit judicans, sed nonus, qui appellatur septimus, non quidem totius historiae sed prostheseos. (Heurnii Comm. in Progn. III, 2.)

Je nachdem nun ein Kranker in gleichen oder ungleichen Tagen Exacerbationen seiner Krankheit erfährt, steht ihm auch an solchen Tagen der Uebergang zum Tode oder zur Gesundheit bevor.

„Circuituum autem diebus paribus judicantium primus decretorius est quartus, sextus, octavus, decimus, decimus quartus, vigesimus octavus, trigesimus, quadragesimus octavus, sexagesimus, octogesimus et centesimus. Circuituum autem diebus imparibus judicantium primus est tertius, quintus, septimus, nonus, undecimus, decimus septimus, primus et vigesimus, vigesimus septimus et trigesimus primus". (Epidem. L. I.) Die genannten sind vorzugsweise die kritischen Tage, doch scheint Hippocrates den ungleichen Tagen einen Vorzug zu geben, so sind Aphor. L. IV, 36 unter den Tagen, in denen Schweisse nutzen, nur die ungleichen angeführt.

Ueber die indices lesen wir Aphor. L. II, 24: „Quartus septenariorum index est: octavus alterius septimanae principium: undecimus etiam spectandus dies, siquidem alterius septimanae quartus est. Rursus quoque spectandus decimus septimus, is siquidem a decimo quarto quartus est et ab undecimo septimus". Daraus geht hervor, dass an sich kritische Tage indices sind in Bezug der kommenden. (Vergl. van Swieten l. n. §. 741.)

In Bezug auf das was indicirt, lesen wir Aphor. IV, 71: „Quibus die semptimo contingit crisis, iis urina rubram habet die quarto nubeculam, ac alia secundum rationem".

Während die sehr schnell verlaufenden Krankheiten in 3 bis 4 Tagen enden, „morbi acuti judicantur intra dies quatuordecim". (Aphor. L. II, 23.)

Obgleich Hippocrates selbst zugiebt, dass es von vorn-

die ihren Grund in dem Umstande finden, dass auf jede durch einen Reitz, der nicht nährt, also nicht durch einen Lebensreitz erfolgte Reaction eine Pause mit Ruhen der Thätigkeit auftreten muss, die vorher mit höherer Vitalität gewirkt hatte. Da keine Thätigkeit ohne vermehrte Consumtion der Materie vor sich gehen kann, so ist auch dieser Umstand erklärend für die Erscheinung des Typus des, nur durch eine hervorgerufene Reaction möglichen, Krankheitsprozesses. Das Erforderniss des Wiederersatzes der Materie bedingt eine zeitweise eintretende Periode der Ruhe. Aus diesem Grunde beobachten wir ein undulirendes (oder wie Andere es nennen, z. B. Jahn, ein oscillirendes) Hervortreten der Thätigkeit des Darmes, des Magens, Herzens, des Uterus, der Blase, der Muskeln, welche die Contenta der Harnröhre bei dem Coitus austreiben u. s. w.

---

herein bei einer acuten Krankheit schwer zu entscheiden sei, wenn und wie sie enden werde (Progn. III, 2.), und er (Aph. L. II, 19.) gesteht: „Acutorum morborum non omnino certae sunt praedictiones neque mortis, neque sanitatis“, so legt er doch grossen Werth auf die Beobachtung seiner prognostischen Regeln und sagt (Progn. III, 2.): „sed tamen oportet diligenter a primo die attendere et ex conjunctis inter se quaternionibus ad eam rationem considerare. Nec te latebit quorsum evasurus sit morbus. Quin et quartanarum febrium historia ad hanc exquirendi rationem est revocanda.“

Bei ruhiger, nicht in den Krankheitsgang eingreifender, namentlich homöopathischer, Behandlung gewinnen diese kritischen Tage wieder grössere Wichtigkeit, und ich habe vorzugsweise beim Verlaufe acuter Entzündungen gesehen, dass noch heute die Natur dieselbe ist, die sie zu Hippocrates Zeiten gewesen. Ich möchte mit dem trefflichen van Swieten versichern: „Dum vero postea Hippocratis dogmata conferrem cum illis, quae sic in morbis observaveram, summa cum animi oblectatione vidi, verissima esse, quae dixerant; praecipuam difficultatem autem inde fieri, quod saepe veteribus medicis plus sapere velimus, et plura praesagire, quam illi“. (l. a. §. 587.)

Es ist natürlich, dass, wenn eines dieser Organe primär-reagirend thätig ist, oder in dem bereits vorhandenen Krankheitsprozess gezogen, in dem Complex der allgemein-sympathischen Reaction eingreift, es ebenfalls nach der, in ihm vorherrschenden, Gesetzlichkeit in steigender und fallender Thätigkeit sich zeigen werde. Da dieses Gesetz aber ein, alle Systeme und Organe auf gleiche Weise treffendes, ist, so muss nothwendig die locale, wie die allgemein-sympathische Reaction sich als eine, gewisse Perioden einhaltende, Thätigkeit gestalten.

Endlich werden durch das, nach einer gewissen Ordnung und in nothwendigen Zeiträumen erscheinende, Auftreten der einzelnen Formen, in denen die Seele reagirt, so wie dadurch, dass zu verschiedener Zeit des Krankheitsprozesses nun der eine, dann wieder der andere der, denselben construirenden, Factoren prädominirt, typische Erscheinungen hervorgerufen, worüber wir noch später mehr sprechen werden.

So sehen wir denn eine dreifache Ursache der typischen Form der Krankheiten, nämlich in:

1) dem allgemeinen Lebensgesetze, nach dem der Organismus innerhalb eines gewissen Zeitraumes in seiner Vitalität auf- und absteigt;

2) dem Gesetze, dass auf eine, vermöge eines Reitzes erfolgte, mit Consumtion der Materie verknüpfte Reaction, eine Pause folgen muss, und

3) in dem Umstande, dass im Krankheitsprozess wechselsweise einer der Factoren dominirt.

Ausser diesen, von uns aufgestellten, Momenten, in Folge deren man die Periodicität des kranken Lebens, als eine Folge der Eigenthümlichkeit des gesunden und als eine, dem lebenden Wesen angehörige, Eigenschaft betrachten muss, welche durch die, ihnen einwohnende, Reitzbarkeit und durch die äusseren Einflüsse, unter denen diese wirksam sind, bedingt wird,

haben die Männer, die sich mit diesem Gegenstande wissenschaftlich beschäftigten, noch andere Grundursachen der Periodicität aufgestellt, und zwar nehmen die Einen an: die lebenden Wesen haben nur den Typus, welchen die Natur in allen ihren Erscheinungen befolgt; Andere behaupteten: der Typus werde durch den Einfluss der Ebbe und Fluth veranlasst; während die Dritten sich bewogen fanden zu glauben: es sei es der Einfluss der Sonne, des Mondes und wohl auch anderer Gestirne auf unsere Erde und ihre belebten Geschöpfe, was die Periodicität des Lebens bedinge.

Für die cosmische und siderische Causalität sprachen sich mit vielen mathematischen Gründen besonders Galilei und Newton aus, allein die Erklärung bleibt noch ungenügend und ermangelt bisher einer festen Basis [1]).

§. 89.

Bis zur Höhe der Krankheit ist die Krankheitsschädlichkeit und der, im Organismus eingegangene, Prozess der Seele überlegen. Die Heftigkeit der Symptome beurkundet die Anstrengung der Organe und Systeme über die Schädlichkeit Herr zu werden, sie zu assimiliren oder auszustossen. Von der Akme abwärts hat die Seele das Uebergewicht errungen und die jetzt vorherrschenden Symptome namentlich die Se- und Excretionen sind Operationen der Seele durch Eliminationen materieller Krankheitsursache, so wie materiellen Krankheitsproduktes die verlorene Harmonie wieder herzustellen.

1) Vergl. A. M. Baumgarten-Crusius, Periodologie oder Lehre von den periodischen Veränderungen im Leben der gesunden und kranken Menschen, besonders das erste und dritte Buch.

Ist die Krankheitschädlichkeit durch das treffende Organ oder System in den Organismus gedrungen, so treten die Symptome hervor, die man den Krankheiten vorhergehen sieht, und die wir im stadio prodromorum als passive, dem Organismus aufgedrungene anzusprechen alle Ursache haben. Das Individuum wird verdriesslich, müde, abgeschlagen, ohne Lust zum Arbeiten. Es klagt über schweren, eingenommenen Kopf. Der Appetit ist vermindert, in der Herzgrube ist's voll, der Schlaf ist unerquicklich und unruhig u. s. w. Es befindet sich eben der ganze Organismus durch die Krankheitsschädlichkeit in der harmonisch-normalen Thätigkeit seiner Systeme und Organe beschränkt, obschon ein einzelnes System oder Organ es ist, das zunächst von der feindlichen Potenz beschränkenden Eingriff erleidet.

Es beginnt daher als erste Heiloperation der Seele eine locale Reaction, der sich gewöhnlich die speciell-symptomatische zur Unfühlbarmachung der Noxe anschliesst.

Für den Fall, dass diese Actionen zur Unfühlbarmachung oder Elimination der Schädlichkeit nicht hinreichen, tritt früher oder später die Seele mit der allgemein-sympathischen Reaction in's Mittel, durch welche nicht selten die Thätigkeiten speciell-verwandter Organe, zum Heile des Organismus zum Durchbruch kommen.

Einer deutlicheren Uebersicht halber versuchen wir es den Verlauf einer durch ärztliche Eingriffe nicht gestörten Lungenentzündung, wie wir sie beobachtet haben, zu schildern.

Die Lunge sei durch eine feindliche Noxe zum Theile untauglich gemacht, ihrer, für den Bestand des Organismus unentbehrlichen, Function weiter vorzustehen.

Als erste **locale Reaction** gegen die Beschränkung haben wir wohl den auftretenden, heftigen Schmerz

zu betrachten. Wir haben diesen schon früher nach dem Beispiele Anderer als treuen Wächter des Wohlbefindens des Organismus bezeichnet, der seinen Grund auch hier in einer lebendigen Reaction der Nerven gegen den feindlichen Eingriff finden dürfte.

Eine fernere locale Reaction ist der, sich nach dem Stichschmerz findende, Husten, der besonders Hinausschaffung ungesäuerten, in's Zellgewebe der kranken Stelle secernirten, Blutes zum Zweck zu haben scheint, und die Erhaltung relativer Gesundheit möglich macht. Zugleich mit jenem wird zur Unfühlbarmachung des Hindernisses eine vermehrte physiologische Thätigkeit der anderen gesunden Lunge, als speciell-sympathische Reaction in's Leben treten und sich durch schnelleres Athmen zu erkennen geben [1]). Noch scheint diese Aushülfe nicht hinzureichen zur nöthigen Blutbereitung und die Seele setzt noch andere verwandte Organe zu speciell-sympathischer Hülfeleistung in Thätigkeit. Der Kranke fühlt nämlich die lebhafte Aufforderung in sich häufiger Getränke zu sich zu nehmen, um seinen vermehrten Durst zu stillen. Dieser Umstand hat (Steinheim) in der Milz seinen ausreichenden Grund, welche durch Wasserathmen und daher zu gewinnenden Sauerstoff das zu ersetzen sucht, was der

1) Diese speciell-sympathische Reaction tritt überall ein, wo der nothwendigen und normalen Blutbereitung ein Hinderniss entgegentritt. So sehen wir bei mächtigen Anstrengungen des Körpers, der durch den Druck, den anhaltende und oft wiederholte Zusammenziehung der Muskeln verursacht, die Bewegung des Blutes in den Capillargefässen beeinträchtigt. Dadurch wurde die ganze Circulation des Blutes aufgehalten und es kann nicht Blut genug aus den Lungen in's rechte Herz gelangen, sondern häuft sich in den Lungen an. Daraus geht Athmenbeschwerde, namentlich schnelles und kurzes Athmen wie bei Lungenentzündung vor sich. (Vergl. J. Müller a. a. O. I, 172.)

gewohnten Blutbereitung durch Unthätigkeit eines Lungentheiles entzogen wird. Selbst das uropoetische System sucht als Genitallunge (Oken) durch vermehrte Urinabsonderung unbrauchbar Gewordenes den Umwandlungsprozess speciell-sympathisch zu unterstützen.

Diese Operationen, mehr zur Unfühlbarmachung der Noxe, als zu ihrer Entfernung thätig, sind nur kurze Zeit die einzigen, welche die Seele einleitet, da in Baldem auch andere allgemein-sympathische zur Elimination der Schädlichkeit sich entwickeln.

Gewöhnlich wird nun das organische Nervensystem in den Plan gezogen und es entsteht ein Frost, der alle Gebilde erschüttert. Nicht ein bloser Hautkrampf, wie andere wollen, sondern ein Beben der Nerven, dass das Herz im Leibe zittert (Eschenmayer). Es ist das Streben des Nervensystemes der hemmenden, feindlichen Gewalt los zu werden und solche zu eliminiren. Man hat nach heftigen Wechselfieberanfällen die schwersten chronischen Krankheiten heilen sehen [1]).

An die erhöhete Thätigkeit des Nervenlebens schliesst sich, wie wir sahen, unmittelbar die des irritablen Systemes. Es beginnt eine lebendigere Thätigkeit des Blutes, das bei heftigem Herzschlage durch die Gefässe hinaus und wieder zum Herzen zurückeilt. Diese vermehrte Thätigkeit hat eine vermehrte allgemeine Ausscheidung, namentlich des feindlichen Agens, zum Zwecke. Die materia peccans und die Lehre von den Krisen sind keine Hirngespinnste. Die Lungen- und

---

1) Davon ist schon Hippocrates Zeuge. Vergleiche desselben Werke: de morbis L. I, cap. 4 und cap. 7; Aphor. L. V, 5; de locis in homine cap. 13; Epidem. nonnullis locis, cap. I, II, V, VI; Praen. Coac. 358. Auch finden sich bei C. Celsus de re medica, Lib. II, cap. 8. ubi agit de illis notis, quae in quoque morbi genere vel spem vel pericula ostendant, Beispiele: „Denique ipsa febris (quodmaxime mirum videri potest) saepe praesidio est etc.“

Urinsecretion wird vermehrt und auch die brennend heisse Haut fängt nach und nach an weich und feucht zu werden. Sie nimmt dann nicht selten die Noxe in sich auf, und scheidet sie als kritischen, Besserung bringenden, Schweiss aus.

Es gelingt der Seele nicht immer diese Operationen mit erwünschtem Erfolge gekrönt zu sehen und sie muss deshalb die mächtigen allgemeinen Reactionen wiederholen, ehe sie im Stande ist, die Krankheit zu entfernen (Coctio). Um desto stärkere Paroxismen herbeiführen zu können, sammelt sie sich und ihre Organe in der sogenannten Remission, nach welcher der Kampf gegen den Feind mit neuer Energie und ungeheuerem Kraftaufwande, der nothwendig eine entsprechende Massenconsumtion bedingt, fortgesetzt wird. Deshalb schwächt nichts so sichtlich, als Fieber.

Während dieser Operationen und theilweise durch sie bildet sich die specifische Krankheitsform mehr und mehr hervor. Die Respiration wird beschränkter, die Lunge theilweise unwegsamer. Die Krankheit steigt bis zur Akme, dem Wendepunkte.

Es trägt sich bei den heftigen Reactionen nicht selten zu, dass auch das Centrum des Nervenlebens das Gehirn secundär so ergriffen wird, dass momentanes Irresein (Delirium) durch Ungeeignetheit der Organe zum Empfangen und Fortpflanzen der Geistesthätigkeit auftritt. In selteneren Fällen folgt unter den heftigsten Reactionen in Folge gänzlicher Erschöpfung Lähmung eines edlen Organes und somit der Tod, der auch dadurch herbeigeführt werden kann, dass ein edles Organ, z. B. die Lunge nach Form und Thätigkeit so verändert wird, oder dass in ihm eine so namhafte Secretion auftritt, dass dabei das Leben nicht weiterhin bestehen kann. Aber es zeigt von grosser Unkenntniss des Heilprozesses, wenn man, um eines misslungenen Falles halber, die Naturheilkraft eine „unverständige" zu nennen sich unterfängt. Es ist

dabei wohl zu bedenken, dass der feindliche Eingriff zu gross und anderer Seits der sterbliche Organismus am Ende seiner bestimmten Laufbahn sein kann.

„Wir können“, sagt Eschenmayer, „die Meinung nicht theilen, dass die Heilkraft eine blinde und unverständige Kraft sei, welche erst durch die Aerzte geleitet und zurecht gewiesen werden müsse. Denn wenn die Lebenskraft in Bildung des menschlichen Organismus ein Werk vollendet, das der höchste geometrische Verstand und der grösste Künstler nicht nachahmen kann, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass sie als Heilkraft, wo es sich blos um Ausgleichung und Entfernung der Störung handelt, nicht weniger zweckmässig verfahren werde. Wüssten wir „u. s. w.“, wir würden über diese Abmessungen und Combinationen, die ohne unser Wissen und Willen in uns vorgehen, gewiss erstaunen, und gewiss die Meinung fahren lassen, dass unsere Methoden und Arzneien gescheider seien, als die Heilkraft“. [1])

Ist aber solche gänzliche Lähmung eines edlen Organes nicht eingetreten, so fahren unter Mitwirkung der allgemein sympathischen Reaction die speciell-sympathischen Prozesse fort durch Ableiten der Noxe und möglichste Unfühlbarmachung der störenden Eindrücke, an der Elimination des Ausscheidbaren zu arbeiten und mit wunderbar herrlichem Erfolge gelingt ihnen diese rettende Operation in vielen Fällen.

Das Beispiel, das Hufeland und nach ihm Jahn erzählt, mag auch hier statt vieler als hoher Beweis der Heilkraft der Seele mitgetheilt sein. Ein Franzose ward von der Pest befallen und in den Sandwüsten Arabiens von seiner Caravane verlassen. Neun Tage lag er im heftigsten Pestfieber unter freiem Himmel von jeder

---

1) Die Allöopathie und Homöopathie verglichen in ihren Principien. Tübingen 1834. §. 15.

menschlichen Hülfe und Pflege verlassen. Wasser, das er mit der Hand aus einer Quelle schöpfte, war sein einziges Labsal. Die Pestbeulen gingen in Brand über — und der Mensch überstand das alles[1]).

§. 90.

Obschon der Zweck des Fiebers als der allgemein-sympathischen Reaction immer ein und derselbe ist, und das Wesen desselben immer identisch bleibt, so ist die Form, in der es sich beobachten lässt, doch eine mehrfältige, die, wie wir schon bemerkt haben, in der Qualität des erkrankten Organes und in der Erkrankungsform, so wie in der Energie des ganzen Organismus und in dem Verhältnisse derselben zwischen Nerven- und Blutleben ihren ausreichenden Grund findet.

Es ist natürlich, dass das Produkt durch die Qualität der Factoren seine Modalität erhalten müsse, dass daher das Quale des Nerven- und Blutlebens, vermöge dessen die allgemein-sympathische Reaction zu Stande kömmt, die Eigenthümlichkeit des Fiebers bestimmen müsse. Es ist ein grosser Unterschied zwischen den Fieberanfällen, welche die Pneumonie eines kräftigen Mannes in den besten Jahren und denen, welche die Pneumonie eines schwächlichen, fast immer kränkelnden Frauenzimmers begleiten. Eben so muss eine Krankheit, die das organische Nervensystem an seiner Wurzel ergreift, z. B. Entzündung edler Organe des Unterleibes ein anderes Fieber bedingen, als ähnliche Leiden anderer Organe. Der von den Aerzten „status nervosus" genannte Zustand, der in jeder Krankheit eintreten

1) Quin ipsa natura sola et destituta externa medici ope grave saepe tollit aegritudines, praesidiis et instrumentis communit praestantissimis. Fr. Hofmann Dis. phys.-med. Lugd. Bat. 1713. IX.)

kann, liegt nicht im Wesen irgend einer concreten Erkrankungsform, sondern im Quale des Nerven- und Blutlebens des Kranken, und während von zwei Individuen, welche eine gleiche Krankheitsschädlichkeit traf, das eine neben dem entzündlichen Leiden am heftigsten Synochal-Fieber leidet, fehlen dem anderen die Energie der Träger des Lebens und aus einer adynamischen Entzündung entwickelt sich ein status nervosus, in dem jede Reaction aufgehört zu haben scheint.

§. 91.

Man hat die Krankheiten ihres auffallenden äusseren Unterschiedes halber in chronische und acute eingetheilt, allein es giebt auch einen wesentlichen Grund zu dieser Eintheilung, als die Zeit, in der sie verlaufen.

Die acuten Krankheiten machen einen bestimmten Verlauf durch gewisse Stadien, die zusammen nicht leicht über 28 Tage sich belaufen dürften. Allerdings sehen wir acut Erkrankte oft viele Wochen nicht wieder zu ihrer alten Integrität zurückkehren, allein diese schwere Reconvalescenz dürfte wohl, namentlich nach Entzündungen, der eingeleiteten schwächenden Methode oft mehr zu insinuiren sein, als der verlaufenen Krankheit. Es wird nicht selten mit der Krankheit fast der Organismus selbst aufgerieben, weil man die Erscheinung nicht zu würdigen weiss und des trefflichen van Swieten wahre Worte vergisst: „errant illi, qui febrem omnem ubique artis molimine debellandam credunt, cum saepe per febrem natura vincat tales morbos, qui ad optima quaevis remedia rebelles manent". (Commentaria B. II, §. 558.)

Es unterscheiden sich aber die acuten Krankheiten nicht allein durch eine schnellere Verlaufszeit von den chronischen Leiden, die sich durch Jahre, durch Decen-

nien, ja durchs ganze Leben des Individuums hindurch ziehen können, sondern es waltet auch noch ein anderer tieferer pathognomonischer Unterschied ob. Die Quelle dieses Unterschiedes ist nämlich das Verhalten der Seele zur Krankheitsschädlichkeit oder zur respective bereits gewordenen Krankheit.

Es wendet nämlich in der acuten Krankheit die Seele jede, ihr zu Gebote stehende, Kraft an, um in möglichster Kürze die Krankheitsschädlichkeit zu assimiliren oder zu eliminiren [1]), und es tritt zur localen Reaction die speciell-sympathische, so wie die allgemein-sympathische. Deshalb ist ihr Verlauf so reissend, zugleich aber auch für den Organismus nicht ohne Gefahr, die sich mehrt, wenn der Arzt jene Heilakte verkennt, und als Feinde des Lebens zu unterbrechen sucht.

So wie auf der einen Seite der Arzt diese Operationen, wenn sie bereits in voller Entwickelung da sind, nur unter der Bedingung abschneiden kann, dass er wie Galen sagt: „ad animi deliquium usque“ Blut entzieht, verkümmert er der Seele die Mittel, vermöge

---

1) Mit aller Bestimmtheit hatte schon Sydenham die Quelle dieses wesentlichen Unterschiedes festgestellt, wenn er sagte: „Jam vero nunc hoc munere celerius fungitur natura, nunc vero tardius, pro varia methodo, qua causam morbificam deturbare nititur. Nam cum febris opem deposcit, qua ad jutrice particulas inquinatas a sanguine divellat, divulsasque progressu adhuc ulteriori per sudores, diarrhoeam, eruptiones, aut aliam istiusmodi evacuationem expellat, cumque in sanguinis massa corpore pertenui ac fluido resomnis peragatur, idque motu partium violentiore, necesse omnino est, non solum ut subito vel in salutem aegri vel in mortem determinetur (prout sci. natura vel materiam morbificam critice norit solvere, vel ab eadem oppressa fatiscat) sed etiam ut pejora vehementioraque symptomata se ubique comites adjungant. Atque hujusmodi plane sunt morbi isti, quos acutos appellamus, qui velociter sci. et cum impetu et periculo ad statum moventur“ l. n. Sect. I. cap. 1.

deren sie im Stande ist, in kurzer Zeit eine glückliche Heilung zu bewirken.

Durch jene allgemeine Theilnahme der Systeme und Organe am Eliminationsprozesse wird es möglich, dass die Krankheit in kurzer Zeit ihr Ende erreiche, daher einen acuten Verlauf mache. Es ist also die Art der Reaction der Seele gegen das feindliche Agens, was das Wesen der acuten Krankheit ausmacht.

§. 92.

In chronischen Leiden hat die Abnormität im treffenden Organe und Systeme festen Fuss gefasst und von der Seele sind solche Einleitungen getroffen worden, dass wo möglich der Organismus längere oder kürzere Zeit mit relativer Gesundheit fortbestehen kann, indem dem erkrankten Systeme oder Organe seine Last möglichst unfühlbar gemacht wird, da andere verwandte Organe oder Systeme durch vermehrte Thätigkeit die relative Harmonie des Ganzen zu erhalten suchen. Nur von Zeit zu Zeit unterlässt es die Seele nicht mehr oder weniger heftige Operationen gegen sie zu unternehmen, und dann entstehen eigentliche Krankheitszustände. Für einen Unterschied zwischen chronischen Leiden und relativer Gesundheit giebt es keine bestimmten Merkmale und es sind solche, höchstens quantitative, Bestimmungen von der Art, dass sie niemals einen wesentlichen Unterschied bedingen können. Tritt aber Reaction gegen das chronische, zur Gewohnheit gewordene, Leiden ein, so entsteht wirkliche Krankheit (vergl. §. 64 und 78).

Wer wird einen Arthritiker, so lange er sein Podagra nicht hat, für einen Kranken halten, wer einen Menschen in dessen Lunge Tuberkeln ruhig liegen, für krank erklären? Allein wenn die Seele Anstalten zur

Elimination des Krankheitsproduktes macht, und der Erste am Podagra darnieder liegt, der Andere aber fiebert, hustet und Eiter auswirft, wer wird sie nicht als krank betrachten?

Bei längerer Andauer einer Krankheit folgt nothwendigerweise der abnormen Thätigkeit eine abnorme Gestaltung der, bereits vorhandenen, Materie oder Bildung neues Abnormen, das der Harmonie des Organismus feindlich, sich auf dessen Kosten selbstisch erhebt. Je weniger die Seele im Stande ist durch feindliche Prozesse gegen das Abnorme dasselbe zu heben, desto eher steht sie in der Regel davon ab und verwendet ihre Thätigkeit dazu, um Hülfswege zu ordnen, vermöge deren ein Stocken der physiologischen Thätigkeiten umgangen wird, das heisst, sie zieht es vor, mehr durch speciell-sympathische Heiloperationen zur Unfühlbarmachung der Noxe, als durch allgemein-sympathische Reaction zur Elimination zu wirken. Sie erhält wo möglich auf eine Weise das Gleichgewicht, die es nicht zu allgemeinen Sturme kommen lässt.

Wunderbar herrlich sind die Anstalten, welche die Seele trifft, um die gekränkte Integrität des Organismus ihm unfühlbar zu machen. Da muss bei einzähligem Organe der gesund gebliebene Theil mit doppeltem Fleisse und Eifer arbeiten, während bei paarigen das unverletzt gebliebene Eine die Thätigkeit Beider auf sich nimmt und dabei nicht selten auch an Masse zum Doppelten anwächst. Da strengen sich sympathisch-verwandte Organe mit doppelter Ausdauer an, die Arbeit des Unthätiggewordenen mit zu besorgen. Neue Wege werden gebildet, und kleinere wachsen zu grossen heran, wenn ein Gefäss durch irgend einen dynamischen oder mechanischen Prozess unwegsam geworden. Da werden Bälge und Hüllen aller Art gebildet, um fremde, feindlich in den Organismus gedrungene, Körper unschädlich, ja für die edelsten Organe erträglich

zu machen. Wie die Spinne zu jedem Schaden hineilt, den ihr Gewebe genommen und ihn ausbessernd abhilft, so ist die Seele überall gegenwärtig im Organismus und sucht jeglichen, der Harmonie drohenden Umstand zu beseitigen, oder wenigstens auf eine Weise unfühlbar zu machen, dass die allgemeine Harmonie der Systeme und Organe nicht unterbrochen wird.

Auf diese Weise ist selbst für den, von chronischen Leiden befallenen, Organismus ein relativer Gesundheitsgrad möglich und eben jenes Verhalten der Seele bei solcher Krankheit, das die Rolle eines feindlichen gegen das Abnorme bis auf einzelne Paroxismen mehr und mehr verliert, während ihr Streben der Erhaltung des Organismus bei Fortbestand des Leidens fast ausschliesslich gilt, bildet das wesentlichste Merkmal für chronische Leiden, und unterscheidet sie nicht blos zufällig von den acuten Krankheiten, wie etwa der Unterschied, den man von ihrer Dauer herleitet, ein blos zufälliger sein dürfte, sondern giebt eine wesentliche Verschiedenheit.

Betrachten wir einen Epileptiker, so erscheint er in der paroxismusfreien Zeit, die bei seltenen Anfällen wohl Viertel- und Halbjahre ununterbrochen andauern kann, als ein relativ gesunder Mensch. Tritt aber ein Paroxismus auf, so ist er während der Dauer desselben und kürzere oder längere Zeit nachher ein acut Kranker, da sowohl der Paroxismus selbst, so wie seine Nachwehen in schnell auftretender Reaction gegen den festsitzenden Feind bestehen. „Quid", sagt Sydenham, „Arthritis nisi naturae providentia ad depurandum corporis profundum, ut cum Hippocrate loquamur."

Aus den entwickelten Gründen kann bei chronischen Krankheiten ein bestimmter Typus nicht obwalten, und nur in so fern von Zeit zu Zeit der Organismus, der jeden Typus der Krankheiten bedingt, reagirt, entste-

hen Paroxismen, die nicht selten etwas Typisches erkennen lassen.

Der letztere Umstand tritt um so unleugbarer hervor, jemehr das Nervensystem in's chronische Leiden gezogen ist, und wird bei Formen, die geradezu ihren, wenn auch secundären, Sitz im Gehirne oder Rückenmark haben, auffallend.

B.

DER GEISTESSTOERUNGEN.

§. 93.

Wie zur Entstehung einer wirklichen Körperkrankheit zwei Factoren nöthig sind, so fordert das Zustandekommen einer Geistesstörung denselben Prozess.

Längere oder kürzere Zeit vor dem Ausbruche einer wirklichen Geistesstörung bemerken solche Unglückliche Veränderungen in sich, die als höchste Gereiztheit oder Angst, Schwermuth, unangenehmes Gefühl im Gehirne, Schlaflosigkeit, Unruhe, Vergehen und Wirren der Gedanken, Menschenscheue u. s. w. sie quälen. Auf der anderen Seite fallen sie selbst auf durch ihr Benehmen. Sie überlassen sich lebhaften Ausbrüchen heftiger Leidenschaft, sind keck, arrogant oder vergessen ihre gewohnten Geschäfte und Neigungen, zeigen Gleichgültigkeit oder gar Widerwillen gegen sonst werthe Personen oder Gegenstände, sind zerstreut, gedankenlos, vergesslich, unruhig, momentan geistesabwesend, menschenscheu, argwöhnisch, brütend u. s. w.

In diesen Fällen hat sich die im Geiste begründete Disposition (siehe §. 41 u. f.), geweckt durch eine auf's Gehirn wirkende oder in ihm erwachsene Noxe,

zu einem Factor **entwickelt**, wie deren zur Erzeugung einer wirklichen Geistesstörung zwei nöthig sind.

So lange die schlummernde Disposition des Geistes durch die somatische Noxe nicht geweckt und somit die Harmonie des Menschen nicht wesentlich beeinträchtiget wird, reagirt die Seele zur Elimination der somatischen Noxe nicht, wie wir oben gesehen haben, und es werden durch's erkrankte Organ, wie durch speciell-verwandte Systeme und Organe allerlei Versuche zur Unfühlbarmachung der Noxe gemacht. So entstehen Nasenbluten, Durchfälle u. s. m., so dass solche Disponirte Monate, ja Jahre hindurch vor dem Ausbruche einer Geistesstörung bewahrt bleiben.

Erst wenn durch die somatische Noxe die Disposition des Geistes sich so weit entwickelt, dass die Harmonie des ganzen Menschen auf eine Weise gestört ist, dass eine relativ gesunde Existenz dadurch unmöglich wird, beginnen die Reactionen zur Elimination der somatischen, die Entwickelung der Disposition bedingenden und unterhaltenden, Noxe, und mit ihnen erst tritt eigentliche Geistesstörung auf.

F. Jahn hat [1]) recht interessante Belege nebst respectablen Autoritäten für die Existenz solcher Zustände schlummernder oder, unter dem Einflusse einer somatischen Noxe im Gehirne sich langsam entwickelnder, Disposition mitgetheilt, auf die wir verweisen.

Um nicht missverstanden zu werden, müssen wir daran erinnern, dass die im Hirn entstandene, oder von anderen Organen dahin reflectirte somatische Noxe noch keine Krankheit bildet, sondern den Zustand relativer Gesundheit duldet (§. 38.). Vor dem Auftreten dieser Krankheitsnoxe im Gehirne, schlummerte jene des Geistes (§. 41 u. f.) noch gänzlich, wartend des Reizes, der

1) „Naturheilkraft.“ S. 476. u. f. Vergl. Bird a. a. O. 194 u. f.

sie wecken werde. Tritt also die somatische Noxe im Gehirne nicht auf, so erwacht die des Geistes nicht, ist diese nicht vorhanden, so verursacht die somatische Noxe im Gehirne, auch wenn die locale Reaction gegen sie eintritt, noch keine Seelenstörung, sondern eine Hirnkrankheit (§. 45). Es gehören also zur Erzeugung einer Disposition zur Geistesstörung ein Factor im Geiste und einer im Gehirne (§. 46).

Nun haben wir eine entwickelte Disposition vor uns, die sich zwar auf eine Weise äussert, dass wir ein herannahendes Irresein fürchten müssen, aber noch ist kein fertiges Irresein construirt (§. 46).

Wie bei Erzeugung der leiblichen Krankheit erst mit dem Auftritte der Reactionen zur Elimination der Noxe die relative Gesundheit in Krankheit übergeht (§. 64 und 78), so wird auch die Disposition zur Geistesstörung erst mit der Reaction zur Elimination der somatischen Noxe im Gehirne wirkliche Geistesstörung.

Wir geben der klaren Ansicht halber hier ein kurzes Schema:

Schlummernde Disposition des Geistes: Causa remota dispositionis:	Entwickelte Disposition zur Geistesstörung: Dispositio morbi:	In mehr oder weniger deutlichen Stadien verlaufende Geistesstörung: morbus.
Somatische Noxe im Gehirne mit relativer Gesundheit: Causa proxima dispositionis:	Local- und allgemein-sympathische Reaction zur Elimination der somatischen Noxe im Gehirne: Reactio naturae:	

Wir sehen aus dem Vorgetragenen, dass zur Erzeugung einer Geistesstörung viele Umstände zusammentreffen müssen [1]).

§. 94.

Oben (§. 64 und 78) haben wir gesehen, dass die, zur Elimination der Noxe operirende, Reaction eine doppelte ist, eine locale nämlich und eine sympathische. Letztere kann wieder eine specielle oder allgemeine sein.

So ferne diese Reactionen zunächst und directe nur gegen die somatische Noxe im Gehirne, als causa proxima zur Entwickelung der Disposition wirken können, so geschiehet diese Operation in den oben beschriebenen Prozessen.

Durch die örtliche Reaction zur Elimination der Noxe aus dem Gehirne entwickelt sich nichts mehr und nichts weniger, als eine materielle Krankheit im Gehirne, dadurch aber entsteht ein Zustand, der das Gehirn zu seinen Functionen als Thätigkeitsorgan des Geistes untauglich machen oder verkehren muss.

---

1) Wäre es wahr, dass Geistesstörung nach der Meinung des Einen (Heinroth) ihrem Wesen nach „die Fülle des Bösen" sei, dass sie also nur eine „moralische Erkrankung", nach der eines Anderen (z. B. Friedreich) einzig und allein Krankheit des materiellen Gehirnes sei u. s. w., so müssten wohl weit mehr Geistesstörungen beobachtet werden, als es wirklich der Fall ist. Es ist ein grosses Glück für die Menschen, dass so Vieles zusammentreffen muss, ehe ihn das schrecklichste aller Loose — Geistesstörung erreicht. Tausende laboriren an Anomalien des Gehirnes — aber sie sind keine Irren; Tausende sind in der Wurzel verdorben und lasterhaft in hohem Grade, aber sie bleiben ihres Geistes mächtig. Nur das Zusammentreffen obiger Umstände kann Geistesstörung zu Wege bringen.

Schon dadurch ist momentane Geistesstörung nothwendig bedingt, denn jedes Organ, das in localer Reaction gegen eine Noxe begriffen ist, wird zum Vollzuge seiner physiologischen Functionen gänzlich untauglich oder die Functionen werden auf eine anomale Weise besorgt.

Die Lungenstellen, die gegen eine, sie beeinträchtigende, Noxe reagiren, sind inpermeabel, wie der Mangel des Respirationsgeräusches an jenen Stellen bei beginnender Entzündung beweist; Drüsen und Schleimhäute hören auf zu secerniren oder secerniren Anomales; der Kehlkopf verliert allen Ton oder bekommt einen ungewöhnlichen; das Auge verliert die Sehkraft oder sieht anders, als im normalen Zustande u. s. w. Eben so verliert während der Reaction das Gehirn die Möglichkeit als Thätigkeitsorgan des Geistes überhaupt zu functioniren oder doch normal zu functioniren.

In so ferne würde der, durch die locale Reaction zur Elimination der Noxe auftretende, Geisteszustand identisch mit dem Delirio bei Krankheiten des Gehirnes sein, wäre nicht, wie wir gezeigt haben, auch eine Disposition des Geistes vorher dagewesen, ohne welche ein Irresein nicht zu Stande kommen kann, sondern ceteris paribus nur Delirium erzeugt wird.

§. 95.

Auf dieselbe Weise, wie bei leiblichen Krankheiten, gestaltet sich auch allgemein-sympathische Reaction zur Beseitigung der somatischen Noxe im Gehirne.

Wie dort, so ist auch hier der Zweck derselben, die Schädlichkeit zu assimiliren (coctio der Alten) zu verdauen und zur Elimination zu qualificiren. Es ist deshalb dieselbe erhöhete Thätigkeit des Nerven- und Blutlebens nöthig, um die Krise zu bewerkstelligen, um

derentwillen der ganze Prozess eingeleitet worden ist, die, wie jede eingeleitete allgemein-sympathische Reaction einen mehr oder weniger deutlichen Verlauf der Krankheit nach Stadien nothwendig bedingt.

Bird hat das Verdienst diese Wahrheit in's rechte Licht gestellt und dadurch wesentlich zu klarerer Einsicht in das Wesen und die Formen der Geistesstörung beigetragen zu haben, und wir lassen hier selbst zur Vertheidigung seiner Ansicht den trefflichen Praktiker (S. 212 a. a. O.) sprechen: „Man könnte mir vorwerfen, und nicht ohne den Anschein der Wahrheit, dass ich die Stadien in einer Weise darstellte, wie man sie in natura nicht beobachtet. Ich antworte hierauf, dass derjenige, der nicht Hunderte von Geisteskranken täglich und Jahre lang beobachtet, an wenigen Kranken eine solche Regelmässigkeit der Stadien schwieriger bemerken wird, und es gelingt uns nur solche Resultate zu abstrahiren, wenn uns eine reiche Fülle der Beobachtung gewährt ist. Wo man die Kranken mit Arzeneien füttert und überschüttet, wo man sie hart behandelt, ihnen lieblos begegnet und sie maschinirt, da verwischen sich die Stadien und nur ist es mir da gelungen den bestimmten Unterschied der Stadien zu finden, wo keine Störung stattfand, und wo dann auch, was natürlich ist, die Heilung desto sicherer erfolgte."

Wenn schon die Heiloperationen der Seele in somatischen Krankheiten so vielfach missverstanden werden, so ist dies bei den Prozessen zur Beseitigung der Geistesstörungen noch weit häufiger, ja man könnte sagen zumeist der Fall, da, wie Bird versichert: „sich über die Dauer der Stadien nichts Bestimmtes sagen lässt, die, wie er beobachtet, leider oft ein ganzes Leben ausfüllen," und das Mittel, das allein Genesung bringen kann, im Irrthume bekämpft und wo möglich ausser Wirksamkeit gesetzt wird.

Die zum Durchbruche gekommene Geistesstörung ist zugleich das Mittel zur Beseitigung des somatischen Factors und somit der Geistesstörung selbst.

„Ist eine Lunge krank und theilweise zerstört, so ist es namentlich die Haut, welche zur Athmung hilft; sind Theile des Gehirnes zerstört, so entbehrt hier die Natur der Aushülfe durchaus nicht, und wenn es wahr wäre, dass unter uncivilisirten Nationen weniger Verrückte existiren, als unter civilisirten, so möchte man fast versucht werden zu glauben, dass die Ursache in einer falschen Kunst läge, welche die Hülfe, die die Natur gewährt, nicht respectirt" (Bird).

Die zum Durchbruche gekommene Geistesstörung ist nothwendige Folge des Mittels, dessen sich die Natur zur Beseitigung der somatischen Noxe im Gehirne bedient, und somit des ganzen Prozesses, der Irresein nothwendig bedingt.

Wie man bei somatischen Krankheiten die Perturbationen, welche eine Krise vorbereiten, verkennt, und sie als Feinde des Lebens betrachtend, durch das eingreifendste Verfahren zu unterbrechen sucht, so lässt man sich unter ähnlichen Verhältnissen bei Behandlung Irrer ähnliche Fehler zu Schulden kommen.

Wir können nicht umhin eine Stelle aus des geistreichen Heinroth's angeführter Schrift hier mitzutheilen, die lautet: „Wenn die Krankheit, ohne fremde Beimischung und Zusätze, ungestört und ununterbrochen, auch nicht durch Hülfe der Kunst, ihren natürlichen Verlauf durch die drei Stadien" etc. „genommen hat, so erreicht sie (nach unbestimmter Zeit) auf die eine der folgenden Arten ihr Ende. Entweder die lichten Zwischenräume werden immer länger — bis sich nach einer oder mehreren Wochen die letzte Spur der Krankheit verliert, woraus hervorgeht, dass die ganze Krankheit als

eine Art von Krisis ihrer selbst anzusehen ist" u. s. w. [1]).

Welche Bedeutung wirklich materiell zu Stande kommende Krisen, wie sie zur Beendung von Geistesstörungen von der allgemein-sympathischen Reaction zur Elimination des somatischen Factors bewirkt werden, bezeugen unter Anderen Esquirol und Bird [2]).

---

1) In der genannten Schrift §. 200. Nach solchem Ausspruche scheint Demselben von F. Jahn (Naturheilkraft §. 144) mit Unrecht der Vorwurf gemacht zu werden, als suche er die Ueberzeugung von der Naturheilkraft zu untergraben.

2) „So wie", sagt derselbe, „Seelenstörungen in anderer Hinsicht den Krankheiten des Körpers gleichen, so kann man ihnen gewisse Krisen nicht absprechen. Ja die Heilung ist nie sicher, sobald sie nicht durch gewisse Krisen geschieht. Man hat, wenn eine Seelenstörung plötzlich ohne die letzteren weicht, immer einen nahen Rückfall oder eine intermittirende Seelenstörung zu fürchten". Bei F. Jahn a. a. O. §. 144.

Schon Willis wusste dies, wenn er sagen konnte: „Interdum febris quosdam stultos et stupidos sanavit et acutiores reddidit."

Sonst sprechen für die Wahrheit dieser Thatsache: Pinel, Spurzheim, Vering, Perfect u. a. Vergl. F. Jahn a. a. O. S. 480 u. f.

Bird sagt a. a. O. 232 u. f. „Wir bemerken die folgenden Erscheinungen als die hauptsächlichsten: Menstruation, Nasenbluten, Blutungen ex ano treten ein, Schleimabsonderungen aus der Nase und mit dem Stuhlgange, häufig sind anhaltende und reichliche Sedes, die gallicht und oft ganz schwarz sind, kugelicht, zähe, mit Blut und Schleim oft untermengt; die Haut wird mit Schweiss bedeckt; oft bemerkt man auch Ausschläge, Blutgeschwüre erscheinen oft in grosser Menge u. s. w. Je mehr der Zustand sich mit dem Wahnsinne verband, je wichtiger sind die Krisen im Kopfe; je reiner die Melancholie war, desto wichtiger sind die Krisen, welche auf Haut- und Unterleibsorgane sich beziehen, wo wir noch Schleimerbrechen und gallichtes Erbrechen zu erwähnen haben". „Auch hier spricht sich die Güte der Krisen dadurch aus, dass die Besserung unter zunehmender Regulirung der Functionen der Organe und Systeme dauernd fortschreitet."

Dieser Umstand hat sogar, indem man den einen, im Geiste begründeten, Factor übersah, zur Ansicht beigetragen, welcher der Materialismus, wie er durch Friedreich vertreten wird, ergeben ist. Es folgt auf materielle Krisen nicht selten Genesung des Irren — „also ist Irresein eine materielle Krankheit", so schliesst man, und hat in gewisser Richtung Recht — im Ganzen aber durchaus Unrecht. Recht — indem man den einen Factor der Geistesstörung und zwar den somatischen richtig auffasst; Unrecht — indem man den anderen, die Disposition des Geistes, ohne welche keine Geistesstörung zu Stande kommen kann, ganz übersieht.

Der Umstand, dass die Heilung Irrer fast nur durch materielle Mittel herbeigeführt wird, die auf den Körper wirken können, findet seinen Grund darin, dass durch die somatische Causalität die Disposition des Geistes entwickelt und so die Reaction der Seele hervorgerufen wird. Weil es nun darauf ankömmt den somatischen Factor zu beseitigen, wird es dem Arzte auch möglich, Irre, und zwar durch materielle Mittel zu heilen. Seine Heilversuche müssen mit so glücklicherem Erfolge gesegnet sein, je eher es ihnen gelingt den somatischen Factor zu beseitigen.

§. 96.

Gelingt es den Reactionen der Noxe, das ist: den somatischen Factor zu eliminiren oder zu verdauen, so kehrt oder kehren die gestörte oder gestörten Geistesverrichtungen bis zu einem gewissen Grade zur Norm zurück, weil die, im Geiste wurzelnde, Dispcsition durch die äussere Krankheit nicht gehoben werden kann, sondern blos der somatische Factor entfernt wird, ohne dessen Einwirkung die Disposition schlummert.

Für diesen, durch unseren nothwendigen Ideengang begründeten, Umstand sprechen die Facta, dass Leute, die an Geistesstörung gelitten hatten, wohl nie ganz frei von einer, mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen, Geistesabnormität werden, und bei jeder auf das Gehirne primär oder secundär einwirkenden Noxe der Gefahr des Rückfalls in die Geistesstörung ausgesetzt bleiben, der sie häufig nicht entrinnen können. Es bleibt in allen den Fällen, wo nicht geistig wirkende Mittel es anulliren, ein Etwas im Geiste zurück, das die causa remota zur Erzeugung der Disposition war und ist. Wir lassen es dahin gestellt sein, ob dieses Etwas „das Böse, der Böse" oder etwas Anderes sei. (Vergl. Heinroth a. a. O. §. 251 u. 252.)

§. 97.

Wir haben weiter oben (§. 94.) gesehen, dass alle Reaction der Seele, sie mag local oder allgemein-sympathisch sein, den Zustand des Kranken, wenn auch nur momentan, verschlimmert.

Dass dasselbe Phänomen beim Naturheilprozesse der Geistesstörungen in einem um so auffallenderen Grade auftreten müsse, ist in der Dignität des Gehirnes begründet, da schon bei allgemein-sympathischer Reaction gegen, in anderen Organen schadende Noxen, momentanes Irresein „Delirium" zu Stande bringt.

Es darf uns daher nicht wundern, dass die allgemein-sympathische Reaction gegen die somatische Noxe im Gehirne, den Zustand der Kranken auf der Akme bis zu dem Ausbruche der ungemessensten Tobsucht, bis zu furchtbaren Paroxismen steigern könne; es wird uns aber auch unter diesen Vorausschickungen das vorher nicht verstandene Factum klar, dass Tobsüchtige am ehesten genesen und dass auf sehr heftige Paroxis-

men oft Genesung erfolgte, auf die man vorher vergeblich gehofft hatte, wie Pinel vielfältig erfahren zu haben mit klaren Worten versichert. Ich kann deshalb nicht umhin aus Jahn eine Stelle Pinel's mitzutheilen, die jene Umstände ausser Zweifel setzt. „Ich sah 5 Wahnsinnige, die in einem Alter von 15 bis 18 Jahren, gleichsam mit einer Art von Vernichtung der Seelenkräfte, oder mit dem, was man Blödsinn nennt, nach Bicêtre kamen. Einige blieben in dem Zustande 3, andere 7 Monate, manche gar über 1 Jahr. Nach diesen verschiedenen Zeiträumen ereignete sich in jedem von ihnen eine Art von innerer, aus sich hervorgehender, thätiger Revolution, die einen äusserst heftigen Anfall von 15 bis 20, oder höchstens 25 Tagen herbeiführte, und nach welcher alle diese Wahnsinnigen den Gebrauch ihrer Vernunft wieder erhielten."

Uns kann diese Erscheinung keinen Augenblick als Räthsel da stehen, sondern sie muss uns zur Bewunderung der unermüdlichen, muthigen, durch die Seele geleiteten, Naturheilkraft bestimmen.

Wo der Mensch bereits aufgehört hat, „Mensch" zu sein, da wirkt und schafft sie noch, und gebärt den „Menschen" auf's Neue!

Als Resultat dieser durch den Zweck der vorliegenden Blätter nothwendig nur skizzirten Forschung, möchten wir den Satz gewinnen, dass natürliche Heilungen von Geistesstörung so weit sie möglich sind, Werke der heilenden Seele bleiben.

Wie sie mit unendlicher Sorgfalt jede Abnormität des leiblichen Menschen zu beseitigen sucht, so unternimmt es auch ihre treue Vorsorge, die Harmonie wieder herzustellen, wo unglückliche Umstände Störung des geistigen Menschen zu Stande gebracht haben. Die Mittel, deren sie sich bedient, sind dieselben, welche die Heilung somatischer Leiden ermöglichen, da eben auch

der somatische Factor als causa proxima dispositionis ihre Thätigkeit zunächst hervorrufen und gegen sich lenken muss.

§. 98.

Bei unserer Untersuchung über die Thätigkeiten des Geistes haben wir das Resultat gewonnen, dass alle Functionen desselben, sie mögen eingetheilt und benannt worden sein, wie sie wollen, sich in zwei Sphären scheiden, in die der Vernunft und die des Verstandes (§. 6.). Da nun des Geistes Thätigkeit in diese beiden Bereiche zerfällt, also jede gesunde Function desselben einer dieser beiden Richtungen angehört, so kann es auch nothwendig nur zwei Erkrankungsformen des Geistes geben und sämmtliche Geistesstörungen müssen Resultat gestörter Vernunft- oder gestörter Verstandesthätigkeit sein.

Wir wissen, dass die Thätigkeit der Vernunft die Erkenntniss Gottes, so wie des Menschen und seines Verhältnisses zu Gott umfasst, der Verstand aber das Verstehen der Aussenwelt zu seiner Aufgabe hat. Somit entstehen die zwei Hauptformen: Irresein in Bezug auf sich selbst: „Melancholie“ und Irresein Bezugs der Aussenwelt: „Wahnsinn“.

Sämmtliche Formen der Geistesstörungen lassen sich unter diese Hauptclassen subsumiren und erscheinen bei genauer Erforschung ihres Wesens entweder als Stadien oder Mischungen dieser Hauptformen.

Abgesehen von der Autorität der Alten, unter denen wir hier nur Aretäus, Caelius Aurelian und H. Boerhaave nennen, haben wir den praktischen Irrenarzt Dr. Bird für uns. Derselbe zeigt im 6. Capitel seines genannten Buches, dass man die Stadien der Vorboten, des Wachsens der Krankheit, des wirklichen

Ausbruches, der Höhe, des Abnehmens, der Krisen, der Reconvalescenz, des Ausganges in Blödsinn zumeist übersehen hat. So sei es gekommen, dass man die Akme von Melancholie sowohl, als von Wahnsinn für eine eigene Form, für Manie, den unglücklichen Ausgang beider in Blödsinn wieder für eine eigene Form ansah. Indem man endlich die causas remotas als proximas betrachtete und mit den Geisteskrankheiten ähnliche Zustände, als Gewissen mit Bauchangst, die Sünde mit Verrücktheit verwechselte, sei alles durcheinander geworfen und eine Menge eigener Formen construirt worden.

Die Bilder des Wahnsinnes sowohl, als der Melancholie findet man im genannten Capitel nach ihren Stadien bis zur Akme und den Ausgängen treu gezeichnet, und wir verweisen unsere Leser darauf.

Auch der treffliche, tiefe Heinroth nimmt als Grundformen Wahnsinn und Melancholie an und characterisirt beide Formen mit den Worten: „wir finden, dass sich beide durch ganz entgegengesetzte Charactere auszeichnen, indem das Gemüth in der Melancholie die Welt verloren hat und zum hohlen, leeren, an sich selbst nagenden Ich geworden, im Wahnsinne hingegen aus sich selbst gleichsam heraus gerissen und sich selbst entzogen, in die Traumgebilde und Luftgestalten der Phantasie verflattert“ (a. a. O. §. 254. vergl. d. W. §. 52.), nur findet er diese Formen im Gemüth, im Geiste und Willen wieder, und gewinnt noch durch andere Umstände eine Menge Formen.

Diese Auffassung der beiden Formen ist ihrem Wesen nach ganz die unsere, aber Heinroth hat übersehen, dass sie aus dem Wesen der Geistesrichtungen resultiren, daher nur einfach in der Wirklichkeit existiren.

Wir haben also durch den Begriff „Geist“ den der Geistesstörungen; durch seine beiden Richtungen „Vernunft und Verstand“: die Vernunftstörungen gleich Me-

lancholie, und die Verstandesstörungen gleich Wahnsinn vermittelt vor uns.

Soferne die beiden Hauptformen Stadien durchlaufen, bekommen wir Melancholie bis zur Akme: „mit Exaltation“ und von dort bis zum Ausgange in Blödsinn: „mit Depression“. Dasselbe Verhältniss sehen wir beim Wahnsinne obwalten. So gestaltet sich das Schema:

Geistes-störung	Melancholie	mit Exaltation (bis zur Akme).
		mit Depression (von der Akme abwärts).
	Wahnsinn	mit Exaltation (bis zur Akme).
		mit Depression (von der Akme abwärts).

Da nun diese einzelnen Grundformen die vielfältigste Verbindung eingehen müssen, weil der Verstand bei gestörter Vernunft mehr oder weniger leiden muss, und umgewendet, so brauchen wir den vielfältigen aufgestellten Formen von Geistesstörung keine Gewalt anzuthun, um sie unter obige Begriffe zu subordiniren.

Nur kurz wollen wir es versuchen, die gegebenen Formen in's obige einfache Schema einzureihen.

Unter Melancholie mit Exaltation scheinen zu gehören die Formen (Heinroth's): Paraphrosyne, Moria maniaca, ecstatica, simplex, ecnoica und catholica, Ecstasis melancholica, Melancholia moria, Melancholia mixta catholica, Athymia melancholico-maniaca.

Unter Melancholie mit Depression dürften zu zählen sein die Formen: Anoia melancholica, Melancholia simplex, Abulia melancholica, Panphobia, Athymia melancholica, Melancholia anoa, Melancholia catholica.

Zum Wahnsinn mit Exaltation möchte ich rechnen: Ecstasis simplex, paranoica, maniaca und catholica, Ecnoia ecstatica, maniaca und catholica, Mania ecstatica und catholica.

Unter Wahnsinn mit Depression zählen wir: Paranoia anomala catholica, Athymia paranoica.

Zu den Formen, die ihren Grund in Melancholie und Wahnsinn mit Exaltation haben möchten: Paranoia catholica, Melancholia mixta catholica gehören.

Melancholie und Wahnsinn hingegen mit Depression wird erzeugen: Melancholia ἀβελη, Anoia simplex, Anoia ἀβελη, Anoia catholica, Abulia simplex, Abulia anoa.

Wir geben gerne zu, dass eine und die andere Form nicht an den rechten Ort gestellt sei, ebenso wird in der Praxis das Vorschlagen des einen oder anderen Umstandes den vorliegenden Fall oft eine andere Stelle anweisen, aber zeigen wollten wir doch, wie sich alle Spielarten den beiden Hauptformen ungezwungen unterordnen.

... Manie mit Depression zählen wir: Paranoia anomala catholica, Athymia paranoica.

Zu den Manien, die ihren Grund in Melancholie und Wahnsinn mit Exaltation haben möchten: Paranoia [illegible] Melancholia [illegible] gehören.

Melancholie und Wahnsinn hingegen mit Depression wird erzeugen: Melancholia [illegible], Amentia simplex, [illegible], Amentia [illegible], Stultitia complex, Abulia [illegible].

Wir geben gerne zu, dass eine und die andere Form nicht an den rechten Ort gestellt sei, ebenso wird in der Praxis der Verschiedenheit der einen oder anderen Umstände den vorliegenden Fall oft eine andere Stelle anweisen, aber zeigen wollten wir doch, wie sich alle Spielarten den beiden Hauptformen ungezwungen unterordnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrön, Friedrich L.,

Die Naturheilprozesse und die Heilmethoden ein Beitrag zur gründlichen Wü
rdigung beider und zur Ermittlung ihres wesentlichen Zusammenhanges

Bd.: 1

Hof ; Wunsiedel (1837)

Path. 1159 sa-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474644-6